Gall rev.
1035
v(2

Digitized by Google

Gall. rev. 1035 V (2

Digitized by Google

Geſchichte

der

franzöſiſchen Revolution

von 1848

von

A. v. Lamartine.

Quilibet nautarum rectorumque tranquillo mari gubernare potest: ubi saeva orta tempestas est, ac turbato mari vento rapitur navis, tum viris opus est.

(Rede des Fabius im Senat.)

Aus dem Franzöſiſchen

von

Dr. A. Reclam.

Zweiter Band.

Leipzig:
Verlag von Heinrich Matthes.

1849.

ausgeschieden

V. REHDIGERSCHE STADTBIBLIOTHEK
BRESLAU

Bayerische
Staatsbibliothek
München

49/90/40596

Geſchichte der Revolution von 1848.

Neuntes Buch.

I.

Das ganze Volk war von Begeiſterung ergriffen worden, ſeit die Regierung dem Blutvergießen Einhalt gethan, die Perſonen geſchützt, das Eigenthum gerettet, die Republik proclamirt und die Fahne des Schreckens und der Anarchie von ſich gewieſen hatte. Alle Bürger waren von verſöhnlicher, einträchtiger Geſinnung beſeelt, überall herrſchten freudige Gefühle; Brüderlichkeit wurde nicht allein blos im Munde geführt, ſondern auch durch die That bewieſen; die Revolution glich mehr einem Feſte, als einer Kataſtrophe.

Die Regierung wurde in ihrer Wirkſamkeit durch die drei gewaltigſten leidenſchaftlichen Regungen des menſchlichen Herzens: Furcht, Hoffnung, Enthuſiasmus unterſtützt. Die reichen und wohlhabenden Claſſen, die Bourgeoiſie, die Grundbeſitzer, die Induſtriellen und Handeltreibenden hatten nicht ohne Grund die Beſorgniß gehegt, der Sturz des Thrones und der Name Republik könnten das Zeichen zu den Beraubungen, den Schlächtereien, den Todesurtheilen geben, die ſie ſich ſeit funfzig Jahren als mit den republikaniſchen Inſtitutionen verflochten gedacht hatten. Das Staunen dieſer Claſſen der Bürger ſteigerte ſich bis zur Rührung, als ſie Erklärungen und Decrete ſahen und hörten, in welchen deutlich alle Aehnlichkeit und alle Verwandtſchaft mit der erſten Republik zurückgewieſen wurde. Sie vergaßen für einen Augenblick die Vortheile, die Monopole, die Aemter, die Gehalte, die Bevorzugungen, die

ihnen mit dem Falle der Julimonarchie verloren gingen, und dachten nur an die ihnen von der Regierung verbürgte Sicherung ihrer Rechte und ihres Vermögens. Sie schaarten, sie drängten sich um die neue Regierung, wie Schiffbrüchige auf einem Wracke; sie eilten auf das Stadthaus, boten ihre Börse, ihre Arme, ihre Herzen den Männern an, die mit schnellem Entschlusse das Steuer ergriffen hatten, um die Gesellschaft vom Untergange zu retten; sie ergaben sich darein, in einer Republik zu leben, wenn nur die Republik das Wohl Aller schützte.

Das besitzende oder industrielle Volk, welches die Arbeit, der Verkehr leben läßt und welches Ordnung und Credit nöthig hat, hatte die nämliche Besorgniß und die nämlichen Gesinnungen. Die Proletarier, die Arbeiter, welche kein anderes Capital, als ihre Arme, kein anderes Einkommen als ihren Lohn, kein sociales Besitzthum, als ihre Sittlichkeit und ihre Sparsamkeit haben, wurden von Dankbarkeit und Hoffnung für eine Revolution fanatisirt, die sie zu Bürgern erhob, die ihnen den gebührenden Antheil am socialen Rechte und politischer Souveränetät wieder erstattete; sie sahen ein, daß ihr Schicksal von nun an in ihren Händen lag. Die Republik, welche zu den berathenden Versammlungen die von ihnen und oft aus ihnen gewählten Vertreter zuließ, schien für sie eine Zeit der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit, der Fürsorge herbeizuführen; sie übertrieben jedoch weder ihre Ansprüche, noch ihre Forderungen; sie erklärten laut Achtung vor dem Eigenthum, die Unverletzlichkeit des Capitals, die freie Abschätzung der Löhne zwischen dem Arbeiter und dem Arbeitgeber. Man kann sagen, die Gesellschaft wußte, was zu ihrem Besten diente; Vernunft, Aufklärung, Mäßigung, Sittlichkeit waren auf allen möglichen Wegen seit einem halben Jahrhundert in diese Bevölkerung gedrungen. Sie hörte auf die Stimme einer Regierung ohne Waffen, beruhigte sich und ordnete sich wieder; sie ergriff sogar die Waffen für sie, ließ sie ungestört handeln, bezeigte ihr ihre Geduld, begnügte sich mit dem halben Lohne in den Privatwerkstätten oder mit einer geringen Unterstützung in den durch die Mairien von Paris eröffneten Nationalwerkstätten. Einige wiesen selbst diesen Lohn mit Uneigennützigkeit zurück, um nicht der Republik noch mehr Lasten aufzuerlegen; Andere gingen noch weiter, vereinigten sich, nur von ihrem Patriotismus angetrieben, nach ihren verschiedenen Gewerken,

ſtellten Sammlungen unter einander an, und brachten von Stunde zu Stunde der Regierung dieſe freiwillige Beiſteuer, die ſie ſich abdarbten; ſie thaten es ohne Geräuſch mit rechtlichem Sinne und gerührtem Herzen. Wer ſie damals geſehen hat, wird nie an einem ſolchen Volke verzweifeln. Dieſes Volk iſt das Herz des Landes; ganze Schätze von Uneigennützigkeit, Ergebung und Muth liegen darin zu Tage.

II.

Die Kühnheit endlich einiger uneigennützigen, ohne allen Ehrgeiz handelnden Männer, die ihr Leben auf's Spiel geſetzt hatten, als ſie ſich im Stadthauſe an die Spitze des Volkes ſtellten, um der Anarchie vorzubeugen und zu gleicher Zeit die Revolution und die Geſellſchaft zu retten; der verzweifelte und ſiegreiche Widerſtand derſelben gegen die rothe Fahne, gegen die Terroriſten, gegen die überſpannten und ſinnloſen Maßregeln, zu denen man ſie zwingen wollte, Alles dies hatte dem beſſeren Theile der Bevölkerung unbedingtes Vertrauen gegen ſie eingeflößt. Die dramatiſchen Vorfälle auf dem Stadthauſe, welche von hunderttauſend Zeugen in Paris und in den Departements weiter verbreitet und übertrieben worden waren, hatten der Nation gezeigt, daß an ihrer Spitze nicht ſchwache Werkzeuge aufrühreriſcher Parteien, ſondern Männer ſtanden, die fähig waren, ihnen zu widerſtehen und ſie zu beſiegen. Dieſe Tage, an welchen einige Männer bewaffneten Maſſen entgegentraten, ohne ſich überwältigen zu laſſen, hatten Vertrauen erweckt, und der proviſoriſchen Regierung ungemeines Anſehen verſchafft. Die Regierung hatte ihre Popularität befeſtigt, indem ſie ſie auf's Spiel ſetzte; nur ein Hauch war ſie geweſen und auf dem Stadthauſe eine Gewalt geworden. Lamartine, deſſen Name anfänglich am wenigſten populär geweſen war, hatte durch ſein Betragen und ſeine Reden einen tiefen Eindruck auf die Maſſe der Bevölkerung von Paris gemacht; ſeine Popularität wurde durch den Widerſtand, den er leiſtete, nicht vermindert, ſondern vielmehr geſteigert; ſie wurde für das Volk, das ihn beſtändig ſah und hörte, etwas Unverletzliches; die öffentliche Gunſt, welche Alles ausgleicht, erhielt die Regierung in ihrer gefährlichen Stellung. Die den Nationen

inwohnende Kraft, welche ſie dazu bringt, ſich, wenn ſie gefallen ſind, ſogleich wieder zu erheben, ſchien Alles auf natürliche Weiſe wieder zur Geſetzmäßigkeit, zur Vernunft, zur Mäßigung, zur Ordnung zurückzuführen. Der Organiſationstrieb menſchlicher Verbindungen, den die Materialiſten Gewohnheit der Geſellſchaft, den die Geſchichte Civiliſation, die Philoſophen mit ſeinem wahren Namen göttliches Geſetz unſerer Natur, Weiſung Gottes nennen, war zu keiner Zeit für den Geiſt und faſt für das Auge des religiöſen Menſchen ſichtbarer, als während dieſer Kriſe, wo ein Volk ohne Regierung ſein eigener Gebieter, ſeine eigene Kraft, ſein eigenes Geſetz wurde.

III.

Während die frühere Regierung das Gebiet des Landes verließ und die neue ſich begründete, laſtete der Gedanke an Europa auf der proviſoriſchen Regierung. Es war hohe Zeit, die Aufmerkſamkeit darauf zu richten. Bis jetzt hatten die Revolution, die Republik, die Maßregeln gegen den Bürgerkrieg, die Sorge für Anerkennung der neuen Regierungsform von den Departements, von der Flotte, von der Armee, von Algier, die mühevolle Wiederherſtellung der Ordnung in Paris, die Verſorgung der Stadt, die Einrichtung von Werkſtätten, die Veranſtaltungen, um drei Millionen Menſchen Brot zu verſchaffen, die Reorganiſation des Miniſteriums, die Vorbereitungen zur Bildung der neuen Nationalgarde, welche das ganze anſäſſige Volk in ſich ſchließen ſollte, Tag und Nacht alle Kräfte der Regierung auf dem Stadthauſe in Anſpruch genommen. Außerdem hatte ſie die ganze verzweigte Verwaltung wieder zu ordnen und über ein Land von dreißig Millionen zu verbreiten, den Schatz alle Tage zu leeren und zu füllen, die Armee zu vervollſtändigen, die Grenzen zu ſchützen, die Häfen zu überwachen, die Reden, die Rathſchläge tumultuariſcher Deputationen, oder aufrühreriſcher Beſtürmungen auszuhalten und zurückzuweiſen.

IV.

Erſt am Abend des ſechſten Tages konnte Lamartine das Stadthaus verlaſſen und das Miniſterium der auswärtigen An-

gelegenheiten über ſich nehmen. Der Miniſter des Innern und die andern Miniſter, welche zu gleicher Zeit Mitglieder der Regierung waren und welche die ungemein verzweigten und nicht aufzuſchiebenden Geſchäfte der Verwaltung unter ſich hatten, hatten ſchon ſeit dem Abend des 24. die Leitung der ihnen zukommenden Angelegenheiten übernommen. Mit den auswärtigen Angelegenheiten konnte man ohne Nachtheil warten, bis Frankreich eine feſtere Geſtaltung gewonnen hatte. Die Gegenwart des Miniſters, der ſich beſtändig dem Volke entgegen ſtellen mußte, war im Mittelpunkte der Revolution nothwendiger geweſen, als in ſeinem Miniſterhotel.

Am 27. hatte er Baſtide zum Unter-Staatsſecretär ſeines Miniſteriums ernannt und hatte ihn erſucht, in ſeinem Namen das von den Kämpfern beſetzte, und von einer Abtheilung Nationalgardiſten der erſten Legion beſchützte Gebäude räumen zu laſſen. Der Eifer dieſer freiwillig herbeigeeilten Bürger, und die unwillkürliche Achtung des Volkes vor der nationalen Verwaltung hatten dazu beigetragen, daß die Wohnung des flüchtigen Miniſters geſchont worden war. Man war hineingedrungen, hatte aber nichts verwüſtet; das Cabinet und die Archive waren unangetaſtet geblieben, das Perſonal war vollſtändig an ſeinem Platze. Baſtide beſaß Kaltblütigkeit und Entſchloſſenheit, und ſein Name war durch ſeine langjährige, republikaniſche Oppoſition im National populär geworden. Der wohlverdiente Ruf eines rechtlichen Mannes ging vor ihm her; das Volk kannte ihn, Lamartine kannte ihn nicht vor dem 24. Februar. Während der tumultuariſchen Auftritte in der erſten Nacht und während der Stürme am zweiten Tage hatte das Benehmen, die Einſicht, die Unerſchütterlichkeit eines hochgewachſenen, ernſtblickenden Mannes, der einem Soldaten glich, welcher ſich ſelbſt Befehle gab, einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht; er hatte ſich vorgeſtellt, daß der Beiſtand eines ſolchen Mannes in einer Revolution, die Tage und Monate lang zum Kampf gegen die Demagogie führen mußte, und deren oberſte Leiter rein bleiben oder ſterben wollten, von großem Werthe ſein würde. Dann hatte er berechnet, daß der Name Baſtide's, eines alten Republikaners, der bei ſeiner Partei entſchiedenes Anſehen beſaß, den Namen Lamartine's, deſſen bis dahin philoſophiſcher Republikanismus der Menge bald verdächtig werden würde, ſchützen könnte. Unter Baſtide's Augen

war kein Verrath für die Republik zu befürchten. Der Minister konnte die Revolution in ihren Beziehungen zu Europa mäßigen, den Krieg vermeiden, das Blut Frankreichs und der Menschheit retten, ohne angeklagt zu werden, die Republik preiszugeben. Bastide hatte mit Bescheidenheit eine Stellung angenommen, die ihm seine Kräfte zu übersteigen schien; was seinen Ehrgeiz betraf, besaß er nur den Wunsch, seiner Sache zu dienen und ihr seinen Frieden und sein Blut zu opfern. Seine Worte und sein Charakter machten Lamartine den Eindruck, als ob er in einer Zeit der Ränkesucht, der Lauheit und der Corruption eine Statue der Unbestechlichkeit wieder gefunden hätte.

V.

Lamartine erwählte sich zu seinem Geheimsecretär, gleichsam auf dem Schlachtfelde selbst, Payer, der in den verhängnißvollsten Augenblicken seit dem Abende des 24. Februar das Stadthaus nicht verlassen und Lamartine nicht von der Seite gekommen war. Er war jung, thätig, unbescholten und unerschrocken. Lamartine kannte ihn nur dem Ansehen nach, aber er bereuete es nicht, ihn gewählt zu haben. Bei solchen Stürmen gelten die Stunden für Jahre; ein entscheidender Augenblick läßt das innerste Wesen erkennen; wenn man in solchen Zeiten einen Menschen findet, täuscht man sich selten über ihn, weil seine ganzen Fähigkeiten angespannt sind und sein ganzer Charakter sich offenbart.

Als Lamartine in das Hotel des Auswärtigen trat, fand er es von Nationalgarde und bewaffnetem Volke besetzt. Bastide hatte militärische Ordnung in den Dienst gebracht. Es war mehr ein Lagerplatz, als ein Ministerhotel. Man bivouakirte in den Höfen, in den Vorzimmern, in den Sälen, auf den Treppen.

Man schloß dem neuen Minister das Cabinet und das Zimmer Guizot's auf. Es war, als ob sein Schatten sich noch darin befand. Das Zimmer, das Bett, die Tische, die Meubles, die zerstreuten Papiere waren noch in dem Zustande, in welchem sie der Mann der Monarchie in der Nacht des 23. gelassen hatte, und bezeugten das eilige Fortgehen eines Ministers, der für einen Augenblick sich zu entfernen glaubt, und

nicht wiederkehrt. Eine dem früheren Miniſter befreundete Frau begleitete Lamartine bei dieſer erſten Muſterung der Wohnung. Sie forderte im Namen der Mutter und der Kinder des Verbannten die geheimen Papiere, die dem Gatten oder Vater theueren Andenken, die ihm perſönlich gehörenden Sachen, und das wenige von ihm hinterlaſſene Geld zurück. Lamartine ließ ihr, die Guizot's Familie vertrat, Alles unangetaſtet zuſtellen. Er beeilte ſich, dieſes Zimmer zu verlaſſen, wo zwei Regierungen ſich begegneten, von denen die eine in ſo wenigen Stunden gleichſam durch einen Ueberfall verdrängt wurde. Ohne Haß gegen die entthronte Familie, ohne Erbitterung gegen einen außerordentlichen Mann, deſſen Fall ihn ſelbſt, wenn er gegen ihn feindlich geſinnt geweſen wäre, gerührt haben würde, dachte Lamartine bei dem Anblicke des ihn Umgebenden nur an das traurige Spiel der politiſchen Wechſelfälle, an den Wankelmuth des Volkes, an das Verſchwinden einer hohen Stellung und eines großen Talentes, an die Trauer einer Familie, an die Leere eines Tags vorher belebten und glücklichen Hauſes. Er fühlte keine Luſt, eine Wohnung zu beziehen, in der die Bewohner unglücklich geworden waren. Er war nicht abergläubiſch, aber er hatte ein fühlendes Herz; er fürchtete ſich nicht vor den Vorbedeutungen, wohl aber vor den Erinnerungen, welche dieſe Mauern erwecken konnten. Er ließ in den düſtern und uneingerichteten Zimmern des Erdgeſchoſſes Matratzen ausbreiten, und beſchloß lieber hier ſeinen Aufenthalt zu nehmen, als oben in einem Palaſte zu wohnen, der ſeinem Bewohner Verderben brachte.

VI.

Als er die politiſchen Papiere unterſuchte, welche der Miniſter der Monarchie auf dem Tiſche ſeines Arbeitscabinets zurückgelaſſen hatte, fiel ihm ſein eigener Name in die Augen. Es war eine Notiz, die Guizot für ſeine letzte Rede in der Kammer aufgeſchrieben hatte. Sie enthielt folgende Worte: „Je öfter ich Lamartine anhöre, deſto mehr ſehe ich ein, daß wir Beide uns nie verſtändigen können.“ Die Revolution hatte die Discuſſion unterbrochen und keine Gelegenheit zur Erwiederung auf der Rednerbühne gelaſſen. Es war ein ſonderbares Spiel des Zufalls, welches Guizot dieſe Notiz hatte auf

den Tiſch werfen und ſeinen Nachfolger ſie wiederfinden laſſen. Lamartine hatte keine Freude daran; er ſah in dieſem Miniſterium, welches er, von der revolutionären Fluth herangetrieben, übernommen hatte, keine Siegesbeute, er dachte dabei nur an die möglichen Wechſelfälle des Geſchicks, an die Mühe, an die Aufopferung. Er brachte einen Theil der Nacht mit Nachdenken darüber zu, welche Stellung er der Republik dem Auslande gegenüber geben ſollte.

VII.

Die Republik, wie ſie Lamartine im Sinne hatte, war kein regelloſes Umſtürzen Frankreichs und der Welt; ſie war für ihn ein der Form nach revolutionäres, zufälliges, plötzliches, aber in ſeiner Entwickelung regelmäßiges Emporkommen der Demokratie; ein Fortſchritt in dem Reiche der Philoſophie und auf dem Wege der Menſchheit; ein zweiter, glücklicherer Verſuch eines großen Volkes, ſich der Vormundſchaft der Dynaſtien zu entziehen und ſich ſelbſt zu regieren.

Der Krieg iſt durchaus kein Fortſchritt der Menſchheit; er iſt ein maſſenweiſes Morden, das ſie auf ihrem Wege aufhält, ſie in Trauer verſetzt, ſie vermindert, ſie entehrt. Die Völker, welche mit dem Blute leichtſinnig umgehen, ſind nur in der Welt, um Verderben, nicht um Leben zu verbreiten. Das ungeſetzmäßige Tödten iſt nicht weniger ein Verbrechen für eine Nation, wie für ein Individuum. Eroberungen und Ruhm ſind eine Zierde, aber kein Zeugniß der Reinheit; jedes nationale Verbrechen iſt eine falſche Grundlage, welche die Civiliſation nicht ſtützt, ſondern zum Fallen bringt. Für die Politik iſt immer, mag Philoſophie, Moral oder Religion ein Urtheil fällen, der höchſte Geſichtspunkt der richtigſte. Lamartine wollte daher den Krieg weder zum Zweck, noch zu einer Diverſion für die neue Republik machen; eine Diverſion im Blute ziemt nur Tyrannen und machiavelliſtiſchen Staatskünſtlern.

Vom republikaniſchen Standpunkte aus war Lamartine nicht weniger dem Kriege entgegen; er kannte die Unbeſtändigkeit des Volkes, deſſen Geſchichte er geſchrieben hatte, und ſah ein, daß die Republik, ehe Zeiten und Sitten ſie ganz befeſtigt hätten, durch den erſten glänzenden Sieg ihren Untergang fin-

den würde. Ein ſiegreicher General, deſſen Name populär geworden, mußte, wenn er an die Spitze einer zahlreichen Armee nach Paris kam, hier einem Oſtrazismus unterliegen oder eine Dictatur finden. Der Oſtrazismus würde eine Schmach, die Dictatur das Ende der Freiheit ſein. Lamartine betrachtete endlich vom politiſchen und nationalen Standpunkte aus den Angriffskrieg als etwas Verderbliches für die Republik ſelbſt und als etwas Unheilvolles für die Nation.

VIII.

Die Lage Europa's war folgende: die Verträge von 1815, die Grundlage des öffentlichen europäiſchen Rechtes hatten Frankreich Grenzen gezogen, die für ſeinen Stolz und vielleicht auch für ſeine Thätigkeit zu enge waren. Dieſe Verträge hatten dem Lande eine ſolche vereinzelte diplomatiſche Stellung angewieſen und ihm die Schließung von Bündniſſen ſo erſchwert, daß es nie ohne Mißtrauen und Unruhe ſein konnte. Die Reſtauration, eine ebenſowohl aufgenöthigte, wie angenommene Regierung, hätte wieder Bündniſſe ſchließen, und auf dem feſten Lande und auf dem Meere wieder ein franzöſiſches Syſtem ſchaffen können, indem ſie ſich entweder mit Deutſchland gegen Rußland und England oder mit Rußland gegen England und Oeſterreich verband. Im erſteren Falle würde Frankreich durch Zugeſtändniſſe an Oeſterreich in Bezug auf Italien, die Länder an der untern Donau, und die Küſte des adriatiſchen Meeres eine weitere Ausbreitung in Savoyen, in der Schweiz und in Rheinpreußen erlangt haben.

Im zweiten Falle hätte Frankreich Oeſterreich zwiſchen ſich und Rußland erſtickt, in Italien ſich frei ausgebreitet, Belgien und die Rheingrenzen wieder erlangt, Einfluß in Spanien gewonnen; Conſtantinopel, das ſchwarze Meer, die Dardanellen, das adriatiſche Meer, welche es dem ruſſiſchen Ehrgeize überlaſſen hätte, würden ihm dies zugeſichert haben. Das Bündniß mit Rußland wird von der Natur der Dinge geboten; von jeder Seite zeigt es ein Blick auf die geographiſche Lage; es iſt das Kriegsbündniß für den Fall eines möglichen Emporkommens zweier großer Volksſtämme; es erhält das Gleichgewicht des Friedens durch zwei große Gewichte an den beiden äußerſten Enden des Feſtlandes, welche das in der Mitte Be-

ſindliche abhängig erhalten, und England wie eine vereinzelt ſtehende Macht auf das Meer und auf Aſien verweiſen. Die Reſtauration gab vermöge ihres monarchiſchen und gegenrevolutionären Weſens dem einen wie dem andern Bündniſſe eine Garantie; ſie gehörte zu der legitimen Familie der Könige, ſie ſtand mit den Thronen in Verwandtſchaft, ſie konnte ſie nicht bedrohen, ohne ſich ſelbſt anzugreifen.

IX.

Die Dynaſtie Orleans hätte gern den regierenden Häuſern dieſe moraliſche Garantie geboten und ſich ſo ſchnell wie möglich unter den ſouveränen Familien eingebürgert, allein es hafteten zwei Flecken auf ihr, die ſie bezeichneten und die Beſorgniß vor ihr erregten: ihr Gelangen auf den Thron trug den Schein einer Uſurpation an ſich und ihrem Weſen nach war ſie durch ihre vom Volk 1830 geſchehene Erwählung halb revolutionär. Rußland wies ihre Anträge zurück, Oeſterreich ließ ſich ſeine Duldſamkeit theuer bezahlen, Preußen beobachtete ſie. England allein erkannte ſie an, aber unter Bedingungen, welche ſie nöthigte, ſich der engliſchen Politik unterzuordnen und oft dabei die demüthigende Rolle eines Mitſchuldigen zu übernehmen. Sie war der Revolution, die ſie getäuſcht hatte, verhaßt, den Völkern, die nichts von ihr hofften, verdächtig, für die Könige, die ihr die Anmaßung des Thrones vorwarfen, beunruhigend, und konnte ſo nur eine vereinzelte, perſönliche, zeitweilige Politik, zwar Waffenſtillſtand mit Jedermann, aber Bündniß mit Niemand haben. Ihr Fall machte zwar die Könige beſorgt, aber verurſachte ihnen doch eine innere Freude, die nicht mit ihren Intereſſen, wohl aber mit ihrer Natur in Uebereinſtimmung ſtand; ein Gefühl befriedigter Rache lag in dieſer Freude der regierenden Häuſer. Die Februarrevolution war in ihren Augen eine Büßung; ihre Politik war beſtürzt, ihr Herz freuete ſich darüber.

Rußland, welches mit Frankreich in keiner Berührung ſtand, kümmerte ſich wenig um eine Revolution in Paris. Es war zu überzeugt davon, daß eine Intervention Frankreichs in Polen unmöglich ſei, ſo lange Deutſchland nicht den Weg dahin freigab, und ſich als Kämpfer für die Unabhängigkeit der Polen hinſtellte.

Oeſterreich mußte in Beſorgniß gerathen, aber der außerordentliche Staatsmann, welcher ſeit dreiunddreißig Jahren die öſterreichiſche Monarchie regierte, der Fürſt Metternich folgte ſeit langer Zeit einer alternden Politik, die Alles um ihn herum einſchläferte, und das monarchiſche Verhängniß an ſeiner Stelle regieren ließ. Er war ein erfahrener, aber der Anſtrengungen müder Mann, der ſo oft Oeſterreichs Glück hatte ſchwinden und wiederkehren ſehen, daß er ſich nicht mehr um die Schwankungen deſſelben bekümmerte. Darum geriethen Ungarn, Kroatien, Galizien, Böhmen und Italien, während er an der Spitze der Angelegenheiten ſtand, unerwartet ſchnell in Auflöſung und näherte ſich der Einfluß des Hauſes Oeſterreich ſeinem Verfalle. Die Republik ſtörte dieſen halbwachen Zuſtand, ohne ihm ein Ende zu machen.

Preußen war auf dieſer Seite das lebendige und thätige Element. England brauchte das preußiſche Cabinet zum Stützpunkt für den Hebel ſeiner Diplomatie auf dem Continente. Durch den preußiſchen Hof wirkte auch Rußland auf Deutſchland; die Bevölkerung Preußens jedoch, die ſich durch den britiſchen Einfluß beunruhigt, durch das ruſſiſche Uebergewicht gedemüthigt fühlte, die von dem Ehrgeize, Deutſchland zu beherrſchen, angeſtachelt wurde, die in den Rheinprovinzen von liberalen und conſtitutionellen Ideen durchdrungen war, neigte ſich zu Frankreich hin und zog ihre Staatsmänner mit ſich fort. Die Republik ſchien ihr in zweifacher Hinſicht einen Wendepunkt in Preußens Geſchick herbeizuführen, nämlich: Das conſtitutionelle Syſtem ſtatt der militäriſchen Monarchie, und eine einflußreichere Stellung Oeſterreich gegenüber ſtatt der bis jetzt innegehabten untergeordneten, die mit ſeiner Armee und ſeiner Civiliſation nicht im Einklang war. Die Beſorgniß, welche Preußen in Bezug auf ſeine Rheinprovinzen haben konnte, trug nicht den Sieg über die freudige Ausſicht des befriedigten, nationalen Ehrgeizes davon. Gingen die Rheinprovinzen auch an Frankreich verloren, ſo ließ ſich hoffen, Erſatz dafür auf deutſchen Gebieten, in Hannover, in Holſtein und anderswo zu finden.

X.

Was England betraf, ſo hatte es anfänglich die Dynaſtie

Orleans begünſtigt, weil dieſe nicht feſt begründete Dynaſtie Frankreich lange Zeit in ſchwankenden Verhältniſſen erhalten und über Europa eine ſyſtematiſche Unentſchloſſenheit und Mißtrauen verbreiten mußte, welche das britiſche Cabinet zum Beſten ſeiner Macht benutzen konnte; das Miniſterium Thiers jedoch, welches 1840 England vergeblich bedrohte, ihm ſeinen Weg nach Indien und ſeinen nothwendigen Einfluß in Egypten ſtreitig zu machen, hatte England zurückgeſtoßen, das Nationalgefühl der beiden Völker aufgeregt, und alte Vorurtheile und halb erloſchenen Zorn wieder aufleben laſſen. Allerdings hatte dieſes Miniſterium mit weiſer Ueberlegung den Krieg im letzten Augenblick vermieden und den Streit durch die demüthigende Note vom 8. October beendet, aber trotz der Verſöhnung war Mißtrauen zurückgeblieben.

Als es den König ſeine Feſtungswerke um Paris errichten und durch ſein Betragen das Singen der Marſeillaiſe, dieſes Sturmgeläute der hartnäckigſten Kriege, ermuntern ſah, hatte ſich England noch mehr an Rußland angeſchloſſen. Das Miniſterium Guizot hatte ihm anfänglich alle möglichen Zugeſtändniſſe gemacht, um ſein Vertrauen wieder zu gewinnen; dieſer Miniſter, der zuerſt England werth war, weil er nach dem Muſter der Staatsmänner Großbritanniens gebildet zu ſein ſchien, und weil er mit großer Sicherheit und großem Talent die Rolle eines Tory der Revolution durchführte, hatte ſich ebenfalls um ſein Anſehen bei den Engländern gebracht.

Als Geſandter zu London während des kriegeriſchen Miniſterium Thiers war Guizot in der durchaus falſchen Stellung eines Mannes geweſen, der den Frieden will und ſeine Freunde einer ſchlechten Sache wegen mit dem Kriege bedroht. Als er von dem Könige und von den Conſervativen nach Frankreich zurückgerufen wurde, um die Fehler wieder gut zu machen, an denen er ſelbſt als Mitglied der parlamentariſchen Coalition zu Paris und als Geſandter Thiers' in London mit Schuld geweſen war, wurde ſeine Stellung in Frankreich noch ſchwieriger als in London. Er mußte zu gleicher Zeit behaupten und bis zu einem gewiſſen Grade verleugnen, was er als Oppoſitionsmitglied auf der Rednerbühne geſagt und was er in London als Agent des Miniſteriums von 1840 gethan hatte, er mußte die conſervative Partei, deren Führer er war, zu gleicher Zeit beruhigen, zum Frieden ſtimmen, ihr ſchmei-

cheln. Kein menſchliches Genie iſt einer ſolchen falſchen Stellung gewachſen. Guizot, der jetzt England in Bezug auf die egyptiſche Frage vollſtändig nachgab, fühlte ſich getrieben, auf einem andern Wege eine gewiſſe Popularität durch ſein Entgegentreten gegen England zu erlangen, und dem Einfluſſe deſſelben in Spanien zu ſchaden. Dadurch diente oder ſchmeichelte er auch dem Ehrgeize des königlichen Hauſes; er zeigte ihm eine Krone in Madrid.

Durch die unpolitiſche Heirath des Herzogs von Montpenſier mit der Schweſter der Königin von Spanien, die wie eine Intrigue angelegt, plötzlich wie eine hinterliſtige That entdeckt, wie ein Sieg verkündet wurde, war England auf das Tiefſte beleidigt worden. Dieſe feindliche Stimmung Englands hatte das Cabinet der Tuilerien bewogen, ſich Oeſterreich zu nähern und ihm in Bezug auf die Schweiz Zugeſtändniſſe zu machen, die der Sicherheit Frankreichs, der Unabhängigkeit der Völker und noch mehr dem Geiſte der Revolution entgegen ſtanden. Die Heirath des Herzogs von Montpenſier mit der ſpaniſchen Prinzeſſin mußte nothwendigerweiſe zu einem Bruche mit England und zu einem Erbfolgekriege führen, in welchem Frankreich ſeine Schätze und ſein Blut für ein rein dynaſtiſches Intereſſe zu verſchwenden hatte. Dieſe Heirath ſchloß ſo viel Verderbliches für die Politik und ſelbſt für den Thron Louis Philipp's in ſich, daß alle Diplomaten davon betroffen wurden. Am Tage, als dieſer angebliche Triumph der Dynaſtie Orleans bekannt wurde, rief Lamartine in Gegenwart mehrerer Staatsmänner aus: „Das Haus Orleans hat aufgehört in Frankreich zu regieren, weil es auch hat in Spanien regieren wollen. Nicht mehr zwei Jahre und die Revolution hat in Paris einen Umſchwung herbeigeführt.“

XI.

England mußte alſo gleichgültig den Sturz einer Dynaſtie anſehen, die, nachdem ſie ihm lange geſchmeichelt hatte, es einmal in Egypten bedroht, und ein anderes Mal in Spanien hintergangen hatte. Die Republik wurde ohne Widerſtreben in London anerkannt. Die Staatsmänner Englands waren unparteiiſch, verſtändig und geſchichtskundig genug, um zu begreifen, daß Revolution, Erfahrung, Freiheit und Fortſchritt

des allgemeinen Bildungszuſtandes in einem Zeitraume von funfzig Jahren zwiſchen der neuen Republik und der Republik von 1793 eine ſolche Verſchiedenheit entſtehen laſſen würden, wie ſie zwiſchen der Vernunft und der Leidenſchaft, zwiſchen einer Exploſion und einer Inſtitution beſteht. Eine Nation, wie Frankreich, bringt in ihrer Revolution nur das zu Tage, was wirklich in ihrer Natur iſt. Die Revolution vom 24. Februar konnte nur darin beſtehen, daß ſie Frankreich Inſtitutionen brachte, die durch die Vergangenheit bedingt waren.

Krieg oder Frieden hing von der Stellung ab, die England der Republik gegenüber einnahm. Eine Coalition iſt nur möglich, wenn England ſie zu Stande bringt. Es beſoldet den Continent, ſobald er zu den Waffen gegriffen hat. Ohne England iſt jeder Krieg auf dem feſten Lande nur ein partialer. Kein partialer Krieg kann Frankreich beunruhigen, der Frieden war alſo möglich, um ihn aber gewiß zu machen, dazu war zweierlei nöthig: Belgien, deſſen Unabhängigkeit England und Preußen intereſſirte, unangetaſtet zu laſſen, aber auch Deutſchland, deſſen Verletzung das mit England verbündete und auf Rußland ſich ſtützende Oeſterreich zu den Waffen gerufen haben würde, unangetaſtet zu laſſen.

Was Spanien betraf, ſo machte der Fall der Dynaſtie Orleans den ſich durchkreuzenden Anſprüchen Frankreichs und Englands jenſeits der Pyrenäen ein Ende.

Italien regte ſich noch nicht. Es begann nur von ſeinen Fürſten die erſte Stufe der Freiheit in conſtitutionellen Inſtitutionen und die erſte Stufe der italieniſchen Unabhängigkeit in einer Föderation der vereinzelten Nationalitäten zu verlangen.

Aber wenn es auch für die Staatsmänner leicht war, dieſe Lage Europa's und dieſes glückliche Zuſammentreffen der Republik mit europäiſchen Verhältniſſen, welche den Frieden auf dem Continent zu bewahren erlaubten, zu begreifen, ſo war es doch ſchwerer, eine aufgeregte Nation, die vor wenigen Tagen eine Revolution gemacht hatte, zu der Einſicht zu bringen, dieſe Revolution auf das Innere des Landes zu beſchränken und nur von fern den Völkern gleichſam wie ein neu aufgehendes Licht leuchten zu laſſen, ohne die andern Staaten unverzüglich in Brand zu ſetzen. Die Verträge von 1815 laſteten auf Frankreich. Die Unglücksfälle von 1813, von

1814, von 1815 waren für die Bevölkerung unheimliche Erinnerungen, welche das Andenken glorreicher Tage verbitterten. Das wesentlich kriegerische Frankreich war nicht allein des Friedens müde, sondern auch durch denselben gedemüthigt. Die Revolution schien von selbst die Thore des Krieges zu öffnen. Die Armee verlangte ihn, das Volk besang ihn, die übermäßige arbeitslose aber thatkräftige Bevölkerung rechtfertigte ihn, die Brüderlichkeit selbst schien ihn, wenn er zur Befreiung der unterdrückten Nationen unternommen wurde, zu heiligen; der Haß der unbesonnenen Republikaner gegen die Throne forderte ihn leidenschaftlich, ungestüme Staatsmänner regten auf alle Weise die Menge dazu an, empirische Staatsmänner sahen endlich in dem Kriege ein höchst nützliches Mittel, um die verbündete revolutionäre Bevölkerung in den Städten zu lichten, um dem unruhigen Geiste im Innern eine glückliche Ableitung zu gewähren, und um den Brennstoff, der sich sonst im Innern selbst verzehrte, an die Grenze und in das Ausland zu bringen. Die Revolutionen haben nur eine Stunde, sagten sie, man muß sie ergreifen, wenn sie brennen, wenn sie erloschen sind, erstickt man sie mit dem Fuße. Die sinnlosen Revolutionen haben allerdings nur eine Stunde, erwiderten ihnen die verständigen Anhänger der Friedenspartei, aber die menschlichen gemäßigten vernünftigen Revolutionen haben Jahre und Jahrhunderte vor sich. Sie setzen nicht in einem Anfalle von oft unmoralischer Energie das Geschick der Freiheit und des Fortschrittes der Völker auf eine Karte; sie spielen nur, wenn sie ihrer Sache sicher sind, und sie setzen ihrerseits das Recht, die Vernunft, die Gerechtigkeit der Sache, die Völker und Gott ein.

XII.

Lamartine war von diesen Wahrheiten überzeugt; er war ferner überzeugt, daß, wenn Frankreich zuerst angriffe, dies unvermeidlich der Vorwand und das Zeichen zu einer Coalition der Könige gegen die Republik sein würde. Er zweifelte nicht daran, daß Frankreich lange Zeit dieser Coalition gegenüber siegreich sein würde, aber die Geschichte und der gesunde Menschenverstand sagten ihm, daß der Angriffskrieg eines einzigen Volkes gegen alle andern früher oder später mit

DIGERSCHE STADTBIBLIOT

einer Invaſion enden müßte, ſelbſt wenn dieſes Volk Napoleon's Soldaten zur Armee und einen Napoleon an der Spitze derſelben hätte. Die Republik, wenn ſie eine Invaſion herbeiführte, brachte die Freiheit um funfzig Jahre zurück; außerdem (und dies war es vorzüglich, was er bedachte) wußte Lamartine aus der Geſchichte und aus der Natur, daß jeder Krieg, den ein einziges Volk gegen alle andern führt, ein verzweifelter Krieg iſt, daß jeder verzweifelte Krieg von der Nation, die ihn führt, eben ſo verzweifelte Anſtrengungen und Aufregungsmaßregeln verlangt; daß ſolche Anſtrengungen und Maßregeln nur von einer ebenfalls verzweifelten Regierung ausgehen können; daß dieſe Mittel in übermäßigen Abgaben an Geld und Blut, in gezwungenen Anleihen, Papiergeld, Aechtungen, Revolutionstribunalen und Blutgerüſten beſtehen. Die Republik mit einer ſolchen Regierung einweihen, hieß die Tyrannei ſtatt der Freiheit, das Verbrechen ſtatt der öffentlichen Tugend zur Herrſchaft bringen, den Untergang des Volkes ſtatt ſeines Wohles herbeiführen. Lamartine und ſeine Collegen hätten eher der Revolution ihren Kopf, als einen Tropfen Blut gegeben.

Lamartine hatte außerdem einen unbedingten Glauben an die Macht der Rechtlichkeit und des Rechtes in der Politik. Er wußte, daß faſt alle Kriege Büßungen der von den Völkern gegen einander begangenen Ungerechtigkeiten waren. Er hegte die Ueberzeugung, daß die Gerechtigkeit und die Achtung, welche die Republik ihren Nachbarn bewies, die Grenzen beſſer ſchützen würden, als ganze Armeen, und daß ſie die demokratiſchen Ideen weiter verbreiten würden, als Kanonenſchüſſe. Frankreich beſitzt die Liebe der Völker. Das Anziehende ſeiner Bildung, ſeines ihm eigenthümlichen Weſens iſt eine ſeiner größten Kräfte in der Welt. Das entwaffnete Frankreich beſitzt noch die Liebe der ganzen Welt. Dieſen Nimbus, den Liebe und Anziehungskraft um die Nation verbreiten, in Furcht und Schrecken vor ihren Waffen verwandeln, heißt ſie entſtellen. Die Furcht, die ſie einen Augenblick einflößt, iſt weniger für ſie werth, als die Macht der Sympathie, die ihr Gott verliehen.

Eben ſo verhält es ſich mit der Demokratie, welche von Neuem ihre Gewalt und ihren moraliſchen Einfluß auf den Geiſt der Völker erprobte. Lamartine hatte das ſichere Vor-

gefühl, daß wenn die französische Demokratie angreifend verfuhr, und wenn sie sich vom ersten Tage an von der Eroberungssucht entstellen oder mit dem nationalen Ehrgeize vermengen ließ, sie statt anzuziehen abstoßen würde. Das Prinzip der Nationalität überwiegt bei den Menschen das Prinzip der inneren Freiheit. Ehe die Völker ihren Namen und ihr Gebiet verlieren, verlieren sie lieber ihre nationalen Institutionen. Die Throne mußten sich in dem Augenblicke gegen Frankreich verbünden, wo ein französischer Soldat ohne Berechtigung ihr Gebiet überschritt. Uebrigens war die Revolution keine territoriale, sondern eine Ideen-Revolution, eine Bewegung im Innern des Landes. Sie in eine territoriale, kriegführende, eroberungssüchtige Revolution verwandeln hieß sie in ihrem Prinzipe abschwächen, sie entstellen und verrathen. Hundert Meilen Grund und Boden hätten ihr nicht eine Idee mehr verschafft. Man mußte sie daher den Nationen gegenüber, mochte die Regierung dieser Nationen eine despotische, monarchische, gemischte oder republikanische sein, für eine brüderliche, nicht eine feindliche Revolution erklären.

Diese Gedanken waren jedoch zu philosophisch, um von selbst in die aufgeregten Massen zu dringen, die ungeduldig darauf harrten, Europa zu überfluthen; sie durften nicht von einem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und einer Regierung dargeboten werden. Glücklicher Weise wurde ihre Verbreitung durch einflußreiche Männer aller philosophischen Parteien und selbst durch Socialisten vermittelt, welchen die Geschichte das ehrende Zeugniß geben muß, daß sie damals aufrichtig und nachdrücklich die Ideen der Brüderlichkeit und des Friedens unterstützten. Selbst die Arbeiter, welche ihr Ungestüm und ihr Muth für den Krieg stimmen ließ, wurden durch ihre Lehren zum Verständniß und zur Moralität des Friedens zurückgeführt. Die Idee der Organisation der Arbeit schwächte in den Massen die Idee des Krieges. Der Socialismus erstickte die Eroberungssucht; das Volk hörte auf die Vernunft.

XIII.

Ehe Lamartine diese Ansichten der provisorischen Regierung mittheilte, schickte er an alle diplomatische Agenten ein

kurzes, in allgemeinen Ausdrücken gehaltenes Schreiben, wo er ihnen auftrug, den verschiedenen Höfen, bei welchen sie sich aufhielten, die Einführung der Republik anzuzeigen.

„Die Republik," sagte er zu seinen Agenten, „hat Frankreichs Stellung in Europa nicht verändert. Sie ist bereit, die Verbindungen mit den übrigen Nationen wieder anzuknüpfen."

Diese Aeußerungen, welche dieses erste diplomatische Schreiben enthielt, sollten die Regierungen und die Völker beruhigen und ihnen anzeigen, daß die Republik in ihrer auswärtigen Politik nicht den Gesetzen der civilisirten Welt entgegenhandeln würde. Lamartine versammelte alle Beamte des Ministeriums. „Beruhigt Euch," sagte er zu ihnen, „ich bin hier im Namen einer Revolution, die für Alle Sorge tragen will. Diejenigen unter Euch, welche der Republik aufrichtig und ehrlich dienen wollen, werden ihre Aemter behalten. Das Vaterland ist nicht mit dem Königthume verschwunden. Die Diplomaten sind den Soldaten gleich; sie schaaren sich um die Fahne und ihre Pflicht ist, die Nation nach Außen zu vertheidigen, und ihre Größe zu wahren."

Eine Revolution kann jedoch in dem Augenblicke, wo sie sich vollendet, ihre Geheimnisse und ihr Heil nicht denen anvertrauen, welche sie noch Tags vorher fürchten und bekämpfen mußten. Sie würde sich so selbst verrathen. Lamartine wollte nicht den Mechanismus dieser Centralverwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, welche nach und nach auf den Stand gekommen war, wo er sie fand, vernichten und das Personal derselben auseinandersprengen. Er ließ die tüchtigen, in ihrem Fache bewanderten brauchbaren oder ausgezeichneten Männer, welche er vorfand, auf ihren Posten, wo sie entweder unbeschäftigt blieben oder sich mit formellen Arbeiten abgaben. In sein eigenes Cabinet schloß er den ganzen Geist, das ganze Geheimniß, und die ganze Führung der Diplomatie der Regierung ein.

Die Beamten des Ministeriums indeß, welche um so mehr patriotisch sind, als sie mit Ausdauer die Interessen des Landes wahren, schlossen sich bald an die Republik, als Trägerin der Ordnung in Frankreich an. Selbst die, welche sich aus Bedenklichkeiten freiwillig zurückgezogen hatten, wie der Director des politischen Theils, Desages, standen der Regierung

mit ihrer Erfahrung und ihren Kenntniſſen bei. Die Herren de Viel-Caſtel, Brennier, Cintra, Leſſeps blieben an der Spitze ihrer Verwaltungszweige, und leiſteten während dieſer ſtürmiſchen Zeit, wo das Miniſterhotel zugleich auch ein Lager war, der Republik große Dienſte.

XIV.

Dagegen rief Lamartine nach und nach faſt alle Geſandte und Botſchafter zurück, deren Gegenwart an den fremden Höfen einen doppelten Nachtheil brachte. Die Republik war nicht anerkannt, und es war Gefahr vorhanden, daß ihr Bleiben bei unſchlüſſigen oder feindlich geſtimmten Regierungen auf die Anknüpfung neuer Beziehungen ſchädlich einwirken konnte. Außerdem waren dieſe Geſandten größtentheils Staatsmänner oder frühere Miniſter, welche der geſtürzten Monarchie perſönlich ergeben waren. Ihnen die Geſchäfte der Republik in dem Augenblicke, wo ſie noch gegen das Königthum ſtritt, anvertrauen, hieß den guten Erfolg auf's Spiel ſetzen. Der Miniſter ließ die Stelle dieſer offiziellen Agenten durch geheime, oder nur im Vertrauen abgeſchickte Agenten beſetzen, welche unter Republikanern oder unter ſolchen, die mit der flüchtigen Dynaſtie keine Verbindung hatten, gewählt wurden. Er gab ihnen mündlich Inſtructionen, die nach dem Lande, in welches er ſie ſchickte, verſchieden waren. Dieſe Inſtructionen waren in dieſen Worten enthalten: Beobachtet, benachrichtigt uns und gebt in eueren Unterredungen mit den Fürſten, den Miniſtern und den Völkern der neuen Republik ihre wahre Bedeutung: friedlich, wenn man ſie begreift, furchtbar, wenn man ſie herausfordert.

Er eröffnete außerdem jedem dieſer Agenten den Weg, welchen nach ſeiner Abſicht die Diplomatie nehmen ſollte, damit jeder dieſer Agenten bei der nothwendigen Unbeſtimmtheit der Inſtructionen und bei allen möglicherweiſe während ſeiner Sendung vorfallenden Ereigniſſen im Voraus davon unterrichtet wäre und jedes ſeiner Worte und jede Handlung mit dem allgemeinen Plane in Uebereinſtimmung brächte.

Auf England ruhig warten, Preußen entgegenkommen, Rußland beobachten, Polen beruhigen, Deutſchland ſchmeicheln, Oeſterreich vermeiden, Italien beiſtimmen, ohne es aufzuregen,

die Türkei beruhigen, Spanien ſich ſelbſt zu überlaſſen, Niemand durch leere Furcht oder leere Hoffnung täuſchen, kein Wort ſprechen, was ſpäter vielleicht zurückgenommen werden müßte, republikaniſche Redlichkeit, das Weſen einer Diplomatie ohne Ehrgeiz und ohne Schwäche zeigen, das war der Inhalt der Inſtructionen, die er ihnen im Vertrauen gab. Lamartine wollte, daß die Republik, welche Ereigniſſe auch ſtattfänden, überall Recht haben ſollte.

Er offenbarte den Geſandten und den Geſchäftsträgern gegenüber, welche zu Paris die verſchiedenen Höfe vertraten, die nämlichen Geſinnungen. Die Schnelle der Revolution, die Begeiſterung, mit welcher ſie einſtimmig in ganz Frankreich angenommen worden, ohne daß nur eine Aeußerung gegen eine ſolche Demokratie proteſtirte, der Edelmuth des Volkes, das unerſchrocken während des Kampfes, gemäßigt, großmüthig nach dem Siege geweſen, der Anblick einer Stadt, in welcher ſieben Männer nur durch die Gewalt des Wortes ſechs und dreißig Millionen Bürger regierten, die Abſchaffung der Todesſtrafe, die Unterdrückung der Kriegsgelüſte, die freiwillige Herſtellung der Ordnung auf den Straßen, die Unverletzlichkeit der Glaubensbekenntniſſe, die Achtung der Fremden, die Beiſtimmung, die Deputationen aller Departements, aller Gemeinden und aller Völker, welche auf das Stadthaus ſtrömten, der feſte, aber gemeſſene Ton den Völkern und Regierungen gegenüber, Lamartine's und ſeiner Collegen Reden, welche die Erklärungen der Völker beantworteten, Alles dies hatte einen glücklichen Eindruck auf die Geſandten gemacht. Die Begeiſterung für Frankreich war ſelbſt bis zu den Gegnern der Republik gedrungen.

Die Diplomaten hatten, ohne die neue Regierung bereits anzuerkennen, gelegentliche Unterredungen mit dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Das Mißtrauen, welches ihre Höfe hätten faſſen können, wurde in dieſen vertraulichen Unterredungen von Männern, welche der Welt Unglück und der Menſchheit Blutvergießen erſparen wollten, zerſtreut. Es war ein Glück für das menſchliche Geſchlecht, daß die proviſoriſche Regierung und die Vertreter Europa's zu Paris in ihren guten Abſichten mit einander übereinſtimmten, und mit ſolcher Einſicht und Weisheit ſich verſtändigten. Lord Normanby, der engliſche Geſandte, Baron Arnim, der preußiſche Geſandte,

Kiſſelef, der ruſſiſche, Graf Apponi, der öſterreichiſche, de Brignole, der ſardiniſche, der Fürſt de Ligne, der belgiſche Geſandte, der päpſtliche Nuntius und die bedeutenderen Mitglieder des diplomatiſchen Corps zu Paris waren glücklicher Weiſe Männer von großer Einſicht, und alle für den Frieden geſtimmt. Der Charakter der Staatsmänner vermag eben ſo viel über die Ereigniſſe, wie ihre Ideen. Ihr Charakter iſt der Commentar ihrer Inſtructionen. Sie machen ihre Höfe geneigt, Gerechtigkeit und Frieden zu erhalten.

Bald wurden auf dieſe Weiſe geheime aber freundſchaftliche Beziehungen zwiſchen dem Cabinete von Paris und den fremden Cabinetten angeknüpft.

Das erſte Zeichen des Wunſches, in friedliche Verbindung mit der neuen franzöſiſchen Regierung zu treten, war eine Antwort des Herzogs von Wellington auf eine indirecte und mündliche Eröffnung, welche Lamartine ihm durch ſeinen Neffen hatte zukommen laſſen. Lamartine gab eine paſſende ſchriftliche Erwiderung, indem er das Friedenswort im Munde eines Kriegers als etwas Glorreiches pries. Der erſte Eindruck, den England empfunden, und der auf ſolche Weiſe von ſeinem erſten Bürger dargeſtellt wurde, war eine glückliche Vorbedeutung in Bezug auf die übrigen Länder; wenn Frankreich und England ſich mit einander zur Aufrechterhaltung des Friedens verbinden, kann ihn keine Macht ungeſtraft ſtören.

XV.

Frankreich hatte gehandelt, auf Frankreich blickten alle Augen; Frankreich mußte daher zuerſt ſprechen. Europa und Frankreich ſelbſt erwarteten ängſtlich dieſes erſte Wort, welches die Republik an die Welt richtete. Es war der Klugheit und der Würde Frankreichs gemäß, einige Tage darauf warten zu laſſen. Die Republik durfte ſich nicht wie eine Macht, welche ſich vor dem Kriege fürchtet, auf den Frieden losſtürzen. Sie mußte ihn für möglich erklären, aber nicht als etwas Nothwendiges erbitten. Sie mußte außerdem, ehe ſie die Grundſätze des Friedens offenbarte, ſich insgeheim darüber Gewißheit verſchaffen, daß dieſe Grundſätze nicht von den übrigen Mächten auf beleidigende Weiſe zurückgewieſen würden. Sie würde in den Fall gekommen ſein, die Schritte, die ſie zur Erhaltung

des Friedens that, entſtellt zu ſehen. Sie würde nicht Sympathien gefunden haben, ſondern Herausforderungen, die ſie nothwendiger Weiſe hätte annehmen oder rächen müſſen. Lamartine beeilte ſich deshalb nicht. Er verfaßte in den wenigen ruhigen Augenblicken, welche ihm die Nacht bot, das Manifeſt der Republik. Er legte es am 6. März ſeinen Collegen, den Miniſtern und einigen bedeutenden Staatsmännern der republikaniſchen Partei, welche an dieſem Tage an der Sitzung Theil nahmen, vor.

Die Sitzung war feierlich. Sieben Männer, die einige Tage vorher der Sturm der Ereigniſſe erhoben hatte, hielten in ihren Händen Krieg oder Frieden. Mit einem Worte konnten ſie die Principien und die Menſchen auf der ganzen Erde bewaffnen und zum Zuſammenſtoß bringen, oder den politiſchen Himmel wieder aufhellen. Lamartine war entſchloſſen, die Erklärung des Friedens zur unwiderruflichen Bedingung ſeiner Theilnahme an der Regierung zu machen. Die meiſten ſeiner Collegen ſo wie die Miniſter hatten die nämliche Anſicht. Man ſtimmte mit einander überein, ohne ſich beſprochen zu haben. Alles beſchränkte ſich auf die Mißbilligung und nach einſtimmigen Beſchlüſſen vorgenommene Abänderung einiger Ausdrücke in Bezug auf die Art, wie die Republik die Verträge von 1815 zu verſtehen erklärte. Selbſt Louis Blanc freute ſich über dieſes Manifeſt, welches das Zeitalter der Brüderlichkeit herbeizuführen verſprach. Die Parteien, welche für die Vergangenheit ſchwärmten, oder welche ungeduldig waren, glaubten ſo beſtimmt, dieſe Worte würden nur in den Wind geſprochene Worte ſein, und das Volk würde bald von ſelbſt Europa überfluthen, daß ſie ſich nicht einmal die Mühe nahmen, dieſes Manifeſt zu tadeln. Die belgiſchen, deutſchen, polniſchen Parteiverſammlungen fanden ſchon auf Anregung einiger verborgner Aufwiegler ſtatt. Dieſe Partei der bewaffneten Propaganda nahm ſich vor dieſes Blatt der nationalen Philoſophie zu zerreißen, und damit die Flinte der Invaſion zu laden.

Am folgenden Tage erſchien dieſes Manifeſt:

Manifeſt an Europa.

Sie kennen die pariſer Ereigniſſe, den Sieg des Volkes, ſeinen Heldenmuth, ſeine Mäßigung, ſeine Beſänftigung, die

Wiederherſtellung der Ordnung durch das Zuſammenwirken aller Staatsbürger, gleichſam als ob während dieſes Interregnums der ſichtbaren Gewalten die allgemeine Vernunft ganz allein die Regierung von Frankreich geweſen wäre.

Die franzöſiſche Revolution iſt demnach in ihren definitiven Zeitraum eingetreten. Frankreich iſt eine Republik; die Republik Frankreich bedarf zu ihrem Daſein der Anerkennung nicht. Sie beſteht naturrechtlich, ſie beſteht nationalrechtlich; ſie beruht auf dem Willen eines großen Volkes, welches über ſeine Berechtigung nur ſich ſelbſt Rechenſchaft zu geben hat. Da jedoch die Republik Frankreich nicht wie ein die europäiſche Ordnung ſtörendes Meteor, ſondern als eine geregelte Macht in die Familie der beſtehenden Regierungen eintreten will, ſo iſt es angemeſſen, daß Sie die Regierung, bei der Sie beglaubigt ſind, unverzüglich mit den Grundſätzen und den Tendenzen bekannt machen, welche von nun an der auswärtigen Politik der franzöſiſchen Regierung zur Richtſchnur dienen werden.

Die Proclamirung der franzöſiſchen Republik iſt gegen keine Regierungsform in der Welt ein Angriffsact. Die Regierungsformen haben Verſchiedenheiten, die eben ſo wohlberechtigt ſind wie die Verſchiedenheiten des Charakters, der geographiſchen Lage und der intellectuellen, moraliſchen und materiellen Ausbildung der Völker. Wie die Individuen haben auch die Nationen verſchiedene Lebensalter. Die Grundſätze, denen ſie folgen, durchlaufen eine Reihe von Phaſen. Monarchiſche, ariſtokratiſche, conſtitutionelle, republikaniſche Regierungen ſind ein Ausdruck dieſer verſchiedenen Stufen der Reife des Geiſtes der Völker. Dieſe verlangen mehr Freiheit, nach Maßgabe wie ſie ſich befähigt fühlen, eine größere zu ertragen; ſie verlangen mehr Gleichheit und Demokratie, nach Maßgabe wie ſie inniger von Gerechtigkeit und Liebe zum Volke durchdrungen ſind. Das iſt eine Sache der Zeit. Ein Volk geht zu Grunde, wenn es dem Augenblick dieſer Reife voraneilt, und es entehrt ſich, wenn es ihn unbenutzt entſchlüpfen läßt. Monarchie und Republik ſind in den Augen wahrer Staatsmänner keineswegs abſolute Prinzipien, die einander auf Leben und Tod bekämpfen; es ſind Thatſachen, die einen Gegenſatz bilden und neben einander beſtehen können, wenn ſie einander begreifen und achten.

Der Krieg iſt alſo nicht das Prinzip der Republik Frank-

reich, wie er im Jahre 1792 zu einer unvermeidlichen und glorreichen Nothwendigkeit für ſie wurde. Zwiſchen 1792 und 1848 liegt ein halbes Jahrhundert. Nach einem halben Jahrhundert wieder zu dem Grundſatz von 1792 oder zu dem Eroberungsſyſtem des Kaiſerreichs zurückkehren, hieße nicht, mit der Zeit fortſchreiten, ſondern rückwärts gehen. Die jüngſte Revolution iſt ein Schritt vorwärts, nicht aber rückwärts. Die Welt und wir: Beide wollen der Verbrüderung und dem Frieden zuſchreiten.

Wenn die Lage der Republik Frankreich im Jahre 1792 den Krieg begreiflich machte, ſo machen die Verſchiedenheiten, welche zwiſchen jenem Zeitraum unſerer Geſchichte und zwiſchen unſerer Zeit obwalten, den Frieden begreiflich. Streben Sie, dieſe Verſchiedenheiten aufzufaſſen und in Ihrem Kreiſe auffaſſen zu laſſen.

Im Jahre 1792 fehlte der Nation die Einheit. Zwei Völker lebten auf demſelben Boden. Zwiſchen den Claſſen, welche um den Beſitz ihrer Vorrechte gekommen waren, und den Claſſen, welche ſich Gleichheit und Freiheit errungen hatten, beſtand noch immer ein furchtbarer Kampf. Die Erſteren verbanden ſich mit dem Königthum in der Gefangenſchaft und dem Auslande voll Eiferſucht, um Frankreich die Revolution zu beſtreiten. Jetzt giebt es keine unterſchiedenen und ungleichartige Volksklaſſen mehr. Die Freiheit hat jede Feſſel gebrochen. Die Gleichheit vor dem Geſetz hat Alles nivellirt. Die Verbrüderung, deren Verwirklichung wir proclamiren und deren Wohlthaten die Nationalverſammlung organiſiren ſoll, wird Alles vereinigen. Es giebt nicht einen einzigen Staatsbürger in Frankreich, welcher Anſicht er auch zugethan ſei, der nicht dem Grundſatze: Das Vaterland über Alles! beiträte und es eben durch dieſe Einigkeit vor Invaſionsgelüſten und Invaſionsbeſorgniſſen ſicherſtellte.

Im Jahre 1792 hatte nicht das ganze Volk von ſeiner Regierung Beſitz genommen, ſondern der Mittelſtand wollte die Freiheit allein ausüben und genießen. Der Sieg des Mittelſtandes war damals egoiſtiſch, wie der Sieg einer jeden Oligarchie. Jener wollte die durch Alle errungenen Rechte für ſich allein behalten. Zu dieſem Behuf mußte er dem Emporkommen des Volks eine tüchtige Ableitung eröffnen, indem er daſſelbe auf die Schlachtfelder trieb, um es von dem An-

tritt ſeiner eigenen Regierung abzuhalten. Dieſe Ableitung bildete den Krieg. Der Krieg war ein Gedanke der Monarchiſten und der Girondiſten, nicht aber ein Gedanke der weiter vorgeſchrittenen Demokraten. Dieſe wollten, wie wir, eine wahrhafte, vollſtändige und geregelte Herrſchaft des Volks ſelbſt, unter welchem Namen ſie ſämmtliche Claſſen, aus denen die Nation beſteht, ohne Ausſchließung und ohne Bevorzugung zuſammenfaßten.

Im Jahre 1792 war das Volk nur das Werkzeug, nicht aber der Zweck der Revolution. Jetzt hat die Revolution durch das Volk und für das Volk ſtattgefunden. Dies iſt ſelbſt die Revolution. Indem es in ſie eingeht, bringt es ſeine neuen Bedürfniſſe nach Arbeit, Gewerbthätigkeit, Unterricht, Landbau, Handel, Sittlichkeit, Wohlergehen, Eigenthum, Wohlfeilheit des Lebensunterhalts, Schifffahrt, mit Einem Worte: nach Civiliſation mit hinein, und dies ſind lauter Friedensbedürfniſſe! Volk und Friede, das iſt gleichbedeutend.

Im Jahre 1792 waren die Ideen in Frankreich und in Europa noch nicht darauf vorbereitet, die große Harmonie der Nationen unter einander zum Wohle der Menſchheit faſſen und gelten zu laſſen. Der Gedanke des Jahrhunderts, welches zu Ende ging, lebte nur in den Köpfen einiger Philoſophen. Jetzt iſt die Philoſophie populär. Eine funfzigjährige Denk-, Sprech- und Schreibefreiheit hat ihre Wirkung gethan. Die Bücher, die Journale, die Tribunen haben das Apoſtolat der europäiſchen Intelligenz verrichtet. Die von allen Seiten her über die Volksgrenzen hinwegleuchtende Vernunft hat unter den Geiſtern jene große intellectuelle Nationalität geſchaffen, welche die Vollendung der franzöſiſchen Revolution und die Grundlage der Verbrüderung der Völker auf dem Erdkreiſe bilden wird.

Endlich war auch noch im Jahre 1792 die Freiheit etwas Neues, die Gleichheit etwas Anſtößiges, die Republik ein Problem. Das Anrecht der Völker, von Fénélon, Montesquieu, Rouſſeau erſt unlängſt entdeckt, war durch die alten feudalen, dynaſtiſchen, ſacerdotalen Traditionen dermaßen in Vergeſſenheit gerathen, aus den Augen gerückt, entkräftet worden, daß die wohlbegründetſte Einmiſchung des Volks in ſeine eigenen Angelegenheiten den Staatsmännern aus der alten Schule als etwas Unnatürliches erſchien. Vor der Demokratie erzitterten nicht blos die Throne, ſondern auch die Grundlagen

der bürgerlichen Gesellschaft. Heutiges Tages haben die Throne und die Völker sich gewöhnt an den Namen, an die Formen und an die regelmäßigen Aufregungen der in verschiedenem Umfange fast in sämmtlichen und selbst in monarchischen Staaten ausgeübten Freiheit. Sie werden sich an die Republik gewöhnen, die deren vollständige Form bei gereifteren Völkern ist. Sie werden erkennen, daß es eine conservative Freiheit giebt, erkennen, daß in einer Republik nicht blos eine bessere Ordnung bestehen kann, sondern daß selbst mehr wahre Ordnung bei dieser Regierung Aller für Alle, als bei der Regierung Einiger für Einige möglich ist.

Aber auch abgesehen von diesen uneigennützigen Rücksichten, würde das Interesse der Befestigung und des Fortbestehens der Republik allein schon den französischen Staatsmännern Friedensgedanken einflößen. Nicht das Vaterland, sondern die Freiheit läuft im Kriege die meiste Gefahr. Der Krieg ist fast immer eine Dictatur. Die Soldaten vergessen die Staatseinrichtungen über den Persönlichkeiten. Die Throne bilden eine Lockung für die Ehrgeizigen, der Ruhm betäubt die Vaterlandsliebe, der Glanz eines Siegernamens verdeckt das Verbrechen gegen die Nationalsouveränetät. Die Republik wünscht allerdings Ruhm, aber sie wünscht ihn für sich selbst und nicht für einen Cäsar oder einen Napoleon!

Täuschen Sie sich indessen darüber nicht: diese Ideen, welche Sie den Mächten als Unterpfand der europäischen Sicherheit vorzulegen von der provisorischen Regierung beauftragt werden, haben nicht zum Zweck, der Republik Verzeihung zu erwirken, daß sie die Kühnheit besessen, ins Leben zu treten, und noch weniger für ein großes Recht und für ein großes Volk demüthig um einen Platz in Europa zu bitten. Sie haben den edlern Zweck, die Souveraine und die Völker zum Nachdenken zu veranlassen, es ihnen unmöglich zu machen, hinsichtlich des Charakters unserer Revolution unabsichtlich in Irrthum zu gerathen; das Ereigniß im rechten Lichte und in seiner wahren Gestalt darzustellen und erst der Menschheit Unterpfänder zu geben, bevor wir sie unsern Rechten und unserer Ehre geben, wenn diese verkannt oder bedroht werden sollten.

Die Republik Frankreich wird dem gemäß Niemand bekriegen. Sie braucht nicht erst zu sagen, daß sie dem Kriege nicht ausweichen wird, wenn man dem französischen Volke

Kriegsbedingungen ſtellt. Die Anſicht der Männer, welche in dieſem Augenblicke Frankreich regieren, geht dahin: es iſt ein Glück für Frankreich, wenn man ihm den Krieg erklärt und es auf dieſe Weiſe zwingt, ungeachtet ſeiner Mäßigung an Macht und an Ruhm noch zu wachſen! Frankreich ſetzt ſich einer furchtbaren Verantwortlichkeit aus, wenn die Republik ſelbſt Krieg erklärt, ohne dazu gereizt zu ſein! Im erſten Falle würde Frankreichs kriegeriſcher Geiſt, ſein Thatendrang, die während ſo vieler Friedensjahre angeſammelte Kraft es im eignen Lande unüberwindlich, jenſeit der Grenzen vielleicht furchtbar machen. Im zweiten Falle würde es das Andenken an ſeine Eroberungen gegen ſich aufregen, wodurch die Nationen ihm abgeneigt wurden, ſo daß es auf dieſe Weiſe ſeinen erſten und allgemeinſten Bundesgenoſſen: den Volksgeiſt und den Civiliſationsberuf, zu verlieren Gefahr liefe.

Nach dieſen Grundſätzen, zu denen Frankreich bei ruhigem Blut ſich bekennt und die es ohne Scheu wie ohne Herausforderung ſeinen Freunden und ſeinen Feinden ausſprechen kann, werden Sie die Güte haben, folgende Erklärungen ſich wohl einzuprägen:

Die Verträge von 1815 ſind in den Augen der Republik Frankreich in rechtlicher Hinſicht nicht mehr vorhanden; die Gebietsbegrenzungen dieſer Verträge ſind jedoch eine Thatſache, welche ſie bei ihren Beziehungen zu andern Nationen als Grundlage und Ausgangspunkt annimmt.

Wenn aber auch die Verträge von 1815 nur noch als im gemeinſamen Einverſtändniß zu modificirende Thatſachen vorhanden ſind, und wenngleich die Republik laut erklärt, daß es ihr Recht und ihre Aufgabe iſt, auf geordnetem und friedlichem Wege zu dieſen Modificationen zu gelangen: ſo ſind doch die Vernunft, die Mäßigung, die Gewiſſenhaftigkeit, die Klugheit der Republik vorhanden und bilden für Europa eine beſſere und ehrenhaftere Bürgſchaft als die Buchſtaben jener von demſelben ſo oft verletzten oder modificirten Verträge.

Streben Sie dahin, daß dieſe Emancipirung der Republik von den Verträgen von 1815 begriffen und aufrichtig angenommen wird, und unterlaſſen Sie nicht, zu zeigen, daß dieſe Offenheit mit der Ruhe Europa's durchaus nicht unverträglich iſt.

Wir erklären demnach laut: wenn der Augenblick zur

Wiederherſtellung einiger in Europa oder ſonſtwo unterdrückter Nationalitäten nach den Fügungen der Vorſehung uns gekommen zu ſein ſchiene; wenn die Schweiz, unſer treuer Bundesgenoſſe ſeit Franz I., bei der Wachsthumsbewegung, die ſie im Innern vornimmt, um dem Bunde der demokratiſchen Regierungen eine Kraft mehr zu gewähren, gehemmt oder bedroht würde; wenn die ſelbſtſtändigen Staaten Italiens beſetzt würden; wenn man ihrer innern Umbildung Grenzen beſtimmen oder Hinderniſſe entgegenſetzen wollte; wenn man ihnen mit gewaffneter Hand das Recht ſtreitig machte, Bündniſſe unter einander einzugehen, um ein italieniſches Vaterland zu begründen: dann würde die Republik Frankreich ſich für befugt erachten, ſelbſt die Waffen zu ergreifen, um jene wohlberechtigten Regungen des Wachsthums und der Nationalität der Völker zu beſchützen.

Die Republik hat, wie Sie ſehen, die Aera der Proſcriptionen und Dictaturen augenblicklich durchſchritten. Sie iſt entſchloſſen, niemals die Freiheit im Innern zu verſchleiern. Sie iſt ebenfalls entſchloſſen, ihr demokratiſches Prinzip niemals nach Außen zu verſchleiern. Zwiſchen den friedlichen Strahl ihrer Freiheit und die Blicke der Völker wird ſie Keinem die Hand zu halten geſtatten. Sie erklärt ſich für den intellectuellen und herzlichen Bundesgenoſſen aller Rechte, aller Fortſchritte, aller geſetzmäßigen Ausbildungen von Staatseinrichtungen bei den Völkern, welche mit ihr nach gleichem Grundſatz zu leben wünſchen. Eine verſteckte oder aufreizende Propaganda wird ſie bei ihren Nachbarn nicht treiben. Sie weiß, daß nur diejenigen Freiheiten von Dauer ſind, welche auf ihrem eignen Boden von ſelbſt wachſen. Sie wird aber durch den Glanz ihrer Ideen, durch den Anblick von Ordnung und Ruhe, welchen ſie der Welt darzubieten hofft, den einzigen ehrlichen Proſelytismus betreiben: den Proſelytismus der Achtung und der Sympathie. Das iſt kein Krieg, das iſt Natur. Das iſt keine Aufregung Europa's, das iſt Leben. Das heißt nicht, die Welt in Flammen ſetzen: das heißt, auf ſeinem Platze am Horizont der Völker ſtrahlen, um dieſen voranzuſchreiten und ſie zu leiten.

Wir wünſchen, um der Menſchheit willen, daß der Friede erhalten werde; wir hoffen es ſogar. Eine einzige Kriegsfrage war vor einem Jahre zwiſchen Frankreich und England

aufgeworfen. Dieſe Kriegsfrage hatte nicht das republikaniſche Frankreich, ſondern die Dynaſtie hatte ſie aufgeworfen. Dieſe Kriegsgefahr iſt mit der Dynaſtie verſchwunden, welche Europa, um der durchaus perſönlichen Herrſchſucht ihrer Familienverbindungen in Spanien willen, darein gebracht hatte. Dieſe Hauspolitik der geſtürzten Dynaſtie, welche ſeit ſiebzehn Jahren unſere Nationalwürde beeinträchtigte, hatte auf dieſe Weiſe durch ihre Prätenſionen auf eine Krone in Madrid, zu gleicher Zeit auch unſere liberalen Bündniſſe und den Frieden Europa's beeinträchtigt. Die Republik iſt ohne Herrſchſucht. Die Republik kennt keinen Nepotismus; ſie erbt nicht die Prätenſionen einer Familie. Spanien regiere ſich ſelbſt; es ſei unabhängig und frei. Hinſichtlich der Feſtigkeit dieſer natürlichen Bundesgenoſſenſchaft zählt Frankreich mehr auf die Uebereinſtimmung der Grundſätze als auf die Erbrechte des Hauſes Bourbon.

Dies iſt der Geiſt, welcher die Räthe der Republik beſeelt. So wird unwandelbar der Charakter der kräftigen und gemäßigten Politik Frankreichs ſein, die Sie zu vertreten haben.

Die Republik hat bei ihrem Entſtehen und in der Hitze eines Kampfes, den das Volk nicht hervorgerufen hatte, drei Worte ausgeſprochen, welche ihre Seele offenbarten und den Segen Gottes und der Menſchen auf ihre Wiege lenken werden: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Am Tage darauf hat ſie durch die Abſchaffung der Todesſtrafe für politiſche Vergehen dieſen drei Worten im Innern ihren wahren Commentar gegeben; geben Sie ihnen auch auswärts ihren wahren Commentar. Der Sinn dieſer drei Worte in ihrer Anwendung auf unſere auswärtigen Verhältniſſe iſt folgender: Befreiung Frankreichs von den Feſſeln, in denen ſein Prinzip und ſeine Würde lagen; Wiedergewinnung des Ranges, den es neben den Großmächten Europa's einnehmen muß; und endlich Bündniß und Freundſchaftserklärung an alle Völker. Iſt Frankreich ſich ſeines Antheils am liberalen und civiliſirenden Berufe dieſes Jahrhunderts bewußt: ſo iſt nicht eins unter dieſen Worten, welches Krieg bedeutet. Iſt Europa klug und gerecht: ſo iſt nicht eins unter dieſen Worten, welches nicht Frieden bedeutet.

Lamartine.

XVI.

Dieſes Manifeſt wurde in ganz Frankreich mit Beifall, von Europa mit Achtung aufgenommen. Es wies der Republik ihren richtigen Standpunkt an, gab der Demokratie eine Sprache, dem Kriege, wenn er ausbrechen ſollte, ſeine Bedeutung, dem Frieden, wenn er beſtehen ſollte, ſeine Würde. Es machte die Demokratie zu einem verſchiedenartigen aber integrirenden Theile des europäiſchen Staatenſyſtems, und zeigte, wie ſie, ohne die auf ein anderes Prinzip begründeten Regierungen zu bedrohen, nach und nach alle auf verſchiedene Stufen der Freiheit gelangten Völker um das franzöſiſche Prinzip ſchaaren würde. Es war die Vernunft der Revolution, welche ſich der Welt offenbarte, nicht der Zorn derſelben, der 1793 Europa erſchütterte. Das Manifeſt ſtellte nicht einen einzigen Kriegsfall außerhalb des Völkerrechtes auf. Es ſchaffte mehrere ab. Es ſchaffte vor Allem den Ehrgeiz und die Eroberungsſucht ab.

Die Wirkung, welche Lamartine von dieſem Schritte erwartete, und die Ergebniſſe, welche er der Regierung verſprochen hatte, ließen ſich kurze Zeit darauf in ganz Europa bemerken. Wir werden ſie bald in's Auge faſſen.

XVII.

Die diplomatiſche Stellung der Regierung verlangte eine bewaffnete Stellung, um auf alle etwa eintretenden Begebenheiten vorbereitet zu ſein. Der Miniſter des Auswärtigen verlangte Rüſtungen, wie ſie von den möglichen Gefahren oder von der Klugheit geboten wurden.

Spanien erklärte ſich noch nicht. Auf geheime Erkundigungen ging die Nachricht ein, daß in Madrid keine günſtige Stimmung herrſchte. Truppenzuſammenziehungen an der franzöſiſchen Grenze jenſeit der Pyrenäen wurden gemeldet. Die kurz vorher gefeierte Heirath des Herzogs von Montpenſier mit der Schweſter der Königin von Spanien hatte zwiſchen der verbannten Dynaſtie und der ſpaniſchen Regierung eine ſolidariſche, enge Verbindung herbeiführen müſſen, die ſich in Feindſeligkeiten kund thun konnte. Es hieß, daß die Prinzen

des Hauſes Orleans in Spanien eine Zuflucht ſuchen würden. Ihr Aufenthalt daſelbſt ließ auf den noch nicht klar ausgedrückten Plan einer bewaffneten Reſtauration von dieſer Seite ſchließen. Der Miniſter verlangte die unverzügliche Bildung einer Obſervationsarmee von funfzehn- bis zwanzigtauſend Mann an den Pyrenäen. Dieſe Armee wurde decretirt.

Es war wahrſcheinlich, daß Italien, welches ſchon an einem Ende durch die Revolution zu Neapel, welche vor der Pariſer Revolution Statt gefunden hatte, in Aufregung gebracht worden war, durch die Errichtung der Republik auf's Neue erſchüttert werden würde. Der Papſt hatte durch ſeine Worte nur Haß gegen Oeſterreich erweckt. Dieſer Papſt, der die beſten Abſichten hatte, aber zu gleicher Zeit verwegen und furchtſam war, hielt nur mit Mühe die Bewegung, zu der er Anlaß gegeben hatte, in Schranken. Er hatte gleichſam in dem erſtarrten Mittel-Italien die Wärme wieder erwecken wollen, und einen Funken hineingeſchleudert. Der Sturm, den die Pariſer Ereigniſſe über den Erdkreis ausbreiteten, mußte den Brand, welchen der Papſt angezündet hatte, nur noch mehr anfachen.

Es ließ ſich als unvermeidlich vorausſehen, daß Toskana davon berührt werden würde. Obgleich es der That nach unter einer municipalen und väterlichen Regierung des Abkömmlings Leopolds ſich glücklich befand, würde es doch dieſe Thatſache in Recht und dieſe Gewohnheit der Freiheit in Inſtitutionen verwandeln wollen.

Venedig und Genua wurden von dem Namen Republik, der ſie an ihren alten Ruhm erinnerte, erregt.

Piemont endlich, die einzige Militärmacht Italiens, hatte ſich ſeit langer Zeit auf den Krieg vorbereitet. Der ehrgeizige König ſah ſich im Geiſte als Befreier und Beſchützer Italiens. Seit Jahren ſchwankte er zwiſchen der Allianz mit Oeſterreich, die aus ihm einen Verbreiter der Knechtſchaft machte, und der Allianz mit Frankreich, die ihn zum Beherrſcher der Halbinſel machen konnte; er wurde hin- und hergezogen von dem Einfluß der Prieſter, der ihn zum Verfolger und Kerkermeiſter des Liberalismus gemacht hatte, und von dem liberalen Geiſte ſeiner Völker, der aus ihm einen Neuerer und einen conſtitutionellen Fürſten machen wollte. Auf welche Seite wandte er ſich jetzt? Wenn er ſich der Republik feindlich gegenüber

ſtellte und aus ſeiner hunderttauſend Mann ſtarken Armee eine Vorhut Oeſterreichs machen wollte, ſo mußte man ihn an den Eingängen Savoyens und am Fuße der Alpen erwarten. Wenn er ſelbſt die Fahne der italieniſchen Unabhängigkeit aufpflanzen wollte, ſo mußte eben ſo ſeine Niederlage, wie ſein Sieg im Voraus berückſichtigt werden. In beiden Fällen konnte Frankreich wider ſeinen Willen nach Italien herübergezogen werden. Die Aufſtellung eines Obſervationscorps unter dem Namen Alpenarmee, das bereit war, entweder die Alpen von dem Var bis Grenoble zu ſchützen oder ſie zu überſchreiten, war eine Forderung der Klugheit ſo wie der Ehre der Republik. Der Miniſter verlangte die unverzügliche Bildung einer ſolchen Armee von zweiundſechzigtauſend Mann. Die Regierung zögerte nicht.

Die Aufſtellung dieſer Armee am Fuße der Alpen und im Rhonethale wurde auch durch die Rückſicht auf das eigene Land gerechtfertigt. Die Republik konnte durch Verſuche einer monarchiſchen Reſtauration zu Gunſten der ältern Linie der Bourbonen im Süden bedroht werden, oder durch Corps der Algier'ſchen Armee, welche, von ihrer Liebe zu den Prinzen fortgeriſſen, mit ihnen an den ſüdlichen Küſten landeten, oder durch ſolche anarchiſche Bewegungen, wie ſie während der erſten Republik in Toulon, Marſeille, Avignon und Arles ſich gezeigt hatten, oder endlich und vor Allem durch ſocialiſtiſche Bewegungen zu Lyon, wie 1830 und 1832 in dieſer Hauptſtadt der Induſtrie Statt gefunden hatten. Eine leicht verwendbare, imponirende Streitmacht mußte deßhalb daſein, um bei allen dieſen innerhalb und außerhalb des Landes möglichen Begebenheiten einſchreiten zu können.

Endlich verlangte er eine Armee von hunderttauſend Mann, die den Rhein entlang aufgeſtellt werden, Deutſchland beobachten, und ſich mit der dreißigtauſend Mann ſtarken Nordarmee in Verbindung ſetzen ſollte, um die Grenzen zu ſchützen oder zu überſchreiten, je nachdem die Bewegungen Belgiens, Preußens oder Oeſterreichs Frankreich zu Vorſichtsmaßregeln oder zu Thaten nöthigten.

XVIII.

Die proviſoriſche Regierung nahm alle dieſe Maßregeln

an. Am 3. März bildete ſie einen Vertheidigungsausſchuß aus den ausgezeichnetſten Generalen ohne Rückſicht auf ihre politiſche Meinung. Die franzöſiſche Armee konnte nicht in Verdacht gezogen werden. Die Dankbarkeit, welche einige Generale gegen die Prinzen hegen konnten, wurde von ihrem Patriotismus in den Hintergrund gedrängt. Die Regierung befragte ſie nicht darum, ob ſie Republikaner wären. Sie wußte, daß ſie Franzoſen waren.

Marſchall Bugeaud hatte in den erſten Tagen an Lamartine auf eine ſeines Charakters und ſeiner Stellung würdige Weiſe geſchrieben, und ſich der Republik zur Verfügung geſtellt. Lamartine hatte ihm geantwortet, daß die Republik Frankreich wäre; daß ſie auf alle ihre Kinder ſtolz und durch dieſelben ſtark wäre, daß ſie nicht hoffe, das Schwert ziehen zu müſſen, daß ſie aber, wenn ſie angegriffen würde, den wichtigſten Punkt, nämlich den Rhein, einem General anvertrauen würde, den ſeine Tapferkeit und Talente der Armee werth und Europa furchtbar machten. Der Marſchall ſah ſelbſt ein, daß ſeine Rolle unter der neuen Regierung nur durch den Krieg gerechtfertigt werden konnte. Die Anhänglichkeit an die verbannte Dynaſtie, die er in der letzten Zeit gezeigt hatte, die Dienſte, welche er ihr geleiſtet, die ſoldatiſche Offenheit, mit welcher er ſie bedauerte, endlich die Rückſicht auf das Volk und die Vorſicht, mit welcher die Regiernng auftreten mußte, nöthigten dazu, den Marſchall bis zu der Zeit zu entfernen, wo die Republik durch die Nationalverſammlung ihre Beſtätigung gefunden und ein General nicht mehr in Verſuchung kommen konnte, die undankbare Rolle Monck's zu übernehmen. General Lamoricière, General Oudinot und General Bedeau wurden in dieſen Ausſchuß berufen. Dieſe drei Generale hatten keinen Augenblick gezaudert, ſich an die Republik anzuſchließen, nachdem ſie ihre Ehrenpflicht gegen das Königthum erfüllt hatten.

Die Regierung nahm mehrere Male an den Berathungen dieſes Ausſchuſſes Theil, um ihm ihre Gedanken und ihre Energie einzuflößen. Lamartine war der Meinung, unverzüglich vierzig- oder funfzigtauſend Mann von der damals hunderttauſend Mann ſtarken afrikaniſchen Armee zurückzurufen. Er glaubte, daß die hunderttauſend Mann, welche in Afrika eine faſt unbewohnte Colonie gegen einige Stämme ohne Führer,

ohne Regierung, ohne Armee zu ſchützen hatten, während einer in Europa beſtehenden Kriſe wenigſtens ein unnützer und koſtbarer Luxus wären; daß funfzigtauſend Mann für die Colonie hinreichten; daß, wenn Frankreich mit England in einen Krieg verwickelt würde, es dieſen von dem Mutterlande abgeſchnittenen hunderttauſend Mann gehen würde, wie es der egyptiſchen Armee nach Bonaparte's Abreiſe gegangen war; daß, wenn es Frieden bliebe, dieſer ein bewaffneter Friede ſein müßte, und daher der Schatz mit der Erhaltung von funfzigtauſend Mann belaſtet werden würde, die auszuheben und auszurüſten waren, um die funfzigtauſend Mann zu erſetzen, deren Rückkehr er verlangte; endlich, daß die ſchon disciplinirten und kriegsgewohnten afrikaniſchen Truppen an den Alpen oder am Rhein eine doppelte Zahl junger Soldaten und neuer Recruten aufwiegen würden.

Die afrikaniſchen Generale ſetzten dieſer Verminderung des Activbeſtandes der Algier'ſchen Armee einen unbeſiegbaren Widerſtand entgegen. Lamartine wurde über eine ſolche Bevorzugung der Colonie unwillig, weil es ihm ſchien, als ob ein Theil der Streitkräfte, welche Klugheit und Politik auf dem Gebiete der Republik ſelbſt zuſammenzuziehen forderten, auf dieſe Weiſe ſyſtematiſch in Unthätigkeit erhalten würden. Eine Schlacht, welche in Belgien, am Rhein oder in Piemont aus Mangel an funfzigtauſend Mann verloren ging, brachte der Republik den Untergang. Einige mehr oder weniger glückliche Scharmützel in Algier ließen nur eine Wüſte verloren gehen, die leicht nach dem Friedensſchluſſe wieder erobert wurde. Die Discuſſion hierüber wurde hartnäckig immer wieder erneuert und dauerte lange; heftige Aeußerungen und Einwürfe wurden zwiſchen dem General Lamoricière und Lamartine gewechſelt. Lamartine hegte damals Mißtrauen gegen den jungen General. Er hatte keinen Verdacht gegen ſeine Offenheit, aber gegen ſeine Verbindungen. Er glaubte, daß er mit der Partei, deren Groll gegen die Revolution unverſöhnlich war, in Verbindung ſtände. Er ſah ſpäter ein, daß er ſich täuſchte und daß dieſer im Gefechte tapfere und bei der Berathung tüchtige General eben ſo ſein Blut, wie ſeine Popularität zum Beſten der Regierung auf's Spiel ſetzte.

Die Generale Bedeau und Oudinot, welche beide der höchſten militäriſchen Stellungen würdig waren, gaben ſich da-

mals vergebliche Mühe, ihre Waffenbrüder zu rechtfertigen und Lamartine's ungerechtes Mißtrauen zu zerſtreuen. Die Regierung gab dem Miniſter des Auswärtigen zur Hälfte, was er verlangte, und decretirte, daß erſt zwanzigtauſend, dann zehntauſend Mann aus Algier zurückberufen, und dort von neu ausgehobenen Soldaten erſetzt werden ſollten.

Der Kriegsminiſter Subervie war Vorſitzender des Vertheidigungsausſchuſſes, Charras, ein junger Oberſt vom Generalſtabe, Secretär. Die Maßregeln dieſes Ausſchuſſes wurden von allen Mitgliedern der Regierung mit einem Eifer, welcher faſt Ungeduld war, angenommen und zu ſchneller Ausfertigung gebracht. Die Reorganiſation der Streitkräfte war dringend nothwendig. Algier hatte Alles in Beſchlag genommen; die vorige Regierung war für den Frieden eingerichtet. Wir machten ihr deswegen keinen Vorwurf. Die Republik mußte bei ihrem Entſtehen Frankreichs Streitmacht neu begründen, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, ob Frieden oder Krieg in Ausſicht ſtand. Wenn ſie kriegsfertig wie das Frankreich von 1792 und zu gleicher Zeit betriebſam wie das Frankreich von 1847 ſein ſollte, mußte ihre Armee nur die Vorhut ihrer bewaffneten Bevölkerung bilden. Lamartine ſchlug in Bezug darauf ſchon damals die Bildung von dreihundert Bataillonen Mobilgarde in den Departements vor, die in ihren Wohnplätzen eingereiht, disciplinirt und bewaffnet werden ſollten, damit ſie dazu bereit wären, auf der Grenze als Reſerve, oder im Innern als ordnende Streitkraft der Republik zu dienen. Später verwirklichte er dieſe Idee; die Bildung dieſer Mobilgarde, die von der Nationalverſammlung votirt und dann von den auf die proviſoriſche Regierung folgenden Regierungen aufgegeben wurde, hätte die Republik mit einer im Innern überall gegenwärtigen ordnenden Streitkraft, und einer außerhalb des Landes leicht zu verwendenden Vertheidigungsmacht verſehen. Nach Lamartine's Anſicht war dies das beſtändige Bündniß der Departemens des Eigenthums und der Geſellſchaft den antiſocialen Parteien, und den gegen Frankreich gerichten Coalitionen gegenüber.

XIX.

Die Armee beſtand am erſten März nach den Regiſtern au s

dreimalhundertſiebenzigtauſend Mann, von denen neunzigtauſend Mann in Algier waren. Die Zahl der wirklich Kampffähigen betrug nur dreimalhundertſechsunddreißigtauſend Mann, von denen zweiundachtzigtauſend in Algier waren. Das ſchien für eine Regierung, welche entſchloſſen war, nicht anzugreifen, hinreichend zu ſein. Aber als die Regierung die Generale befragte, auf welche Streitkräfte ſie im Falle eines Feldzuges am Rheine oder einer Expedition jenſeit der Alpen rechnen könnte, wurde dieſe Zahl durch die Garniſonen, die Vertheidigung der Küſten, die Colonien, die nicht wirklich Kämpfenden ſo vermindert, daß der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und deſſen Collegen mit Schrecken daran dachten, wie ohnmächtig das Land geweſen wäre, wenn die Ereigniſſe ſie überflügelt hätten. Zeit gewinnen hieß, was auch die für den Angriffskrieg Stimmenden ſagen konnten, Kräfte gewinnen; das hieß zu gleicher Zeit Frankreichs Blut ſparen und das Geſchick der Republik retten.

Die Zeit, welche die Regierung Europa gegenüber verlor, wandte ſie für ſich ſelbſt deſto beſſer an. Sie beſchloß die Armee auf fünfmalhundertachtzigtauſend Mann zu bringen. Alle Verordnungen, die Aushebungen, die Ankäufe von Pferden, die Arbeiten des Vertheidigungsausſchuſſes, die Anſtrengungen der beiden auf einander folgenden Kriegsminiſter, des Generals Subervie und Arago's, hatten alle zum Zweck, die Armee ſo weit zu vervollſtändigen. Jede Woche, jeder Monat brachte dieſem Ziele näher. Am 1. April war die Zahl dreimalhundertachtunddreißigtauſend Mann, am 1. Mai dreimalhundertachtundvierzigtauſend, am 1. Juni viermalhunderttauſend. Die von der proviſoriſchen Regierung decretirten Maßregeln, deren möglichſt ſchnelle Ausführung nach einander von Arago, Charras, dem General Cavaignac, dem General Lamoricière geleitet wurde, brachten vor Ende des Jahres dieſe Zahl noch über fünfmalhunderttauſend Mann und die Zahl der Pferde, die am 1. März ſechsundvierzigtauſend geweſen war, im Juli auf ſechzigtauſend und im November auf fünfundſiebzigtauſend. Hierzu kam noch die Mobilgarde und die republikaniſche Garde in Paris, die nur in Folge der Ereigniſſe gebildet worden waren, die aber bewaffnet, disciplinirt, von kriegeriſchem Geiſte beſeelt, aus ungefähr zwanzigtauſend jungen Leuten beſtanden,

welche aus Straßenkämpfern und Theilnehmern an Volksaufläufen ausgezeichnete Soldaten geworden waren.

Der General Duvivier, ein philoſophiſcher und republikaniſcher Soldat, war von der Regierung mit der Organiſation und dem Commando dieſer Mobilgarde beauftragt worden. Nie hatte ein General in einer im Revolutionszuſtande befindlichen Stadt eine Armee der Ordnung aus ungeordnetern, unbeſtimmtern und aufgeregtern Elementen zu bilden. Nie vollendete ein General in ſo kurzer Zeit, in wenig Wochen auf wunderbarere Weiſe eine ſo ſchwere Aufgabe. Seine Bataillone, die größtentheils aus jungen Leuten aus dem Pariſer Volke beſtanden, gingen von Stunde zu Stunde, noch in Lumpen gekleidet, aber ſchon als Soldaten unter ſeinen Händen hervor. Der General Duvivier berief ſich auf ihr Herz. Die proviſoriſche Regierung bewies ihnen Vertrauen. Sie retteten Paris jeden Tag vor ſich ſelbſt. Paris bewunderte und achtete ſie. Sie waren die heldenmüthigen Pfleglinge der Republik; ſpäter waren ſie die Helden und die Retter der ſocialen Ordnung. Ihre Generale Duvivier und Damesme ſtarben an ihrer Spitze. Sie unterzogen ſich während der drei erſten Monate allein der ſchwierigen Aufgabe den Aufruhr überall zu zügeln oder zu unterdrücken. Ihre Bataillone bildeten am 16. April eine ſchützende Mauer für die Regierung. Sie umgaben die Verſammlung bei ihrer Ankunft. Sie befreiten ſie am 15. Mai mit der Nationalgarde wieder. Sie vergoſſen ihr Blut für ſie am 23. Juni. Sie öffneten der Armee die Thore von Paris wieder und fühlten ſich geehrt, ſich ihren ältern Waffenbrüdern unterzuordnen. Sie verdienten von der Nationalverſammlung adoptirt zu werden, anſtatt daß ſie entlaſſen und vergeſſen wurden. Wenn indeß die Zeitgenoſſen ſie vergeſſen, erinnert ſich ihrer die Geſchichte. Die Dienſte, welche ſie geleiſtet, werden mit ihrem Blute aufgeſchrieben werden.

XX.

Während ſo der General Subervie, General Duvivier und die Generale der Vertheidigungsausſchüſſe die Regierung in ihren Anſtrengungen zur Reorganiſation der Landarmee unterſtützten, hielt Arago, deſſen Name dem Stolz der Seeleute ſchmeichelte, mit feſter Hand die Disciplin auf den Flotten

aufrecht. Er verſtärkte die Geſchwader, rüſtete die Häfen aus, bewies allen Seeoffizieren, deren Ehre eine Garantie für ihre Treue gegen die Republik war, ein unbedingtes Vertrauen, und ließ die Wimpel der franzöſiſchen Schiffe ſtolz aber friedlich an den Küſten des mittelländiſchen Meeres wehen.

XXI.

Die bedeutende Vermehrung der Streitkräfte, wodurch jeder Ueberraſchung zu Waſſer oder zu Lande, jedem Invaſionsverſuche, jeder Beſchimpfung der Republik vorgebeugt werden ſollte, verlangte vom Schatze eine damit im Verhältniß ſtehende Unterſtützung.

Die Regierung hatte die Finanzen in einem Zuſtande gefunden, welcher ſchon in gewöhnlichen Zeiten in Verlegenheit gebracht und in wenig Monaten zu einer Anleihe von ſechshundert Millionen Francs genöthigt haben würde. Eine Anleihe kann nicht ohne Credit ſtattfinden. Die Revolutionen verſcheuchen den Credit, weil ſie nicht allein die verſchiedenen Intereſſen gewaltſam erſchüttern, ſondern auch auf die Gemüther niederſchlagend einwirken. Wenn die Einbildungskraft mit Schrecken in die Zukunft blicken läßt, ſchließen ſich die Hände, welche in einer gewerbthätigen Nation das Geld halten. Die einſichtsvollen Männer der Regierung beſchäftigten ſich vor Allem mit der finanziellen Frage. Sie wußten, daß die Revolution durch die erſten finanziellen Maßregeln, welche die Regierung bei ihrem Auftreten ergriff, als gewaltthätig oder als gemäßigt ſich ankündigen würde.

Sie ſagten laut, daß es nur zwei Mittel gäbe, die Republik über dieſen Abgrund einer unvorhergeſehenen Revolution zu bringen, ohne das öffentliche Vermögen hineinzuſtürzen: die Dictatur mit dem Schaffotte, oder der Credit.

Die Dictatur mit dem Schaffotte konnte den Bankerott erklären, Aſſignaten in Umlauf ſetzen, Maximumgeſetze erlaſſen und dieſe verzweifelten Maßregeln durch einen Aufruf der Armen gegen die Reichen unterſtützen. Die Kräfte zur Durchführung derſelben fehlten nicht. Die bloße Thatſache der plötzlich und vollſtändig ohne Widerſtand von den Proletariern vollendeten Revolution, zweimalhunderttauſend Arbeiter in Paris, die man eine Zeit lang gegen den Reichthum fanatiſiren konnte, wie man ſie für die Tugend begeiſterte, zwei Millionen

keinem Stande angehöriger, in der ganzen Republik zerſtreuter Arbeiter, welche in den Fabrikſtädten, wo die Werkſtätten ſich minderten oder ſich ſchloſſen, nach Brot verlangten, das waren Elemente, mit denen die wohlhabenden Claſſen terroriſirt werden konnten, und welche einer verzweifelten Regierung Gelegenheit gaben, einen unwiderſtehlichen Druck auszuüben. In den beiden erſten Monaten der Republik hätte eine ſolche Regierung Alles unternehmen können. Die ganze Gewalt und das ganze Gewicht einer Revolution würde ſie vorwärts getrieben haben, ohne daß Etwas im Stande geweſen wäre, ſie aufzuhalten. Wenn ſie nicht zur Tyrannei griff, ſo geſchah dies, weil ſie zu weiſe war, um ſie zu verachten, und zu politiſch, um ſie zu fürchten. Jeden Tag koſtete es ihr mehr Mühe, ſie zu vermeiden, als ſie einzuführen. Ein Wort von ihr hätte in dieſer Zeit ganz Frankreich unter das Joch gebeugt. „Wir ſind ſtark genug," ſagte Lamartine zu Dupont de l'Eure, „um alles Böſe zu thun, was ein Menſch erſinnen kann; was das Gute betrifft, ſo verhält es ſich anders damit; es geſchieht nur langſam mit Maaß und Ziel." Die proviſoriſche Regierung war daher nicht um die Mittel verlegen, mit denen ſie gegen die Wohlhabenden hätte auftreten können. Dieſe Mittel waren in Menge vorhanden.

Aber alle dieſe Mittel, Bankerott, Aſſignaten, gezwungene Anleihen, Beſteuerung der Reichen, Schwächung der Capitale, Sequeſtrationen, Confiscationen, Garniſonen von Proletariern bei den Beſitzenden verlangten Gewaltthätigkeit gegen die Sachen. Die beſonnenen und gemäßigten Mitglieder der Regierung wußten, daß von der Gewaltthätigkeit gegen die Sachen nur ein Schritt bis zur Gewaltthätigkeit gegen die Perſonen war. Jede dieſer Maßregeln hätte die Wohlhabenden dazu gebracht, das Geld zu verſtecken, die Abgaben vermindert, den Credit untergraben, der Arbeit ein Ende gemacht. Um das Geld, die Abgaben, den Credit, die Arbeit wieder hervorzubringen, hätte man mit Strenge verfahren müſſen. Die Strenge des Geſetzes hätte Widerſtand von Seiten der Steuerpflichtigen zur Folge gehabt. Der Widerſtand hätte Anklage, Verurtheilung, Strafe, Einkerkerung nothwendig gemacht. War man ſo weit gekommen, ſo hatte man nur noch einen Schritt bis zu den Schaffotten zu thun. Der erſte Tropfen, der von der Republik im Namen der Republik vergoſſen wurde, hatte zur Folge,

daß das Blut wieder in Strömen floß. Die Menſchlichkeit wurde verhöhnt, die Revolution verkehrt, die Freiheit entehrt, Frankreich dem Verbrechen, der Reiche dem Schrecken, der Arme dem Bürgerkriege, die Republik dem Fluche der Nachwelt preisgegeben.

Dieſe Ideen, welche den Mitgliedern der Regierung beſtändig vorſchwebten, und die in den Sitzungen von den Politikern ſowohl wie von den Finanzbeamten zur Sprache gebracht wurden, ließen die Majorität der an den Berathungen Theilnehmenden keinen Augenblick zögern; bei der erſten Maßregel dieſer Art würden ſich die beſonnenen Männer zurückgezogen haben, um das Verbrecheriſche und Schmachvolle derſelben von ſich abzuweiſen. Sich zurückziehen hieß die Republik dem Spiele des Zufalls, Paris den unvermeidlichen Parteikämpfen, Frankreich den Lictoren preisgeben. Nur mit Schaudern dachte Jeder daran.

Die Unterſuchung des Schatzes war ein ſorgenvolles Geſchäft. Es wären tägliche unverſiegbare Zuflüſſe nöthig geweſen, um ihn in dem Maaße wieder zu füllen, wie er geleert wurde. Am 25. Februar waren 190 Millionen Francs in Caſſe. Dieſe Summe erreichte bei weitem nicht den Beſtand, welchen der Schatz gewöhnlich in dieſem Monate hat. Da nämlich in dem darauf folgenden Monate März die Rente ausgezahlt wird, werden gewöhnlich die Einnahmen aufgehäuft. Hätte der Schatz nur im Geringſten gezögert, ſeine Verpflichtungen zu erfüllen, ſo würde das Wort Bankerott, das dem Volke mit Ruin gleichbedeutend war, ſogleich von jedem Munde ausgeſprochen worden ſein, die Gemüther mit Schrecken erfüllt, alle Caſſen geſchloſſen, alle Abgaben vermindert haben. In wenig Tagen galt es, dieſe Klippe zu umſchiffen. Man mußte Zuverſicht zeigen, um ſie einzuflößen. Der Name des Finanzminiſters gab ſie den Capitaliſten und Banquiers von Paris. Goudchaux war unbeſcholten, hatte redliche Abſichten, verſtand ſich auf den Credit, leiſtete unerſchrocken allen Syſtemen und Ideen Widerſtand, welche abenteuerliche Neuerungen verſuchen wollten; er war dazu geeignet, in ſeinem Geſchäftszweige Alles, was zu ordnen war, wieder in das richtige Gleis zu bringen. Er perſonifizirte, wie es ſich für eine ſolche Zeit gehörte, die finanzielle Regelmäßigkeit während einer politiſchen Revolution; aber er hatte auch den Fehler, der gewöhnlich ſolche Eigen-

ſchaften begleitet: er war ängſtlich und in Bezug auf den Credit in zu großer Beſorgniß. Er wurde durch die Lehren in Schrecken geſetzt, welche in der Nähe der Regierung von denen gepredigt wurden, die in dem tyranniſchen Verfahren gegen die Capitale die ſogenannte Aſſociation der Arbeit ſahen. Die Reden des induſtriellen Socialismus in Luxemburg, welche vor dem geſunden Sinne Frankreichs und der Arbeiter ſelbſt in Nichts zerfloſſen, ließen ihn, als Vorſteher des Schatzes, keinen ruhigen Augenblick mehr genießen.

Dieſe Reden übten allerdings einen verderblichen Einfluß auf die Geſchäfte aus. Die Arbeiter wurden in den erſten Tagen von den hochtrabenden Worten, welche Drohungen gegen die Capitaliſten in ſich zu ſchließen ſchienen, gleichſam berauſcht. Die Fabrikanten, welche von dieſen Theorien, nach welchen die Löhne vom Staate unbedingt beſtimmt wurden, beunruhigt wurden, hielten ſie anfänglich für gefahrvoller, als ſie wirklich waren. Der paniſche Schrecken ſchloß die Fabriken; die Production und der Verbrauch nahmen ab. Indeß wie es die umſichtigeren Mitglieder der Regierung vorausgeſehen hatten, fing die Maſſe der Arbeiter bereits an, das Leere der Theorien des Luxemburg zu bemerken. Die Gleichheit der Löhne für Arbeiter, welche an Kräften, an Geſchicklichkeit, in Bezug auf Betragen, auf Arbeit ungleich waren, widerſprach ihrem Gefühle der Billigkeit. Die Unterjochung des Capitals, welches gezwungen werden ſollte, Arbeit zu bezahlen ohne Intereſſen zu finden und ohne die Producte zu vertreiben, war ihrem geſunden Menſchenverſtande zuwider. Die Beredtſamkeit ihres jungen Tribunen Louis Blanc zog ſie an, aber wenn ſein Vortrag zu Ende war, befragten ſie einander, was darin auf ihre Lage Anwendbares enthalten ſei. Sie ſannen hin und her und fanden nur hochklingende Worte. Sie zogen Folgerungen und wurden nur zu dem Unmöglichen hingeführt. Sie ſchüttelten ſchon den Kopf, und ſagten mit der ihrer Sprache eigenthümlichen Derbheit:

„Dies Luxemburg iſt ein Zeitvertreib, den die Revolution den Müßiggängern gegeben hat. Man ſchläfert uns mit ſchönen Worten ein, damit wir den Hunger nicht fühlen ſollen. Wir wollen zum gewöhnlichen geſunden Menſchenverſtand wieder zurückkehren. Es giebt weder Capital noch Lohn, noch Arbeit ohne Freiheit; wenn wir dem Fabrikanten die Freiheit und

dem Reichen das Capital nehmen, werden wir Alle gleich elend ſein. Was man uns hier predigt, iſt die Gleichheit des Hungers."

Die Probleme Louis Blanc's, der Socialiſten und der Nationalökonomen verwirrten ſich in Luxemburg, wie die Sprachen beim Thurmbau zu Babel. Louis Blanc's Herz war voll brüderlicher Gefühle, ſeine Rede voll Bilder, aber ſeine Syſteme voll Dunkelheit. Er war der O'Connel der Arbeiter, zeigte ihnen Probleme, verſprach das Unmögliche, und verſchob die Reſultate für Leute, welche ihre Bedürfniſſe nicht aufſchieben konnten.

Einige Mitglieder der Regierung vereinigten ſich bei Cremieux, dem Juſtizminiſter, um mit einander den Stand der Finanzen zu unterſuchen und Goudchaux's Klagen anzuhören. Hier im Beiſein von Marie, Bethmont, Cremieux, Garnier-Pagès, Duclerc, Pagnerre, Carnot, Lamartine, zeigte Goudchaux an, daß er unwiderruflich entſchloſſen ſei, ſeine Entlaſſung zu geben. Die Mitglieder der Regierung und die Miniſter waren beſtürzt. Sie begriffen, welchen gewaltigen Stoß der Rücktritt eines geachteten Miniſters, zu dem die Capitaliſten Vertrauen hatten, dem ſchon ſo ſchwachen Credite geben würde. Es war ein Nothruf der öffentlichen Meinung gegenüber. Dupont de l'Eure, Garnier-Pagès, Lamartine und alle bei der Sitzung Gegenwärtigen beſchworen Goudchaux von ſeinem Entſchluſſe abzuſtehen. Sie ſtellten ihm eindringlich vor, welche ſchlimme Folge ſein Rücktritt nach ſich ziehen würde: die Verläumdungen der Capitaliſten, der Schrecken der Steuerpflichtigen, das Verſchwinden des baaren Geldes, die Schließung einer noch größeren Zahl von Werkſtätten, das Herbeiſtrömen unbeſchäftigter Arbeitermaſſen nach Paris.

Goudchaux gab nicht nach. Es entſtand ein düſteres Schweigen. Jeder ſah ein, daß in einem ſo kritiſchen Augenblicke, wo Alles auf die Finanzen ankam, wo ein Bankerott durch das Verſchwinden des baaren Geldes herbeigeführt werden konnte, und wo das baare Geld vielleicht mit Goudchaux's Rücktritte verſchwand, der Rücktritt des Finanzminiſters der ſchrecklichſte Schlag war, welcher die Regierung treffen konnte.

Es waren angſtvolle Minuten, die einen ſchmerzlichen Eindruck auf die machten, welche die unheilvollen Folgen ſich vor-

ſtellten, die eine ſolche Störung des Verkehrs und der Geſchäfte kurz nach der Proclamirung der Republik haben konnte.

Lamartine vor Allen dachte nur mit Schaudern daran. Er war überzeugt, daß Bankerott, Terrorismus und Krieg gleichbedeutend wären. Aber er war auch überzeugt, daß die Regierung ſich nur, wenn ſie ganz und gar fiele, für beſiegt durch die finanziellen Schwierigkeiten erklären ſolle.

„Uns für beſiegt oder für ohnmächtig den Gefahren des Schatzes gegenüber erklären, den Feinden Frankreichs Gelegenheit geben, zu ſagen, die Republik habe ihre Laufbahn mit dem Bankerotte begonnen! Nein! lieber ſämmtlich auf dem Platze ſterben," rief er aus, indem er mit Verzweiflung aufſprang. „Der Rücktritt des Finanzminiſters verſetzt uns in Beſtürzung, aber er wird uns nicht entmuthigen. Jetzt, da wir Alles gethan haben, um dieſem Unglück vorzubeugen, wollen wir es wieder gut machen."

Der nämliche begeiſterte Aufſchwung ergriff Alle, welche an der Sitzung Theil nahmen. Garnier-Pagès zeigte, obgleich er der Erſchöpfung und Krankheit faſt erlag, den Muth des redlichen Mannes, der keine Schwäche kennt. Er übernahm die Laſt, deren Gewicht er beſſer als jeder Andere beurtheilen konnte, die zu tragen ihn aber in dieſem Augenblicke ſein Patriotismus ſtark machte. Seine Aufopferung rettete den Schatz, und indem er die Finanzen rettete, ohne daß die harten und ſtrengen Maßregeln angewandt wurden, welche die Unklugheit der Verzweiflung anrieth, rettete er in der That die Republik.

Zehntes Buch.

I.

Die Regierung hatte unterdeſſen noch keine beſtimmte Nachricht über das Schickſal des Königs, der Königin, und der königlichen Familie bekommen. Die Commiſſäre, welche Lamartine dazu beſtimmt hatte, ſie auf ihrer Flucht zu ſchützen, erwarteten umſonſt das Zeichen zur Abreiſe. Wie bereits bemerkt, wünſchte die Regierung den Austritt des Königs, der Prinzen und der Miniſter zu begünſtigen, und ſie hatte daher

nicht auf officiellem Wege über ihren Aufenthalt Erkundigungen einziehen können. Ohne Wissen der Regierung war von der Gerichtsbehörde ein vom Generalprocurator unterzeichnetes Actenstück ausgegangen, welches die flüchtigen Minister in Anklagestand versetzte und ihre Verhaftung verordnete. Die Regierung wurde hierüber betroffen; ein solcher Proceß stand mit ihren Absichten im vollsten Widerspruche; er brachte die Stadt in eine peinliche Aufregung, und entstellte den Charakter der Mäßigung und des Edelmuths, welchen die Mitglieder der Regierung der Revolution hatten geben wollen. Lamartine berief den Generalprocurator in das Ministerium des Auswärtigen, um ihm diese Ansichten mitzutheilen; der Gerichtsbeamte schien dieselben Ansichten zu hegen und hatte, wie er sagte, nur einem höhern Befehle gefolgt. Portalis versprach Lamartine, das Actenstück solle als eine bloße Formalität angesehen werden, und man werde es in Vergessenheit zu bringen suchen.

Dieselbe Bewandtniß hatte es mit einem Decrete der Regierung, welches die Titel abschaffte. Dieser Gegenstand war am 27. Februar auf dem Stadthause zur Berathung gekommen und ohne Weiteres zurückgewiesen worden. „Laßt uns die Republik nicht mit einer Lächerlichkeit anfangen," hatte Lamartine gesagt; „der Adel ist abgeschafft, aber man schafft weder die Erinnerung noch die Eitelkeit ab."

Die Mitglieder der Regierung erstaunten, als sie einige Tage darauf ein Decret über die Abschaffung der Titel zu Gesicht bekamen; sie verließen sich darauf, daß es in Abgang kommen würde. Die große Menge von Decreten, welche ihnen bei dem Drange der Umstände und während der tumultuarischen Auftritte im Stadthause durch die Hände gingen, gaben öfters zu solchen Irrungen Anlaß; einige dieser Decrete waren nur von einem oder von zwei Mitgliedern unterzeichnet; sie wurden vom Tische weggenommen und den Druckern übergeben ohne von allen zusammen controlirt oder bestätigt zu werden.

II.

Der König, die Königin und die Herzogin von Nemours mit ihren Kindern waren auf dem Platz de la Concorde in zwei einspännige Miethwagen gestiegen, und von einem Re-

giment Küraſſiere unter Befehl des Generals Regnaud de Saint-Jean d'Angely escortirt, nach Saint-Cloud gefahren. In Saint-Cloud ſtiegen ſie in die Hofequipagen und begaben ſich nach Trianon, wo der König einige Augenblicke verweilte, als ob er dem Glücke Zeit laſſen wollte, ihn zu erreichen und zurückzuhalten. Als der General Regnaud de Saint-Jean d'Angely ihn fragte, welche Befehle er den Truppen ertheilen wolle, und ob er wünſche, daß ſie in ſeiner Nähe blieben, antwortete der König: „Das geht mich jetzt nichts mehr an, das iſt Sache des Herzogs von Nemours.“ Der Poſtmeiſter von Verſailles brachte achtundzwanzig Pferde für ſeine Equipagen nach Trianon. Ganz verſchieden von dem berüchtigten Poſtmeiſter von Saint-Menehould, der den ebenfalls flüchtigen Ludwig XVI. anhielt, und dadurch den unglücklichen König und ſeine ganze Familie auf's Schaffot brachte, ſagte der von Verſailles zum König: „Hier ſind die beſten Pferde aus meinem Stalle; ich habe ſelbſt die muthigſten und unermüdlichſten herausgeſucht, welche den König auf abgelegenen Wegen ſicher bis an's Ende ſeiner Reiſe bringen ſollen. Benutzen Sie ſie, ſo lange ſie noch Athem in der Bruſt haben; denken Sie nicht an mich; ſie mögen ſtürzen, wenn ſie Sie nur retten.“

Gegen Abend machte ſich der König auf den Weg nach Dreux, wo er während der erſten Stunde der Nacht ankam. Die letzten Pariſer Ereigniſſe waren hier noch nicht bekannt. Der Unterpräfect von Dreux, Maréchal glaubte, als er die Ankunft königlicher Wagen erfuhr, daß in denſelben einige Prinzeſſinnen gekommen wären, welche die Unruhe in den Tuilerien in Schrecken geſetzt hätte. Er begab ſich auf's Schloß und erkannte den König.

„Ich bin es nicht mehr,“ ſagte dieſer, „ich weiß ſelbſt nicht einmal mehr, wo ich eine Stätte finden ſoll. Paris iſt in der höchſten Aufregung, ich habe abgedankt, um größeres Unglück zu vermeiden. Ich vertraue Ihnen im Unglücke, wie ich es im Glücke gethan habe. Erkundigen Sie ſich, benachrichtigen Sie mich von den weitern Ereigniſſen und rathen Sie mir, je nach den Umſtänden, die Sie während der Nacht erfahren werden.“

Bei dieſen Worten trat der Maire von Dreux in das Zimmer, um dem Könige ſeine Aufwartung zu machen. Er

wußte noch nichts von den Ereigniſſen; der König nahm wieder das Wort und erzählte ſelbſt ſein Unglück; er ſchilderte umſtändlich und lebhaft die verſchiedenartigen Begebenheiten, welche in den letzten Tagen bis zu dem Augenblicke Statt gefunden hatten, wo er, in ſeinem Palaſte von dem weiter um ſich greifenden Aufſtande eingeſchloſſen, ſchlecht berathen von ſeinen frühern Miniſtern, ſchlecht unterſtützt von den neuen Miniſtern, ſchlecht vertheidigt von den Truppen, die jedoch treu geblieben waren, verlaſſen von der Nationalgarde, für die er regiert hatte, in der Abdankung und in der Flucht unter Flintenſchüſſen das letzte Rettungsmittel gefunden. Er wurde ergriffen, er erwähnte mit Entrüſtung die Verblendung der Nationalgarde, die Schwäche, die Unſchlüſſigkeit ſeiner Miniſter, die Undankbarkeit der Völker, welche einen Mann auf den Thron erheben, damit er ſie von der Anarchie rette, und die ihn aus Launenhaftigkeit in den Abgrund ſtürzen, aus dem er ſie hervorgezogen hat; er ſprach mit Rührung davon, wie nutzlos die Dienſte wären, die man den Menſchen erweiſe, wie er und die Königin, die beide noch für ihr Alter rüſtig wären, ihr Leben unthätig an einem Verbannungsorte zubringen müßten, fern von Paris, das ſie geliebt, fern von der Regierung, die er geleitet, fern von den Berathungen, bei denen ſeine Erfahrung und ſeine Kenntniſſe von Nutzen geweſen wären.

Die beiden Beamten vergoſſen Thränen, als ſie die Vorwürfe anhörten, welche der Greis dem Schickſale und der Nation machte. Der König, der dieſen traurigen Gegenſtand verließ, kam auf ſeinen Enkel zu ſprechen und beklagte ſeine Kinder, die eine halbe Revolution auf einen Thron erhob, den er mit aller ſeiner Weisheit nicht hatte befeſtigen können; er ſchien unglückliche Ereigniſſe zu ahnen, und in Verzweiflung vom Himmel ein günſtiges Geſchick für ſie zu erflehen.

Der König hoffte indeß noch immer, daß ſein Rücktritt Alles wieder in's Gleiche gebracht habe, und daß nach ſeiner Abdankung Thron, Kammern und Regierung an ihrer Stelle geblieben wären; er zeigte dem Maire und dem Unterpräfecten an, wie ſeine Abſicht wäre, ſich vier Tage in Dreux aufzuhalten, um hier abzuwarten, was die Kammern über ihn beſchließen würden, und welchen königlichen Wohnort ihm die Nation anweiſen würde. Hierauf nahm er Etwas zu ſich und

beſah bei Licht die Bauten, die er im Schloſſe angeordnet hatte, wie ein Mann, der ſeiner Zukunft gewiß iſt.

Das Schloß war unbewohnt und es fehlte an den nothwendigſten Sachen zum Gebrauch des Königs, der Prinzeſſinnen und der Kinder. Die der königlichen Familie ergebenen Einwohner brachten Geräthſchaften, Wäſche, Kleidungsſtücke, Silberzeug herbei; man lieh dem Könige einige hundert Goldſtücke. Der Unterpräfect erbot ſich, das zu Chartres in Garniſon ſtehende Regiment holen zu laſſen; der König ſchlug es ab; die Poſten wurden von der Nationalgarde von Dreux beſetzt.

Nach dem Eſſen ſchrieb er langſam an Montalivet, den Intendanten ſeines Hauſes, verlangte von ihm ſeine Portefeuilles, ſeine Beſtecke und die für ſeine Perſon nöthigen Gegenſtände und gab ihm vorläufige Verhaltungsmaßregeln in Bezug auf ſein Vermögen.

Um zwei Uhr ging der Courier mit dieſem Schreiben ab. Der König legte ſich zu Bette und verfiel in einen tiefen Schlaf. Während dieſer Zeit kam ein Freund Bethmonts von Paris an und ſetzte den Unterpräfecten von der Proclamirung der Republik in Kenntniß.

Maréchal wollte den König wenigſtens ruhig ſchlafen laſſen, damit er geſtärkter wäre, um dieſen neuen Schlag zu ertragen. Um ſieben Uhr kam er auf's Schloß und benachrichtigte die Adjutanten und den Herzog von Montpenſier von dem Vorgefallenen. Der König ſchlief noch; ſeine Familie weckte ihn auf, und die Nachricht wurde ihm, gemildert von der zärtlichen Fürſorge der Königin, mitgetheilt. Der Muth, den die Königin während der Ereigniſſe bewieſen, hatte ſich jetzt in Ergebung umgewandelt. Um das Bette des Königs verſammelte ſich ein Familienrath, an dem einige Freunde Theil nahmen, und es wurde beſchloſſen, daß die königliche Familie ſich trennen ſollte, um unterwegs keinen Verdacht zu erregen, und um jedes Aufſehen zu vermeiden.

Dem Könige und der Königin wurde als Ort der Zuſammenkunft ein einzeln ſtehendes, unbewohntes Landhaus des Herrn de Perthuis auf der Landſpitze von Honfleur bezeichnet; von hier aus hoffte man leicht ſich heimlich nach England einſchiffen zu können. Der Herzog von Montpenſier und die Herzogin von Nemours mit den Kindern ſollten ſich nach

Avranches auf den Weg machen, um ſich von dort aus nach der Inſel Jerſey oder Guernſey zu flüchten.

Die Hofwagen wurden verlaſſen; der Unterpräfect verſchaffte andere, weniger auffallende, die von Einwohnern von Dreux geborgt wurden; die Flüchtlinge zogen ſich ſo einfach wie möglich an, um nicht erkannt zu werden. Der Herzog von Montpenſier und die Herzogin von Nemours fuhren in einer Kaleſche auf dem Wege nach Avranches fort; der König, die Königin, eine Kammerfrau, ein Kammerdiener und de Rumigny, Adjutant des Königs, ſtiegen in einen verſchloſſenen Wagen. Die Königin, welche für den Morgen eine Meſſe in der Begräbnißkapelle ihres Sohnes beſtellt hatte, konnte nicht einmal ihr Abſchiedsgebet auf ſeinem Grabe verrichten. Die Zeit drängte; der Unterpräfect ſetzte ſich auf den Kutſcherſitz und ſie fuhren auf der Straße nach Anet und Louviers fort.

Zu Anet, der erſten Poſtſtation, wird der König erkannt und mit Ehrerbietung begrüßt. Maréchal verſchafft ihm acht bis zehntauſend Francs in Gold und Päſſe unter falſchen Namen.

Zu Saint André laſſen die Pferde auf ſich warten; das Volk, das ſich zahlreich verſammelt hat, weil es Markttag iſt, betrachtet die Wagen von Weitem und ſchöpft Verdacht; es bildet ſich ein, Guizot zu bemerken. „Guizot iſt es, Guizot iſt es!“ wird von allen Seiten gerufen. Die Aufregung ſteigt und nimmt einen drohenden Charakter an; der Unterpräfect, den einige Einwohner von Saint André kennen, ſucht die Menge zu enttäuſchen; er deutet ihr an, wer im Wagen iſt, und ſie beruhigt ſich wieder.

Drei Männer jedoch kommen näher und ſehen in den Wagen hinein, wo der König auf dem Rückſitz halb verborgen ſaß. Er hatte eine ſchwarze Mütze in's Geſicht gedrückt, trug eine Brille, hatte aber keine Perücke auf ſeinem kahlen Kopfe. Die Männer bleiben eine Weile unſchlüſſig ſtehen, dann holen ſie zwei Gendarmen herbei. Die Päſſe werden abverlangt; Maréchal giebt ſie ab, nimmt einen Gendarmen bei Seite und vertraut ſeinem Edelmuthe die Rettung des Königs und der Königin an. Der Gendarme wird ergriffen, ſtellt ſich, als ob er den Paß unterſuche, und in Ordnung finde; die Pferde werden angeſpannt und der König fährt weiter.

III.

So fuhren ſie den ganzen Tag weiter, ohne auf ein Hinderniß zu treffen; nur in Evreux drohete Gefahr. Maréchal war in der größten Beſorgniß, daß der König in einer Paris ſo nahen Stadt, wo ſeine Anweſenheit das aufgeregte Volk zu tumultuariſchen Auftritten bringen konnte, erkannt und verhaftet werden würde. Sie näherten ſich der Stadt immer mehr und mit jedem Umſchwunge des Rades ſteigerte ſich die Angſt des Unterpräfecten, der für die Rettung des greiſen Königspaares Sorge trug. Schon ſah er die Thürme der Stadt, als ihm einfiel, daß einer ſeiner Freunde nicht weit von Evreux ein neben der Heerſtraße gelegenes Landhaus beſaß. Er ließ halten und erkundigte ſich bei einem Chauſſeewärter, der am Rande des Grabens Steine klopfte. Dieſer zeigte ihm das Haus und den Seitenweg, der zu demſelben führte. Maréchal befahl dem Poſtillon, ſie hinzufahren.

Das Haus ſtand leer. Der Pachter und ſeine Frau nehmen die Reiſenden, ohne ſie zu kennen, in ihrer eigenen Wohnung auf. Der König und die Königin erhalten ein an die Küche ſtoßendes Zimmer eingeräumt; hier wärmen ſie ſich und genießen ſie die Gaſtfreundſchaft der armen Leute, die ſie für Freunde ihres Herrn halten.

Während ſie ſich einige Stunden ausruhen, eilt Maréchal nach Evreux und theilt ſeinem Freunde mit, wen er ſeinem Hauſe anvertraut hat.

Die Stadt war durch die Nachrichten von den Ereigniſſen in die größte Aufregung verſetzt worden; durch Evreux zu fahren war daher unmöglich. Maréchal und ſein Freund erkundigen ſich darnach, wie man um die Stadt herumfahren kann, und ſuchen die königliche Familie wieder an ihrem Zufluchtsorte auf.

Der Pachter, den ſein Herr von dem Rang und dem Schickſal ſeiner Gäſte in Kenntniß geſetzt hat, nimmt ſich ihrer mit Aufopferung an; er kennt die abgelegenen Wege, ſpannt ſeine Pferde vor den Wagen und fährt ſelbſt den König weiter.

Ein zuverläſſiger Mann bringt die Königin auf einem andern Wege fort; um ſieben Uhr wird die Reiſe begonnen, die ganze Nacht fortgeſetzt, und noch vor Tagesanbruch kommen

der König und die Königin auf der Landspitze von Honfleur an, wo sie, ohne im Geringsten bemerkt worden zu sein, im Hause des Herrn de Perthuis eine Zuflucht finden. Dieses Haus liegt unter Bäumen versteckt auf einer Anhöhe eine halbe Stunde weit von der Stadt.

IV.

Dieß geschah am 26. Februar; das Haus stand leer; ein Gärtner, ein verständiger und zuverlässiger Mann, war schon früher in das Geheimniß gezogen worden. Seine Frau und seine Kinder zeigten die nämliche Verschwiegenheit und Aufopferung, welche allein zur Sicherheit und zur Rettung des Königs und der Königin beitragen konnten. Niemand in der ganzen Umgegend hatte eine Ahnung davon, daß in diesem verlassenen Hause sich diejenigen befanden, welche noch zwei Tage vorher Frankreichs Thron eingenommen, und so viele Paläste zur Verfügung gehabt hatten. Die Läden wurden sorgfältig verschlossen gehalten, und selbst aus der Esse stieg nur des Nachts Rauch in die Höhe. Diese Einschließung dauerte neun Tage, und diese neun Tage wurden von General Rumigny, von General Dumas und einigen andern Vertrauten dazu angewandt, dem Könige eine sichere Gelegenheit zur Ueberfahrt nach England zu suchen. Der König und seine Freunde wußten nicht, daß die Regierung Lamartine ermächtigt hatte, ihm mit rücksichtsvoller Klugheit alle Mittel zur Flucht zu verschaffen.

Der König, welcher befürchtete, wenn er sich nach Havre begebe, um sich auf dem englischen Packetboot einzuschiffen, erkannt und verhaftet zu werden, ging in der Nacht zu Fuße nach Trouville. Ein Kaufmann zu Trouville, Gueltier, nahm ihn während zweier Tage bei sich auf; auf seinen Rath entschloß sich der König, ein Fischerboot im Hafen vom Trouville zu miethen, und sich auf's Meer hinaus an ein englisches Packetboot fahren zu lassen. Der erste Schiffer, an den er sich wandte, schöpfte Verdacht, und verlangte einen übertriebenen Preis; er wird nicht genommen; ein anderer, der ebenfalls vermuthet, daß es sich darum handelte, Flüchtlinge zu retten, bietet edelmüthig sein Schiff umsonst an. Sein Anerbieten wird angenommen, aber der erstere, der eifersüchtig ist und sich

ſchämt, verräth das Geheimniß, als er die beabſichtigte Fahrt des andern erfährt. Der König, der von den in der Stadt umlaufenden Gerüchten in Kenntniß geſetzt wird, fürchtet, dieſe Gerüchte könnten zu Hausſuchungen Anlaß geben, verläßt ſeinen Zufluchtsort, und kommt in der Nacht, vom Regen durchnäßt, entmuthigt, erſchöpft, ſich verfolgt wähnend, wieder in das Haus des Gärtners, wo ihn die Königin erwartet. Die Küſte ſchien für ſie unerreichbar zu werden; der Enthuſiasmus für die Republik ſchien, obgleich er edelmüthig war, im ganzen Lande Haß gegen das Königthum zu erwecken.

Ein junger Marineoffizier, der ſich in Havre aufhielt, und dem nichts davon mitgetheilt worden war, daß der König ſich in der Umgegend befand, der aber aus einzelnen Andeutungen vermuthete, daß der König vergeblich Mittel zur Flucht ſuchte, entſchloß ſich, den engliſchen Schiffscapitän Pol zu fragen, ob er geſonnen wäre, den König auf hoher See an Bord aufzunehmen, wenn er in einer Fiſcherbarke ſein Packetboot aufſuchte. Der Capitän Pol erwiderte, daß er dies nicht dürfe; als er jedoch nach Southampton kam, beeilte er ſich die Admiralität unter der Hand von dieſer Frage und von dem Dienſte, dem ein an den franzöſiſchen Küſten kreuzendes Packetboot dem Könige erweiſen könnte, in Kenntniß zu ſetzen. Lord Palmerſton ſchickte ſogleich den engliſchen Conſuln an den nördlichen Küſten Frankreichs die nöthigen hierauf bezüglichen Befehle.

Der Offizier, dem der engliſche Conſul zu Havre dies mittheilte, entdeckte endlich den Zufluchtsort des Königs; er brachte den Vice-Conſul zu ihm, und man kam überein, daß der König ſich in Havre auf einem der Schiffe, welche Vieh und Lebensmittel nach England führen, einſchiffen ſollte.

Fünf Tage lang machten widrige Winde und das Toben des Meeres das Auslaufen dieſer Schiffe unmöglich. Der König brachte, von Ungeduld und Unruhe gequält, angſtvolle Stunden zu; er kam mehremale auf abgelegenen Wegen im ſchlechteſten Wetter in den Hafen von Havre, und kehrte wieder nach ſeinem Zufluchtsorte zurück. Endlich ergriff er das gefährlichſte Mittel, das er wählen konnte, nämlich ſich nicht weit von Rouen auf dem zwiſchen Rouen und Havre fahrenden Packetboote einzuſchiffen. Da dieſes Schiff während der Nacht in Havre anlangt, ſo hatte er Hoffnung durch dieſe

Stadt zu kommen, ohne erkannt zu werden, und wie ein von Paris kommender Reiſender von dieſem Fahrzeuge unmittelbar auf das Seeſchiff gehen zu können, welches die Paſſagiere einnimmt, um ſie ohne Verzug nach England überzuſetzen.

Der König verkleidete ſich; er nahm den Namen Theodore Lebrun an; der Maire begünſtigte ſeine Einſchiffung; der engliſche Vice-Conſul führte die Königin. Beide erkannten, als ſie auf das Verdeck ſtiegen, das Schiff wieder; es war das nämliche, das ſie ein Jahr vorher während ihres Aufenthaltes in Eu zu Spazierfahrten auf dem Meere gemiethet hatten.

Von der früheren Mannſchaft waren einige Matroſen auf dem Schiffe geblieben. Einer von ihnen, welcher bei den Reiſenden herumging, um das Fahrgeld einzufordern, hielt eine Laterne in der Hand, womit er zufällig dem Könige in's Geſicht leuchtete. Er erkannte bei dieſem Scheine den König, den ein anderer Blick als der ſeinige verrathen konnte, und zog eilig die Laterne weg, indem er ſeinem früheren Herrn durch ein verſtohlenes Zeichen ſeine Ehrerbietung zu erkennen gab.

Im Vertrauen wurde es indeß von Einem dem Andern mitgetheilt, und bald verbreitete ſich unter der Mannſchaft die Nachricht, daß die Flüchtlinge von Eu auf dem Schiffe wären; keiner der Matroſen dachte indeß nur einen einzigen Augenblick daran, durch den feigen Verrath des greiſen unglücklichen Königspaares der Republik einen Dienſt zu erweiſen. Sie ſtellten ſich, als ob ſie nichts ſähen, und überwachten Alles; nur als das Schiff in Havre an den Quai anlegte, ſtellten ſie ſich geräuſchlos vor die Reiſenden hin, nahmen ihre Hüte ab und ſagten leiſe, indem ſie ſich ehrerbietig verneigten: „Gott ſchütze Sie.“ Dies Wort hatte die Republik ſelbſt durch ihre Regierung ausſprechen laſſen, während die Schüſſe noch tönten, und das Blut noch nicht auf den Straßen von Paris abgewaſchen worden war.

V.

Man brauchte nur einen Quai zu überſchreiten, um ſich von dem Schiffe von Neuem auf das Packetboot von Southampton zu begeben. Der König und die Königin, vor denen der

General Dumas und der General Rumigny gingen, ſchritten über den Quai ohne bemerkt zu werden und ſtiegen auf das engliſche Schiff. In dem Augenblick, als der König den Fuß auf die Leiter ſetzte, kam eine Frau mit einer Laterne heran und rief aus: „er iſt es, der König iſt es!“ Ein Offizier näherte ſich, um ſich wahrſcheinlich mit eignen Augen von der Gegenwart des Königs zu überzeugen. „Es iſt zu ſpät,“ ſagte der Capitän des Packetſchiffes und ließ die Leiter wegziehen.

Dieſer Vorfall machte einen tiefen Eindruck auf die Diener des Königs, welche ſich vorſtellten, daß ſeine Rettung durch einer Minute Verzug, durch den Ausruf einer Frau und die Neugierde eines Soldaten hätte gefährdet werden können. Es war indeß kein Befehl gegeben worden, die Abreiſe des Königs zu verhindern, und die Verhaltungsmaßregeln, welche ihm Schutz und Freiheit zuſicherten, waren bereits in den Händen der Agenten.

Das Schiff fuhr ab, und nach einer ſtürmiſchen Fahrt während der Nacht auf dem tobenden Meere, langte der König in Southampton an, wo ihn ſein Schwiegerſohn, der König von Belgien, im königlichen Schloſſe von Claremont erwartete.

VI.

Aehnliche Vorfälle, die eben ſo in der Ungewißheit über die Abſichten der Regierung und in dem Mißtrauen gegen den Edelmuth des Volks ihren Grund fanden, begleitete in den erſten Tagen die Flucht der Herzogin von Orleans, ihrer Söhne, des Herzogs von Nemours, ſeiner Kinder, und der Herzogin von Montpenſier.

Wie bereits erzählt worden iſt, war die Herzogin, als das Volk zum zweiten Male in die Deputirtenkammer drang, genöthigt geweſen, den Saal zu verlaſſen, und hatte ſich mit dem Grafen von Paris und mit den Herren de Mornay, Scheffer, Laſteyrie, Courtais, Clement, wegbegeben. Mornay hatte ſie mit bewunderungswürdiger Geiſtesgegenwart und Muth bei ihrem Weggange aus der Deputirtenkammer und auf ihrem Wege zum Invalidenhauſe beſchützt. Der Wagen, in welchem die Prinzeſſin ſich befand, war vom Volke nicht bemerkt worden. Der Marſchall Molitor hatte die Herzogin, den Grafen

von Paris und den Herzog von Nemours in ſeine Wohnung aufgenommen, aber der greiſe Soldat, der krank war, und den die Verantwortlichkeit, welche er auf ſich nahm, beunruhigte, hatte über die Stimmung der Invaliden und über die Sicherheit dieſes Zufluchtsorts ſolche Zweifel blicken laſſen, daß die Herzogin und ihre Freunde faſt ganz entmuthigt wurden.

Während der Marſchall für ſeine Schützlinge ein Mittagseſſen bereiten ließ, und während die Freunde derſelben ſich beriethen, hatte die Herzogin, welche beſtändig die Gefangenſchaft im Tempel und die Möglichkeit, daß ihr Sohn einem zweiten Simon übergeben werden könnte, vor Augen hatte, den Entſchluß gefaßt, nicht eine Stunde länger im Invalidenhauſe zu bleiben; ſie verließ es, ehe der Tag zu Ende ging, mit ihrem Sohne unter dem Schutze Anatole's von Montesquiou und begab ſich auf das einige Stunden von Paris gelegene Schloß von Ligny.

Anatole von Montesquiou, früher Adjutant des Kaiſers, dann zum Hofſtaate der Königin Amalie gehörig, war einer von den Charakteren, welche zwar die anmuthige Leichtigkeit des Hofmannes, aber auch die Tapferkeit des Soldaten, die Ritterlichkeit des Dichters, die Aufopferung des redlichen Mannes beſitzen. Die Herzogin blieb unter ſeinem Schutze mehrere Tage im Schloſſe von Ligny verſteckt, und wurde hier von der Ungewißheit über das Schickſal ihres zweiten Sohnes, des Herzogs von Chartres, gequält.

In dem Augenblicke, als die Herzogin aus der Deputirtenkammer floh, wurde ſie durch das Volk, welches die Säle, die Treppen, die Gänge überfluthete, von ihren Kindern getrennt. Der Herzog von Chartres wurde umgeworfen und von der Menge mit Füßen getreten; vergeblich war der Angſtruf ſeiner Mutter, die Wogen des Volkes waren taub, wie die des Meeres.

Deputirte und Beamte der Kammer hatten ihr verſprochen, ihr ihren Sohn bald wieder zu bringen; ſie hatten ſie beſchworen, ſich nicht ſelbſt in's Verderben zu ſtürzen, und nicht hartnäckig unter der tobenden Menge zu bleiben, die ſie bedrohen, erſticken oder als Gefangene zurückhalten konnte. Zwei Huiſſiers der Kammer, die Gebrüder Lipmann, Elſäſſer, welche der Prinzeſſin ergeben waren, gaben ſich alle mögliche Mühe, den jungen Prinzen wieder zu finden und zu retten; während

der eine, Jakob Lipmann, das arme Kind an ſich reißt, es hoch in die Höhe hebt, um es wieder zu Athem kommen zu laſſen, hält der andere am Ende eines Ganges die Andrängenden ab, die ihn mit ihrem Gewichte umzuſtoßen drohen. Der erſtere trägt das Kind in ſeine neben dem Palaſte befindliche Wohnung; er legt es zu Bette, ſorgt für daſſelbe und benachrichtigt den Quäſtor der Kammer de Leſpée davon, daß der Zufall den jungen Prinzen in ſeine Hände geführt habe.

Um acht Uhr Abends holt de Leſpée, der die Herzogin von Orleans noch im Invalidenhauſe glaubte, den Herzog von Chartres bei dem Huiſſier Lipmann ab. Der Letztere trägt den Prinzen in einem ärmlichen Anzuge auf dem Arme fort. Die Herzogin war bereits abgereiſt. Herr de la Valette und d'Elchingen vertrauen ihn Herrn und Frau von Mornay an. Das Kind bleibt zwei Tage lang krank in einem Hauſe in der Rue de l'Univerſité bei einer armen Frau, zu welcher es de Mornay gebracht hatte, um es vor Nachforſchungen ſicher zu ſtellen. Als Herr und Frau von Mornay in Bezug auf die Abſichten der Regierung ſich beruhigt hatten, nahmen ſie es wieder zu ſich, ließen ihm alle mögliche Pflege angedeihen und brachten es wiederhergeſtellt zu ſeiner Mutter.

Die Herzogin verließ das Schloß von Ligny verkleidet und fuhr in einem von ihren Freunden herbeigeſchafften Wagen nach Verſailles. In Asnieres ſtieg ſie auf die Eiſenbahn und fuhr nach Lille. Sie brachte die Nacht damit zu, an dem Bett ihrer Kinder zu wachen und zu beten.

Das Schreckbild der Revolution ſchwebte ihr noch immer vor den Augen. An der Schwelle Frankreichs angelangt, befürchtete ſie noch, zurückgehalten zu werden und ihre Söhne dem Schickſale der Kinder Marie Antoinettens preisgegeben zu ſehen. Frankreich war jedoch nicht mehr ein Land ohne Gerechtigkeit und ohne Mitleiden, nicht mehr das Frankreich voll Gefängniſſe und Blutgerüſte.

General Baudrand, der Gouverneur des Grafen von Paris, hatte ſich, obgleich er krank und ſchwach war, in die Tuilerien tragen laſſen, als das Volk in das Schloß drang. Die Herzogin hatte ſoeben das Schloß verlaſſen und der General ſagte zu den Eindringenden, daß ſie ſich in den Zimmern der Wittwe der Herzogs von Orleans befänden. Bei dieſen Worten hatten ſie ihre Häupter entblößt, die Zimmer geſchont und

von ſelbſt Schildwachen an die Thüre geſtellt. Sie ſtritten gegen das Königthum, aber Rohheit war ihren Herzen fremd.

Die Herzogin beſaß Freunde unter den zu Lille commandirenden Generalen. Die ſehr bedeutende Garniſon, welche in dieſem feſten Platze lag, konnte durch ihre Gegenwart in Verſuchung geführt und durch den Enthuſiasmus für eine Frau und ein Kind fortgeriſſen werden, ſich gegen die Republik zu erklären. Die Herzogin dachte während der Nacht daran, ſich den Truppen zu zeigen und den Thron für ihren Sohn zurückzuverlangen. Der Bürgerkrieg trat aber mit abſchreckender Geſtalt zwiſchen den Thron und dieſen Entſchluß; ſie gab ihn auf, reiſte von Lille ab, kam unter dem Namen einer Gräfin von Dreux bis an die Ufer des Rheins und erreichte zu Ems ihre Mutter. Hier lebte ſie in Verborgenheit; ihre Trauer, ihre Erinnerungen an ihr kurzes Glück in Frankreich, an ihr durch die Fehler Anderer geſtörtes Geſchick, wurden durch keinen Vorwurf getrübt; ſie unterwarf ſich mit Ergebung dem Willen ihres zweiten Vaterlandes, in welchem ihr Name bei allen Parteien nur Bewunderung, Rührung und Ehrerbietung erweckte.

VII.

Der Herzog von Nemours verließ ungehindert Frankreich, ſobald er ſeine Pflichten gegen ſeinen Vater, ſeine Schwägerin und ſeinen Neffen erfüllt hatte. Er hatte ſich bei ſeinem Unglücke der Popularität würdiger gezeigt, als während der Zeit ſeines Glücks. Unerſchrocken und uneigennützig hatte er ſein Leben auf's Spiel geſetzt und ſeine Rechte auf die Regentſchaft aufgegeben, um dem Sohne ſeines Bruders die Krone zu retten. Die Geſchichte muß gerechter gegen ihn ſein, als es die öffentliche Meinung war.

Zwei Prinzeſſinnen waren bei der eiligen Abfahrt des Königs und der Königin aus den Tuilerien von dieſen getrennt worden, nämlich die Prinzeſſin Clementine, die Gemahlin des Herzogs von Sachſen-Coburg, und die Herzogin von Montpenſier. Der Herzog von Montpenſier hatte, als er ſeinen Vater bis zu den auf dem Platz de la Concorde ſtehenden Wagen begleitete, geglaubt, er könne ohne Hinderniß wieder in die Tuilerien zurückkehren, und ſelbſt für die Sicherheit ſeiner Gemahlin Sorge tragen, welche ihrer vorgerückten

Schwangerſchaft wegen ſeit einigen Tagen ihre Zimmer nicht hatte verlaſſen können. Als er die Menge durch alle Thüren in die Gärten hineinſtrömen ſah, hatte er eingeſehen, daß es ihm unmöglich ſein würde, wieder zurückzukehren. Er hatte beim Weggehen die Prinzeſſin einigen Hausbeamten und der Obhut Jules de Laſteyrie anvertraut, deſſen Ehrenhaftigkeit, Namen und Popularität ihm dafür bürgten, daß ſie in Sicherheit war. Eilig war er zu Pferde geſtiegen und dem Könige nach Saint Cloud nachgeritten.

Als die Menge in das Schloß eindrang, reichte Laſteyrie der Prinzeſſin den Arm und verlor ſich mit ihr unter den Anſtürmenden, die zu ſehr in Verwirrung waren und zu haſtig vorwärts eilten, um in dieſem Augenblicke auf eine junge Frau Achtung zu geben, welche durch den Garten ging.

Laſteyrie hoffte noch zur rechten Zeit am Pont Tournant anzukommen, um der Herzogin von Montpenſier noch einen Platz in dem Wagen der königlichen Familie zu verſchaffen. Als er aus dem Garten trat, fuhr in dem nämlichen Augenblicke der Wagen, der voll war und den Crémieux eilig zumachte, in Galopp davon, während die Prinzeſſin Clementine verlaſſen und rathlos zurückblieb. Glücklicherweiſe bemerkte ſie Herrn de Laſteyrie und die Herzogin von Montpenſier und ſchloß ſich an ſie an.

Herr de Laſteyrie führte die beiden jungen Frauen, ohne unterwegs erkannt oder befragt zu werden, zu ſeiner Mutter. Das Haus derſelben war wegen des Namens Lafayette und der Tugenden der Frau von Laſteyrie, ſeiner Tochter, populär und ein Zufluchtsort, welchen kein Verdacht und keine Nachforſchung des Volkes verletzte. Kurze Zeit darauf ging die Prinzeſſin Clementine wieder fort und holte ihren Vater in Trianon ein, die Herzogin von Montpenſier dagegen blieb hier bis zum 25. unter dem Schutze der Frau von Laſteyrie. Ihr Gemahl hatte ihr von Dreux aus ſagen laſſen, in Begleitung des Generals Thierry, ſeines Adjutanten, ihm nach Eu nachzukommen. Er glaubte nämlich damals, der König könne ſich nach Eu begeben, und hier ſeinen Aufenthalt nehmen; das Schickſal hatte jedoch, noch ehe derſelbe an dieſem Orte angekommen, bereits eine andere Wendung genommen und er irrte an der Meeresküſte umher.

VIII.

Als die junge Fürſtin in Eu ankam, ſtieg ſie im Schloſſe ab, und fand es leer. Beunruhigende Gerüchte waren in Umlauf; es hieß, ein Haufen Arbeiter würde aus Rouen herbeiziehen, und wie zu Neuilly die Wohnung des Königs verwüſten. Die Herzogin verließ den Palaſt ihres Vaters und ſuchte bei Herrn Eſtancelin, einem Attaché der Münchner Geſandtſchaft, eine Zuflucht. Mit Einbruch der Nacht begab ſie ſich, von Eſtancelin und dem General Thierry begleitet, auf den Weg nach Belgien, um nach Brüſſel zu gelangen.

Zu Abbeville rottete ſich das Volk bei dem Anblicke des Wagens zuſammen. Man fiel den Pferden in die Zügel und rief, in dem Wagen wären die Prinzen, welche fliehen wollten. Eſtancelin, deſſen Name in der Gegend bekannt war, ſah zum Schlage heraus; er verſicherte, die Prinzeſſin ſei ſeine Frau, mit welcher er auf ſeinen Poſten im Auslande zurückkehre. Um noch mehr jeden Verdacht zu zerſtreuen, befahl er dem Poſtillon, bei einem ſeiner Freunde, deſſen republikaniſche Anſichten dem Volke eine Bürgſchaft geben konnten, vorzufahren. Er ſtieg bei dieſem Freunde ab, und vertraute ihm mit leiſer Stimme den Namen und den Rang der jungen Frau an. Dieſer entweder ſchwache oder herzloſe Mann gerieth in Angſt oder war ohne Mitgefühl. Er fürchtete, daß, wenn das Geheimniß entdeckt würde, dies ſeiner Popularität ſchaden oder ſein Leben in Gefahr bringen könnte. Vergeblich drängen, bitten, beſchwören ihn General Thierry und Eſtancelin, umſonſt erinnern ſie ihn an das Unglück, das Alter, die vorgerückte Schwangerſchaft, die Erſchöpfung der Herzogin, welche ſeine Weigerung dem Tumulte eines Volksauflaufs, dem Schrecken einer Gefangenſchaft preisgiebt, oder dazu zwingt, auf's Ungewiſſe hin zu Fuße ihr Heil in der Flucht zu ſuchen: die Furcht iſt taub, die Selbſtſucht iſt theilnahmlos.

Die Reiſenden, welche bemerken, wie einige Leute aus dem Volke ſich an der Thüre verſammeln, ſteigen aus dem Wagen, laſſen ihn leer auf der Straße ſtehen, und ſuchen in einiger Entfernung einen andern Zufluchtsort; ſie trennen ſich; Eſtancelin bringt den General Thierry auf den Weg nach einem der Thore der Stadt. Sie kommen überein, daß der General mit der Herzogin aus der Stadt gehen und auf der Straße

nach Belgien den Wagen erwarten ſoll, mit dem ihm Eſtancelin zwiſchen elf und zwölf Uhr Nachts nachkommen will.

Eſtancelin entfernt ſich, um andere Freunde aufzuſuchen, die ihm Pferde verſchaffen ſollen.

General Thierry und die Herzogin irren während eines eiſig kalten Regens in der dichteſten Finſterniß in der unbekannten Stadt umher. Der Sturm hatte die Straßenlaternen ausgelöſcht, und ſie gingen faſt im Finſtern in der ihnen angedeuteten Richtung vorwärts.

Nach langem Umherirren kommen ſie endlich an ein Stadtthor, welches gebaut wird. Das noch nicht vollendete Gewölbe deſſelben war mit Gerüſten umgeben, mit Lehrbögen ausgefüllt, und nach der äußern Seite zu mit Bretern verſchlagen; ſie kehren wieder zurück und finden an der Seite eine enge ſchmale Thüre, welche für Fußgänger offen gelaſſen worden war; ſie ſchleichen durch dieſe hindurch, und glauben ſich außerhalb der Stadt zu befinden.

Aber der Weg, den ſie betraten, der von Regen durchgeweicht iſt, und auf dem Baumaterialien und Werkſtücke herumliegen, führt ſie in einen Steinbruch, wo ſich kein Ausgang erblicken läßt. Die junge ſchwangere Frau verſinkt bis an die Knöchel in den Pfützen, und verliert in dem aufgelöſten, lehmichten Boden ihre Schuhe; der General iſt der Verzweiflung nahe; er fürchtet, die übermäßige Anſtrengung und das Unwetter könne, ohne daß Hülfe möglich iſt, einem Kinde, welches ein andres Kind in ſeinem Schooße trägt, tödtlich werden; er läßt die Prinzeſſin auf einen Stein niederſetzen, bedeckt ſie mit ſeinem Mantel, und bittet ſie hier, ohne ſich zu regen, auf ihn zu warten, während er in die Stadt geht, um ein Unterkommen oder einen Führer zu ſuchen.

Der General war noch unſchlüſſig, ob er an eine Thüre anklopfen ſollte, indem er befürchtete, er könne die Prinzeſſin dadurch in's Verderben ſtürzen, als ein Unbekannter, ein Freund Eſtancelins, den dieſer abgeſchickt hatte, um die Flüchtlinge aufzuſuchen und zu führen, ihn anredete, ſich zu erkennen gab, mit ihm zur Herzogin zurückeilte, ſie aus der Stadt führte, und die junge Frau in dem Schoppen einer verlaſſenen Ziegelbrennerei unterbrachte.

Hier verbrachten General Thierry und die Herzogin von Montpenſier einige angſtvolle Stunden; endlich kommt der

Wagen an, und fährt die Herzogin von Montpenſier auf der Straße nach Brüſſel zu ihrem Gemahl.

Die Prinzeſſin hatte in dieſer angſtvollen Nacht heldenmüthige Unerſchrockenheit bewieſen und die Sorgloſigkeit eines Kindes gezeigt, als ſie vergeblich ihre Schuhe in dem ſchlammigen Boden ſuchte, und mit bloßen Füßen weiter gehen mußte. „Welche ſeltſame Abenteuer bringt dieſe ſchreckliche Nacht!“ ſagte General Thierry zu ihr, um ihren Muth wenigſtens dadurch zu beleben, daß er ihrem gefahrvollen Umherirren einen romantiſchen Anſtrich gab. „Ja wohl,“ antwortete ſie, „doch ſind mir dieſe Abenteuer lieber, als die Einförmigkeit an dem runden Arbeitstiſche in den warmen und prächtigen Zimmern der Tuilerien.“

IX.

Der Herzog von Würtemberg, der Gemahl der Prinzeſſin Marie, welche eben ſo ein Verluſt für die Künſte, wie für den Hof ihres Vaters geweſen, war der letzte Prinz dieſer Familie, welcher in Paris blieb. Lamartine ließ ihm einen Paß unter falſchem Namen zur Rückkehr nach Deutſchland einhändigen.

So verließ dieſe Familie Frankreich, welche durch die Revolution groß geworden, durch dieſelbe vertrieben, aus der Verbannung zurückgekehrt, auf den Thron geſtiegen war, und jetzt wieder in die Verbannung ging. Kein Fluch folgte ihnen auf ihrem Wege nach, mehrere Glieder derſelben begleitete Verehrung, andere Achtung, andere Hoffnungen. Die Nation blieb gerecht, und ihrer Emancipation würdig. Die Republik, welche in Ideen und nicht in Leidenſchaften ihr Entſtehen gefunden, begnügte ſich damit, dem Lande zum Herrſchen Platz zu verſchaffen; ſie ächtete nicht die Prinzen und Prinzeſſinnen, ſondern ſie entfernte den Thron; ſchon erwartete ſie eine Zeit, wo ſie befeſtigt und durch ſich ſelbſt ſtark genug wäre, um denen, welche nur auf das Recht eines franzöſiſchen Staatsbürgers Anſpruch machen würden, wieder eine Stelle im Vaterlande zu geſtatten.

Mehrere Male wurde zu dieſer Zeit der proviſoriſchen Regierung von unbeſonnenen Republikanern, welche ſie mit ihren Forderungen und Rathſchlägen bedrängten, vorgeſchlagen, die Güter des Königs, der Prinzen und der Prinzeſſinnen zu con-

fiſciren, die Maßregel aber einſtimmig verworfen. Die Mitglieder der Regierung wollten um keinen Preis die Republik auf einen Raub oder eine Ungerechtigkeit gründen, ſie beſchloſſen, blos den bedürftigen Arbeitern die rückſtändige Million Francs, welche die Nation monatlich dem Königthum bezahlte, als Unterſtützung zu überlaſſen.

Was die Vermögensangelegenheiten des Königs und der Prinzen betraf, ſo beſchloß man, ſie erſt dann durch ein Decret zu regeln, wenn das Volk erſt in einer ruhigern Zeit ſeine ganze Beſonnenheit und Unparteilichkeit wieder erlangt hätte. Man kam nur darüber überein, an dem Princip feſtzuhalten, daß das perſönliche Vermögen des Königs und der Prinzen ihr unverletzliches Eigenthum bleiben ſollte. Wenn es für ſie unzureichend wäre, ſollte die Nation dem verbannten Könige eine ſeinem Range und dem Bedarfe ſeines Hauſes gemäße Penſion geben; wenn das perſönliche Vermögen des Königs und der Prinzen, das auf franzöſiſchem Gebiete geblieben, übermäßig groß wäre, ſo ſollte die Nation es während der erſten Jahre der Gründung der neuen Regierung verwalten, einen Theil des Einkommens den Prinzen zukommen laſſen, den Reſt aber zu ihrem Beſten capitaliſiren, um es ihnen zu übergeben, ſobald ſich herausſtellte, daß ſie es nicht mehr zu Subſidien für einen Bürgerkrieg verwenden könnten; endlich ſollte die Nation der Herzogin von Orleans eine Penſion gewähren, welche mit dem Range, den ſie in Frankreich gehabt, und mit der Achtung die ſie daſelbſt genoſſen, im Einklange ſtände. Ein allgemein geachteter Mann, Lherbette, früher Mitglied der Deputirtenkammer, wurde zum Verwalter und Abrechner dieſer Güter ernannt. Lherbette ſchlug es aus ehrenwerther Bedenklichkeit ab und Valvin wurde gebeten, dieſes Amt zu übernehmen. Jedesmal, wenn dieſer Gegenſtand bei den Sitzungen der Regierung zur Sprache kam, wurde er von der Majorität der Mitglieder auf dieſe Weiſe verhandelt und entſchieden. Mit ſolchen Anſichten und einer ſolchen einſtweiligen Verwaltung erwartete die Regierung die Nationalverſammlung.

Lamartine verhandelte mehrere Male auf die nämliche Weiſe dieſe Frage über das Privatvermögen der Prinzen und der Prinzeſſinnen mit den ſpaniſchen und braſilianiſchen Geſandten. Alles, was jenſeit des Canals über die Raubſucht und über die Härte der Republik gegen den König, die Prinzen,

die Prinzeſſinnen und die Miniſter erzählt worden iſt, iſt erdichtet. Nur in den ſoeben erwähnten Maßregeln beſtanden die Aechtungen und Erpreſſungen der erſten Regierung der Republik.

X.

Die Furcht vor dem Bürgerkriege, welche die Stellung des Herzogs von Aumale an der Spitze der afrikaniſchen Armee erweckte, wurde bald zerſtreut. Die Regierung hatte den General Cavaignac zum Gouverneur von Algier ernannt. Cavaignacs Name war bei den Republikanern durch das Andenken ſeines Bruders geweiht. Godefroy Cavaignac ſtand für ſie auf gleicher Höhe mit Carrel. Er war geſtorben, ohne die Verwirklichung ſeiner Ideen zu erblicken; als dies geſchah, wurde um ihn getrauert, und die Achtung wurde auf ſeinen Bruder übertragen. Sein Bruder war ein bewährter Offizier; er hatte durch ſeine Tapferkeit das Vertrauen der Armee erlangt, und ohne die Anſichten ſeines Bruders und ſeiner Mutter zu verleugnen, hatte er die Achtung und das Vertrauen der Prinzen erlangt. Die Freimüthigkeit, mit der er ſeine Anſichten ausſprach, ſchützte ihn, denn wer freimüthig iſt, conſpirirt nicht; er war nicht im Stande, Verrath zu üben. Als der Herzog von Aumale die Abdankung ſeines Vaters erfuhr, erließ er eine Proclamation und richtete eine Anſprache an ſeine Armee, welche der erſten Zeit der erſten Republik würdig waren, wo der Einzelne vor dem Vaterlande verſchwand.

Einwohner von Algier.

Treu meinen Pflichten als Soldat und als Bürger, bin ich ſo lange auf meinem Poſten geblieben, als ich glauben konnte, daß meine Gegenwart dem Lande nützlich wäre. Die Umſtände haben ſich geändert. Der General Cavaignac iſt zum Gouverneur von Algier ernannt worden, und bis zu ſeiner Ankunft ſind die Functionen des Gouverneurs interimiſtiſch dem General Changarnier übertragen worden.

Ich unterwerfe mich dem nationalen Willen und entferne mich, aber in meiner Verbannung werden meine Wünſche Euer Wohl und den Ruhm Frankreichs, dem ich noch länger hätte dienen mögen, zum Gegenſtand haben.

H. d'Orleans.

Der General Changarnier wird interimiſtiſch die Functionen des Gouverneurs, bis zur Ankunft des Generals Cavaignac, der zum Gouverneur von Algier ernannt worden iſt, übernehmen. Indem ich mich von einer Armee trenne, welche ein Muſter von Ehre und von Muth iſt, in deren Reihen ich die ſchönſten Tage meines Lebens verbracht habe, kann ich ihr nur neue Erfolge wünſchen; eine neue Laufbahn wird ſich vielleicht für ihre Tapferkeit eröffnen, und ich bin überzeugt, daß ſie ruhmvoll dieſelbe betreten wird.

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, ich hatte gehofft, mit Euch noch länger für das Vaterland zu kämpfen; dieſe Ehre iſt mir verſagt, aber aus meiner Verbannung wird Euch ſtets mein Herz folgen, und Euch an den nationalen Willen erinnern, es wird über Eure Siege ſich freuen, und alle ſeine Wünſche werden immer nur auf den Ruhm und das Glück Frankreichs gerichtet ſein. H. d'Orleans.

XI.

Die öffentliche Meinung, welche in dieſer Hinſicht ohne Beſorgniß war, wurde durch den Zuſtand der Finanzen immer mehr beunruhigt. Der Arbeitercongreß im Luxemburg verbreitete Schrecken. Allerdings war er gefährlich, allein die Geſchichte muß auch hier unparteiiſch richten. Louis Blanc's Reden und ſein bedeutender Einfluß auf zweimalhunderttauſend Arbeiter mäßigten zu gleicher Zeit die Leidenſchaften des Volkes. Er lehrte ihnen falſche Syſteme, aber er brachte ihnen keine ſchlechten Geſinnungen bei; ſeine Lehren erweckten unerfüllbare und überſpannte Hoffnungen, aber ſie ſtachelten nicht zur Rache an. Er brachte Chimairen zu Tage, aber er beabſichtigte weder Unordnung, noch Gewaltthätigkeiten, noch Blutvergießen. Die Verhandlungen im Luxemburg ſchüchterten zwar die Capitaliſten ein, allein ſie trugen dazu bei, die Ordnung aufrecht zu erhalten, den Beraubungen vorzubeugen, die Kriegsgelüſte zu unterdrücken, den Inſtinkt der Menſchlichkeit in den Maſſen zur Geltung zu bringen. Eine falſche Idee kann mit Redlichkeit verbunden ſein, und was redlich iſt, iſt nicht unnütz, um mit Irrthümern in der Induſtrie verbunden zu werden. Dies war im Anfange das Weſen der Lehren Louis Blanc's im Luxemburg.

XII.

Die andern Mitglieder der Regierung ertrugen dieſen Congreß zwar wie ein Uebel, aber wie ein unvermeidliches Uebel, welches viel Gutes entſtehen ließ. Wäre Louis Blanc ohne Antheil an der Regierung geblieben, wäre er aus dem Luxemburg verjagt worden, und hätte ihn dieſe Verfolgung zu dem Abgott und dem beredten Maſaniello von zwei oder dreimalhunderttauſend müßigen und fanatiſirten Arbeitern in Paris gemacht, ſo würde er weit gefährlicher für die Ruhe und die Ordnung geworden ſein, als jetzt, wo er im Luxemburg Reden hielt, durch ſeine ſolidariſche Verbindung mit der Regierung gezügelt wurde, und die Maſſen in einem magiſchen Kreiſe einſchloß, aus dem er ſie nicht wieder herausließ. Man konnte den Arbeitern, dieſen Soldaten der im Namen der Arbeit gemachten Revolution, nicht weniger zugeſtehen, als eine aufrichtige und freie Unterſuchung und Beſprechung der Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältniſſe, welche ihre Politik und ihr Leben ausmachten.

Um indeß dem paniſchen Schrecken, der von Stunde zu Stunde zunahm, vorzubeugen, wurden Maßregeln zur Beruhigung des Capitals, der Arbeit und des Credits erlaſſen. Auf das Wort Bankerott, welches die Gemüther in Angſt verſetzte, antwortete man durch ein Decret, das die Bezahlung der Rente an die Staatsgläubiger um einige Wochen früher anſetzte. Das hieß durch eine Thatſache auf die Vermuthung des Ruins antworten; das hieß das Mißtrauen herausfordern. Dieſe Maßregel reichte indeß nicht hin, um die Gemüther zu beruhigen; die Banquiers erblickten darin eine Prahlerei, welche die Furcht bemänteln ſollte; ſie berechneten, daß nach Bezahlung der Rente nichts weiter im Schatze übrig bleiben würde. Die Unruhe nahm zu, das Geld wurde ſeltner. Die ſiebenhundert Millionen Francs, welche der Staat den Sparcaſſen, den Beſitzern von Schatzbons, den öffentlichen Verwaltungen ſchuldig war, laſteten auf dem Miniſterium der Finanzen. Der Miniſter deutete auf die möglicher Weiſe eintretenden unglücklichen Verwickelungen hin, und dachte mit Schrecken daran, ſeinen Namen dabei in's Spiel bringen zu müſſen. Garnier-Pagès hatte das ſchwierige Miniſterium der Finanzen übernommen. Er

verhehlte ſich nicht, daß die äußerſte Gefahr vorhanden war. Er gab weniger den Bitten ſeiner Collegen, als dem Antriebe ſeines eignen Muthes nach. Er gehörte unter die Männer, welche die Gefahr anlockt, und deren Energie von den Kriſen geſteigert wird. Er gab ſich ſelbſt, ſeinen Namen, ſein Leben Preis; als Beiſtand wählte er ſich Duclerc, der eben ſo muthig und ſo unermüdlich war, wie er ſelbſt.

XIII.

Der Zuſtand der Finanzen wurde von beiden Männern in wenigen Stunden unterſucht. Sie faßten wieder neue Hoffnung, und ermuthigten auch die Regierung wieder. Vor dem 8. März ſtellte Garnier-Pagès in der Sitzung der Regierung die Finanzlage dar, und deutete alle wunden Flecke und alle Heilmittel an.

Frankreich war durch den funfzehnjährigen Frieden mehr belaſtet worden, als durch einen langwierigen Krieg. Die Finanzen wurden auf eine ſolche Weiſe in Anſpruch genommen, daß, wenn außerordentliche Ereigniſſe eintraten, dem Lande kein freies Handeln möglich war. Das Königthum hatte das Finanzſyſtem nach ſeinem Bilde gemacht. Alles war auf einen langen Frieden berechnet. Dieſes der Abſicht nach nicht zu tadelnde Syſtem hatte ſeine höchſte Spitze in den unzähligen induſtriellen Actien erreicht, einer eingebildeten Münze, welche ſich bei den Privatleuten und den Banquiers anhäufte, welche einſtweilen nur problematiſche Capitale vorſtellte, welche kein Einkommen abwarf, und zum Börſenſpiele diente. Es waren wenigſtens für zwei Milliarden an Werth vorhanden; dieſe Actien verſchwanden oder blieben nutzlos in den Caſſen der Induſtriellen oder der Unternehmer großer öffentlicher Arbeiten. Die für den Bedarf eines Jahres im Budget beſtimmte Summe belief ſich auf ſiebzehnhundertundzwölf Millionen Francs; fünfhundertvierzehn Millionen waren für Arbeiten, welche im Gange waren, zugeſagt, oder bereits berechnet. Die conſtituirte Staatsſchuld belief ſich auf fünf Milliarden hundertneunundſiebzig Millionen Francs. Dieſe Schuld war in ſieben Jahren um neunhundert Millionen gewachſen. Die Monarchie hatte die Zukunft belaſtet. Der Republik wurde die Verantwortlichkeit und die Unpopularität eines Finanzweſens auf-

geladen, an dem ſie nicht Schuld war. Weder die Staatsſchuld noch die Revolution ging von denen aus, welche das, was dabei widerwärtig war, zu tragen hatten. Das Königthum hatte die Schuld gemacht, und ſeine Miniſter hatten die Revolution machen laſſen.

Aber außer dieſem Budget von ſiebzehnhundert Millionen, dieſen unternommenen Arbeiten für fünfhundert Millionen, dieſen zwei Milliarden induſtrieller Actien, welche die Regierung an die Börſe gebracht hatte, und außer dem Schuldcapitale von fünf Milliarden hinterließ die Monarchie eine Schuld von neunhundertſechzig Millionen Francs, die auf kurze Friſt geſtellt war, oder von denen dreihundertfünfundzwanzig Millionen den Inhabern von Schatzbons oder den Gläubigern der Sparcaſſen auf Verlangen ſogleich ausgezahlt werden mußten.

Der Schatz mußte alſo bereit ſein, unverzüglich eine Milliarde zahlbarer Fonds und dreiundſiebzig Millionen am 22. März fälliger halbjähriger Zinſen der Staatsſchuld auszuzahlen; hierzu kamen noch die laufenden Koſten der verſchiedenen Verwaltungszweige, und außerdem ließ ſich nicht vorausſehen, was möglicher Weiſe eintretende Ereigniſſe in einem im Revolutionszuſtande befindlichen Lande, welches vielleicht einen Bürgerkrieg oder Krieg mit Europa führen mußte, von ihm fordern konnten.

Zur Deckung aller dieſer Forderungen fand die Regierung hundertzweiundneunzig Millionen in der Caſſe vor; ſodann eine in's Werk geſetzte Anleihe von zweihundertfunfzig Millionen, welche aber die Unterzeichner nicht einzahlen wollten, und die directen und indirecten Abgaben, von denen aber zu vermuthen war, daß ſie bei der Verlegenheit und bei dem paniſchen Schrecken, welcher Capitaliſten und Conſumenten ergriffen hatte, und bei dem Verſchwinden des Goldes und des Silbers faſt wegbleiben würden.

Die Bank von Frankreich, ein unabhängiges Werkzeug des Credits und einer augenblicklichen Hülfe für die Regierung, hatte ſelbſt einige Monate vorher Mangel an edlen Metallen gehabt. Sie hatte ſich etwas durch die Einzahlung von funfzig Millionen Francs in baarem Gelde, die aus Rußland gekommen waren, wieder erholt. Die Wechſel, welche im Verkehr unter Privatleuten eine unberechenbare Maſſe baares Geld erſetzen, wurden ſeltner, oder verſchwanden in dem Augenblicke,

wo eine allgemeine Liquidation in Aussicht stand. Auf diese Weise hatte das baare Geld allein, und zwar nur in den Händen der Regierung, ohne irgend einen Beistand, das Leben und den Verkehr des Landes aufrecht zu erhalten. Ein unglückliches Zusammentreffen der Umstände ließ in ganz Europa die nämliche Krise stattfinden. Keiner konnte dem Andern Hülfe leisten, die Geschäfte hatten von Petersburg bis London, bis Wien, bis Berlin, bis Paris auf eine Weise zugenommen, welche mit dem circulirenden Capitale in keinem Verhältnisse stand. Gold und Silber fehlten und das Papier galt nichts mehr.

XIV.

Die Lage, in welche ein solches Zusammentreffen unglücklicher Umstände eine revolutionäre Regierung versetzt hatte, welche zu gleicher Zeit eine Arbeiterbevölkerung zu ernähren, eine Armee anzuwerben und auszurüsten, die Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten und einen Krieg mit dem Auslande zu berücksichtigen hatte, welche allein baares Geld schaffen, für die Nothleidenden, die Armen, den Credit, die Industrie, die Arbeit sorgen sollte, ohne zu den Erpressungen und den strengen Maßregeln der Revolutionen zu greifen, diese Lage mußte auch den Unerschütterlichsten entmuthigen und zum Weichen bringen.

Garnier-Pagès griff seine Aufgabe mit der Entschlossenheit an, welche Wunder bewirkt, weil sie dieselben zu hoffen wagt, wenn sie alle Welt für unmöglich hält. Er hatte eben so wie seine Collegen Vertrauen auf die Redlichkeit, und die Vorsehung belohnte ihn dafür. Er ersann den Plan, der allein die Republik vom Bankerotte retten konnte. Wenn dieser im Einzelnen mangelhaft war, oder wenn auch einige Maßregeln desselben bei der Ausführung sich nicht bewährten, so war er doch seiner allgemeinen Auffassung nach eben so logisch, als kühn.

Vor Allem brauchte die Regierung Geld. Es gab nur drei Mittel, es sich zu verschaffen: Credit, Papiergeld und Erpressungen. Erpressungen mußten bei dem ersten Widerstande zu Blutvergießen führen. Die Regierung wollte unter jeder Bedingung rein leben oder sterben; Assignaten ausgeben, hieß

paniſchen Schrecken verbreiten und die Leute dahin bringen, die klingende Münze bis auf den letzten Thaler zu verſtecken. Um das baare Geld wieder zum Vorſchein zu bringen, mußten gewaltſame Maßregeln angewandt werden. Während einer Revolution gewaltſam verfahren, heißt ächten; confiſciren, heißt tödten. Die Majorität der Regierung verwarf ſtets unbedingt die Ausgabe von Aſſignaten. Es blieb alſo noch übrig, zum Credit die Zuflucht zu nehmen; die Revolution hatte aber der Regierung den Credit entzogen. Man mußte ihn in einer von ihr unabhängigen Inſtitution wiederfinden, die gleichſam Frankreich gegenüber für ſie Bürgſchaft leiſtete. Eine ſolche Inſtitution, die indeß ziemlich ſchwach für die Dienſte war, die von ihr verlangt wurden, war die franzöſiſche Bank. Sie konnte auf zweierlei Weiſe in Anſpruch genommen werden; man mußte ihr Gewalt anthun oder ſie ſchützen. Einige wollten ihr Gewalt anthun, allein es wurde beſchloſſen, ſie zu ſchützen.

Garnier-Pagès rettete drei Mal die franzöſiſche Bank: zuerſt, als er auf das beſtimmteſte die Maßregel verwarf, dem Handel von Paris einen dreimonatlichen Aufſchub ſeiner Verpflichtungen gegen die Bank zu gewähren, dann, als er die Ausgabe von Papiergeld verweigerte, welches die Bank überſchwemmt haben würde, und endlich, als er den kühnen aber glücklichen Beſchluß faßte, den Noten der Bank einen gezwungenen Cours zu geben. Die Bank, welche auf dieſe Weiſe gerettet wurde, rettete ihrerſeits die Regierung. Herr d'Argout, der Bankdirector, vergaß ſeine frühere Verbindung mit der gefallenen Monarchie, und hatte nichts vor Augen, als das Land aus der Geldkriſis zu ziehen. Er ſorgte zu gleicher Zeit für die Bank und für den Schatz. Seine Unerſchrockenheit und ſeine Gewandtheit im Auffinden von Hülfsquellen ließen ihn bei dieſen unglücklichen, ſchwierigen Verhältniſſen als wahren Patrioten und wahren Staatsmann erſcheinen. Die Bank war bis jetzt nur für den Handel von Nutzen geweſen, jetzt wurde ſie dem Staate nützlich. Sie war bis jetzt nur geachtet und zuweilen beneidet worden, jetzt wurde ihr die Nation Dank ſchuldig. Die proviſoriſche Regierung ſtand nicht an, auf Anregung Garnier-Pagès' in dem centralen Credit der Bank von Frankreich die andern Banken der Republik zu verſchmelzen und zu nationaliſiren.

XV.

Wenn aber die ſo geſchützte und centraliſirte Bank der Regierung Hunderte von Millionen vorſchießen ſollte, mußte ihr eine moraliſche Hypothek geboten werden. Dieſe Hypothek war die Gewißheit, daß der plötzlich leer gewordene Schatz ſich von Neuem füllen würde. Die Grundſteuern kamen gut ein. Der Enthuſiasmus brachte die Steuerpflichtigen ſogar dahin, den Betrag derſelben im Voraus zu entrichten. Jedermann war willig, der Regierung zu Hülfe zu kommen, um ſie vor der Verſuchung und vor der Nothwendigkeit zu bewahren, zu den äußerſten revolutionären Maßregeln greifen zu müſſen. Die Pfarrer ſtellten auf den Kanzeln die Steuerentrichtung als eine öffentliche Tugend dar. Die Reichen bezahlten ſie für das ganze Jahr voraus. Die Armen brachten ihre monatlichen Beträge. Die Bureaus der Steuereinnahme waren ſo mit Bezahlenden überfüllt, wie ſie es nur hätten ſein können, wenn Geld zu holen geweſen wäre. Es fand ein wahrer Wetteifer Statt, wer zuerſt die Steuern entrichtete; allgemein begriff man, daß die größte Gefahr für den Augenblick in der Leere des Schatzes beſtand.

Bei einem ſolchen Enthuſiasmus und einem ſolchen Eifer für das allgemeine Beſte wäre es möglich geweſen, eine nationale Anleihe zu veranſtalten, die während der erſten Zeit dieſes begeiſterten Aufſchwungs des öffentlichen Geiſtes einen großen Erfolg gehabt haben würde. Mehrere Mitglieder der Regierung verlangten ſie mit Ungeduld, während Garnier-Pagès die Zeit dazu verſtreichen ließ. Rückſichten auf den Credit hinderten ihn daran, zu geſtatten, dieſe Maßregel allgemein zu machen. Der günſtige Augenblick ging vorbei; das Feuer verrauchte. Man beſchränkte ſich darauf, die Steuern zu bezahlen; bei dieſer Gelegenheit machte die Regierung einen Fehler.

Aber die indirecten, täglich eingehenden Steuern der Conſumtion und der Production fingen an auszubleiben. Die Armee hatte eine ſchnelle, koſtſpielige Umbildung nöthig. Der Schatz konnte in Gefahr gerathen und ſo den ganzen Staat in Gefahr bringen. Die jeden Tag in größerer Zahl verabreichten Unterſtützungen an Arbeiter, die ohne Lohn und folglich

auch ohne Brot waren, der Sold und die Ausrüſtung der Mobilgarde, die Errichtung von Discontocaſſen in allen Fabrikſtädten, die Vorſchüſſe an die Letzteren, die Ausgaben für öffentliche Arbeiten, welche in einem ſolchen Stande erhalten werden mußten, daß ſich nicht arbeitsloſe Maſſen in den Departements verbreiteten, für die Marine, für die auswärtigen Angelegenheiten, die Wahlen, die Gerichtspflege, für die innere Verwaltung, deren Beamte nicht der Noth preisgegeben werden durften, ſtellten die drohende Möglichkeit in Ausſicht, daß der Schatz leer werden könnte. Der Tag, an welchem die Mittel zur Beſtreitung dieſer Koſten nicht mehr ausreichten, hätte eine allgemeine Kataſtrophe herbeigeführt. Die höheren Staatsbeamten und die Capitaliſten konnten warten, die Hungrigen konnten nicht warten. Sechs Millionen Arbeiter lebten von öffentlicher Unterſtützung. Ein Tag Aufſchub hätte ſie aus Verzweiflung und Hunger zu einem großen Aufſtande vereinigt. Man mußte ſorgen und vorausſehen.

Die Regierung, welche entſchloſſen war, den Bankerott unter jeder Bedingung zu vermeiden, hatte nur die Wahl zwiſchen Papiergeld oder einer Steuer, wie ſie in den Kriſen von 1815 und 1830 ausgeſchrieben worden war. Es galt das Eigenthum zu retten. Das Eigenthum mußte ſich ſelbſt retten. Die Aſſignaten wären vielleicht ſchon am Tage nach ihrer Ausgabe bis zur Hälfte ihres Werthes herabgeſunken. Das Geld, gegen welches man ſie hätte verwechſeln wollen, wäre verſteckt worden. Die Waaren würden im Verhältniß mit der Entwerthung der Aſſignaten geſtiegen ſein. Es hätten müſſen Maximumgeſetze erlaſſen werden, um die Waaren für den Armen erſchwinglich zu machen. Maximumgeſetze bringen Hungersnoth, Hungersnoth Verzweiflung, Verzweiflung Verbrechen hervor. Vierzehn Tage nach Erlaſſung derſelben wäre man zu Ermordungen und Blutgerüſten gekommen.

Es blieb alſo noch die Grundſteuer übrig, welche alle Laſten in ſich vereinigt, wie ſie auch in Zeiten, wo jeder conventionelle Werth verſchwindet, allen Reichthum darſtellt.

Garnier-Pagès und die Regierung beſchloſſen zu der Grundſteuer in ihrem ganzen Umfange eine Zuſatzſteuer von 45 Centimen hinzutreten zu laſſen. Dieſe Steuer machte die Grundbeſitzer unwillig, aber rettete das Eigenthum. Sie bewahrte die Proletarier vor Hunger, die Arbeit vor Stillſtand,

den Schatz vor dem Defizit, die großen Fabrikstädte vor den Empörungen müßiger und nothleidender Massen, das Land endlich vor Gefahren, die von außen drohten; sie machte der Regierung möglich, den Credit aufrecht zu erhalten, überall, wo es nöthig war, in den bedeutenderen Städten Disconto-Cassen zu errichten, die unruhigsten jungen Leute von Paris in die Mobilgarde einzureihen, die Armee zu verstärken, und zu besolden, die Aufregung gegen die Reichen und das Murren gegen die Selbstsucht der Besitzenden zu dämpfen, eine Million dürftiger Arbeiter zu ernähren, die Stempeltaxe abzuschaffen, fast unverzüglich die Salzsteuer aufhören zu lassen, die Eingangsabgabe auf das Schlachtvieh in Paris zu vermindern, und die Abgabe auf den Wein an der Accise von Paris um die Hälfte herabzusetzen. Diese Zusatzsteuer hätte, wenn sie rücksichtslos vertheilt und allen Steuerpflichtigen ohne Ausnahme abverlangt worden wäre, dem Schatze 190 Millionen Francs eingebracht. Die Regierung ermächtigte jedoch die Einnehmer, auf den Vermögensstand der kleinen Grundbesitzer Rücksicht zu nehmen, und nur von den Reichen Zahlung zu fordern. Diese von der Gerechtigkeit eben so wie von der Politik verlangte Schonung verminderte den Ertrag der Steuer bis auf 160 oder 150 Millionen. Diese 150 Millionen und die 230 von der Bank auf die Staatswaldungen vorgeschossenen Millionen reichten für Alles hin, und ließen noch genug in Casse übrig, um alle laufenden und außerordentlichen Ausgaben decken, und täglich eine Million zur Beschäftigung müßiger Arbeiter verwenden zu können. Dies war der Preis für eine Revolution; keine einzige kostete einem Volke jemals weniger; und diese Steuer, welche die Klugheit, die Sorge für die allgemeine Wohlfahrt, für den Credit, für die Arbeit, für das nothleidende Volk anrieth, welche vermittelnd zwischen den Bankerott und die Republik, zwischen das Eigenthum und das Proletariat, zwischen das Vaterland und das Ausland, zwischen das Leben der Bürger und den Schrecken einer Hungersnoth trat, erregte später eben so viel Entrüstung, als wenn die Regierung dem Eigenthum Gewalt angethan, die Vermögen angegriffen, den Boden bedrückt hätte. Die Reichen, welche diese Steuer gerettet, die Armen, welche sie nicht getroffen hatte, die Proletarier, welchen sie als Unterstützung zu Gute gekommen war, vereinigten sich sämmtlich, um sie zu

verwünſchen. Das Volk von Paris erhob ſich nicht gegen Erhöhungen, ſondern gegen die zu ſeinen Gunſten geſchehenen Verminderungen der Abgaben auf das Schlachtvieh und auf den Wein. Die Geſchichte wird über die Selbſtſucht der Beſitzenden und über die Undankbarkeit der Proletarier richten; ſie wird die Wahrheit verkündigen: die Zuſatzſteuer von 45 Centimen, welche 160 Millionen einzubringen hatte, war durch die Nothwendigkeit, durch die Klugheit, durch die Sorge für den Frieden und für das Wohl der Republik geboten. Frankreich wird ſich beſchämt fühlen, wenn es dieſen Preis mit dem vergleicht, was ihm die erſte Republik, das Kaiſerreich, die Reſtauration, die Rückkehr Bonaparte's 1815, die zweite Reſtauration und die Revolution von 1830 an Blut und an Geld koſteten.

XVI.

Um ſeinen Plan zu vollenden, ſchlug Garnier-Pagès den Ankauf aller großen Eiſenbahnen von Seiten des Staates vor. Die Actien dieſer Eiſenbahnen waren auf eine die Compagnien ruinirende Weiſe gefallen. Wenn die Republik ſie um einen angemeſſenen und billigen Preis kaufte, trat der Staat als Bürge ein, brachte augenblicklich ihren Werth wieder zum Steigen, und machte ein unnützes und creditloſes Beſitzthum wieder circulationsfähig. Er verſchaffte den Privatleuten wieder ein wirkliches Vermögen, ſtatt des eingebildeten, das ſie in ihren Portefeuilles trugen; er beendete die noch nicht ausgebauten Bahnſtrecken, verpachtete die Nutzung derſelben, er machte endlich im Verlauf einiger Jahre eine Anleihe von einer Milliarde, für die dieſer Werth von drei oder vier Milliarden die Hypothek ausmachte.

Einige Compagnien verlangten ſelbſt dringend von der Regierung dieſe zu ihrer Rettung nothwendige Maßregel, während andere ſie des Eingriffs in das Eigenthum anklagten, um beim Verkaufe einen höhern Preis ſtellen zu können. Lamartine gab ſich alle Mühe, die Ausführung dieſer Maßregel, welche von den Compagnien verzögert wurde, zu beſchleunigen. Er ſah voraus, daß dieſer Vertrag zwiſchen den Compagnien und dem Staate, der unter einer einheitlichen und dictatoriſchen Regierung abgeſchloſſen werden konnte, mit einer

ſouveränen, von dem Einfluſſe der eigenſinnigeren Compagnien hin- und hergezogenen Verſammlung unmöglich werden würde. Das Zögern bei dieſer Angelegenheit war der einzige Fehler, den er dem Finanzminiſter ſtets zum Vorwurfe machte.

Aber die Regierung, welche ſo die Intereſſen der Staatsſchuld und die laufenden Koſten der Verwaltung bezahlte, konnte, ohne Papiergeld auszugeben, nicht in kurzen Friſten die ſiebenhundert Millionen Francs der ſchwebenden Schuld auszahlen. Man verſchob die Auszahlung der Schatzbons und der Einlagen der Sparkaſſen; dies waren traurige, aber nothwendige Maßregeln, die dadurch gemildert wurden, daß die Intereſſen der Gläubiger zunahmen, und daß die Bedürftigen theilweiſe und zu verſchiedenen Zeiten ihre Einlage zurückerhielten.

XVII.

Während ſo die proviſoriſche Regierung die Republik vor einem Bankerotte rettete, deſſen Folgen unberechenbar geweſen wären, betrieb der Kriegsminiſter, ſo viel als ihn der öffentliche Schatz unterſtützen konnte, die Durchführung der Maßregeln, welche die Armee zu einer mit den von Außen drohenden Gefahren in Verhältniß ſtehenden Stärke bringen ſollten.

Die erſten Anzeichen von Inſubordination, die unvermeidlich in der am Tage nach einer Revolution in Paris kurze Zeit herrſchenden Anarchie ihren Grund fand, waren bald von ſelbſt wieder verſchwunden. Die einen Augenblick zerſtreuten Soldaten hatten ſich bei ihren Regimentern wieder eingefunden, und freiwillig das Joch der Disciplin, welches der Patriotismus ihnen als eine Pflicht, die Ehre als eine Tugend erſcheinen ließ, wieder auf ſich genommen. Der in Frankreich herrſchende Geiſt wurde an ſeiner Armee ſichtbar. Die revolutionäre Aufregung überſchritt nicht die Schwelle der Caſernen. Die Geſellſchaft fühlte, daß ſie ihrer ganzen Stärke bedurfte. Die Armee bewahrte ſie ihr unangetaſtet. Höchſtens ein oder zwei auf der Stelle gedämpfte Aufruhrverſuche in der Cavallerie oder in der Artillerie kamen vor. Einige Unteroffiziere ſuchten hier durch Lehren, die ſie in den Clubs gelernt, zur Inſubordination zu verleiten. Der geſunde Sinn der Soldaten, die Feſtigkeit der Offiziere, die Energie des

Miniſters, erſtickten ſogleich ſolche Verſuche im Keime. Nie zeigte eine nationale Armee auf erfreulichere Weiſe Ruhe bei allgemeiner Erſchütterung, beſonnenen Gehorſam gegen ihre Oberen, Treue gegen ihre Fahne, Anhänglichkeit an die beſtehende Gewalt. Dieſe vier Monate, während welcher die franzöſiſche Armee aller Verführung unzugänglich blieb, die Entfernung von Paris, zu der ſie gezwungen wurde, mit Ergebung ertrug, ihre Ungeduld an den Grenzen bemeiſterte, Gehorſam gegen ihre Führer, Mäßigung gegen das Volk bewies, ſind für ſie einer der glorreichſten Feldzüge, welche die Geſchichte aufzuweiſen hat. Es ließ ſich hieraus erſehen, wie ſehr die Freiheit und der Unterricht, welche ſeit Ende der Kriege der Kaiſerzeit der Landbevölkerung zu Theil geworden waren, das Volk umgewandelt hatten, denn die Armee läßt immer auf den wahren Zuſtand des Volkes ſchließen. Wenn nach einer Erſchütterung im Innern des Landes der Soldat noch Soldat bleibt, dann kann man verſichert ſein, daß die Revolution nicht in Anarchie ausartet.

Ein Vorfall, der an die widerwärtigen Auftritte der erſten franzöſiſchen Revolution erinnerte, erregte die Entrüſtung des ganzen Landes. Er gereichte indeß nicht der activen Armee zur Schande, denn er fand unter den müßigen Bewohnern der großartigen Anſtalt, welche Ludwig XIV. für die Invaliden gebaut hatte, Statt. Es iſt gerecht und glorreich für eine Nation, Denen, welche ihr Blut für ſie vergoſſen haben, und welche für ſie verſtümmelt worden ſind, im Alter und bei Hinfälligkeit Penſionen zu gewähren und Zufluchtsſtätten zu verſchaffen. Aber dieſe Penſionen, dieſe ehrenvollen Unterſtützungen ſollten ihnen in ihren Wohnörtern, oder in ihren Familien ausgezahlt werden. Eine ſolche Vereinigung von drei- oder viertauſend Soldaten, die unter einer natürlicher Weiſe nicht ſehr ſtrengen Disciplin ſtehen, und ſich in einer großen Hauptſtadt, dem Mittelpunkte von Ausſchweifungen und Laſtern befinden, iſt für das Land etwas Glänzendes, aber gefahrvoll für die Sitten, für die Ordnung und für die militäriſche Zucht. Eine beſcheidenere, aber die Dienſte des alten Soldaten beſſer belohnende Verwaltung würde dieſe Vereinigung von Müßiggängern aufheben, und die in dieſem Palaſte verſchwendeten Hülfsleiſtungen den Invaliden in ihren Hütten zukommen laſſen.

Seit langer Zeit erneuerten ſich im Invalidenhauſe ſtets

Klagen in Bezug auf die Beköſtigung. Die Verwaltung der Anſtalt wurde diesmal auf eine Weiſe angeklagt, welche auf eine wirkliche Empörung ſchließen ließ.

Gegen Ende des März war Lamartine eines Abends nach einer neunſtündigen Sitzung im Stadthauſe in das Hotel des Auswärtigen zurückgekehrt. Man zeigte ihm an, daß eine zahlreiche Deputation von aufgeregten und halb berauſchten Invaliden während ſeiner Abweſenheit in das Miniſterium gekommen wäre. Dieſe Leute hatten auf ungeſtüme und ungeziemende Weiſe Forderungen gemacht, deren Erfüllung mit der Ordnung und mit der Zucht der Anſtalt unvereinbar war. Sie waren wieder weggegangen, als ſie die Abweſenheit des Miniſters erfahren hatten.

Kaum war Lamartine hiervon in Kenntniß geſetzt worden, ſo wurde ihm hinterbracht, daß die Invaliden ſich empört hätten. Einige der Unbändigſten hatten ihre Cameraden aufgewiegelt und waren in die Wohnung des Generals Petit gedrungen. Der General Petit, der Untergouverneur der Anſtalt, ein tapferer und braver Offizier, ein ehrenwerther Ueberreſt der alten franzöſiſchen Armee, war eine hiſtoriſche Perſon geworden, als ihn der Kaiſer Napoleon bei ſeinem Abſchiede im Hofe von Fontainebleau umarmt hatte. Ohne Achtung vor dieſer Erinnerung, vor den grauen Haaren des Generals, vor der Autorität des Commando's, hatten dieſe Aufrührer ihn vor den Augen von dreitauſend unthätig zuſehenden Veteranen aus ſeiner Wohnung gezogen, ihn in den Hof geſchleppt und wie einen Verbrecher auf einen Karren gebunden. Sie hatten das Gebäude verlaſſen und waren auf ihrem Wege von einem Haufen von Männern und Weibern begleitet worden, welche ſtets, wenn ſie Schlachtopfer zu ſehen wähnen, ſich zuſammenrotten. Zwei oder drei Invaliden, die mit bloſen Säbeln in den Händen hinten auf dem Karren ſtanden, ſtießen Verwünſchungen aus und riefen dem Volke zu, ſie wollten von der Regierung Gerechtigkeit gegen ihren Commandanten verlangen. Sie zogen der Seine entlang auf den Quais fort; man war in großer Beſorgniß, daß der General während der Dunkelheit verbrecheriſcher Weiſe in den Fluß geſtürzt werden könnte.

Digitized by Google

XVIII.

Lamartine hatte ſich eben zum Eſſen niedergeſetzt, als er erfuhr, was vorgefallen war; er ſprang ſogleich vom Tiſche auf, und lief, ohne auf einen Wagen zu warten, mit einem Secretäre auf die Quais, wo man dem ſchmählichen Zug wollte begegnet haben. Er war entſchloſſen, ſich zwiſchen die Aufrührer und ihr Opfer zu werfen und den unglücklichen General mit ſeinem Leben zu ſchützen, denn er dachte mit Schrecken daran, welche Folgen dieſe erſte Gewaltthat haben konnte; er war entrüſtet darüber, daß alte Soldaten zuerſt auf ſo ſchändliche Weiſe ein ſchlechtes Beiſpiel gegeben hatten, und daß das bis dahin gemäßigte und menſchliche Volk durch ein ſolches Ereigniß zu Verbrechen verleitet werden könnte; er erkundigte ſich bei allen Poſten, bei allen Vorübergehenden, wo der Karren ſich befände; er ließ den General Duvivier, den Commandanten der Mobilgarde und den Generalſtab der Nationalgarde von dem Vorfalle in Kenntniß ſetzen. Im ſtärkſten Regen eilte er weiter, um den Zug anzutreffen, über deſſen Richtung er keine beſtimmte Auskunft erlangen konnte. Er kam auf's Stadthaus und befrug ohne Erfolg Marraſt; hierauf eilte er auf die Polizeipräfectur, allein Cauſſidière wußte von nichts. In unbeſchreiblicher Angſt lief er wieder auf die Quais; er dachte mit Schaudern daran, daß in der Dunkelheit am Ufer der Seine bereits ein Verbrechen ſtattgefunden haben könnte. Endlich erfuhr er, daß General Courtais auf dem Wege nach dem Stadthauſe den General Petit aus den Händen der Aufrührer befreit hätte und daß ſein Leben in Sicherheit wäre.

Während der Nacht berathſchlagte die Regierung, auf das Höchſte über das Vorgefallene entrüſtet, auf welche Weiſe ſie einzuſchreiten habe. Die Nationalgarde, deren Reorganiſirung vorgenommen werden ſollte, beſtand nur noch aus ihrem Generalſtabe, aus den Stämmen und aus einigen muthigen Bürgern, welche freiwillig hineilten, wo die Gefahr ſich zeigte; Truppen gab es nicht in Paris. Ein ſolches Verbrechen unbeſtraft laſſen, hieß zu Inſubordination und Empörung aufmuntern, indem man geſtand, nicht die Macht zur Verhaftung der Schuldigen zu beſitzen. Die Schuldigen in der Mitte von

dreitauſend Mann, welche Kanonen hatten, verhaften, hieß das Unmögliche verſuchen, und die Gefahr herbeiführen, das Anſehen der Regierung auf eine ſchmähliche Weiſe vernichtet zu ſehen. Dieſes letztere verzweifelte Mittel wurde indeß von der Ehre und von der Pflicht gefordert, und die Regierung wählte daſſelbe.

Der Kriegsminiſter Arago, General Courtais und der Chef des Generalſtabes der Nationalgarde, Guinard, übernahmen es, dem General Petit Genugthuung zu verſchaffen. Sie verſammelten am andern Tage einige entſchloſſene Leute, nahmen den General Petit in ihre Mitte und begaben ſich auf das Marsfeld, wo zwei- oder dreitauſend Arbeiter aus den Nationalwerkſtätten arbeiteten. Arago und Courtais ſprachen zu dieſen Leuten, erzählten ihnen, welche ſchmähliche Behandlung der General, dieſer lebende Ueberreſt des franzöſiſchen Waffenruhmes, erlitten hatte, und ſtellten ihnen vor, wie nothwendig es ſei, daß ſie die Regierung bei der Sühnung einer ſolchen Schändlichkeit, welche die Nation entehre und die Armee vernichten könnte, unterſtützen müßten. Das beſſere Gefühl und die Vernunft ſprach zu dieſer Zeit mit lauter Stimme zu dem Herzen des Volkes. Die Arbeiter riefen: es lebe der General! es lebe Arago! es lebe Courtais! und boten ſich dazu an, von den unwürdigen Soldaten Genugthuung zu verlangen und ſie zum Gehorſam zu bringen. Arago, Courtais, Guinard zogen mit dieſen Leuten in den Hof des Invalidenhauſes, verſammelten die Invaliden, ſtellten ihnen das Schändliche und Strafbare ihres Betragens vor, ließen ohne Widerſtand die Rädelsführer verhaften und in's Gefängniß werfen, und ſetzten den General Petit unter enthuſiaſtiſchen Beifallsrufen der ihre That bereuenden Invaliden wieder in ſeine Stelle ein.

Das feſte Auftreten Subervie's oder Arago's bei dieſer und bei einigen anderen Gelegenheiten gab der Armee ihren Halt wieder und unterdrückte jeden Verſuch zur Auflehnung gegen die Ordnung. Die beiden Miniſter hatten jetzt ihre Autorität, gegen welche ſie keine Zweifel aufkommen ließen, ganz ſicher geſtellt; die Armee ihrerſeits ließ der Regierung Gerechtigkeit widerfahren, welche keine Nachforſchung über die Anſichten der Offiziere geſtattete, und welche im Namen der

Republik Alle ohne Ausnahme, die ſich dem Lande zur Verfügung ſtellten, annahm.

Das Kriegsminiſterium war mit dem der Marine in Arago's Händen vereinigt worden. Dieſe Maßregel der Regierung, welche Arago gegenüber ein Beweis von verdientem Vertrauen, dem General Subervie gegenüber eine Ungerechtigkeit war, hatte ohne Mitwiſſen einiger Mitglieder der Regierung ihre Ausführung gefunden. Der Hergang der Sache war folgender.

Seit einigen Tagen wurde Klage über den Kriegsminiſter Subervie geführt, indem man vorgab, daß ſein Alter ihn an kräftigem Handeln hindere; man ſtellte ſich wenigſtens, als ob man es glaubte, denn der General Subervie hatte im Dienſte der Republik die Rüſtigkeit ſeiner Jugend wieder erlangt. Der wahre Beweggrund war, daß die neue Armee die Veteranen der alten Armee verdrängen wollte; die jungen Offiziere, die in Afrika gedient hatten, wünſchten, ohne es ſich vielleicht ſelbſt zu geſtehen, im Kriegsminiſterium ein überwiegendes und ausſchließliches Anſehn zu erlangen, das ſie unter einem der Armee nicht angehörigen Miniſter ſicherer bewahren zu können glaubten, als unter einem alten Generale der Republik und der Kaiſerzeit.

Die zum Vertheidigungsausſchuſſe gehörigen Generale hielten ſeit einiger Zeit ihre Berathungen ohne den Kriegsminiſter zu berückſichtigen, und ſetzten ſich, ohne ſeine Vermittlung zu gebrauchen, mit der Regierung direct in Verbindung. Einige Artikel des National, der mit Unrecht für das Organ der Regierung gehalten wurde, griffen den Kriegsminiſter an, und ſagten von ihm aus, er würde von einer für ſein Alter übermäßigen Laſt ermattet oder zu Boden gedrückt. Es ſchien, als ob dieſe Artikel auf eine im Schooße der Regierung ſelbſt gegen den General Subervie angeſponnene Verſchwörung deuteten, die jedoch durchaus nicht Statt fand. Die Stellung des Miniſters wurde aber ſchon dieſes Anſcheins wegen geſchwächt; er fühlte ſich mit Recht durch eine Oppoſition beleidigt, die von ſeinen Collegen ausgegangen zu ſein ſchien. Er beklagte ſich ein oder zwei Mal bei Lamartine darüber, der ihn zu beruhigen ſuchte und der entſchloſſen war ihn zu halten. In einer nicht vollzähligen Sitzung der Regierung, bei welcher Lamartine, Flocon, Ledrü-Rollin und einige andere Miniſter

fehlten, bekamen die Anſichten des National und der gegen Subervie feindlich geſinnten Generale die Oberhand. Der General wurde abgeſetzt, und Arago erhielt proviſoriſch das Kriegsminiſterium; er war weit davon entfernt, es zu wünſchen, und erſt nach langem Widerſtreben übernahm er die Verantwortlichkeit, beide Miniſterien zugleich zu verwalten.

Als Lamartine Abends um ſechs Uhr vom Stadthauſe, wo er den ganzen Tag über geweſen war, nach Hauſe zurückkehrte, erhielt er den Beſuch des Generals Subervie. Der General erzählte ihm, was auf dem Luxemburg vorgefallen war. „Sie ſehen ſelbſt," ſagte er, „daß mein Verdacht gegründet war, und daß man nur auf Ihre Abweſenheit und die einiger Ihrer Collegen wartete, um die vom National und ſeinen Freunden über mich ausgeſprochene Acht zu vollſtrecken." — „Es iſt ſo gut wie nichts geſchehen," erwiderte ihm Lamartine. „Ein ſo wichtiger Act, wie die Entlaſſung und Ernennung eines Kriegsminiſters, kann nicht ohne Mitwiſſen des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten und in Abweſenheit von zwei oder drei Mitgliedern der Regierung ſtattfinden. Ich habe Ihnen verſprochen, Sie mit allen Kräften zu unterſtützen. Ich werde mein Wort halten oder mich der Regierung entgegenſtellen; morgen werde ich eine neue Berathung verlangen; ich werde gegen einen Beſchluß, der Sie entfernt, Proteſt einlegen und den Gegenſtand im Beiſein der ganzen Regierung zur Abſtimmung bringen. Ich hege die feſte Ueberzeugung, daß die Republik nicht der Dienſte beraubt werden wird, welche Sie ihr vom erſten Augenblicke an mit ſo unermüdlicher Ausdauer haben zu Theil werden laſſen." — „Nein," ſagte der General, „es reicht mir hin, zu wiſſen, daß Sie mir Wort halten wollen, und daß ich ohne Ihr Zuthun von meinen Gegnern oder von Ehrgeizigen geopfert worden bin. Ich will die Genugthuung nicht, die Sie mir anbieten; ich würde unglücklich darüber ſein, wenn mein Name dazu diente, die Regierung zu entzweien; übrigens ſehe ich, daß ich unter ihren Mitgliedern oder unter denen, die ihr nahe ſtehen, Feinde beſitze, die mir nicht verzeihen würden, wenn ich über ſie ſiegte, und die, indem ſie mir ſchaden wollten, der öffentlichen Sache ſchaden würden. Ich gehöre einer Zeit an, wo die Soldaten ſich ſelbſt für nichts rechneten und ſich für das Vaterland zum Opfer hingaben. Ich will dieſer Zeit würdig

ſein.“ Als er dies geſagt hatte, umarmte er Lamartine und ging weg.

Sobald Arago das Miniſterium übernommen hatte, beſchäftigten ſich die im Vertheidigungsausſchuſſe ſitzenden Generale mit der Reorganiſation der Armee, wie ſie Lamartine als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten vorgeſchlagen hatte. Der Streit zwiſchen ihnen und Lamartine wegen der vom Letzteren geforderten Zurückberufung von vierzigtauſend Mann aus Afrika beſtand noch immer, und führte zuweilen zu ziemlich heftigen Beſprechungen; endlich fand er ſein Ende in den geheimen Sitzungen des Vertheidigungsausſchuſſes, der von der Regierung abgeſondert nur unter der Verantwortlichkeit des Kriegsminiſters allein ſeine Arbeiten fortſetzte. Die Kenntniſſe, die Thätigkeit, das kräftige Auftreten dieſes Ausſchuſſes waren indeß in Bezug auf alles Uebrige, wie es die Regierung gewünſcht hatte. Arago, welcher die Pläne des Generals Subervie verfolgte, und die Generale, die ihm beiſtanden, brachten die Armee in wenig Monaten von dreihundertſiebzigtauſend Mann auf vierhundertfünfundſechzigtauſend Mann, die Zahl der Pferde von ſechsundvierzigtauſend auf fünfundſiebzigtauſend; die Ausrüſtung an Waffen, Uniformen, die Vertheidigung der Küſten, die Feſtungen wurden in einem ähnlichen Verhältniſſe berückſichtigt. Die Republik mußte, die Marine und die Mobilgarde mit eingerechnet, vor dem October eine Armee von fünfhundertachtzigtauſend Mann beſitzen. Hierzu ſollten noch die dreihundert Bataillone Mobilgarde der Departements kommen, welche ſpäter von Lamartine und Flocon als eine Reſerve verlangt, deren Bildung von der proviſoriſchen Regierung beſchloſſen und von der Nationalverſammlung votirt wurde. Die Errichtung dieſer letztern Mobilgarde ſtand Lamartine unaufhörlich im Intereſſe der äußern Kraft und der innern Sicherung der Republik gegen vorausſichtliche antiſociale Stürme vor Augen; ſpäter werde ich auf die beiden Beweggründe zurückkommen, die ſie ihm als nothwendig erſcheinen ließen.

XIX.

Bethmont, der Miniſter des Handels und des Ackerbaues, hatte die Aufgabe, in einem Augenblicke, wo jeder Handel

darniederlag, die Noth der Induſtrie zu mindern. Niemand war mehr wie er dazu geeignet. Geduldig, heiter, thätig, beredt, voll Mitgefühl für die Leiden ſeiner Mitmenſchen, theilte Bethmont der Republik den Charakter der Redlichkeit, der Fürſorge, des Wohlwollens mit, den er ſelbſt beſaß. Er benutzte die Zeit, wo er nicht von ſeinem Miniſterium in Anſpruch genommen wurde, den Berathungen der Regierung beizuwohnen; hier war er ſtets nach dem Vorbilde der großen Rechtskundigen der Verſammlung von 1790 auf der Seite der Partei der Mäßigung, der Geſetzlichkeit, der republikaniſchen Ordnung. Er hätte verdient, an der Spitze der Magiſtratur zu ſtehen.

Marie, der ſeiner Natur nach thätiger, in ſeinen Ideen kühner, und unternehmender war, ſuchte die öffentlichen Arbeiten zu heben, die darniederlagen oder nach der gewöhnlichen Methode betrieben wurden. Eins der politiſchen und ſocialen Hülfsmittel bei der Kriſe, war nach der Anſicht einiger Mitglieder der Regierung, die müßigen Leute in Maſſe anzuwerben, und ſie bei großen Arbeiten zur Urbarmachung des franzöſiſchen Bodens zu verwenden. Lamartine hatte die nämliche Anſicht; einige Socialiſten, die damals gemäßigt waren und politiſchen Sinn beſaßen, ſpäter aber erbittert und parteiſüchtig wurden, verlangten von der Regierung, ſie ſolle hierauf bezügliche Maßregeln treffen. Ein großer Feldzug mit Werkzeugen anſtatt der Waffen, in das Innere des Landes, jenen Feldzügen gleich, welche die Römer oder Egyptier zur Ausgrabung von Canälen, oder zur Austrocknung der Pontiniſchen Sümpfe unternahmen, ſchien ihnen eine nothwendige Maßregel für eine Republik zu ſein, welche den Frieden bewahren und das Eigenthum retten wollte, indem ſie den Proletarier beſchützte und erhob. Es war dies eine zeitgemäße Idee; ein großartiges Miniſterium der öffentlichen Arbeiten hätte eine der Lage der Dinge entſprechende Politik zum Ergebniß gehabt. Es war einer der größten Fehler der Regierung, daß ſie ſo lange wartete, ehe ſie dieſe Ideen verwirklichte; während ſie wartete, wurden die Nationalwerkſtätten, deren Umfang, Noth und Arbeitsloſigkeit ſich immer mehr vergrößerten, mit jedem Tage ſchwerer zu erhalten, zweckloſer und für die öffentliche Ordnung drohender.

Zu dieſer Zeit waren ſie es noch nicht; ſie waren nur

ein Auskunftsmittel, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, und nur ein Verſuch öffentlicher Hülfsleiſtung, welche am Tage nach der Revolution nöthig wurden, um das Volk zu ernähren und zwar, um es nicht müßig zu ernähren, weil ſonſt der Müßiggang Unordnungen herbeigeführt hätte. Marie organiſirte ſie auf einſichtsvolle Weiſe, ohne indeß durch ihre Arbeiten Nutzen zu verſchaffen; er theilte ſie in Brigaden ab, gab ihnen Führer, brachte ihnen Sinn für Disciplin und Ordnung bei; vier Monate lang machte er ſie zu einer Prätorianergarde der Regierung, während ſie ſonſt eine Armee für Socialiſten und Aufſtändige geworden wären; dieſe Werkſtätten wurden von Führern befehligt, geleitet, gezügelt, welche um die geheimen Abſichten der antiſocialiſtiſchen Partei der Regierung wußten, und hielten ſo bis zur Eröffnung der Nationalverſammlung den Arbeitern im Luxemburg und den aufrühreriſchen Arbeitern der Clubs das Gegengewicht. Ihre große Menge und die Nutzloſigkeit ihrer Arbeiten war für Paris ein Aergerniß, aber ſie retteten mehrere Male Paris ohne ſein Wiſſen. Weit entfernt davon, im Solde Louis Blanc's zu ſtehen, wie es hieß, folgten ſie den Eingebungen ſeiner Gegner.

Anfänglich waren es nur zwanzigtauſend; jeden Tag aber trieb die Noth und der Mangel an Arbeit neue herbei. Der unvorſichtiger Weiſe und plötzlich unternommene Bau der Feſtungswerke hatte eine Maſſe von vierzigtauſend Arbeitern nach Paris gezogen, die, nachdem ſie ſich einmal in der Stadt niedergelaſſen hatten, nicht wieder fort wollten. Dieſe zu Erdarbeiten oder Aufführung von Mauerwerk verwandten Leute konnten nicht als anſäſſige Bevölkerung gelten; die Republik büßte ſo für die Unvorſichtigkeit der Monarchie. Die Fabrikation von Luxusgegenſtänden, welche am erſten bei Kriſen leidet, hörte in faſt ganz Paris auf; die Erſparniſſe der Arbeiter gingen zu Ende; die Noth nahm in ihren Familien überhand. Die reichen Fabrikanten, welche gegen ihre Arbeiter edel verfuhren, behielten einen Theil derſelben mit halbem Lohne bei; in einigen Fabriken arbeitete die Hälfte der Arbeiter vier Tage in der Woche, während die andern feierten; hierauf verließen die erſtern die Werkſtätten, um ihren Cameraden Platz zu machen und ihrerſeits zu feiern. Von Woche zu Woche wurden jedoch immer mehr große Fabriken ganz geſchloſſen und die zweimalhunderttauſend Arbeiter aus den

Werkstätten von Paris ließen sich nach und nach in diese zeitweilige Armee der Nationalwerkstätten einreihen.

An diese Arbeiter schlossen sich bald die Arbeiter der freien Professionen an, welche ebenfalls ihre letzten Hülfsquellen erschöpft hatten. Künstler, Zeichner, Correctoren, Buchhändlergehülfen, Ladendiener, Schreiber, Schriftsteller, Schauspieler, Leute, die bis jetzt nur mit dem Grabstichel, der Presse, oder der Feder gearbeitet hatten, kamen muthvoll in die Werkstätten, verlangten Spitzhaue und Hacke, um die Erde auf dem Marsfelde umzugraben, oder an den ihnen angewiesenen anderen Plätzen zu arbeiten.

Des Morgens begegnete man auf den Boulevards, auf den Champs Elysées in allen Vorstädten kleinen Abtheilungen von zwanzig bis hundert Leuten jedes Alters und in den verschiedensten Anzügen, welche sich mit einer Fahne an der Spitze unter Leitung eines Brigadiers auf die Arbeit begaben; sie zogen traurig einher, aber sie waren damals ernst und geduldig. Man sah ihnen an, daß sie es für etwas Ehrenvolles hielten, auf solche Weise ihre Pflicht gegen ihre Familien zu erfüllen, und daß sie begriffen, wie die Regierung eine Pflicht gegen sie erfüllte, indem sie ihnen durch die Arbeit Gelegenheit zum Verdienst gab. Leider war diese schlecht organisirte Arbeit nur ein Vorwand zu öffentlichem Almosen, nur ein von der Nothwendigkeit gebotenes Auskunftsmittel, um der Hungersnoth, den Unruhen, der Verzweiflung vorzubeugen. Des Abends zogen sie in der nämlichen Ordnung wieder zurück. Sie übten unter einander selbst die Polizei aus, und hielten freiwillig die Disciplin unter sich aufrecht. Der Lohn wurde jeden Sonnabend ausgezahlt. Es war nicht, wie man später behauptet hat, eine von der Regierung beabsichtigte Organisation, sondern eine großartige, durchaus nothwendige Almosenvertheilung von Seiten des Staates, die durch den Anschein der Arbeit gemildert wurde. Allerdings entwöhnten diese Werkstätten, welche die Nothwendigkeit in allen Fabrikstädten errichten ließ, viele Arbeiter von der ernsthaften Arbeit, aber sie bewahrten die Massen vor Hunger und Verzweiflung, die Gesellschaft vor Unruhen, und das Eigenthum vor Verwüstung.

Die Regierung hatte nur in der Hinsicht Unrecht, daß sie nicht diese Massen zu großen Arbeiten von allgemeiner Nützlichkeit verwandte, und sie nicht von Paris und den

bedeutenderen Städten, den Herden der Empörung, entfernte; als man dies wollte, war es zu spät. Sie machten in Paris eine Armee von achtzig und sodann hunderttausend Mann aus; man hätte eine andere Armee dazu gebraucht, um sie aus Paris zu vertreiben, und man duldete sie aus Menschlichkeit und aus Nothwendigkeit, indem man hoffte, daß, wenn erst die revolutionäre Zeit überstanden wäre, der Privatverkehr diese Elemente wieder in sich aufnehmen und die wieder errichtete öffentliche Streitkraft das Ueberfluthen derselben verhindern würde.

Dies waren die Nationalwerkstätten, die man für eine systematische Organisation hat ausgeben wollen, und die nur ein einstweiliges, gefährliches, aber nothwendiges Auskunftsmittel waren. Die Mitglieder der Regierung, welche die Zukunft im Auge hatten, erwarteten stets mit Besorgniß den Augenblick, wo unter diesen auf einen Punkt zusammengedrängten dürftigen und müßigen Massen Empörungen ausbrechen würden, oder wo man gezwungen sein würde, entweder durch kluge Maßregeln oder mit Gewalt diese Werkstätten aufzulösen. Die Empörung brach in denselben erst nach Eröffnung der Nationalversammlung aus. Dies war die fast unvermeidliche Klippe der ersten regelmäßigen Regierung der Republik. Wir werden später sehen, wie sie fast daran scheiterte.

XX.

Unter allen organischen und lebenskräftigen republikanischen Institutionen war der öffentliche Unterricht und der dem Volke unentgeldlich ertheilte Elementarunterricht eine der ersten. Die Civilisation eines Volkes beruht ihrem Keime nach in den Institutionen, welche den Unterricht betreffen. Während ein Geschlecht wächst und stirbt, kommt ein anderes Geschlecht hervor, um seine Stelle einzunehmen; die Traditionen des ersteren sind das Erbtheil des zweiten. Die Menschheit hat so beständig ein Kind zu unterrichten und zu erziehen.

Die Regierung hatte zu sehr gegen äußere und innere Stürme anzukämpfen, um Zeit zu finden, den Plan einer Volkserziehung genügend zur Reife zu bringen, aber sie wollte diese von der Republik dem Volke gethane Verheißung erfüllen, und der Nationalversammlung den Weg bahnen.

Carnot, ein Mann von antikem Charakter, von wohlwollender Gesinnung, von großer Festigkeit, später verkannt und verleumdet einiger Worte wegen, die er von Arbeiten überhäuft unvorsichtig unterzeichnete, und denen Bosheit und Parteigeist eine seinem Charakter und seinem ganzen Verhalten widersprechende Bedeutung gaben, wurde mit diesem Werke beauftragt. Der Gedanke der Revolution war, dem Volke durch eine von der Republik selbst ausgehende Institution den Unterricht zukommen zu lassen; den allgemeinen Elementarunterricht verbindlich zu machen, und hierdurch dem Volke gleichsam den Sinn für intellectuelles Licht mitzutheilen, welchen eine wahrhaft moralische Gesellschaft allen ihren Mitgliedern schuldet; das Gemüth des Kindes nicht dem Monopol einer lehrenden Classe preiszugeben; der Gesellschaft zu geben, was der Gesellschaft gehört, der Familie, was der Familie gehört, Gott, was Gott gehört. Der republikanische Unterricht kann alles dies in einer starken Organisation der Universität, und in einem vollständigen Systeme der Freiheit des Unterrichts, welches mit der Lehrinstitution des Staates in Concurrenz tritt, begreifen.

Die vernunftgemäße Republik konnte weder die Civilisation und das Gewissen dem Clerus unterwerfen, noch gewaltsam zwischen die Religion des Vaters und das Gemüth des Kindes treten. Sie mußte das religiöse Bewußtsein von der Tyrannei des Staates befreien, wie sie die Intelligenz des Volkes von der aufgezwungenen Herrschaft der Dogmen befreien mußte. Ihre Aufgabe, wie die der Zukunft, war die intellectuelle Freiheit wie die politische Freiheit der Culte, die Individualisirung des Glaubens im Menschen; Gott sollte in der immer mehr in menschlichem Geiste wachsenden Vernunft frei sich offenbaren, das religiöse Bewußtsein unter allen seinen Formen hervortreten, aber anerkannt, verbreitet, geehrt, gebildet werden als das allgemeine leitende Gesetz einer jeden spiritualistischen Gesellschaft.

Carnot dachte und handelte in diesem Sinne. Ihm zur Seite stand Reynaud, sein Secretär. Die durch das religiöse Gefühl verbesserten, und durch das demokratische Gefühl verwirklichten Traditionen der philosophischen Epoche, die brüderlichen Gesinnungen der wahren Republik, die Duldsamkeit, die Freiheit und die Mäßigung unserer Epoche, beseelten diesen

Miniſter. Er war unter allen derjenige, welcher am meiſten Zeit zum Nachdenken hatte, und welcher am meiſten Gutes erdachte.

Der erſte Act Carnots war ein Rundſchreiben an den Clerus, worin er erklärte, daß die Republik religiös ſein wollte, und worin er ſie aufforderte, in die vom Volke geachtete und von der Regierung geſchützte Kirche wieder einzuziehen. Er ſchlug zwei Geſetze vor: das erſte über den primären Unterricht, worin er die oben erwähnten drei Prinzipien, Verpflichtung, Unentgeldlichkeit und Freiheit des Unterrichts, zuſammenſtellte. Dieſes Geſetz machte den Lehrer zu einem Beamten der öffentlichen Moral und Intelligenz; er gründete eine Verwaltungsſchule, wobei nur auszuſetzen war, daß ſie allgemein und nicht ſpeciell für jeden Verwaltungszweig war; er erhöhte den Gehalt der Schullehrer; er gründete die Mütter-Schule, um mütterliche Aufſeherinnen für die Kinderbewahranſtalten zu bilden; er dehnte den Unterricht in den Primärſchulen auf den Ackerbau aus; er trug auf Adoption der Zöglinge, welche hervorragendes Talent zeigten, von Seiten des Staates an; er ſtellte die Lyceen wieder her und führte das Studium der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution auf denſelben ein; er hielt mit Strenge in denſelben die Disciplin aufrecht, welche in Folge der Februarkriſe zu wanken drohte; er ſchlug vor, ein Allen zugängliches Athenäum zu ſtiften, als eine Ergänzung der höheren Studien und der öffentlichen Vorleſungen, um die Jugend an höhere philoſophiſche Forſchungen zu gewöhnen; er führte öffentliche Vorleſungen zur Beſchäftigung des Volkes während ſeiner müßigen Stunden ein; er ermuthigte die populäre Literatur, die faſt ganz in Frankreich fehlt, und gab in dieſer Hinſicht Anleitung und ſetzte Preiſe aus.

Seine Erwartung wurde durch die ſchlechte Abfaſſung dieſer Volksſchriften getäuſcht; man warf ihm vor, er habe eine verderbliche Propaganda machen wollen, während der einzige Fehler war, daß keine Cenſur ausgeübt worden war. Er machte, wie im Alterthume, den Unterricht in der Muſik zu einem Mittel, das ſittliche Gefühl des Volkes zu heben, und civiliſirend auf daſſelbe einzuwirken. Er nahm zu Berathern die in der Philoſophie und in der republikaniſchen Literatur am

höchſten und unbeſcholtenſten daſtehenden Männer, unter denen das Volk ſeinen Liebling, Béranger, erblickte.

Ein ſchlecht abgefaßter, falſch ausgelegter Satz in einem Rundſchreiben Carnots haftete ſeit dieſer Zeit wie ein Flecken auf ſeiner Verwaltung und brachte alle ſeine Dienſte in Vergeſſenheit. Dieſer Satz hatte keinen andern Zweck, als die Vertretung des Ackerbaues zu vervollſtändigen, indem er von den, den Landbau Treibenden ausſagte, daß ſie fähiger wären ihre Intereſſen zu kennen und zur Geltung zu bringen, als die unterrichtetſten Vertreter, welche ſich nicht mit Landwirthſchaft abgäben. Als Carnot dieſe unrichtige Auslegung erfuhr, verbeſſerte er ſie in einer Weiſe, die keinem Zweifel über ſeine gute Abſicht Raum gab.

„Man hat," ſagte er, „mein Rundſchreiben vom 6. März als eine Vervollſtändigung derer, die vom Miniſter des Innern ausgegangen ſind, dargeſtellt. Hierüber muß ich eine Erklärung geben. Zwei einander entgegengeſetzte Richtungen perſonifizirten ſich für das Publicum in Herrn von Lamartine und in dem Miniſter des Innern. Ich habe nicht nöthig zu ſagen, daß meine Sympathien für den Erſtern waren." Carnot war in der That der Letzte, dem man hätte demagogiſche Gewaltthätigkeiten und Verführungen Schuld geben können. Wenn die neue Republik ihren Freunden und Feinden das Muſter eines vernünftigen und ſittlichen Republikaners hätte bieten wollen, ſo würde ſie ihn dazu gewählt haben. Er büßt für Worte und man vergißt ſeine Gedanken und Thaten, aber ſein Werth iſt geblieben, wie er war, und die Republik wird früher oder ſpäter ſich genöthigt ſehen, ihn wieder aufzuſuchen.

Das Juſtizminiſterium hatte nach dem des Innern und des Kriegs den größten Umfang, die größte Bedeutung und das größte Perſonal. Höchſt wichtige Fragen unterlagen der Befugniß des Miniſters; Crémieux beſchäftigte ſich mit ihnen mit ſolcher Genauigkeit und Gründlichkeit, daß die conſtituirende Verſammlung faſt alle ſeine Decrete in Geſetze verwandelte.

Was die Verordnung von Maßregeln von Seiten des Miniſters des Innern betraf, ſo beſtanden ſie vorzüglich in Abſendung von Commiſſären und Untercommiſſären in die Departements, welche dazu beſtimmt waren, die Präfecten und Unterpräfecten zu erſetzen. Faſt alle Departements hatten,

ohne beſondere Befehle von Paris aus zu erwarten, aus eigenen Antriebe ohne Gewaltthätigkeit ihre monarchiſche Verwaltung in eine republikaniſche Verwaltung umgewandelt. Nirgends hatte ein Präfect, ein General oder ein Soldat Widerſtand geleiſtet. Man hätte ſagen können, daß die in den Gemüthern bereits vollendete Revolution ſich nur zu nennen brauchte, um ſich Anerkennung zu verſchaffen. Ueberall waren die bedeutendern Mitglieder der Oppoſition bei der Nachricht von den Pariſer Ereigniſſen von ihren Mitbürgern in Maſſe umringt und auf die Präfectur oder Unterpräfectur geführt worden; hier hatten ſie friedlich aus den Händen der frühern Behörden die Zügel der Adminiſtration in Empfang genommen; überall waren auch die Maires, das Perſonal der Präfecturen, die proviſoriſchen Gemeinderäthe verändert oder durch Mitglieder, welche das Vertrauen der Bevölkerungen beſaßen, erſetzt worden. Es war keine Minute Zeit für die Anarchie übrig geblieben, um ſich zwiſchen beide Regierungen einzudrängen.

Dieſen neuen Behörden war unverzüglich mit mehr Einhelligkeit gehorcht worden, als den alten. Man hätte ſagen können, daß ganz Frankreich das Verſtändniß der Revolutionen beſaß, und dieſe vollſtändige Umbildung einer monarchiſchen Ordnung in eine republikaniſche Ordnung ſo ausführte, wie eine disciplinirte Armee ein Manöver ausführt, das ſie längſt eingeübt hat. Dies iſt eine Frucht der conſtitutionellen Freiheit, welche Frankreich ſeit 1814 dreißig Jahre lang inne gehabt hat. Die Freiheit und die Vernunft gehen in gleichem Schritte mit den Völkern vorwärts.

Der Miniſter des Innern, Ledrü-Rollin, beſtätigte mehrere dieſer erſten Wahlen von Commiſſären, welche von den Bevölkerungen der Departements gemacht worden waren; an andere Orte ſchickte er ſie von Paris aus hin. Dieſe anfänglich gut getroffenen Wahlen gaben Zeugniß von dem Geiſte der allgemeinen und liberalen Einigung, welche die Mehrheit der Regierung, und welche der Miniſter des Innern ſelbſt, als Vorbild der republikaniſchen Verwaltung hinſtellen und den Departements geben wollten.

Die guten Geſinnungen der Departements, die ſich in den von ihm freiwillig getroffenen Wahlen zeigten, beachten, ihr Vertrauen nicht erzwingen, ſondern aus der Achtung gegen

die an der Spitze ihrer Verwaltung ſtehenden hervorgehen laſſen; alles Uebertriebene mäßigen, alles Ungeſtüme mildern, alles Kalte erwärmen; die Herzen der guten Bürger gewinnen, den aufgeregten Bevölkerungen nicht Zeit dazu laſſen, eine Lücke in der Ausübung der Geſetze zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu bemerken; den Bürgerkrieg und das geringſte Blutvergießen um jeden Preis verhindern; die Beſiegten beklagen, tröſten, ſchützen; die Begeiſterung der Sieger durch ihre eigne Großmuth veredeln; den zwiſchen den Parteien beſtehenden Groll vergeſſen, und alle die, welche ſich in der Liebe zum Vaterlande und zu der Vertheidigung der Geſellſchaft vereinigten, in der nationalen Familie vereinigen: das waren die Vorſätze, welche alle Mitglieder der Regierung einſtimmig bei ihren Berathungen ausdrückten, welche Lamartine jede Stunde in ſeinen Reden an die Deputationen der Departements und an das Volk auf dem Stadthauſe und auf öffentlichen Plätzen erörterte, und welche in den erſten, den Commiſſären der Regierung von dem Miniſter des Innern gegebenen Inſtructionen enthalten waren.

Die meiſten dieſer erſten Commiſſäre waren Mitglieder der Deputirtenkammer, welche durch ihre gemäßigte Oppoſition gegen die frühere Regierung bekannt geworden waren, Redacteure der demokratiſchen Journale, die in Achtung und Anſehen ſtanden, Anhänger der republikaniſchen Preſſe von Paris und namentlich des National. Der Miniſter des Innern fügte noch die Anhänger des Journals la Réforme, eines noch mehr revolutionären Mittelpunctes von Verſchwörungen gegen die Monarchie, und endlich einige wenige Socialiſten, die damals eben ſo gemäßigt in ihrem Verhalten, als abenteuerlich in ihren Ideen waren, hinzu.

XXI.

Dieſe in der Eile getroffenen Wahlen, die gleichſam von der Nothwendigkeit geboten und den verſchiedenen Parteien zu Gefallen geſchahen, erlitten im Anfange keinen Tadel. Der Miniſter eröffnete in einem erſten Rundſchreiben vom 8. März ſeinen Agenten den Geiſt ſeiner Verwaltung. In dieſem Rundſchreiben hieß es: „Ganz Frankreich hat nur eine Stimme gehabt, weil es nur eine Seele hatte. Dieſe Einigung Aller in

dem nämlichen Gedanken ist die sicherste Garantie für die Dauer der Republik; sie muß die Quelle der Mäßigung nach dem Siege sein. Ihre erste Sorge muß sein, zum Verständniß zu bringen, daß die Republik von jedem Gedanken an Rache und Vergeltung frei sein muß, ohne daß jedoch diese Großmuth in Schwäche ausarten darf. Halten Sie sich fern von allen Nachforschungen nach frühern Meinungen und früherm Verhalten, aber nehmen Sie als Regel an, daß die politischen Functionen einer jeden Stufe der Rangordnung nur erprobten Republikanern, mit einem Worte, nur Männern von gestern, nicht Männern des folgenden Tages anvertraut werden können."

Die ersten Worte dieser Instruction waren ganz nach dem Sinne der Regierung, die letzteren enthielten eine Aufforderung dazu, eine Sichtung der Bevölkerung vorzunehmen. Frankreich von Allem rein zu machen, was nicht republikanisch war, hieß es der Republik entfremden. Wenn die Republik sich die Majorität der Bewohner Frankreichs entfremdete, wurde sie eine Minoritätsregierung. Eine Minoritätsregierung muß die Majorität, d. h. die Nation einschüchtern, um sich zu begründen und zu erhalten. Die Republik des 24. Februar verlor auf diese Weise ihr Wesen und ihren Werth.

Diese Worte zeigten leider, wie sehr die Mitglieder der Regierung in der Art, die neue Republik zu verstehen und in's Werk zu setzen, von einander abwichen; es war augenscheinlich, daß die Anhänger der Réforme in der Absicht, vergangene Zeiten wieder heraufzubeschwören und die Dictatur eines Convents herzustellen, die innere Politik auf den Weg der revolutionären Ausschließung und Einschüchterung, wie sie früher bestanden, zu bringen suchten. Obgleich die Handlungen von Duldsamkeit zeugten, waren die Worte drohend; dies reichte hin, das Land in einem Augenblicke, wo man es beruhigen und für die Republik gewinnen mußte, besorgt zu machen.

Diese ungehörige, an alle Diejenigen gerichtete Herausforderung, welche die Republik nur unter der Bedingung annahmen, daß sie ihre Ehre und ihre Rechte ungeschmälert in derselben bewahren konnten, war es, welche zuerst Erbitterung und Mißtrauen erregte. Die Maßregeln des Ministers des Innern und der Mehrheit der Commissäre entsprachen indeß in keiner Hinsicht diesen Worten, welche ein Zugeständniß zu sein schienen, das einer heftigen Partei gemacht wurde, um ihr

verweigern zu können handelnd aufzutreten; ſie wurden verbreitet, ohne daß die Regierung für nöthig hielt, ſie zu verbeſſern oder zu widerrufen. Der Miniſter des Innern, den die Maſſe der einzelnen Geſchäfte ſeiner Verwaltung ganz in Anſpruch nahm, konnte nicht perſönlich für Alles einſtehen, was unter ſeiner moraliſchen Verantwortlichkeit geſchrieben wurde. Er war ſelbſt bei den Sitzungen der Regierung ſelten zugegen, die damals noch im Stadthauſe unter dem beſtändigen Herbeiſtrömen des Volkes Statt fanden; er regierte für ſich in dem Miniſterium, das ihm zu Theil geworden war.

Lamartine leitete ſeinerſeits mit vollſtändiger Unabhängigkeit die äußere Politik und gab, ſoweit es in ſeiner Macht ſtand, der öffentlichen Stimmung eine ſeinen Plänen günſtige Richtung. Jeder Miniſter hatte in ſeinem Wirkungskreiſe ſouveräne Gewalt. Man verſtändigte ſich gegenſeitig nur über die wichtigſten Gegenſtände, welche mit der Geſammtpolitik der Regierung in Verbindung ſtanden.

Louis Blanc und Albert, die früher mit der Partei der Réforme in Verbindung geſtanden, vereinigten ſich mit andern thätigen Männern dieſer Partei, und ſuchten die einen ihren ſocialiſtiſchen Lehren, die andern ihren finſtern republikaniſchen Anſichten das Uebergewicht zu verſchaffen. Flocon, ein mehr politiſcher, als ſpeculativer Kopf, gab ſich Mühe, zwiſchen den Anſprüchen der Socialiſten und der überſpannten Republikaner das Gleichgewicht herzuſtellen. Er brachte es durch ſeine Gewandtheit oft dahin, daß die beiden Parteien der Regierung einander gegenüber eine kluge Mäßigung beobachteten, um nicht auf eine ſtörende Weiſe eine anſcheinende Einheit zu zerſtören, welche den Erſchütterungen im Lande vorbeugte.

Cauſſidière, der bei einem rauhen und abſtoßenden Aeußern viel Gewandtheit und Schlauheit beſaß, billigte dem Anſcheine nach die Politik des Miniſters des Innern; mehr jedoch, als er ſeinen Freunden Dienſte erwies, gebrauchte er ſie dazu, ſelbſt zu Geltung zu gelangen. Seine Freunde vermochten nichts ohne ihn, der ein Mann der That war, mit dem Volke in Verbindung ſtand, ſtets von einer zu Allem bereiten Schaar umgeben wurde. Er brüſtete ſich mit einer Unabhängigkeit, die ihn zuweilen verdächtig, immer aber gefährlich machte. Die Partei des National war mit Cauſſidière im Streite; ſie glaubte, der Polizeipräfect wäre der Agent des

Miniſters des Innern und der Letztere gebrauche ihn, um ſie zu überwachen.

Lamartine hatte auf den erſten Blick begriffen, daß Cauſſidière von ungemeinem Nutzen zur Wiederherſtellung der Ordnung werden könnte, und daß man gefährlichern Feinden gegenüber ſein Anſehen vergrößern müſſe. Er forderte ihn dazu auf, von der Regierung eine größere Polizeigewalt und mehr Geld zu verlangen. Er machte in der Sitzung Anträge zu ſeinem Gunſten und verlangte die Bildung bewaffneter ſtädtiſcher Corps, der republikaniſchen Garde, der Wächter von Paris, die unmittelbar unter dem Befehl des Polizeipräfecten ſtehen ſollten; er unterhielt ſich zuweilen im Vertrauen mit ihm offenherzig über die allgemeine innere und äußere Politik. Er verhehlte ſich nicht, welche zweideutige Rolle Cauſſidière ſpielte, und wie ihn der Ehrgeiz vor Allem dazu antrieb, ſie zu übernehmen, aber er bemerkte, wie Cauſſidière bei allem Ehrgeize redlich und bei aller Schlauheit ehrlich war. Cauſſidière hatte ein Herz; er war aufrichtig und edelmüthig; man konnte, wenn nicht ſeiner Ueberzeugung doch ſeinem Charakter trauen; er ſann vielleicht auf große revolutionäre Thaten, nie auf Verbrechen; er war ein Mann für den Kampf, nicht für die Anarchie; er trachtete darnach, den Sieg ſchnell zu regeln, das Vertrauen der Freunde, die mit ihm conſpirirt und gekämpft hatten, zu bewahren, die Achtung der Beſiegten, den Dank der Stadt Paris zu erlangen, das von ihm Errungene durch ſeine Dienſte zu rechtfertigen, und aus dem Verſchwornen einen obrigkeitlichen Beamten zu machen; er liebte das Volk, aber er ſchmeichelte ihm nicht, wenn es zu weit ging.

Lamartine ſprach oft mit ihm über die Gefahr der communiſtiſchen Propaganda im Luxemburg und von der Nothwendigkeit, dieſe Theorien des ſocialen Umſturzes ſo weit umzuwandeln, daß ſie zu Inſtitutionen führten, welche dem Proletarier Beiſtand, Unterricht, Hülfe, Antheil am Eigenthum verſchafften. Cauſſidière war ganz auf ſeiner Seite. „Der Socialismus iſt mir zuwider," ſagte er verächtlich; „Ordnung, Arbeit, Brüderlichkeit durch die That bewieſen, das gehört ſich, und keine Chimären."

Er war Lamartine von großem Nutzen, um die polniſchen, deutſchen, belgiſchen, italieniſchen Flüchtlinge im Zaume zu halten, welche die Republik zu Angriffskriegen in ihrem

Intereſſe zwingen wollten. Im Anfange hatte es den Anſchein gehabt, als ob dieſe Complotte von Männern, welche der Regierung nahe ſtanden, wenn auch nicht begünſtigt, doch wenigſtens geduldet und ermuthigt würden. Lamartine machte Cauſſidière begreiflich, welche Gefahren dieſe Verſuche herbeiführten, die Europa gegen die Republik aufbrachten, und eine neue Coalition zur Folge haben mußten. Eine ehrlichere und gewandtere Politik machte durch ihre Ehrlichkeit dieſe Coalition unmöglich.

XXII.

Eine durch ihr ſchriftſtelleriſches Talent ausgezeichnete Frau und ein bedeutender Redner, Madam Sand und Jules Favre, unterſtützten damals die Politik des Miniſteriums des Innern.

Madam Sand, welche beim Ausbruche der Revolution nach Paris geeilt war, hatte Lamartine bei ihrer Ankunft in Paris beſucht. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ſuchte Madam Sand, welche in ihren Schriften in Bezug auf die Form als Mann, in Bezug auf die Veränderlichkeit der Ueberzeugung als Weib erſchien, für ſeine Pläne zu gewinnen. Er hatte eine mehrere Stunden dauernde Unterredung mit dieſer Frau gehabt, die zur Zeit einer Kriſe von Werthe war, wo das Volk gleichſam wie ein tobendes Meer nur durch die Winde gelenkt werden konnte, die man auf die Wellen wehen ließ; er hatte ſie überzeugt, daß das Heil der neuen Inſtitutionen nur davon abhing, unverzüglich, nachdrücklich und ohne Ausnahme die Exceſſe und Verbrechen zurückzuweiſen, welche die erſte Republik entehrt und in's Verderben geführt hatten. Er hatte ſie beſchworen, mit der Kraft, welche ihr Gott verliehen, die Sache der Ordnung und der Verſittlichung des Volkes zu unterſtützen; ſie hatte nur um einige Tage Aufſchub gebeten, um in dem Berry ihre Angelegenheiten ordnen zu können; bei ihrer Rückkehr ſollte ſie ein volksthümliches Blatt herausgeben, um unter den Maſſen die Principien des Friedens, der Zucht, der Brüderlichkeit zu verbreiten, welchen die Popularität ihres Talentes und ihres Namens leichtern Eingang verſchafft haben würden.

Sie reiſte mit dieſer Abſicht ab; bei ihrer Rückkehr zog

ſie ihre von früher herſtammende Vorliebe für die abenteuerlichen Lehren des Socialismus durch Louis Blanc's Vermittelung auf die Seite der entgegengeſetzten Politik. Lamartine erfuhr, daß ſie im Miniſterium des Innern ein officielles Blatt unter dem Titel Bulletin de la République redigirte. Dieſes unter den Eingebungen des Communismus abgefaßte Blatt erinnerte durch ſeine Ausdrücke an die unglücklichen Zeiten der erſten Republik; es fanatiſirte die Einen durch Ungeduld, die Andern durch Schrecken.

Die Mehrzahl der Regierungsmitglieder beklagten, als ſie von dem Erſcheinen dieſes Bulletins Kenntniß erhielten, dieſe Verirrung einer ſo höchſt talentvollen Frau, welche auf dieſe Weiſe die Regierung für Worte und Lehren verantwortlich machte, welche ihrem Geiſte gänzlich entgegen waren. Der Miniſter des Innern hatte nicht Zeit, dieſes aus ſeinem Bureau kommende Blatt zu beaufſichtigen; er verbot nicht die ſchädlichen Uebertreibungen deſſelben. Es wurde daher ausgemacht, daß keines dieſer Bulletins in die Departements abgeſchickt werden ſollte, ohne vorher von einem Mitgliede der Regierung durchgeſehen worden zu ſein. Die Mitglieder der Regierung wählten ſich jedes einen Tag in der Woche, an welchem es dieſe Arbeit übernehmen wollte. Die unzähligen Geſchäfte, mit denen ſie überladen waren, und die täglich ſich erneuernden, ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmenden Vorfälle, hinderten ſie oft daran, dieſer Verpflichtung nachzukommen. Einige Bulletins kamen auf dieſe Weiſe durch, ohne vorher geleſen worden zu ſein, und verbreiteten ſchlechte und aufwiegleriſche Anſichten in den Departements. Mehrere Commiſſäre nahmen es auf ſich, das Anſchlagen und die Veröffentlichung derſelben in den Gemeinden zu verbieten.

XXIII.

Unterdeſſen war Paris zwar wachſam, aber doch ruhig; die Regierung hatte die Wahlen für ganz Frankreich auf den 24. April angeſetzt. Dieſer Zeitraum reichte gerade zu den für den Mechanismus der allgemeinen Abſtimmung nöthigen Vorbereitungen hin.

Die Erwartung dieſer großartigen Einführung der Volksſouveränetät beruhigte die Maſſe der Gemüther, andere dagegen

erbitterte sie. Noch zwei Monate Revolution und Dictatur zu verleben, schienen ihnen zwei Jahrhunderte zu sein. Die ultrarevolutionäre Partei glaubte, diese zwei Monate würden so mit Ereignissen, Parteikämpfen, Kriegsgefahren, Unruhe und Noth erfüllt werden, daß der Regierung die Ausführung dieses großen Actes nicht möglich werden würde. Man erwartete, daß sich bis zum 24. April noch tausend Abgründe öffnen würden, in die man sie stürzen könnte, ehe der Tag gekommen wäre, an welchem sie der Nation die Macht wieder zustellen wollte.

Elftes Buch.

I.

In der provisorischen Regierung sahen die Gemäßigten (und das waren damals fast Alle) voll Hoffnung den Augenblick herannahen, wo das gesammte Volk zum Schutze seiner selbst sein Recht und seine Kraft klar erkennen würde, um sich allein seiner Revolution bemächtigen zu können. Die Anarchisten und Terroristen sahen mit innerm Grimme dieser Stunde entgegen, da dieselbe ihnen alle Aussicht zu Herrschaft und Umsturz zu gelangen, wieder entreißen mußte. Nachdem diese Leute in den ersten Tagen durch die im Stadthause erlittenen Niederlagen und durch den Enthusiasmus der Ordnung und Mäßigung, welcher sich einstimmig im Volke kund gab, unterdrückt worden waren, begannen sie nun den Versuch, in den Clubs und den Vereinen die Republik zu verschlechtern.

Die Clubs, welche in der Revolution eingerichtet oder vielmehr aus ihr hervorgegangen waren, sind nichts weiter, als regelmäßige, periodisch wiederkehrende tumultuarische Zusammenrottungen, welche statt der offenen Straße ein engeres Local aufgesucht haben, welche aber von ihren alten Leidenschaften auch hier bewegt werden, und in denen dieselben Stürme tosen. Eine Gefahr haben sie sogar, welche den Zusammenrottungen auf offener Straße noch abgeht, sie besitzen nämlich Sectengeist und Disciplin. Sobald auf den Straßen die Ordnung durch den guten Geist des Volkes, durch die Ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

wandtheit und die Wachſamkeit der beginnenden Macht wieder hergeſtellt worden war, bildeten ſich in allen Theilen von Paris die Clubs. Die Regierung hätte ſich dem nur mit vollkommener Mißkenntniß ihrer Entſtehung und ihrer damaligen Lage widerſetzen können; denn in jenem Augenblicke beherrſchten die Clubs die öffentliche Meinung und überlegten ſtatt der Maſſe des Volkes.

Von der Aehnlichkeit derſelben mit den Jacobinern überraſcht, meinten Einige, die Republik ſei verloren, die proviſoriſche Regierung ſei zu Sclaven geworden vom Tage der Eröffnung der erſten Clubs an. Andere hingegen würdigten den Unterſchied zwiſchen einem einzigen revolutionären Club, welcher den ganzen Geiſt der Revolution in ſich umfaßt und ſelbſt den Convent beherrſcht — wie bei den Jacobinern der Fall war — und zwiſchen einer Menge politiſcher Vereine von verſchiedenen Anſichten, verſchiedenen Zwecken und Theorien; dieſe mußten ſich gegenſeitig nothwendiger Weiſe lähmen und anfeinden, hatten durch die traurigen Erinnerungen des Jahres 1793 alle Sympathien der Bürger im voraus verloren und boten ſogar einer thätigen und energiſchen Regierung Stützpuncte dar zum Widerſtande gegen die gefährliche Einigkeit einer einzigen großen Partei. Daher empfanden auch die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung keineswegs ſolche Furcht vor den politiſchen Vereinen, als man ihnen einzuflößen ſuchte. „Ich würde zittern," ſprach Lamartine zu denen, welche über die Clubs ſchrien, „wenn nur ein einziger Jacobinerclub beſtünde, und gegen eine ſolche Vereinigung würde ich ſogar kein anderes Mittel wiſſen, als einen Aufſtand der Provinzen. Sein wären Sieg und Herrſchaft! Allein bei dieſer Menge von Vereinen, welche frei ſind, ohne Privilegium und ohne Zwang, fürchte ich nichts als verworrene oder vereinzelte Angriffe, gegen welche die öffentliche Meinung unſer Schutz iſt, und die Clubs ſelbſt werden uns gegen die Clubs vertheidigen. Mögen ſie mich nur rufen! Wie Dumouriez im Jahre 1792, ſo bin ich bereit bei ihnen zu erſcheinen und Reden und Anklagen mit ihren Rednern aufzunehmen."

II.

In der That unterſtützte auch Lamartine die gutgeſinnten

Bayerische Staatsbibliothek

Bürger in dem Beginnen Säle zu miethen, Bureaus zu errichten und in den verſchiedenen Theilen der Stadt Vereine der Geſinnungsgenoſſen zu errichten, um des Abends die gefährliche Muße des Volkes zu beſchäftigen und die Geiſter im Sinne ſeiner Politik zu lenken. Mit den ſchlimmſten und heftigſten Vereinen trat er ſogar in eine Art mittelbare Verbindung, um deren Exploſionen zu überwachen und um gefährliche Anträge durch andere Redner widerlegen zu laſſen, welche den etwaigen Aufruhr im Beginn unſchädlich machen mußten. Mit Ausnahme einiger Raſenden, welche von Zeit zu Zeit im Club des Palais-National verlangten, Lamartine in Anklagezuſtand zu verſetzen und ſeinen Kopf forderten, aber von den Umſtehenden überſchrien und unter Ziſchen von der Tribüne entfernt wurden, war der Geiſt in den Vereinen gut und ihre Thätigkeit ſogar in gewiſſer Hinſicht von großem Nutzen. Das Gewicht der beſſeren Richtung in der öffentlichen Stimmung erdrückte die ſchlechten Bürger. Das Gefühl von deren Uneinigkeit kräftigte die Gutgeſinnten. Der Maire von Paris hatte dieſen mehrere öffentliche Räume zur Verfügung geſtellt, um ihre Verſammlungen zu begünſtigen. Die meiſten Vereine waren daher mit der Regierung im Einverſtändniß und verbreiteten ihre Ideen der Ordnung, Vaterlandsliebe und Verſöhnlichkeit unter die Menge. Ein eigenthümlicher Umſtand gab ihnen ein neues und noch mehr charakteriſtiſches Anſehen.

Die Regierung hatte die Gefängniſſe geöffnet, in denen ſchon ſeit mehreren Jahren die Vorläufer der Republik wegen ihrer Verſchwörungen und Angriffe auf die Monarchie ſchmachteten. Zwei der Hauptkämpfer der Demokratie kamen ſo eben aus dem Gefängniß: Blanqui und Barbés. Lamartine kannte Blanqui noch nicht. Mit Barbés machte er auf folgende Art Bekanntſchaft.

Barbés war unter der letzten Regierung vom Pairshof zum Tode verurtheilt worden. Um 4 Uhr Morgens kam, am Tage der Hinrichtung, eine junge Frau zu Lamartine und verlangte ihn zu ſprechen. Lamartine ſtand auf um ſie zu empfangen. Die junge Frau umfing mit Thränen ſeine Knie; es war die Schweſter Barbés', welche ihn beſchwor, ihren Bruder zu retten. Lamartine ſtand mit dem Hofe in keiner näheren Beziehung. Er erinnerte ſich ſeiner Bekanntſchaft mit

Herrn von Montalivet, Minister und Freund des Königs. Er eilte sogleich zu ihm. Montalivet, ein großherziger Mann, dessen Geist und Muth nicht lange zu überlegen gewohnt war, befand sich gerade unwohl. Aber ohne Rücksicht auf seine Gesundheit und seine Kräfte, verließ er sein Lager und ließ sich zum König nach Neuilly führen. Der König, der schon früher im Sinne gehabt hatte, was der Minister verlangte, begnadigte den Verurtheilten.

Allein während dieses Zwischenspieles zu Neuilly grollte der Aprilaufstand in Paris; das Gewehrfeuer erklang in den Straßen, die Kammer der Volksvertreter war von Truppen und Artillerie eingeschlossen. Bei diesem Anblicke befürchtete Lamartine, die Regierung möchte den Richterspruch ausführen, um nicht den Gnadenact gegen die Aufrührer als Schwäche und Nachgiebigkeit auslegen zu lassen. Bald jedoch beruhigte ihn ein zweiter Bote Montalivet's. Der König bestand darauf, dieses Blut zu ersparen. Barbés war gerettet. Die Schwester des Verurtheilten erwartete Lamartine's Rückkehr im Bureau der Deputirtenkammer. Lamartine kam und gab ihr das Leben wieder, indem er ihr das ihres Bruders brachte. Die Sinne schwanden ihr, während sie seine Hand mit Küssen bedeckte.

Seitdem diese Scene stattgefunden, waren sieben Jahre verflossen, als Lamartine einige Monate vor der Februarrevolution zwei Briefe von Barbés empfing, welche dieser trotz seiner Kerkermeister abzusenden gewußt hatte. Ihr Inhalt war ungefähr folgender: „Ich danke ihnen mein Leben, Lamartine. Nächst Gott sind Sie mein Retter. Wenn ich jemals durch den sicheren Triumph der Republik aus diesen Mauern komme, so sei mein erster Weg zu dem, gegen welchen meine Dankbarkeit auszusprechen ich mich gedrungen fühle. Ich hoffe, nachdem er mich gerettet hat, wird er auch das Vaterland retten."

Barbés hatte Wort gehalten. Den andern Morgen nach seiner Ankunft in Paris warf er sich in die Arme Lamartine's. „Ich bin doppelt beglückt über Ihre Befreiung," sprach zu ihm der Minister des Auswärtigen. „Sie sind frei, und die Republik, die von ihnen vorhergesagte Regierung empfängt Sie in der Freiheit. Sie können ihr in diesem Augenblicke sehr nützlich sein. Das Volk hat keinen anderen Zügel als unsere Worte; es muß geleitet, es muß gemäßigt werden. Auf Sie

wird es hören. Sie ſind einer ſeiner Märtyrer. Ihre Worte werden ſein Orakel ſein. Rathen Sie ihm nicht mit der Wuth eines Kämpfers, ſondern mit der Großmuth eines Siegers und mit dem kalten Blute eines Staatsmannes. Die größte Gefahr der Republik liegt in Exceſſen. Zeigen Sie eben ſo viel Größe im Zurückhalten ihres Laufes, als Sie Ungeduld und Muth in ihrer Beſchleunigung bewieſen haben. Die Ideen gelangen nur dann zur Herrſchaft, wenn Ordnung und Stärke ſie regeln. Vergeſſen Sie die Erinnerungen der erſten Republik und helfen Sie uns einen Staat gründen, welcher ſich weder in Anarchie noch in Hinrichtungen berauſcht, und der den gerechten Beſchwerden allmälig zu ihrem vollen Rechte verhilft."

Dies waren die Worte Lamartine's. Barbès hörte ſie mit allen Zeichen der Zuſtimmung ſeines Gefühles wie ſeines Verſtandes an.

„Dieſelben Ideen ſind auch bei mir gereift, während meiner Gefangenſchaft; auch ich finde in ihnen mein politiſches Glaubensbekenntniß," ſprach er. „Ich werde den Einfluß, welchen mein Ruf als Opfer des früheren Syſtems mir verſchaffen wird, nur dazu benutzen, um das Volk in dieſem Sinne zu leiten. Aber ich bin ſeit Jahren der politiſchen Welt entfremdet. Ich war jung, als man mich in Feſſeln warf. Ich erkannte weder Umſtände noch Menſchen nach ihrem wahren Werthe. Würden Sie mir erlauben, von Zeit zu Zeit Ihren Rath in Anſpruch zu nehmen, um den rechten Weg wieder zu gewinnen, wenn Unkenntniß der Geſchäfte mich unwillkürlich von demſelben abirren laſſen ſollte?"

Lamartine verſprach ihm gern, ihn zu ſehen, ſo oft er dies wünſche, empfahl ihm, ſich nicht mit denen zu verbinden, welche Demokratie und Demagogie verwechſelten, oder gar mit denen, welche eine Verbeſſerung der ſocialen Verhältniſſe der Proletarier durch Umſturz des Eigenthums gewähren zu können glaubten — der gemeinſamen Grundlage, ohne welche Eigenthümer und Proletarier in gemeinſamen Ruin ſtürzen würden. In Barbès fand er einen zwar exaltirten aber ehrenhaften Mann und alle nur zu wünſchende Hinneigung zu Mäßigung und Verſöhnung zwiſchen den verſchiedenen Claſſen der Geſellſchaft. Dieſe Geſinnungen währten einige Zeit. Sie würden für immer angedauert haben, wenn Barbès nicht bald durch

andere Anſichten angezogen worden wäre. Er vertiefte ſich in die Idee einer vollſtändigen Gleichmachung der Verhältniſſe und Einkünfte, jenes wunderbare Irrlicht, welches Alle verlockte, welche für vollſtändige Gütergemeinſchaft eiferten, von den erſten Chriſten und den Gracchen bis zu Babeuf und Marat; voll hoher Tugend iſt dieſe Idee im Princip, voll Brüderlichkeit in Inſtitutionen, aber Unſinn und Verbrechen in der revolutionären Verwirklichung.

Barbès wurde bald zum Oberſt der Legion des 12. Arrondiſſements von Paris ernannt. In ſeinem Club vereinigten ſich die Lehren des Socialismus mit der Energie des Republikanismus. Der Name Barbès tönte in den Ohren des Volkes wie Sturmklang gegen Königthum und Bourgeoiſie. Barbès ſprach wenig und ohne großen Effect. Aber er ſprach wie ein Soldat und ein Märtyrer. Es war ein aus dem Gefängniſſe entkommener Spartacus. Er glich der Bildſäule des rächenden Sclaven! — Schön war er, aber gealtert durch Gefängniß und verzehrt vom unauslöſchlichen Feuer der Revolution.

Mehrere Male ſprach Barbès voll Bitterkeit gegen Lamartine über einen anderen Mann, ſeinen eifrigen Gefährten bei Verſchwörung und Gefangenſchaft, welchen eine eigenthümliche Verkettung des Zufalls gleich ihm befreit und ſeinen Genoſſen verdächtig gemacht hatte. Dieſer Mann war Blanqui.

III.

Während Lamartine ſich noch permanent auf dem Rathhauſe aufhielt, hatte eine, einigen gravirten Leuten ergebene Hand mehrere geheime Blätter aus dem Porteſeuille des Miniſteriums entwendet. Unter dieſen Blättern befand ſich eine Enthüllung ohne Unterſchrift, welche der königlichen Regierung zugeſendet worden war, und welche die Verſchwörung mehrerer geheimen Geſellſchaften aufdeckte. Ganz unleugbarer Weiſe war dieſe Enthüllung das Werk eines intelligenten Parteiführers dieſer Geſellſchaften. Unbeſonnener Weiſe hatte man dies Stück der Neugier eines Documentenſammlers preisgegeben, der daſſelbe circuliren ließ. Sofort klagte ein Schrei tiefer Entrüſtung als Thäter Blanqui an.

Blanqui hatte ſo eben einen Club gegründet. Er ſprach hier mit Gewandtheit, aber überſchritt noch nicht das Maaß.

Hier erwarb er ſich Ruf und Popularität, um eine Armee voll Anhänger extremer Anſichten in's Feld zu ſtellen.

Allein der Ruf jener Enthüllung drang bis zu ihm. Zweifel und Ungewißheit entzog ſeinem Namen ſeine blendenden Strahlen und ſeinem Club den Zulauf der Hörer. Seine früheren Genoſſen, beſonders Barbès, drängten ihn, ſich zu rechtfertigen, und richteten und verdammten ihn vor dem Richterſtuhle der republikaniſchen Ueberzeugung. Blanqui verſchwand einige Zeit aus ſeinem Club, gleich einem Verurtheilten, ſchrieb eine Vertheidigung und verbreitete dieſe in Paris.

Ohne daß dieſe Vertheidigungsſchrift ihn gerade vollſtändig in Bezug auf einige unbeſtimmte Beſchuldigungen freiſprechen konnte, ſo ſchützte ſie ihn doch genug, um ihm ſeine Stelle und ſeinen Einfluß vor einem Club ſeiner Parteigänger wieder zu geben. Er kam zurück. Aus ſeiner Rückkehr machte man einen Triumph. Der Schatten, welcher über ihn weggeglitten war, gab ihm ein Recht, ſeinen Republikanismus zu übertreiben und ſeiner Leidenſchaft die Zügel ſchießen zu laſſen. Da aber dieſe Wuth, dieſe Uebertreibung nur ein Spiel mit Worten und Erinnerungen war, ohne daß daſſelbe im Herzen des Volkes, der Revolution und der ganzen Gegenwart wirklich Wurzel geſchlagen hätte, ſo ging man in dieſen Club etwa wie in ein hiſtoriſches Schauſpiel, um auf der Bühne Schauſpieler im verjährten Coſtüme die Dramen oder die Parodien einer anderen Zeit aufführen zu ſehen. Der Adel, die Bourgeoiſie, welche die Redner des Clubs beleidigten und bedrohten, wohnten der Verſammlung bei, wie wenn ſie von Weitem ohne Gefahr die Wuthausbrüche Babeuf's und Marat's mit anhören wollten.

Selbſt Blanqui erfreute ſich der Furcht, welche ſein Name verbreitete, und ihm that ſeine Wuth wohl, wenn er ſie auch nicht der Menge einflößen wollte. Mit Blick und Geſte ſchmeichelte er ſogar denen, die er mit ſeinen Worten angriff. Er war ein Tribun, aber ein Tribun, welcher mehr politiſchen Sinn als wirkliche Ueberzeugung zu beſitzen ſchien. Ein Mann, ausgezeichneter durch Tact, Geiſt, Volksdiplomatie als alle übrigen Wühler, überflügelte er dieſe bald und ließ ihnen beſtändig auf herausfordernde Weiſe ſeine Ueberlegenheit fühlen.

Beim Herausgehen aus ſeinem Club verſchwand er im Dunkel; er miſchte ſich nicht in die Bewegungen der Regierung

oder der Menge, ſondern lebte eingezogen in einer beſcheidenen Dachwohnung, welche nur einer kleinen Anzahl ſeiner beſten Freunde, wie Lacambre und Flotte, zugänglich war und zeigte ſich ſchlecht gekleidet nur des Nachts, um das Volk zu intereſſiren, indem er ſelbſt den Schmutz und die Noth des Proletariats zur Schau trug. Seine Diction war nicht ſehr beredt, aber ſcharf, lebendig und durchdacht. Man fühlte einen vorgezeichneten Plan, Mittel und Zweck. Sein Club war nicht etwa ein leeres Echo wilder Leidenſchaften wie die anderen ſocialen Clubs; es war vielmehr derſelbe ein Revolutionsinſtrument, auf dem ſeine Hand die Taſten anſchlug, um die Leidenſchaften der Menge zu erregen und zu leiten. Dennoch war damals der gute Geiſt und die vernünftige Anſicht ſo allgemein, daß ſie überwog und Blanqui's Club allen überlegenden Mitgliedern der proviſoriſchen Regierung weder Schrecken noch Unruhe einflößen konnte. Die dort gehaltenen, überſpannten Reden nützten der Sache der gemäßigten Republik mehr als ſie ihr ſchadeten. Denn die Redner dieſer Tribüne hatten gleichen Nutzen mit dem trunkenen Heloten, welchen man den Spartanern als abſchreckendes Beiſpiel gegen Trunkenheit zeigte.

IV.

Raspail war weniger Politiker aber mehr Parteigänger als Blanqui. Sein Name, ſein Journal und ſein Club übte auf die Vorſtädte einen mehr gemäßigten aber ſicheren Einfluß aus. Funfzehn bis zwanzigtauſend Bewohner dieſes wahren mons Aventinus von Paris beſuchten ſeinen Club, liebten ſeine Perſon und folgten ſeiner Stimme. Raspail's Lehren und Vorausſagungen näherten ſich ſehr dem Communismus. Aber ſein Communismus, mehr durch das Gefühl als durch Ueberzeugung geleitet, trug das Gepräge einer unſchädlichen Philoſophie und einer practiſchen Fürſorge, welches mehr durch freiwillige Ausgleichung als durch gewaltſame Theilung ſeine Theorie zu verwirklichen ſtrebte. Er berauſchte das Volk mit Hoffnungen, ohne es trunken von Haß gegen Reiche und Glückliche zu machen. Seine ſociale Philoſophie war weder gegen die Geſellſchaft noch gegen die Regierung gerichtet. Er predigte Geduld, Ordnung und Frieden; nur verſprach er mehr als die Republik jemals halten konnte. Seine unbeſtimmten und

verlockenden Theorien waren wie Wolken am Himmel, welche der Einbildungskraft hundert seltsame Formen bieten, die man aber nur mit dem Auge, nicht mit der Hand erfassen kann.

V.

Cabet, Gründer einer anderen Partei, hatte mitten in Paris in der Rue St. Honoré einen Club eröffnet, in welchem er sechs- bis siebentausend Gemüther beherrschte. Ihm hatte von einem utopischen Salent geträumt, welches er Icarien nannte. Dort sollten alle Ungleichheit, jede Armuth, selbst jegliche Arbeitsmühe verschwinden in einer fantastischen Organisation, deren Elemente aus unzusammenhängenden Hypothesen bestanden, die ihm seine, nicht einmal an Idealen reiche Phantasie geliefert hatte.

Er war der Sohn eines Handwerkers zu Dijon, für die Magistratur bei seiner Erziehung bestimmt. Von seiner Geburtsstadt zum Deputirten 1830 erwählt, blieb er nur bis zu seiner Ausstoßung aus der Kammer (1834) bei der Politik, flüchtete dann nach Belgien, und kehrte nach seiner Strafzeit wieder nach Paris zurück. Hier warf sich Cabet dem Proletariat in die Arme, aus dem er hervorgegangen und von welchem er eine Stütze für seine Ideen und Handlungen hoffte. Der leidendste und unwissendste Theil der pariser Arbeiter folgte seinen Lehren, denn die Träume sind stets der Trost des äußersten Unglücks. Cabet war der Philosoph und Hohepriester einer Religion des Wohlergehens, aber dieser Religion fehlte Gott. Die Befriedigung des rein materiellen Instinctes war mechanisch eingezwängt in eine sociale Ordnung, die jeder bis jetzt bekannten entgegen lief. Hierin bestand das ganze System. Es war kein blutiger Cultus, wohl aber eine grobe Verehrung der täglichen Lebensbedürfnisse. Wie die Gottheit fehlte dieser Welt auch der Gedanke. Cabet hatte schon vor der Februarrevolution Lamartine oft von seinem Utopien unterhalten. Lamartine hatte ihm nicht geschmeichelt. Gerade heraus hatte er ihm gesagt, daß der Boden Frankreichs sich selber gegen Ausführung seiner Chimären empören würde; und daß der Communismus bei dem ersten Versuche, sich geltend zu machen, sein Ende finden würde. Er hatte ihm gerathen, dies nicht abzuwarten, nicht mit Unmöglichkeiten zu spielen,

ſondern ſeine Ideen durch eine regelmäßige Colonie von Anbauern in den Wäldern der neuen Welt zu verwirklichen.

„Sie beginnen auf dieſe Weiſe mit einer Aſſociation von Pflanzern, welche mit der das Eigenthum anerkennenden Civiliſation in keiner Berührung ſteht und Sie gegen Ausbrüche der eigenen Anarchie ſchützt, wie dies auch bei den Quäkern der Fall iſt; ſpäter wird das Eigenthum von ſelbſt in dieſe Ackerbaucolonie den Weg finden und wenn daher auch Ihr Hirngeſpinſt trügeriſch iſt, ſo wird doch der Boden Ihre unglücklichen Parteigänger ernähren.“

Cabet erfaßte dieſe Idee und ſuchte in Amerika um die Conceſſion nach, ſein Syſtem zur Ausführung zu bringen. Die Republik überraſchte ihn noch in Paris. Seine Anhänger meinten im Vaterlande ſeine Aſſociation verwirklichen zu können. Cabet erhielt ſie in dieſer Hoffnung und ſah bei ihnen auf Ordnung und auf Achtung vor Perſonen und Eigenthum. Er predigte keineswegs den Aufſtand, ſondern Geduld und Abſcheu vor Anarchie. Er ſchmeichelte ſich, wie man ſagte, durch ſein Anſehen dieſe Volksklaſſen im Zaum halten zu können, und eine durch die Revolution begünſtigte Art von Dictatur bei ihnen auszuüben.

VI.

Andere Vereine wurden von unbekannteren Perſonen geleitet und ſetzten in ihren Verſammlungen jeden Abend die volksreichen Stadttheile von Paris in Bewegung. Der Club der „Quinze-Vingts“ und der Club der „Sorbonne“ nahmen bei weitem mehr die Aufmerkſamkeit der Staatsmänner in Anſpruch. Sie erregten die müßigſten, zahlreichſten und unternehmendſten Maſſen des Arbeiterſtandes. Der Miniſter des Innern erhielt durch beſondere Agenten täglich Kunde von dem in ihnen herrſchenden Geiſte. Auch Lamartine ließ ſie überwachen. Er ſuchte ihre ſchlimmen Abſichten durch die Begünſtigung entgegengeſetzter unſchädlich zu machen und gab einigen Rednern daſelbſt Rathſchläge gegen Anarchiſten, Communiſten und fremde Aufwiegler.

Die fremden Agitatoren machten der Regierung ganz beſonders Unruhe. Paris war voll polniſcher Flüchtlinge, belgiſcher Verſchworenen, deutſcher Demagogen und italieniſcher

Patrioten, die alle beim Ausbruch der Revolution erwachten und herbeieilten, um aus dieſer einen europäiſchen Brand anzufachen. Schon acht Tage nach der Revolution waren mehr als funfzehn Tauſend in Paris. Die Italiener beunruhigten am wenigſten, da ſie intelligenter und an Politik gewöhnter waren. Sie ſuchten nicht eine ihrer Natur zuwiderlaufende Anarchie in die junge Republik zu werfen, deren Gedeihen ihnen am Herzen lag. Die Belgier aber bildeten einen Gährungsſtoff. Ihre Emiſſäre waren durch die früheren Verſchwörungen mit einigen untergeordneten Beamten der Regierung genau bekannt und ſchmiedeten mit dieſen Pläne zu einer republikaniſchen Schilderhebung in Belgien. Sie hofften Frankreich wider ſeinen Willen in dieſe Bewegung zu verwickeln, welche in Brüſſel beginnen, ſich dann über die Rheinprovinzen erſtrecken ſollte und die ſo durch Herbeiführung eines allgemeinen Krieges Frankreich den Triumph in dieſem Streite der Demagogie ſichern würde.

Die Irländer und die engliſchen Chartiſten ſtürzten gemeinſchaftlich nach dem Continent und ſuchten in Frankreich Theilnehmer ihres Aufſtandes unter der Maske der Freiheit bei den Demokraten, unter dem Schilde der Religion bei den Katholiken.

Die deutſchen Flüchtlinge vom Rhein, von Würtemberg, Baiern und Baden zogen in Menge ihre Geſinnungsgenoſſen, welche mit ihnen in den verſchiedenen Ländern conſpirirt hatten, nach Paris und Straßburg. Dort wollten ſie einen Mittelpunct für eine republikaniſche Emigration bilden, um bei günſtiger Gelegenheit über den Rhein zu gehen und unter dem Schutze des franzöſiſchen Namens ſo die Republik in einen Propaganda-Krieg gegen das conſtitutionelle Deutſchland zu verwickeln.

Die Polen endlich, heimathloſe Weltbürger, trugen auch hierher wie anderwärts die Tugenden und Fehler eines großen und unglücklichen Volkes.

So regten Heroismus, Unruhe und Anarchie die Bevölkerung von Paris bis zum Wahnſinn auf. Frankreich verdankte ohne Zweifel viel der braven polniſchen Nation, aber war nicht verpflichtet, ihr ſeine Politik und den Weltfrieden preiszugeben.

Die Polen forderten nichts weniger als dies von der

Regierung. Was ſie von dieſer nicht erhalten konnten, ſuchten ſie dem Volke zu entreißen. Während der letzten achtzehn Jahre hatten die franzöſiſchen Kammern bei jeder Eröffnung mehr aus Zwang als aus Ueberzeugung ihre Stimme nutzlos für Polen erhoben. Die Stimme eines großen Volkes aber wird zum Spott, wenn die That nicht dem Worte folgt. Frankreich konnte nur durch Deutſchland nach Polen gelangen, oder durch einen europäiſchen Umſturz. Polencomitée's hatten ſich gebildet, bald aus edler Theilnahme für die verbannten Söhne der Freiheit, bald aus perſönlichem Eigennutz, um die den Polen geweihete Volksgunſt auch für ſich zu erhaſchen.

VII.

Hierauf geſtützt fachten die polniſchen Flüchtlinge das Kriegsfeuer in den Clubs an und bildeten ſelber noch wildere und gefährlichere Clubs, als die der Franzoſen. Einige mißbrauchten ſogar das Recht der Gaſtfreundſchaft, um an den Schutzort, welchen Frankreich ihnen bot, das Feuer anzulegen. Die franzöſiſchen Unterſtützungsgelder dienten zur Einfädelung von Emeuten und anarchiſchen Bewegungen. Die geheime polniſche Geſellſchaft, deren Verſammlungen die Polizei aufgehoben, ſprach und dachte zu Paris nach Art von 1793. Allnächtlich wurde hier der Name Lamartine verflucht und er ſelbſt den Dolchen der Meuchelmörder geweiht, als der Mann, welcher unbeugſam dem Andrängen der fremden Demagogen gegen die neugegründete Republik widerſtand. Man ſah in dieſen erſten Wochen bereits Plan und Verbrechen des folgenden 15. Mai's.

Die anderen polniſchen Flüchtlinge folgten den patriotiſchen Eingebungen des Fürſten Czartoriski und anderer flüchtiger Generale und Anführer. Ihr Betragen war würdig der Achtung, welche ſie ihrer Sache und Frankreich zugleich ſchuldig waren. Sie begnügten ſich ihr Augenmerk auf ihr Land zu richten und die Freiheit zur Rückkehr nachzuſuchen, um dort, ſobald die Pforte der Rückkehr ſich ihnen öffnete, für ihre Unabhängigkeit ihr Leben einzuſetzen.

Allein Europa ſchien zwiſchen dem Schrecken vor der pariſer Revolution und der Hoffnung auf einen Frieden zu ſchwanken, welchen letzteren das Manifeſt der proviſoriſchen Re-

gierung versprach. Der Minister Amerika's hatte zuerst, noch ehe er Auftrag von seiner Regierung erhalten, die Republik anerkannt, lediglich auf die Gleichheit der Verfassung hin. Die Schweiz wurde durch die französische Revolution gegen den Druck Oesterreichs gekräftigt, zeigte jedoch minder günstige Gesinnung. Der Minister des Aeußern war erstaunt, die Republik minder freundlich in Bern als in Berlin begrüßt zu sehen. Er konnte sich nicht verhehlen, daß diese Kälte der Schweiz, für welche Frankreich sich immer so warm, noch in den letzten parlamentarischen Kämpfen verwendete, vielleicht nur von dem bekannten Egoismus kaufmännischer Demokraten abhinge, welche mehr rechnen als fühlen. Ohne Zweifel fürchtete die Schweiz, bei ihrer Lage zwischen Deutschland und Italien, mit in die Bewegung gezogen zu werden und ihre Mühe, ihr Geld und ihr Blut für die Unabhängigkeit anderer Nationen hingeben zu müssen. Lamartine, der eine Tripel-Allianz zwischen dem republikanischen Frankreich, dem constitutionellen Italien und der föderativen Schweiz im Sinne hatte, um im Nothfalle das Gewicht der nördlichen Staaten aushalten zu können, wurde hierdurch auf bittere Weise getäuscht. Indeß bewies die Schweiz bei keiner Gelegenheit eine wirklich feindselige Gesinnung und erkannte die Republik offiziell an.

VIII.

Die Couriere, welche nach und nach aus allen Theilen Europas ankamen, meldeten, daß überall das Manifest als Grundlage einer unbestrittenen Politik und als Ausdruck des Charakters der neuen Republik angenommen wurde. Die Gesandten aller Mächte erhielten von ihren Regierungen den Befehl, in Paris zu bleiben und mit dem Minister des Auswärtigen der Republik offiziöse und freundschaftliche Beziehungen zu erhalten. Die durch die Umstände vermehrten Beziehungen gaben Gelegenheit zu häufigen Zusammenkünften zwischen den Gesandten und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Diese Unterhaltungen, bei denen der Minister aufrichtig und ohne geheimen Vorbehalt die rein republikanischen, aber redlichen Absichten der Regierung zu erkennen gab, trugen zu einer Zeit, wo das Aufhören des offiziellen Verkehrs keinen diplomatischen Notenwechsel zuließ, in

einem hohen Grade zur Erhaltung des Friedens bei. Im Cabinet des Miniſteriums des Auswärtigen fand ein ununterbrochener Congreß, eine directe Unterhandlung mit allen Höfen Statt, denen die Geſandten die Worte und die Anſichten mittheilten, die ſie mit dem Miniſter der Republik gewechſelt. Solche mündliche Unterhandlungen, bei welchen man einander auf dem Schauplatze der Begebenheiten ſelbſt perſönlich Rede und Antwort ſteht, bringen die Angelegenheiten in kurzer Zeit weiter, als Noten, die Jahre lang aus der Entfernung gewechſelt werden. Das geſchriebene Wort iſt kalt, nur das geſprochene Wort dringt aus dem Herzen. Das Herz nimmt ſelbſt bei Verhandlungen über die großen Intereſſen der Staaten eine Stelle ein.

IX.

Sobald der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten von der günſtigen Stimmung dieſer Regierungen überzeugt war, ernannte er die Botſchafter und außerordentlichen Geſandten der Republik. Herr d'Harcourt, ein ehemaliger Pair, deſſen perſönliche Würde ſeinem großen Namen entſprechend war, wurde zum Geſandten in Rom ernannt. Dieſe zwar ſehr liberale Wahl hatte nichts Revolutionäres an ſich; ſie gab der alten franzöſiſchen Ariſtokratie, der religiöſen Bevölkerung Frankreichs und dem Papſte zu erkennen, daß die Republik dem Oberhaupte des Katholicismus die Ehrerbietung erweiſen wollte, welche dem Vertreter einer großen Glaubenspartei zukommt. Der Papſt ſeinerſeits ließ durch ſeinen Nuntius zu Paris die Verſicherung geben, daß bei ihm die Regierung gleiche Geltung mit jeder andern habe; ſeine Worte waren Segenswünſche, nicht Bannflüche. Die franzöſiſche Regierung beantwortete dieſe Eröffnungen mit Freimüthigkeit, und geſtand ihm, daß die Republik darauf ausgehe, in früherer oder ſpäterer Zeit das Weltliche vom Geiſtlichen zu trennen, und die Vermittelung des Staates bei der Verwaltung und Bezahlung der Culte in Wegfall zu bringen, aber ſie gab ihm zu gleicher Zeit Gewißheit darüber, daß die Republik, welche der Religion keineswegs feindlich gegenüberſtand, dieſe große und nothwendige Veränderung nur dann treffen würde, wenn ſie für den Unterhalt der Geiſtlichen und der Kirchen durch die

Organiſation der freien Aſſociation der Gläubigen zur Befriedigung ihrer religiöſen Bedürfniſſe geſorgt hätte. Dieſe Umwandlung des Beiſtandes des Staates in einen freien Beiſtand der für ihren Cultus Aſſociirten ſollte nur nach und nach vor ſich gehen, je nachdem die Geiſtlichen der verſchiedenen Bekenntniſſe an Zahl abnahmen. Der Glaube ſollte hierdurch an Reinheit, die individuelle Ueberzeugung an Freiheit, der kirchliche Haushalt an Würde und Achtung gewinnen. Es war dies der Schlußſtein der Revolution, denn die geregelte Emancipation der Culte iſt das Einziehen der göttlichen Freiheit in die Gemüther.

Rom und die höher ſtehenden Mitglieder des Clerus ſchienen keineswegs über dieſe Anſichten und über die philoſophiſche Richtung der neuen Republik zu erſchrecken. Sie ſahen darin etwas Heilbringendes, Würdiges, eine Verſtärkung der Gewalt des religiöſen Gefühls auf die Gemüther.

Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ſprach auf die nämliche Weiſe mit dem Erzbiſchof von Paris, einem wahrhaft frommen Manne, der fähig war zu begreifen, daß ſeine Kirche eine höhere Beſtimmung haben könnte, als mit den Regierungen in einer bald tyranniſchen, bald ſclaviſchen, ſolidariſchen Verbindung zu ſtehen.

X.

Der General Aupick erhielt den Geſandtſchaftspoſten zu Conſtantinopel. Obgleich er lange Zeit in der Nähe der Prinzen geweſen war, wählten ihn doch die Mitglieder der Regierung dazu, die Republik an einem der wichtigſten Puncte zu vertreten. Seine Treue galt zuerſt dem Vaterlande. Seine militäriſchen Fähigkeiten, ſeine Beſonnenheit und ſein Scharfblick beſtimmten ihn für einen Poſten, wo die Diplomatien aller Staaten an einander gerathen konnten. Man nahm nur auf ſeine Talente Rückſicht, auf ſein Gewiſſen konnte man ſich verlaſſen.

Nach London wurde anfänglich nur ein Geſchäftsträger geſandt, damit durch die Abweſenheit eines höhern diplomatiſchen Beamten jeder Gelegenheit zu Reibungen zwiſchen zwei Mächten, welche feſt entſchloſſen waren, zuſammen für Aufrechthaltung des Friedens zu wirken, vorgebeugt werden möchte;

ſpäter ſchickte Lamartine Herrn von Tallenay, den Miniſter-Reſidenten zu Hamburg, dahin; dieſer gehörte der früheren Diplomatie an, kannte England, beſaß ein offenes Weſen, Umgänglichkeit, Gewandtheit, und war zu den Unterredungen mit den Staatsmännern der monarchiſchen Schule geeignet; er ſollte nach und nach den Weg zu offiziellen Unterhandlungen bahnen, bis ihn die Anerkennung der Republik in den Stand ſetzte, von ſeiner ganzen Vollmacht Gebrauch zu machen.

Die täglichen Unterredungen des engliſchen Geſandten Lord Normanby mit dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, und das herzliche Einverſtändniß, das zwiſchen beiden herrſchte, machten einen franzöſiſchen Geſandten zu London überflüſſig. Lord Palmerſton und das engliſche Cabinet ſchienen mit großem Scharfblicke den friedlichen, gemäßigten und civiliſirenden Charakter der Republik begriffen zu haben, welche die Rechte aller Völker achtete und ihre verſchiedenen Inſtitutionen für unverletzlich anſah. Das entgegengeſetzte Verhalten der engliſchen Regierung würde das alte Vorurtheil gegen England wieder in's Leben gerufen haben, welches Lamartine, wie Mirabeau, Lafayette und Talleyrand, in Frankreich ſchwächen und ausrotten wollte. England nahm mit Würde die von der Republik angebotene Freundſchaft an und machte ſich dadurch um die Menſchheit verdient; das Miniſterium Palmerſton wird in der Geſchichte dafür ſeinen Lohn finden. Der Miniſter der Republik wußte, daß keine ernſtliche Coalition gegen Frankreich auf dem Continente ohne Englands Beiſtand und Subſidien möglich war. Er wollte um keinen Preis der engliſchen Ariſtokratie eine Gelegenheit geben, das engliſche Cabinet zu einem Kreuzzuge gegen die Republik zwingen zu können; Zeit gewinnen, hieß für ihn das Blut und die Kräfte Frankreichs ſparen. Wenn ſpäter Grund zu Zwiſt und Krieg ſich fand, wollte er, daß dann Frankreich in ſeinem Rechte und die Republik bewaffnet wäre; damals war ſie es nicht; eine Coalition würde ſie überraſcht und vielleicht überwältigt haben.

Dies war auch einer der Beweggründe, welche den Miniſter der Republik bewogen hatten, ſich dem Plane zu widerſetzen, Belgien durch kühne Gewaltthaten, deren Verhinderung ihm beſtändig vorgeworfen wurde, zum Umſturz zu bringen. Er hatte alle Berührung mit den belgiſchen Republikanern vermieden, welche

nach Paris gekommen waren, um mit den Republikanern der alten Schule Pläne zu schmieden. Er hatte mehrere geheime Agenten nach Brüssel mit dem Auftrage geschickt, die Stimmung genau zu beobachten, und den demagogischen Brand in dieser Stadt eher zu löschen, als anzuschüren. Der Erste dieser Agenten, ein Mann voll Eifer, aber ohne große Erfahrung, schien ihm in Brüssel Mißtrauen zu erregen. Ohne zu zögern rief ihn der Minister wieder ab und schickte an seine Stelle einen bewährten, besonnenen Mann, Bellocq, einen Diplomaten, der seit langer Zeit sich auf die Leitung von Angelegenheiten verstand, welche mit Vorsicht behandelt werden mußten.

Hätte man etwas für die Republik Nachtheiliges darin erblicken wollen, daß neben ihr in Brüssel ein König lebte, welcher mit der gestürzten Dynastie in Verwandtschaft stand, so wäre dies eine der Republik unwürdige Bedenklichkeit gewesen. Eine Erhebung Belgiens und sein Anschluß an Frankreich wäre in diesem Augenblicke eine vorzeitige und unpolitische Kriegserklärung an England gewesen. Eine solche Rücksichtslosigkeit gegen England stürzte unverzüglich das liberale Ministerium zu London und warf England der Coalition in die Arme. Frankreich wäre durch Belgiens Anschluß weder stärker noch schwächer geworden. Die Erhaltung dieser Nationalität brachte der Republik die Unthätigkeit Englands, das Schweigen Deutschlands, die Achtung der ganzen Welt ein.

Der Minister überwachte aufmerksam die Umtriebe, welche in Paris gemacht wurden, um beide Länder gemeinschaftliche Sache machen zu lassen; seine Unterredungen mit dem Fürsten von Ligne, in denen er seine besonnenen und redlichen Ansichten offenbarte und das Vertrauen, welches dieser Gesandte des Königs von Belgien ihm bewies, trugen sehr viel dazu bei, die Pläne der Propaganda, welche den beiden Völkern, dem europäischen Frieden und der Republik selbst schaden mußten, zu vereiteln.

Für Holland ernannte er de Lurde, der die Diplomatie der nordischen Höfe kannte, und der davon unterrichtet war, auf welche Weise man von Petersburg und London aus auf den Hof im Haag Einfluß zu erlangen suchte.

Nach Bern sandte er Herrn de Thiard, der einen aristokratischen Namen, ausgebreitete Kenntnisse, einen sichern Blick besaß und seit Ende der Emigration und seit dem Falle des

Kaiserreichs auf der Seite der liberalen Opposition gestanden hatte. Die Veteranen dieser Partei, der Partei des National, erblickten in der Ernennung Thiards zum Gesandten ein ihrer Ueberzeugung gegebenes Unterpfand. Der Minister des Auswärtigen hielt ihn für sehr geeignet dazu, der republikanischen, aber der Demagogie entgegenstrebenden Diplomatie das Uebergewicht zu verschaffen, wie er es wünschte. Er empfahl ihm an, die Schweiz, deren Freundschaft er gewinnen wollte, um später ein Bündniß schließen zu können, so schonend wie möglich zu behandeln. Es glückte ihm nicht so, wie er wünschte, entweder weil der Gesandte diese Hinneigung Frankreichs zu der Schweiz nicht bemerkbar genug machte, oder weil die Schweiz fürchtete, sich in eine gefährliche Stellung zu bringen, wenn sie sich mit einer Republik einließ, die erst einige Tage alt war. Dies war ein Unglück für beide Völker und namentlich auch für Italien. Das System eines Friedensbündnisses konnte verwirklicht werden; dieses System war durch die Gleichgültigkeit der Schweiz in den Hintergrund geschoben und durch die Schlachten von Goito und von Novara gefährdet worden. Die Lage der Dinge wird es unter einsichtsvolleren und besser verstandenen Regierungen wieder zum Vorschein bringen. Die Schweiz wird ihre Unschlüssigkeit und ihr Zaudern bereuen.

Bixio wurde als Geschäftsträger nach Turin gesandt. Die Ungewißheit der Beziehungen zwischen dieser absoluten, von dem Priestereinflusse abhängigen Regierung und der französischen Regierung, erlaubte nicht, einen Gesandten oder Minister-Residenten hinzuschicken.

Bixio stand seinem Posten vor, wie sich von seiner Einsicht und seinem Patriotismus erwarten ließ. Er hatte zwar noch keine Erfahrung in solchen Geschäften, aber er zeigte, daß er zum Diplomaten geboren war. Seine Sendung war, gerade weil er mit der größten Aufrichtigkeit zu Werke gehen mußte, höchst zarter Art. Er sollte den Hof zu Turin für Frankreich günstig stimmen, ohne ihn auch nur mit einem Winke zu einem Kriege mit Oesterreich zu verleiten, zu dem diesen Hof schon sein ungeduldiger Ehrgeiz ohne Rücksicht auf die Gefahr antrieb. Er sollte der constitutionellen und liberalen Partei in Italien Vertrauen einflößen und Ansehen verschaffen, ohne die republikanische Partei, welche Italien nur den größten Schaden bringen konnte, aufzuregen oder ihr zu schmeicheln.

Unvorhergesehene Wechselfälle, und das verschiedene Geschick Piemonts in der Lombardei, brachten den jungen Diplomaten in höchst schwierige Lagen; er machte keinen Fehler, wo die erfahrensten Diplomaten geirrt haben würden. Die französische Diplomatie hat sich noch nicht einen einzigen Tropfen des Blutes vorzuwerfen, das in Piemont oder in der Lombardei vergossen worden ist. Italien erhielt nicht einen einzigen Rathschlag, in Bezug auf den Frankreich sich zu rechtfertigen hätte. Birio, der von Geburt ein Italiener, in seinem Herzen Franzose war, ließ in seinem Verhalten die Liebe zu beiden Ländern vorwalten. Der Minister wollte ihn zu einem höhern Posten berufen, als die Nationalversammlung eröffnet wurde. Birio wollte an derselben Theil nehmen; er setzte in den Junitagen sein Leben, wie ein Soldat der Vorhut, auf's Spiel; er vergoß sein Blut für die Republik. Nach der Erwählung des Präsidenten wurde er Minister, trat aber einige Tage später wieder zurück. Seine Talente zu diplomatischen Unterhandlungen sind bekannt geworden; er muß wieder dazu berufen werden.

De Boissy wurde zum außerordentlichen Gesandten in Florenz ernannt. Seit langer Zeit war er Diplomat und kannte er Toscana. Seine Frau war zu Ravenna geboren, und war durch ihre Schönheit, ihren Enthusiasmus, ihren Patriotismus berühmt. Ihr Name allein stimmte die Liberalen der höhern Stände Italiens günstig; sie war mit allen berühmten Patrioten im Kirchenstaate, zu Pisa, zu Venedig, zu Florenz durch literarische Freundschaft verbunden. De Boissy hatte, ohne lange zu überlegen, die Republik angenommen; er zeigte in Paris persönlichen Muth, um sie gegen die Demagogie zu vertheidigen, er war seines großen Vermögens und seines aristokratischen Namens wegen dazu geeignet, ihr im Auslande nützlich zu sein. Er begab sich indeß nicht auf seinen Posten, denn er verlangte mehr darnach, in die Nationalversammlung einzutreten und eine Rednerbühne zu besteigen, als eine Rolle an einem Hofe zu spielen. An seine Stelle wurde Benoit Champy, der mit einem berühmten und populären Manne, mit Lamennais in Verbindung stand, an den Hof des Großherzogs von Toscana geschickt. Dies war eine glückliche Wahl; der Gesandte war des aufgeklärten und liberalen Fürsten würdig, dessen freie und wohlthätige Regierung Toscana zu einer

Republik oder vielmehr zu einer großen Familie machte. Benoit Champy ſtimmte den Fürſten für die franzöſiſche Republik günſtig, deren Gegenſtoß ihn einige Tage ſpäter aus ſeinem Staate verdrängen ſollte. Wenn ſeine Rathſchläge beſſer befolgt worden wären, würde Toscana nicht dieſe Erſchütterung erlitten und nicht auf ſolche Weiſe auf Mittelitalien eingewirkt haben.

XI.

Am ſchwierigſten war es einen geeigneten Geſandten für den Madrider Hof zu finden. Der General Narvaez war nicht blos, wie es im Auslande hieß, ein einſeitiger Soldat, ſondern gleichſam ein Richelieu für Spanien. Während am Hofe Uneinigkeit herrſchte oder den Vergnügungen gelebt wurde, hatte Narvaez in der Stille ängſtlich den Charakter der franzöſiſchen Revolution beobachtet. Indem er Frankreich nach Spaniens Vorbilde beurtheilte, hatte er glauben müſſen, daß ein Bürgerkrieg unter Führung der Prinzen und der Generale des Hauſes Orleans ausbrechen würde. In Erwartung dieſer Ereigniſſe, bei welchen Spanien wegen ſeiner Familienverbindungen mit der Julidynaſtie eine Rolle hätte übernehmen müſſen, hatte er zweideutige Erklärungen abgegeben und Truppen an den Pyrenäen zuſammengezogen. Das Manifeſt der proviſoriſchen Regierung und die Unterredungen ihres Miniſters mit dem ſpaniſchen Geſchäftsträger zu Paris hatten Narvaez' Anſichten geändert. Die Intriguen Frankreichs und Englands zu Madrid beunruhigten Spanien, und machten den General unaufhörlich um ſeine Stellung beſorgt. Indem Lamartine den Intriguen Frankreichs ein Ende machte, und Spanien ſich ſelbſt überließ, wurde die ſpaniſche Regierung beruhigt und brauchte Narvaez ſich nur noch vor England in Acht zu nehmen. Das Ergebniß einer ſolchen Politik war, wie es ſein mußte. Frankreich erregte kein Mißtrauen, und wurde um ſo mehr aufgeſucht, je weniger es ſich aufdrang.

Um indeſſen bei dieſem Syſteme verharren zu können, durfte man keinen zu eifrigen Republikaner nach Madrid ſchicken, um nicht der Conſtitution zu nahe zu treten, und den ohnmächtigen Republikanismus in Catalonien aufzuregen, aber auch keinen General von Ruf, denn er hätte die Erinnerungen

an den Unabhängigkeitskrieg wieder aufleben laſſen. Aber auch kein Diplomat der Julimonarchie durfte hingeſchickt werden, der der Republik nicht ſehr geneigt war, und der ſich durch ſeine Anhänglichkeit an das Haus Orleans vielleicht hätte verleiten laſſen, die Verſuche zu einer dynaſtiſchen Reſtauration, welche der Herzog von Montpenſier im Palaſte zu Madrid oder zu Sevilla anſpinnen konnte, mit Stillſchweigen zu übergehen. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten hatte in Herrn von Leſſeps, dem franzöſiſchen Generalconſul zu Barcelona, einen Mann gefunden, der den ſpaniſchen Charakter beobachtet hatte, der mit Narvaez in gutem Vernehmen ſtand, der ſeine Inſtructionen pünktlich erfüllte; er gab ihm den Poſten zu Madrid; das Mißtrauen verſchwand, das gegenſeitige Widerſtreben wich dem wohlverſtandenen Intereſſe beider Völker. Nie nahmen Frankreich und Spanien einander gegenüber beſſer die von der Natur gebotene Stellung ein, welche ſie einander nähert, wenn ſie nicht durch eine falſche Politik getrennt werden. Der General Narvaez begriff vollkommen, was Frankreich wollte; die Neigung beider Völker zu einander konnte ſich frei entwickeln. Die proviſoriſche Regierung erſparte dem Lande die Zuſammenziehung der Pyrenäen-Armee; es wurde beſſer durch die richtigen Beziehungen zu Spanien und durch gegenſeitige Aufrichtigkeit geſichert, als durch große Streitkräfte.

XII.

Was in Italien vorgehen würde, ließ ſich noch nicht beſtimmen. Der Miniſter der Republik ahnete es. Die Stellung, welche Frankreich einnehmen mußte, geſtattete nicht, mit Oeſterreich in nähere Beziehung zu treten.

Metternich regierte noch zu Wien, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß er auf einem Vulkane ſtand. Der Geiſt dieſes großen Miniſters hatte nicht gealtert, aber ſein Charakter war bei dem anhaltenden Glücke erſchlafft. Er glaubte an die Ewigkeit der deutſchen Ariſtokratie und verließ ſich auf ſein Genie. Er lebte geehrt, ruhig, ungeſtört, und überließ ſeit einigen Jahren Alles dem Glücke. Dieſes anhaltende Glück bedrohte ihn mit Verderben. Lamartine ſah dies voraus. Seit einigen Jahren ließen ſich Anzeichen im Cabinet zu Wien

bemerken, welche den Verfall der Regierung andeuteten. Ungarn, Gallizien, Polen, Böhmen, die Lombardei, Venedig, alle dieſe Theile des Kaiſerreiches, welche mit dem Reiche ſelbſt ſchlecht verbunden waren, ſchienen einer Auflöſung entgegen zu gehen. Frankreich, welches auf dieſer Seite nichts erzwingen wollte, war bereit Alles, was das Geſchick brachte, zu erwarten.

Die erſten Reibungen zwiſchen der franzöſiſchen Republik und dem Continent mußten in Italien oder in der Schweiz ihren Anfang finden. Der Krieg um Principien beſtand, obgleich er nicht erklärt war, zwiſchen Wien und Paris, oder es beſtand weder Krieg noch Frieden, ſondern ein Zuſtand, der zwiſchen beiden die Mitte hielt. Die Regierung ſuchte dieſen Zuſtand nicht zu bemänteln; ſie wollte weder Metternich durch unredliche Ausflüchte hintergehen, noch ſich ſelbſt hintergehen; ſie eröffnete ohne Rückhalt dieſe Stimmung der Republik dem Grafen Apponi, dem öſterreichiſchen Geſandten zu Paris, der offen und ritterlich war, wie ein Mann aus dem Norden; ſie begnügte ſich damit, für Frankreich einen Geſchäftsträger in Wien zu laſſen, der bei den Deutſchen des alten Stammes und bei dem Hofe beliebt war; dieſer ſollte beobachten, aber nicht handeln, da handeln ſo viel wie hintergehen geweſen wäre. Die Diplomatie der Republik wollte Niemand hintergehen, ſelbſt Oeſterreich nicht, ihren natürlichen Feind.

Für Neapel wurde eine weniger glückliche Wahl getroffen; man folgte hier der Empfehlung der Partei des National, deren Ehrgeiz man befriedigen und deren fähige Mitglieder man anſtellen wollte. Der Geſandtſchaftsſecretär, welcher an dieſen Hof geſchickt wurde, und welchem der Miniſter der Republik Inſtructionen gab, die mit ſeinen Anſichten über eine Föderation Italiens ohne Umſturz der Throne übereinſtimmten, verließ gänzlich den ihm vorgezeichneten Weg; er folgte offenbar den Eingebungen der Partei der radicalen Propaganda zu Paris oder der äußerſten Parteien zu Neapel, und ſprach und verfuhr wie die Abgeordneten des Convents, deren Sendung darin beſtand, den Königen Gewalt anzuthun, und die Völker zu fanatiſiren. Admiral Baudin, der die bei Neapel liegende Flotte befehligte, verſtand beſſer die Würde der Republik zu bewahren; er zügelte, ſo viel er vermochte, den übermäßigen Eifer des Geſchäftsträgers, der bald wieder abgerufen wurde. An die Stelle deſſelben wurde Bois le Comte, ein

gemäßigter, einsichtsvoller Mann hingesandt; er war der Mitarbeiter Buchez' bei der ungeheuern, historischen Arbeit über die erste französische Revolution gewesen; er hatte seit dem 24. Februar im Cabinete des Ministers die Last der einzelnen Geschäfte der neuen Diplomatie getragen und diese ihrer wahren Bedeutung nach in Anwendung gebracht.

Lamartine wünschte, daß die Republik mit dem Petersburger Cabinette in Verbindung träte. Er war überzeugt, daß zwischen beiden Mächten nichts störend einwirken konnte, als der Zustand Polens. Dies war das Einzige, was die beiden Völker einander feindlich gegenüber stellen konnte, und zwar nicht aus Eifersucht wegen einer Gebietsvergrößerung, sondern aus moralischer Antipathie. Wenn der Kaiser die Wiener Verträge hielt, und Polen eigenthümliche und liberale Institutionen wiedergab, konnten Frankreich und Rußland mit Ehren und zum Besten des allgemeinen Friedens einander die Hand bieten; dazu war Zeit und Ueberlegung nöthig. Lamartine durfte nicht seine Ansichten und die Würde der Republik dadurch bloßstellen, daß er Gesandte nach Petersburg schickte, die dort vielleicht kalt aufgenommen wurden. Er ließ in Petersburg nur einen noch vom Minister der Monarchie ernannten Gesandtschaftssecretär, ohne ihm irgend eine politische Mission zu geben. Er hatte in dem Gesandten des Kaisers zu Paris einen gefälligen, gewandten, wohlwollenden Vermittler zwischen dem Kaiser und der Regierung der Republik. Der Verkehr war gleichgültig und fand selten Statt, hatte aber nicht den geringsten Anflug von Bitterkeit; man geräth aus einer solchen Entfernung nicht leicht an einander, ausgenommen wenn man aus Antipathie oder aus Systemsucht durchaus den Frieden stören will. Der Kaiser war zu gerecht, die Republik zu weise, als daß sie nicht einander mit kaltblütiger Ruhe hätten betrachten sollen.

Der Posten, den der Minister in diesem Augenblick für den wichtigsten hielt, war Berlin; der Mittelpunct des Gleichgewichts des Continents ruhte noch wie 1791 in diesem Cabinette. Rußland, England, das nördliche Deutschland trafen sich hier und stritten sich um die Gunst einer mächtigen Militär-Monarchie und eines öffentlichen Geistes, der in dem Cabinette eines philosophischen, veränderlichen, neuerungssüchtigen Königs, der fähig war, Alles zu begreifen, Alles auf's Spiel

zu ſetzen, Alles zu wagen, vorwaltete. Ueber den europäiſchen Frieden oder Krieg, die Emancipation und Neugeſtaltung Deutſchlands, die friedliche und theilweiſe Wiederherſtellung Polens wurde in Berlin der Ausſchlag gegeben. Das Urtheil, welches der König von Preußen über die franzöſiſche Republik fällte, war nothwendiger Weiſe das Urtheil des ganzen Continents; wo er von Frieden ſprach, wagte Niemand von Krieg zu ſprechen. Es begreift ſich leicht, welches Intereſſe Lamartine, der den Frieden wollte, dabei hatte, daß dieſes Urtheil dem Könige von Preußen von dem Gedanken an das Wohl der Menſchheit und von einer günſtigen Stimmung für die Pariſer Revolution eingegeben werden möchte.

XIII.

Er ſuchte und fand, ohne lange wählen zu müſſen, den Mann, der dazu geeignet war, erſt im Vertrauen, dann offiziell zu Berlin die philoſophiſche Richtung, die deutſche Gelehrſamkeit und die diplomatiſchen Pläne der neuen franzöſiſchen Revolution am Hofe zu perſonifiziren.

Dieſer Mann, der bis dahin außerhalb den Kreiſen der Ariſtokratie wenig bekannt geweſen, hieß de Circourt. Er hatte unter der Reſtauration als Diplomat gedient; die Julirevolution hatte ihm eine vereinzelte Stellung angewieſen, die ihn eher den Legitimiſten, als den Demokraten näher brachte; er hatte dieſe Jahre zu Studien benutzt, welche das Leben mehrerer Menſchen hätten ausfüllen können, die aber für ihn faſt nur eine Zerſtreuung waren. Sprachen, Geographie, Geſchichte, Philoſophie, Reiſen, Conſtitutionen, Religionen der Völker, von Anbeginn der Welt an bis auf unſere Zeiten, von Thibet bis zu den Alpen, Alles hatte er in ſich aufgenommen, über Alles nachgedacht, Alles behalten. Man konnte ihn über ſämmtliche Thatſachen und Ideen, welche die Welt bilden, befragen, und er konnte, ohne zu Büchern ſeine Zuflucht zu nehmen, nur von ſeinem Gedächtniſſe unterſtützt, Antwort geben; ſein Wiſſen war von unbegrenztem Umfange und unergründlicher Tiefe; er war ein lebendes Verzeichniß aller menſchlichen Kenntniſſe, er war ein Mann, der Alles umfaßte und alle Wahrheiten begriff. Uebrigens hing er nicht einſeitig irgend einem Syſteme an, und war im höchſten Grade

unparteiisch, wie ein Wesen sein würde, das nichts als Verstand besitzt und von der menschlichen Natur nur den Forscherblick und die Wißbegierde hat.

Herr von Circourt hatte eine junge Russin geheirathet, welche von aristokratischer Geburt war und in ganz Europa Verbindungen hatte. Durch sie stand er mit allen in der Literatur und an den Höfen Deutschlands und des Nordens von Europa ausgezeichneten Männern in Verbindung. Er selbst hatte sich in Berlin aufgehalten, und dort die Bekanntschaft der bedeutenderen Staatsmänner gemacht. Der König von Preußen, ein Fürst von Bildung und liberaler Gesinnung, hatte ihn zuweilen an den Hof gezogen. Circourt, obgleich seiner Ueberzeugung nach kein Republikaner, war doch von Anfang an gern bereit, einer französischen Republik zu dienen, welche von dem neuen Frankreich friedlich begründet, dem menschlichen Geiste ein weites Feld zu großartigen Fortschritten eröffnete. Er sah, wie Lamartine, ein, daß die Republik Frieden nöthig hatte, und daß der Friede in Berlin und London zu suchen war.

Lamartine gab ihm schriftlich geheime Instructionen für seine Unterredungen mit dem Könige von Preußen und seinen Ministern. Diese Instructionen enthielten ihrem Wesen nach nichts, als diese Philosophie des Friedens, welche allen Gemüthern, in die ein Strahl des göttlichen Lichtes gefallen, gemeinsam ist. Diese Philosophie wurde dadurch zur Politik, daß die Denkweise eines Königs mit der eines Ministers der Demokratie übereinstimmte. Circourt war fähig, die Instructionen zu erläutern und dem Geiste eines Hofes und den vielleicht sich ändernden Verhältnissen Deutschlands anzupassen. Eine, wenn auch nicht offiziell geschlossene Allianz zwischen Deutschland und Frankreich, die Unverletzlichkeit des Gebietes, das Streben Deutschlands nach moralischer Einheit, um die kleineren Staaten dem überwiegenden Einflusse Oesterreichs zu entziehen, die mächtige Vermittlung Preußens zwischen der deutschen Unabhängigkeit und dem russischen Einwirken, die Wiedererstattung eines Theiles von constitutioneller Nationalität an die noch selbstständigen Theile Polens: das waren die in diesen Instructionen kurz angedeuteten Puncte.

Herr von Circourt reiste ab; er unterhielt mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Briefwechsel über

den Zuſtand des Nordens, der einen ganzen Band bilden könnte; er täuſchte ſich in keiner ſeiner Vorausſehungen; er machte den König allen Ideen von Verträglichkeit und Gleichgewicht geneigt, welche im wahren Intereſſe beider Staaten lagen. Als die Revolution zu Berlin ausbrach, bedurfte die franzöſiſche Republik keiner Revolution in Berlin, um hier der Sache des Friedens und der Menſchlichkeit, die Circourt daſelbſt vertheidigen ſollte, den Sieg erringen zu laſſen. Lamartine und ſein Geſandter wurden durch eine Revolution, welche den König zwang, über ſeine Abſicht hinauszugehen und ihn vielleicht ſpäter in die Arme Rußlands warf, mehr unangenehm betroffen, als erfreut.

Zwölftes Buch.

I.

Während dieſe Unterhandlungen in der Stille, aber ohne Falſch im Auslande ſtattfanden, um die Republik in Europa ohne Umſturz der Nationalitäten zur Geltung zu bringen, während die franzöſiſche Diplomatie die übrigen Staaten in Unſchlüſſigkeit erhielt, um der Nation Zeit zu verſchaffen, ſich zu begründen, und ſich zu ihrer Vertheidigung vorzubereiten, dauerten in Paris die Begeiſterung für die Revolution und die Hoffnungen, welche ſie erweckt hatte, fort. Die Republik hatte keine Feinde, höchſtens gab es einige, welche an ihrem Beſtehen zweifelten; die, welche gezittert hatten, als ſie ſich nannte, erſtaunten über ihre Großmuth, ihre Ruhe, ihr geregeltes Fortſchreiten. Die erſten Programme der Regierung, die freiwillige Achtung des Volkes vor der vom Zufall geſchaffenen oberſten Behörde, die Geduld der Arbeiter, die wohlthätige Geſinnung der Reichen, die allgemeine freudige Stimmung, ließen die erſte Zeit der Republik in einem hellen Lichte erſcheinen. Die Unglücklichen warteten, die Glücklichen freuten ſich über ihre Sicherheit; die entgegengeſetzteſten Meinungen verſöhnten ſich auf dem weiten Gebiete der Freiheit, dem gemeinſchaftlichen, ſicheren, Allen ohne Ausnahme offen ſtehenden Zufluchtsorte. Die Anhänger der geſtürzten Gewalt, die noch

über den Fall derſelben ſtaunten, fühlten ſich der Regierung dafür verpflichtet, daß ſie mit ſo viel Großmuth alle Anſchuldigungen, alle Aechtungen verbot, und forderten ſie zur freien und vollſtändigen Ausübung ihrer politiſchen Rechte auf.

Die Departements errichteten friedlich patriotiſche Wahlverſammlungen, um mit Aufrichtigkeit und Eintracht nicht Parteimänner, ſondern die beſten Bürger aller Stände aufzuſuchen, welche dazu geeignet wären, ſich zu vereinigen und in einer Nationalverſammlung die einzelnen Theile der Republik feſter zu vereinigen. Wenn es jemals nöthig ſein ſollte, die, welche nicht an die Freiheit glauben, von der Allgewalt zu überzeugen, welche Edelmuth und Duldſamkeit der Ueberzeugungen auf ein Volk haben, ſo müßte man ihnen das Bild dieſer zwei Monate lang dauernden Eintracht und feſtlichen Stimmung der Gemüther vorhalten. Einige aufwieglerische, überſpannte Declamationen abgerechnet, die hier und da in einigen widerlichen Clubs verſucht wurden, und von der Regierung der allgemeinen Gleichgültigkeit und Verachtung preisgegeben wurden, kam keine Beleidigung eines Bürgers gegen einen Bürger, kein Meinungsſtreit vor, war auf dem ganzen Gebiete des Landes kein gewaltſames Einſchreiten nöthig. Sechsunddreißig Millionen leidenſchaftlich aufgeregte Gemüther gingen auf die Stimme einiger Männer ohne Unordnung von einer Regierungsform zur andern über; das Schaffot war abgeſchafft; die Gefängniſſe nahmen nur Miſſethäter auf; den Geſetzen wurde, ſelbſt was die Steuern betraf, von einem nothleidenden Volke Gehorſam geleiſtet; das Wort und das Gewiſſen galten als Geſetze; die Eroberungsſucht war beſeitigt. Die dem franzöſiſchen Volke angeborne Kriegsluſt wurde durch den, bei der Leitung der Angelegenheiten vorwaltenden philoſophiſchen Sinn gedämpft. Man ſah, daß ein Volk unter der Eingebung Gottes handelte.

II.

Dieſer Zuſtand würde lange fortgedauert haben, wenn nicht dieſes Vorwalten der Vernunft, der Wahrheit und des Bruderſinnes im Schooße der Regierung ſelbſt durch andere Beſtrebungen geſtört worden wäre. Dieſe Beſtrebungen waren ein Anklang an eine Zeit, welche mit der jetzigen durchaus

nicht zuſammengeſtellt werden durfte, eine traurige Parodie der erſten Republik; ſie äußerten ſich in drohenden, eine Sichtung und Reinigung der Nation fordernden Worten, welche an ein Volk gerichtet wurden, das darüber erſtaunte, in dem Augenblicke, wo es freiwillig und einmüthig die Republik annahm und Eintracht und Aufopferung bewies, hart angelaſſen und eingeſchüchtert zu werden. Die erſte Wirkung dieſer Verirrung eines Theils der Regierung zeigte ſich am 15. März, während außerdem nicht das geringſte Störende vorgefallen war.

Das Miniſterium des Innern war das Bereich, in dem Ledrü-Rollin faſt mit unumſchränkter Gewalt herrſchte. Dieſes Miniſterium hatte einen ungemein großen Wirkungskreis und hatte durch den Namen, das Talent und die demokratiſche Popularität des Mannes, der ihm vorſtand, noch mehr Wichtigkeit erlangt. Auf den öffentlichen Geiſt einzuwirken und die Wahlen zu organiſiren, gehörte unter die Befugniſſe deſſelben. Es iſt nicht bekannt, wer das erſte von dem Miniſter des Innern an die Behörden der Republik in den Departements gerichtete Rundſchreiben verfaßt hat. Was in den übrigen Miniſterien vorging, war dem Miniſter des Auswärtigen eben ſo fremd, wie ſeinen Collegen das in ſeinem Miniſterium Vorgehende. Sie waren Eins in dem allgemeinen Streben, Ordnung und Republikanismus aufrecht zu erhalten, im Einzelnen dagegen konnten ſie verſchiedene Wege gehen; jeder folgte ſeiner Anſicht und war nur ſeinem Gewiſſen und dem Wohle des Landes verantwortlich.

Der Miniſter des Innern lebte in einer andern republikaniſchen Atmoſphäre, als Lamartine und die meiſten Mitglieder der Regierung; man bekämpfte ſich oft, aber man hatte keinen Verdacht gegen einander; die Meinungsverſchiedenheiten traten ſo frei und ſo offen hervor, daß dadurch jeder Gedanke an Hinterliſt entfernt wurde.

Die beiden Richtungen des Republikanismus, welche einander entgegen ſtanden und ſich bekämpften, und gewöhnlich bei den Berathungen an Schroffheit verloren und ſich verſöhnten, zeigten ſich auch außerhalb der Regierungsſitzungen. Faſt das ganze Land ſchloß ſich an die Männer der Mäßigung und der Freiheit an. Die heftigere und bitterer geſtimmte Minderzahl ſchloß ſich an den Miniſter des Innern und ſeine Anhänger an. Leute dieſer Partei drängten ihn, wie es hieß,

mit republikaniſcher Ungeduld und nöthigten ihm ihre Rathſchläge auf. Sie ſuchten ihn vom Wege der Eintracht abzuziehen, auf dem er wie alle ſeine Collegen die Gemüther erhalten wollte. Dieſe ungeſtümen Rathgeber führten in ſeinen Bureaus die Feder und gaben in zweideutigen, drohenden Worten ihre Anſicht, ſtatt der Anſicht der Regierung kund. Man merkte, daß in der Regierung ſich zwei Richtungen gegenüber ſtanden, von denen die eine die Gemüther zum Frieden ſtimmen, die andere leidenſchaftlich aufregen wollte.

III.

Das erſte wichtige Rundſchreiben des Miniſters des Innern über die Wahlen erſchien am 12. März.

Dieſes Rundſchreiben war gleichſam das Sturmgeläute, durch welches das Land aus dem Traume der Eintracht und des Friedens, welchen die Regierung fortdauern laſſen wollte, aufgeſchreckt wurde. Es enthielt außer vielen nützlichen Rathſchlägen heftige Aeußerungen, welche eine eben ſo heftige Gegenwirkung von Seiten der bedrohten Meinungen nach ſich ziehen mußten.

„Ihre Vollmacht iſt unbegrenzt," ſagte der Miniſter zu ſeinen Agenten. Dies hieß die dictatoriſchen Mandate der Commiſſäre des Convents in das Gedächtniß zurückrufen und jede Erinnerung dieſer Art ſetzte das Land in Schrecken. „Wir wollen in der Nationalverſammlung nur Männer von geſtern und keine Männer des folgenden Tages," dies hieß der öffentlichen Meinung ſelbſt ihre eigne Souveränetät entziehen; das hieß die ganze Nation dem politiſchen Oſtracismus unterwerfen; denn wenn auch die Zahl der theoretiſchen Republikaner überaus groß war, ſo war doch die Zahl der Partei-Republikaner ſehr gering. Es war ein achtzehnter Fructidor in Worten gegen Frankreich. Der Eindruck, den dieſes Schreiben machte, war ſchlimmer als die Abſicht, mit welcher es abgefaßt worden war.

Dieſes Rundſchreiben war ein wichtiger Act der Regierung, weil es die Beſtimmung hatte, den Geiſt derſelben unter der Nation zu verbreiten; es war weder der Regierung vorgelegt, noch von ihr berathen worden. Es war das Werk derer, die ſich in die Bureaus des Miniſteriums des Innern

eingedrängt hatten. Die verſchiedenartigen Geſchäfte, die einander drängenden Begebenheiten ließen den Mitgliedern der Regierung weder Tag noch Nacht eine Minute Zeit übrig; ſie mußten beſtändig auf dem Stadthauſe oder auf der Straße in Thätigkeit ſein, mit den Volkshaufen und den Deputationen der Departements oder der fremden Nationen ſprechen; ſo kam es, daß Lamartine verhindert worden war, von dieſem Rundſchreiben Kenntniß zu nehmen. Er erfuhr das Vorhandenſein deſſelben erſt, als es in Paris beſprochen wurde und Erbitterung erregte. Er begriff, daß wenn dieſer Act nicht von der Regierung in Abrede geſtellt würde, die Republik in andere Hände gerathen würde, weil ſie ihre Principien änderte; daß ſie ſtatt eines gemeinſamen Gebietes der Freiheit, eine Tyrannei der Minderzahl werden würde, daß dieſe rohe Tyrannei einer Minderzahl im Innern nur durch den Schrecken, nach außen nur durch den Krieg, überall nur durch Verwirrung, Erpreſſungen, Aechtungen, revolutionäre Gewaltthaten erhalten werden könnte. Er, wie die Mehrzahl ſeiner Collegen waren entſchloſſen, eher tauſendmal den Tod zu erleiden, als an einer ſolchen Regierung Theil zu nehmen und vor Gott, vor der Geſchichte und vor ſich ſelbſt die Verantwortlichkeit für dieſelbe auf ſich zu laden.

Er ſah außerdem als Politiker ein, daß eine ſolche Regierung in dem nächſten Vierteljahre den Bürgerkrieg und der Bürgerkrieg den Tod der Republik herbeiführen würde.

Er verlangte daher eine geheime Sitzung ſämmtlicher Mitglieder der Regierung für den 16. März um zwölf Uhr Mittags. Er war entſchloſſen, von ſeinen Collegen zu verlangen, eine Wahl zwiſchen den beiden Regierungsprincipien zu treffen, die ſich endlich einander ſelbſt gegenüber zu ſtellen ſchienen; er wollte lieber, wenn es ſein müßte, die Regierung ſelbſt auf jede Gefahr hin ſpalten, als bei derſelben bleiben und ſeine Ueberzeugung verleugnen und entſtellen.

Er verhehlte ſich nicht, welche Folgen dieſe Spaltung in einer ſolchen Zeit haben konnte. Er wußte, daß der beſſere Theil des Volks, der Nationalgarde und der Bourgeoiſie von Paris mit ihm durchaus übereinſtimmte, daß der ultrarevolutionäre, ſocialiſtiſche, terroriſtiſche, unruhige, regſame Theil, die Armee der Stadt Paris, den Führern der entgegengeſetzten Partei fanatiſch ergeben war; daß ſein Austritt aus der Regie-

rung das Zeichen zu einem Kampfe geben würde, der ſchwerlich einen günſtigen Erfolg für ihn hoffen ließ, da er zwar die öffentliche Meinung für ſich hatte, aber ohne Waffen war. Er nahm indeß hierauf keine Rückſicht; es war für ihn einer der Augenblicke genaht, wo der Staatsmann nicht ſein Wohl, ſondern nur ſeine Pflicht im Auge hat.

Als Lamartine am Abend vorher im Stadthauſe von einer Deputation des Clubs der Nationalgarde, durch deren Sprecher de Lépine, einem Oberſt der Nationalgarde der Bannmeile und einem einflußreichen Bürger, interpellirt wurde, ergriff er die Gelegenheit, Paris von ſeiner Mißbilligung der Rundſchreiben in Kenntniß zu ſetzen und es auf den Kampf vorzubereiten, den er für den folgenden Tag im Sinne hatte.

„Bürger," erwiederte er der Deputation, die ihn um die Abſichten der Regierung befragt hatte, „es iſt nicht meine Befugniß zu erklären, welche Anſicht meine Collegen über einen für Alle ohne Ausnahme ſo wichtigen Gegenſtand haben. Indeß kann ich Ihnen ſagen, daß der Schritt, den Sie gethan, und die Worte, welche Sie geſprochen haben, einen tiefen Eindruck auf ſie machen und ſie mit Dank gegen Sie erfüllen werden.

„Die proviſoriſche Regierung hat Niemand beauftragt, in ihrem Namen zu ſprechen, und namentlich nicht auf eine Weiſe zu ſprechen, wodurch ſie ſich über die Geſetze ſtellen würde. (Bravo, Bravo.) Dies Recht hat ſie Niemand zuerkannt! Denn ſie hat es nicht einmal für ſich ſelbſt beanſprucht, als ſie durch Acclamation des Volkes erwählt wurde, um ihre mühevolle Stellung einzunehmen. Sie hat es nicht gewollt, ſie hat es nicht gethan, ſie wird es niemals thun. Nehmen Sie die Namen der Männer, aus denen ſie beſteht, als eine Bürgſchaft dafür an. (Bravo!)

„Seien Sie überzeugt, daß die proviſoriſche Regierung in wenig Tagen ſelbſt das Wort ergreifen wird, daß Alles, was in Bezug auf die Ausdrücke, nicht auf den Zweck dieſes Documents, die Freiheit und das Gewiſſen des Landes hat verletzen oder beunruhigen können, von der Stimme der ganzen Regierung erläutert, erklärt, auf die richtige Weiſe dargeſtellt werden wird." (Beifallsbezeigungen. Man ruft: es lebe Lamartine! es lebe Lamartine!)

„Sagen Sie, es lebe die ganze Regierung," fuhr Lamar-

tine fort, „denn dieſe Anſicht iſt nicht die meinige, es iſt die der ganzen Regierung und des Miniſters ſelbſt.“

Ein Mitglied der Deputation rief: „Wir nehmen ſie als ſolche an.“

Lamartine fuhr fort: „Bürger! unter allen Principien, welche den Sturz von Thronen und Reichen überlebt haben, den wir ſeit einem halben Jharhundert mit angeſehen, giebt es für uns nur Ein unvergängliches Princip, das der nationalen Souveränetät (Bravo! Bravo!). Wir werden nie wagen, es ſelbſt anzutaſten, aber wir werden auch nicht geſtatten, daß man es in unſerm oder in Ihrem Namen antaſte.

„Die proviſoriſche Regierung wird ſich Glück dazu wünſchen, zweifeln Sie nicht daran, daß Sie als Vertreter der wahrhaft republikaniſchen, d. h. freien Ueberzeugung gekommen ſind, von ihr zu hören, welches Benehmen ſie bei den Wahlen, aus denen auch die republikaniſche Regierung Frankreichs hervorgehen ſoll, beobachten will. Die Regierung will und ſoll weder direct, noch indirect auf die Wahlen einwirken; — ja, als Regierung, mit einem Theile der öffentlichen Macht verſehen, würden wir uns über die Vorwürfe ſchämen, die wir den frühern Regierungen gemacht haben, wenn wir ſtatt der Corruption, welche die Revolution zur Folge gehabt hat, aus der die Republik hervorgegangen iſt, jetzt dieſe andere viel ſchlimmere Corruption anwendeten, die Corruption der Furcht und der Unterdrückung des Gewiſſens (Bravo! Bravo!).

„Nein! aus einer freien und reinen Quelle muß die Republik hervorgehen und wird ſie hervorgehen! Beruhigen Sie ſich, Mitbürger und hinterbringen Sie dieſe Worte ihren Mitbürgern, die nicht hier ſind.“ — Mehrere Stimmen: „Ja, ja, wir ſind glücklich darüber, daß wir ſie ihnen mittheilen können.“ —

Lamartine fuhr fort: „Ich wünſche, wir wünſchen Alle, daß ſie in ganz Paris und in ganz Frankreich nachklingen mögen. Wir wünſchen, daß ſie einen Jeden hinſichtlich einiger falſch verſtandenen Worte beruhigen und ihn davon abbringen mögen, ſich über einige Ausdrücke, die oft den Gedanken nicht richtig wiedergeben, zu ängſtigen. Merken Sie dies und ſagen Sie es denen, die Sie erwarten. Die Regierung der Republik fühlt das Bedürfniß, das Land auf eine doppelte Weiſe zu beruhigen, durch die Unterredung, die wir jetzt zuſammen ha-

ben, und bald durch eine Proclamation an alle Bürger Frankreichs (anhaltender Beifall).

„Sie wollen und wir wollen, daß die Republik und die Freiheit ein und dasselbe Wort seien, — (ja! ja!) — sonst wäre die Republik eine Lüge, und wir wollen, daß sie eine Wahrheit sei! — (Bravo!) — Wir wollen eine Republik, welche von Allen geliebt und geachtet wird, die von Niemand, ausgenommen von den Feinden des Vaterlandes oder seiner Institutionen, gefürchtet wird. — (Bravo!) — Wir wollen eine Republik begründen, welche das Muster der gemäßigten Regierungen, nicht die Nachahmung der Mißgriffe und des Unheils einer frühern Zeit ist! Wir nehmen den Ruhm derselben an, wir weisen die Anarchie und die Schlechtigkeiten zurück! Stehen Sie uns bei, sie zu begründen und zu vertheidigen! Stimmen Sie nach Ihrem Gewissen, und wenn dies, daran zweifle ich nicht, das Gewissen eines guten Bürgers ist, wird die Republik durch Ihre Abstimmung begründet werden, wie sie hier durch den Arm des Volkes von Paris begründet worden ist." (Einstimmiges Bravorufen.)

Die Deputation ging weg mit dem Rufe: es lebe Lamartine! es lebe die provisorische Regierung! es lebe die Republik

IV.

Diese Worte, welche von der Deputation und von den andern Deputationen, zu denen Lamartine bis in die Nacht hinein in dem großen Saale des Stadthauses sprach, mit enthusiastischer Freude aufgenommen wurden, verbreiteten sich wie die Nachricht eines friedlichen Staatsstreiches mit der Schnelle des Gedankens von einem Stadttheil in den andern. Sie beruhigten die Bürger wieder. Sie verkündigten der gewaltthätigen Partei, daß die Regierung nicht mit ihr zusammengehen würde, und daß sie am folgenden Tage entweder kämpfen oder widerrufen müßte.

Lamartine verfaßte während eines Theils der Nacht eine Proclamation der Regierung an das Volk, welche die wahren Principien der freien, repräsentativen, gemäßigten, nationalen Republik enthielt. Diese Proclamation war den Gedanken und den Ausdrücken nach der vollständigste Widerruf des Rundschreibens des Ministers des Innern. Auf Alles, selbst aufs

Schlimmſte vorbereitet, begab er ſich, mit Waffen verſehen, um ſich gegen die Aufrührer vertheidigen zu können, allein und zu Fuße um die beſtimmte Stunde auf's Stadthaus.

Alle Mitglieder der Regierung waren hier bereits verſammelt. Er erſtaunte, als er auf den Greveplatz kam und auf demſelben zwanzig- bis dreißigtauſend Mann, die Elitecompagnien der Nationalgarde, verſammelt fand. Er wurde erkannt und mit ſtürmiſchen Beifallsbezeigungen empfangen. Der Ruf „es lebe Lamartine" begleitete ihn bis in die Säle und wiederholte ſich mit ſteigendem Enthuſiasmus, wenn man ihn an den Fenſtern der Empfangszimmer bemerkte oder zu bemerken glaubte.

Er fragte, was dieſe plötzliche Verſammlung einer ſolchen Maſſe von Nationalgardiſten zu bedeuten habe, und erfuhr, daß die Grenadiercompagnien, welche Bärenmützen trugen, gegen ein Decret der Regierung reclamiren wollten, welches ihnen verbot dieſes Uniformſtück zu tragen, und welches ihre Stämme erweiterte, um alle Bürger ohne Privilegium und ohne Unterſchied der Kopfbedeckungen einzureihen. Er ärgerte ſich über dieſes kindiſche Betragen in einem ſo ernſten Augenblicke. Er ſprach zu ihnen, und brachte ſie dahin, in die Abſchaffung eines Uniformſtücks einzuwilligen, deſſen Beibehaltung ihrer militäriſchen Eitelkeit ſchmeichelte, während doch eine Zeit war, wo jede Eitelkeit im Patriotismus aufgehen mußte.

Während dieſe Reden an die Grenadiere gehalten wurden, kam General Courtais, ihr Commandant, mit ſeinem Generalſtabe auf den Platz, ritt in ihren Reihen herum, erlitt Beleidigungen, bot Drohungen und Gefahren trotz. Das Volk, welches die Verſammlung herbeizog, ſtand gedrängt auf den Quais und in den nahen Straßen, und ſchrie über Ariſtokratie und Privilegium. Der Platz blieb nichts deſtoweniger mit einer dichten Maſſe Nationalgardiſten ohne Waffen bedeckt, die ein Ereigniß zu erwarten ſchienen.

V.

Unter ſolchen Anzeichen wurde die geheime Sitzung der Regierung eröffnet. Die beiden Parteien ſtanden einander außerhalb und innerhalb des Sitzungslocals gegenüber. Außerhalb deſſelben, weil es der Zufall ſo gefügt hatte, innerhalb

deſſelben, weil es Lamartine ſo gewollt hatte. Die Mienen eines Jeden waren ernſt und bedenklich, aber ſie drückten auch die Entſchloſſenheit aus, welche im Augenblicke vor Beginn des Kampfes ſichtbar wird.

Lamartine legte die Proclamation auf den Tiſch, die er während der Nacht aufgeſetzt und noch Niemand mitgetheilt hatte. Hierauf ſagte er:

„Meine Herren, bis zu dieſem Augenblicke hat die Gewalt der großen revolutionären Bewegungen, welche zu zügeln und in eine ſtarke, einhellige, regelmäßige, republikaniſche Regierung zu verwandeln wir uns bemüht haben, unſere Meinungen und Gefühle in ein einziges Ganze verſchmolzen; jetzt, wir können es uns nicht mehr verhehlen, ſcheinen die Acte und die Worte des Miniſters des Innern im Widerſpruche mit der Bedeutung, welche wir einſtimmig unſerer Dictatur gegeben haben, deutlich zweierlei anzuzeigen: erſtens, daß dieſer Miniſter Anſpruch darauf macht, durch individuelle Acte die ganze Regierung zu binden, welche doch gemeinſchaftlich berathen muß, was ſie bei einer ſo wichtigen Gelegenheit zu ſagen und zu thun hat; zweitens, daß dieſer Miniſter darauf ausgeht, in einem Geiſte zu regieren, den ich nicht für den Geiſt der Republik, den Geiſt der Majorität halte, und dem ich auf jeden Fall meine Billigung verſage. Noch in dieſer Stunde, noch in dieſer Sitzung müſſen wir darüber in's Klare kommen, ob wirklich ein doppelter Geiſt in der Regierung beſteht. Wenn dies wirklich der Fall iſt, muß der eine oder der andere die Oberhand bekommen, und der, welcher unterliegt, muß weichen und dem ſiegenden die Regierung überlaſſen, denn der eine kann nicht für den andern verantwortlich gemacht werden und die Republik kann nicht in ihrer ungewiſſeſten, gefährlichſten und bewegteſten Periode von zwei einander gegenüberſtehenden Politiken regiert werden. Kommen wir daher endlich darüber in's Klare, ob unter uns zwei nicht zu vereinigende Politiken beſtehen, und welcher von beiden Sie beiſtimmen. Wir müſſen uns ſelbſt und dem Lande darüber Rechenſchaft geben, denn die Politik, welche ſo ohne alle Scheu in dem Rundſchreiben des Miniſter des Innern auftritt, bringt das öffentliche Gefühl in Entrüſtung. Sie muß von uns Allen berichtigt oder erläutert werden, oder wir müſſen uns ohne Ausſicht auf Verſöhnung trennen. Hier iſt die Proclamation, welche ich für

den Ausdruck der Ueberzeugung des Landes und der Regierung halte, und welche meine eigne Ueberzeugung enthält. Ich werde ſie Ihnen vorleſen und die darauf folgende Berathung wird darüber entſcheiden, welche Politik unſern Commiſſären maßgebend ſein, die Nation beruhigen oder zerreißen ſoll."

Hierauf las er folgenden Proclamationsentwurf vor.

„Bürger.

Bei allen großen Acten des Lebens eines Volkes hat die Regierung die Pflicht, der Nation ihre Stimme hören zu laſſen.

Ihr ſteht im Begriff, den größten Act des Lebens eines Volkes zu vollziehen: die Vertreter des Landes zu wählen und aus euerm Gewiſſen, aus euern Stimmgebungen nicht mehr blos eine Regierung, ſondern eine ſociale Gewalt, eine ganz vollſtändige Conſtitution hervorgehen zu laſſen! Ihr ſteht im Begriffe, die Republik zu organiſiren!

Wir unſrerſeits haben ſie blos proclamirt. Durch Acclamation während des Interregnums des Volkes zur Gewalt erhoben, wollten und wollen wir keine andere Dictatur ausüben, als die der unbedingten Nothwendigkeit. Hätten wir den Poſten der Gefahr abgelehnt, ſo wären wir feig geweſen; blieben wir auf demſelben auch nur eine Stunde länger, als es die Nothwendigkeit gebietet, ſo würden wir Uſurpatoren ſein.

Ihr allein ſeid ſtark!

Wir zählen die Tage. Es drängt uns, die Republik der Nation wieder zu überantworten.

Das proviſoriſche Wahlgeſetz, welches wir gegeben haben, iſt das umfaſſendſte, welches jemals bei irgend einer Nation der Erde das Volk zuſammenberief zur Ausübung des höchſten Rechtes des Menſchen: ſeiner eignen Souveränetät.

Die Wahl ſteht Allen ohne Ausnahme zu.

Vom Erlaſſe dieſes Geſetzes an giebt es keinen Proletarier mehr in Frankreich.

Jeder Franzoſe im männlichen Alter iſt politiſcher Bürger. Jeder Bürger iſt Wähler. Jeder Wähler iſt ſouverain. Das Recht iſt gleich und abſolut für Alle. Es giebt keinen Bürger, der zu dem andern ſagen könnte. „Du biſt ſouveräner als ich!" Betrachtet eure Macht, ſchickt euch an, ſie auszuüben, und ſeid würdig in den Beſitz eures Reiches einzugehen.

Das Reich des Volkes nennt ſich Republik.

Wenn ihr uns fragt, welche Republik wir unter dieſem

Worte verſtehen, und welche Grundſätze, welche Politik, welche Tugenden wir den Republikanern wünſchen, die ihr wählen werdet, ſo antworten wir euch: Schaut hin auf das Volk von Paris und von Frankreich ſeit der Proclamation der Republik.

Das Volk hat mit Heldenmuth gekämpft.

Das Volk hat mit Menſchlichkeit ſeinen Triumph gefeiert.

Das Volk hat von der erſten Stunde an die Anarchie unterdrückt!

Das Volk hat aus freiem Antriebe nach dem Kampfe die Waffe ſeines gerechten Zornes zertrümmert. Es hat das Schaffot verbrannt. Es hat die Abſchaffung der Todesſtrafe gegen ſeine Feinde proclamirt.

Es hat die perſönliche Freiheit geachtet, indem es Niemand ächtete, es hat das Gewiſſen in der Religion geachtet, die es frei will, aber die es ohne Ungleichheit und ohne Bevorrechtung will.

Es hat das Eigenthum geachtet. Es hat die Redlichkeit bis zu jener erhabenen Uneigennützigkeit getrieben, welche die Bewunderung und die Rührung der Geſchichte erwecken.

Es hat allenthalben die Namen der redlichſten und feſteſten Männer gewählt, die ihm unter die Hand geriethen, um ſie an ſeine Spitze zu ſtellen. Es hat nirgendwo einen Schrei des Haſſes oder des Neides gegen das Vermögen ausgeſtoßen, nirgendwo einen Schrei der Rache gegen die Perſonen. Es hat, mit einem Worte, aus dem Namen des Volkes den Namen des Muthes, der Milde und der Tugend gemacht.

Wir haben euch nur Eine Weiſung zu geben: lernet vom Volke, ahmt es nach! denkt, fühlt, ſtimmt, handelt gleich ihm!

Die proviſoriſche Regierung ihrerſeits wird nicht die Regierungen nachahmen, welche, die Souveränetät des Volkes uſurpirend, die Wähler beſtachen und um unmoraliſchen Preis das Gewiſſen des Landes erkauften.

Wozu wäre ſie an die Stelle dieſer Regierungen getreten, wenn ſie ihnen gleichen wollte? Wozu hätte ſie die Republik geſchaffen und ihr Verehrung gezollt, wenn die Republik ſchon mit dem erſten Tage in die Fußſtapfen des abgeſchafften Königthumes treten ſollte? Sie betrachtet es als eine ihrer Pflichten, über die Wahloperationen das Licht zu ver-

breiten, welches die Gewiſſen aufklärt ohne auf ihnen zu laſten. Sie beſchränkt ſich darauf, den feindlichen Einfluß der alten Verwaltung, welche die Wahl verkehrt und entſtellt hat, wirkungslos zu machen.

Die proviſoriſche Regierung will, daß das öffentliche Gewiſſen herrſche. Sie iſt wegen der alten Parteien ohne Beſorgniß. Die alten Parteien haben in drei Tagen um ein Jahrhundert gealtert! Die Republik wird ſie für ſich gewinnen, wenn ſie ihnen Sicherheit und Gerechtigkeit verbürgt. Die Nothwendigkeit iſt ein gewaltiger Lehrer. Die Republik, merkt es wohl, hat das Glück, eine Regierung der Nothwendigkeit zu ſein. Für uns iſt das verſtändige Nachdenken; man kann nicht wieder zu einem unmöglichen Königthume zurückkehren; man will ſich nicht in unbekannte Anarchie verlieren; man wird aus Vernunft republikaniſch ſein. Gebt nur Allen Sicherheit, Freiheit, Schutz. Sichert den Andern die Unabhängigkeit der Stimmgebung, welche ihr für euch wollt. Gebt nicht darauf Achtung, welchen Namen diejenigen, welche ihr für eure Feinde haltet, auf ihre Stimmzettel ſchreiben, und ſeid im Voraus überzeugt, daß ſie den einzigen Namen aufſchreiben, der ſie retten kann, nämlich den eines fähigen und redlichen Republikaners.

Sicherheit, Freiheit, Achtung dem Gewiſſen der Bürger-Wähler, dies iſt die Abſicht der republikaniſchen Regierung, dies iſt ihre Pflicht, dies iſt die eurige, dies iſt das Heil des Volkes! Vertraut dem verſtändigen Sinne des Landes und es wird euch vertrauen; gebt ihm die Freiheit und es wird euch die Republik geben.

Bürger, Frankreich verſucht in dieſem Augenblicke, inmitten einiger, durch das Königthum ihm vermachter finanzieller Schwierigkeiten, aber unter dem Schutze der Vorſehung, das größte Werk der neueren Zeiten: die Gründung der Regierung des ganzen Volkes, die Organiſation der Demokratie, die Republik aller Rechte, aller Intereſſen, aller Einſichten und aller Tugenden!

Die Umſtände ſind günſtig. Der Friede iſt möglich. Die neue Idee kann ihren Platz in Europa einnehmen, ohne durch etwas Anderes, als durch die Vorurtheile geſtört zu werden, die man gegen ſie hatte. Es giebt keinen Zorn in der Seele des Volkes. Wenn das flüchtige Königthum nicht alle Feinde

der Republik mit ſich weggenommen hat, ſo hat es dieſelben doch ohnmächtig zurückgelaſſen, und obgleich ſie mit allen Rechten bekleidet ſind, welche die Republik den Minoritäten gewährleiſtet, ſo bürgen uns doch ihre Intereſſen und ihre Klugheit dafür, daß ſie ſelbſt die Begründung der volksthümlichen Conſtitution nicht werden ſtören wollen.

In drei Tagen iſt dieſes Werk, welches man an ferne Zeiten gewieſen glaubte, zu Stande gebracht worden, ohne daß ein Tropfen Blut in Frankreich vergoſſen wurde, ohne daß ein anderer Schrei, als der der Bewunderung in unſeren Departements und an unſeren Grenzen wiederhallte. Laßt uns dieſe in der Geſchichte einzige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen; entſagen wir nicht der größten Macht der neuen Ideen, der Sicherheit, welche ſie den Bürgern einflößt, dem Erſtaunen, welches ſie in der Welt erregt.

Noch einige Tage der Hochherzigkeit, der Hingebung, der Geduld, und die Nationalverſammlung wird aus unſeren Händen die werdende Republik empfangen. Von dieſem Tage an wird Alles gerettet ſein! Wenn die Nation durch die Hände ihrer Vertreter die Republik an ſich genommen haben wird, dann wird die Republik ſtark und groß ſein, wie die Nation, heilig wie die Idee des Volkes, unvergänglich, wie das Vaterland."

VI.

Die Discuſſion über den Geiſt, welcher in der Regierung vorwalten ſollte, fand mit Freimüthigkeit und ohne Rückhalt ſtatt. Die Reden erſchöpften den Gegenſtand, die Entgegnungen drangen in die Herzen, Vernunft und Leidenſchaft miſchten ſich in die Worte der Redner der einander entgegenſtehenden Parteien. Die Mehrzahl der Mitglieder, Marraſt, Marie, Lamartine, Garnier-Pagès, Arago, Crémieux, Dupont de l'Eure nahm mit ganzer Seele an der Berathung Theil. Die Minorität verbeſſerte mehr die Ausdrücke in dem Rundſchreiben, als ſie dieſelben vertheidigte. Nach und nach näherte man ſich einander und die Anſicht von der Nothwendigkeit eines Widerrufs bekam das Uebergewicht. Die liberale und hochherzige Richtung, welche durch den Proclamationsentwurf dem Geiſte der Regierung gegeben wurde, wurde von Allen angenommen. Lamartine änderte darin einige Worte auf Louis

Blanc's Bemerkung. Die Minorität ſelbſt unterzeichnete dieſes Programm der Majorität; es wurde in die Nationaldruckerei geſchickt, in Paris angeſchlagen und in ganz Frankreich verbreitet. Die Gemüther wurden dadurch beruhigt, aber es blieb doch was es war, nämlich das Anzeichen eines innern Zwiſtes in der Regierung.

Während dieſer Sitzung, welche zwei Stunden dauerte, drang das Geſchrei der auf dem Platze ſtehenden Nationalgardiſten bis in den Saal und ſchien den Anſichten der Majorität mehr Nachdruck zu verſchaffen. Dieſe Unterſtützung war indeß nur ſcheinbar. Lamartine und ſeine Freunde beklagten dieſe unerwartete und ungehörige Manifeſtation. Sie konnte zu entgegengeſetzten Manifeſtationen Anlaß geben und ſo Claſſen gegen Claſſen, Volk gegen Volk aufbringen. Das Gerücht von dieſer mehr kindiſchen als ariſtokratiſchen Vereinigung hatte ſich in den Vorſtädten verbreitet. Maſſen von Arbeitern kamen herbeigeeilt, drangen in die Reihen der unbewaffneten Nationalgardiſten, warfen ihnen ihre lächerliche Eitelkeit und ihre Eiferſucht vor und begleiteten jede abziehende Abtheilung mit Ziſchen und ſpöttiſchem Rufen.

Lamartine und Crémieux, welche zuſammen das Stadthaus durch eine Hinterthüre verließen, wurden auf dem Quai erkannt, und von einem Volkshaufen umringt, der ſie mit enthuſiaſtiſchem Zurufe bis an das Louvre begleitete. Sie waren genöthigt, um einem unfreiwilligen Triumphzuge, der Paris in Aufregung gebracht haben würde, zu entgehen, ſich in ein Haus zu flüchten, deſſen Thüre zugemacht wurde.

VII.

Am folgenden Tage wurden alle Herzen mit Freude erfüllt, als man die Proclamation an das franzöſiſche Volk las, welche der Republik ſo offen ihre wahre und liberale Bedeutung wiedergab. Dieſer Sieg der gemäßigten Partei ſchien der Sieg aller guten Bürger zu ſein. Die Departements, welche noch mehr beunruhigt geweſen waren, nahmen die Proclamation mit noch mehr Begeiſterung an. Sie waren in Angſt geweſen, es könnten mit unbegrenzten Vollmachten verſehene Proconſuln in dem friedlichen Frankreich wieder wie zu den Zeiten des Convents, willkürlich und grauſam verfahren.

Die Conventspartei, welche ſich in einigen Clubs zu regen anfing, fühlte ſich zwar beſiegt, allein hielt ſich für mächtig genug, durch Anwendung von Schlauheit den Sieg wieder auf ihre Seite zu bringen.

Sie ſtellte ſich, als ob ſie glaubte, oder glaubte vielleicht, daß die rein zufällige Manifeſtation während der Sitzung der Regierung von Lamartine und ſeinen Freunden angeſtiftet worden wäre, um die Minorität der Regierung einzuſchüchtern. Vielleicht glaubte es die Minorität ſelbſt. Wie dem auch war, es wurden in Paris mit Fleiß ſonderbare Gerüchte verbreitet. Man erzählte dem Volke, die Nationalgarde hätte die Regierung umringt und bedroht, die Ariſtokratie der Bourgeoiſie habe einen Staatsſtreich gegen die beliebteſten Mitglieder derſelben im Sinne; man brauchte die zahlreichen Agenten der Polizeipräfectur und die in ihren Höfen lagernden bewaffneten Leute dazu, um dieſe Nachrichten unter dem Volke zu verbreiten. Man bezeichnete den Arbeitern und den Clubs die Champs Elyſées als allgemeinen Verſammlungsort; dort ſollten ſie ſich vereinigen, um ihren angeblichen Feinden gegenüber ihre Streitkräfte zu muſtern, und um als eine große Armee vor dem Stadthauſe vorbei zu defiliren, und zu ſchwören, die Regierung dort zu vertheidigen.

Cauſſidière, der in der beſten Abſicht handelte, ſchien ſelbſt einer der erſten Anſtifter dieſer Vereinigung ungeheurer Volksmaſſen zu ſein; er ſtellte in dieſen eine Disciplin und eine Ordnung her, welche das Staunen und den Schrecken der ganzen Stadt erregten. Die Maſſe des Volkes wurde wirklich nur durch eine gute Abſicht herbeigegezogen, nämlich, ſie wollte Anhänglichkeit an die Regierung zeigen und ihr Beiſtand leiſten. Es war keine Spur von aufrühreriſcher Geſinnung bei dem größten friedlichen Aufſtande, von dem je eine große Stadt Zeuge geweſen iſt. Höchſtens hatten die Anſtifter eine geheime Weiſung, durch Beifallsgeſchrei die Minorität der Regierung dafür zu entſchädigen, daß Lamartine geſiegt hatte.

VIII.

Während das Volk maſſenweiſe ſeine Vorſtädte und ſeine Werkſtätten verließ, um an einer ſeiner Meinung nach aus

redlicher Geſinnung und aus wahrem Bürgerſinn entſtandenen Manifeſtation Theil zu nehmen, dachten einige Männer, Sectenführer, Aufwiegler der Clubs, Werkzeuge des Fanatismus, Agenten des Aufruhrs, daran, dieſe in guter Abſicht zuſammengekommene Armee des Volkes ohne ihr Vorwiſſen zu einem Werkzeug ſchlechter oder ehrgeiziger Pläne zu machen. Glücklicher Weiſe waren dieſe Leute ſelbſt in den Clubs in der Minorität; indeß wog ihre verzweifelte Kühnheit ihre geringe Zahl auf.

Die Bureaus der Clubs hatten ſich, als ſie von der für den folgenden Tag beſtimmten Demonſtration in Kenntniß geſetzt worden waren, dahin vereinigt, ſich unter dem Vorwande, im Namen des Volkes ſelbſt das Wort zu führen, an die Spitze dieſer Colonnen zu ſtellen. Einige der Leiter der Clubs, die über ihre Vereinzelung und ihre Ohnmacht unzufrieden waren, hatten mit ihren Genoſſen den Plan gefaßt, der Regierung Gewalt anzuthun, und einige Mitglieder, namentlich Lamartine aus derſelben zu entfernen; ſie ſelbſt oder ihre Freunde ſollten an die Stelle dieſer ausgeſchloſſenen Mitglieder treten und der Geiſt der Regierung ſollte ſo nach den Anſichten ihrer Partei oder nach dem Intereſſe ihres Ehrgeizes umgeändert werden. Entſchloſſene, rückſichtsloſe Leute, die, wenn ſie nicht mit verborgenen Waffen verſehen waren, doch wenigſtens durch das Gewicht der verſammelten Volksmaſſe unterſtützt wurden, konnten im Namen der hinter ihnen ſtehenden Menge die Regierung auffordern, ihr zu gehorchen und den Platz zu räumen. Wenn die Regierung Widerſtand leiſtete, konnten ſie dieſelbe bei den tumultuariſchen Scenen ſtürzen.

Es gab ſolche Leute, und Alles ſpricht dafür, daß ſie einen ſolchen Plan gefaßt hatten. Andere Vorſteher bedeutender Clubs, die mehr dem Miniſter des Innern, Louis Blanc, und ſelbſt Lamartine ergeben waren, wie Barbès, Sobrier, Suau, oder noch andere, die nur das Intereſſe ihrer Secte und die Herrſchaft ihrer Ideen im Auge hatten, wie Cabet, Raspail, umringten dieſe Parteimänner, überwachten ſie, beherrſchten ſie durch das Uebergewicht an Anſehen und zahlreichem Anhange und konnten die gefährlichen Pläne unſchädlich machen. Blanqui und ſeine Freunde, Lacambre, Flotte, ſollten an der Spitze gehen; es war die Muſterung des Volkes, der Ideen, der Chimären, des Guten, des Schlechten, des

Elends, des Patriotismus, der Tugenden, der Laſter, und der Parteien.

IX.

Die Majorität der Regierung, welche am Morgen davon in Kenntniß geſetzt wurde, daß ſich ungeheure Maſſen auf den Champs Elyſées ſammelten, welche aus allen von Arbeitern bevölkerten Stadttheilen und aus der Bannmeile Zufluß bekamen, verhehlte ſich nicht, welche Gefahr eine ſolche Verſammlung von Menſchen ohne beſtimmten Zweck der Revolution und ſich ſelbſt bringen könnte. Der Kriegsminiſter Arago hatte dieſer Volksfluth keine bewaffnete Streitmacht entgegenzuſtellen. Die Nationalgarde war durch ihr Betragen am verfloſſenen Tage unpopulär geworden, und ihr Erſcheinen würde nur den Zorn des Volkes erregt haben. Man mußte erwarten, was der Tag brachte, und gegen eine mögliche Verirrung dieſes Volkes nur in ſeinem beſſeren Gefühle einen Schutz ſuchen.

Alle Mitglieder der Regierung benutzten, ſo viel ſie konnten, ihren perſönlichen Einfluß und den ihrer Freunde. Marie konnte bedeutend auf die Nationalwerkſtätten einwirken. Lamartine vertheilte mehr als tauſend freiwillige gutgeſinnte Agenten unter die Volkshaufen, welche zu Eintracht zu ermahnen, und ſchlimmen Abſichten entgegenzutreten hatten. Louis Blanc handelte wahrſcheinlich in entſprechender Weiſe den Abgeordneten der Arbeiter des Luxemburg gegenüber. Er brachte ihnen irrige Meinungen bei, führte ſie aber niemals zu Aufſtänden.

Mittags befanden ſich die Mitglieder der Regierung auf dem Stadthauſe mit Ausnahme des Miniſters des Innern und des Kriegsminiſters, welche zuſammen kurz nachher eintrafen. Ein dumpfes Geräuſch erhob ſich von den Quais und den Straßen. Die ganze Bevölkerung von Paris hatte ſich auf die Champs Elyſées begeben, um den Zug der Manifeſtation zu bilden. Die übrige Stadt war leer, als ob ſie dem Volke Platz machen wollte. Die Bürger ſtanden unruhig oder beſtürzt an den Hausthüren, an den Fenſtern oder auf den Dächern in Erwartung deſſen, was kommen ſollte.

Es war gleichſam, als ob die Stadt ohne Leben wäre.

Von einer Minute zur andern kamen die Mitglieder der Regierung auf die Balcons des Stadthauſes und ſahen zu, ob die Spitze der Colonne an der Brücke ſich ſehen ließe; endlich kam ſie zum Vorſchein. Sie beſtand aus fünf bis ſechshundert Mann, der Elite aller Pariſer Clubs, die geordnet und ſchweigend ihren Rednern und ihren Tribunen folgten. Sie gingen in dreißig oder vierzig Mann breiten Reihen langſam wie bei einer Proceſſion vorwärts, und hielten ſich entweder an den Händen angefaßt, oder waren durch lange rothe oder dreifarbige Bänder mit einander verbunden, die ſich wie ein großer Gürtel um ſie herumſchlangen. Vor jedem Club wehte eine Fahne. Zwei oder drei Männer und eine Frau trugen rothe Mützen, das Symbol der Saturnalien der Schreckenszeit. Dieſes widerliche Zeichen ſchien bei der Menge Entrüſtung und Ekel zu erregen; die Arbeiter verhöhnten es oder riſſen es den Wahnſinnigen, die es aufgeſetzt hatten, ab; ſie ſchienen von ſelbſt zu begreifen, daß die Republik von 1848 ernſt und menſchlich war, und durch dieſe Erinnerungen an 1793 entehrt wurde.

Hinter dieſem Zuge der Clubs marſchirte zehn Mann hoch eine dichtgedrängte Colonne des Volkes; ſie beſtand aus Arbeitern aller Profeſſionen, die anſtändig gekleidet, ernſt, beſcheiden, ſchweigend einhergingen, ſtreng jeden Schrei, jede Geberde, ſelbſt jede Miene unterdrückten, welche die andern Bürger hätten bedrohen oder beunruhigen können; ſie glichen Männern, welche mit Ruhe einen heiligen Act des Patriotismus ausüben, und ſich einander gegenſeitig überwachen, damit dem Lande nur eine erfreuliche Erſcheinung geboten werde.

Dieſe Colonne oder vielmehr dieſe Armee überfluthete den ganzen Platz vor dem Stadthauſe und erſtreckte ſich bis an das Ende der Champs Elyſées; man ſchätzte ſie auf hundert bis hundertvierzigtauſend Mann. Als der Platz voll war, blieb die Menge auf den Quais ſtehen, um das Defiliren zu erwarten. Die Clubsführer und ihre Genoſſen ſtellten ſich vor dem Gitterthore des Stadthauſes auf. Die Regierung hatte dem Oberſten Rey den Auftrag gegeben, es zu ſchließen und mit zwei- oder dreitauſend Februar-Freiwilligen, einer zwar tapfern, aber in Lumpen gekleideten und ungeordneten Truppe, zu vertheidigen. Dieſe Leute waren ein Rückſtand des Aufruhrs und es ließ ſich vorausſehen, daß ſie der nächſte

Aufruhr wieder an ſich ziehen würde; indeß gab ihnen gerade dieſe Verwandtſchaft mit den unruhigen und revolutionären Elementen bei weniger ernſten Vorfällen die Kühnheit und das Anſehn, welche nöthig waren, um Aufrührern zu widerſtehen.

Auf dieſe Art verging ungefähr eine Stunde; die Regierung, welche eingeſchloſſen war, blieb unthätig und ſchien auf Schritte von Seiten des Volks zu warten; das Volk ſchien auf das Ende einer Berathung ſeiner Regierung zu warten. Von Zeit zu Zeit ſtimmte die Menge, welche unbeweglich, die Augen auf die Fenſter des Stadthauſes gerichtet, daſtand, die Marſeillaiſe oder den Geſang der Girondiſten an, als ob ſie ſich die lange Weile vertreiben wollte. Der wiederholte Ruf, es lebe die proviſoriſche Regierung, es lebe Ledrü-Rollin, es lebe Louis Blanc, der nur ſelten von dem Rufe, es lebe Lamartine, unterbrochen wurde, ſchienen hinlänglich anzudeuten, daß einer der Zwecke der Verſammlung, wenigſtens nach dem Willen der Anſtifter, war, indirect gegen die Lamartine allein zugeſchriebenen Proclamationen an das Volk zu proteſtiren, die Minorität der Regierung für die angeblich von ihr erlittene Demüthigung zu rächen, und der Majorität, namentlich aber Lamartine zu zeigen, daß das Volk nicht ſo für ihn als vielmehr für ſeine Gegner wäre.

Die Menge, die es endlich ſatt hatte, auf eine Löſung zu warten, von der ſie ſelbſt nichts wußte, ſchien durch ihre Ungeduld die Abgeordneten der Clubs zu ermächtigen, in ihrem Namen in das Stadthaus zu dringen, um der Regierung ihre Beiſtimmung auszudrücken und ihr ihre Unterſtützung anzutragen. Cabet allein war auf Lamartine's Verlangen hineingekommen. Er beſprach ſich mit ihm auf der großen Treppe. Auf Cabet's Verſicherung, daß die Clubs keine feindlichen Abſichten hätten, befahl die Regierung dem Oberſten Rey, die Abgeordneten allein hineinzulaſſen, und hinter ihnen das Gitter wieder zu ſchließen; das Volk ließ dies ungeſtört geſchehen. Ungefähr hundert Führer der Clubs und angebliche Abgeordnete des Volkes, welche aber eigentlich nur die überſpannteſten Clubmitglieder waren, traten in das Gebäude. Die Regierung begab ſich in einen der größern Säle, um ſie zu empfangen.

Der Präſident der proviſoriſchen Regierung, der dreiundachtzigjährige Dupont de l'Eure, der ermattet aber unerſchrocken

war und deſſen Geſichtszüge heitere Ruhe ausdrückten, ſaß mit dem Rücken an die Mauer des großen Saales gelehnt; Arago, Albert, Louis Blanc, Ledrü-Rollin, ſtanden ihm zur Rechten, Lamartine, Marraſt, Crémieux, Pagnerre, Garnier-Pagès ſtanden links neben ihm; alle waren auf gleiche Weiſe bereit, die Würde, die moraliſche Unabhängigkeit, und die Unverletzlichkeit der Regierung aufrecht zu erhalten, oder zu ſterben.

Die Clubs wurden von ihren bedeutendſten Führern vertreten; die meiſten derſelben waren den Mitgliedern der Regierung unbekannt; einige waren ſchon einzeln an der Spitze ihrer Clubs von Lamartine empfangen worden; die bedeutenderen, welche voran gingen, waren Blanqui, Lacambre, Flotte, die Gefährten Blanqui's, Barbès, Sobrier, Cabet, Raspail, Lucien, Michelot, Longepied, Lebreton, Laugier, Danſe und ungefähr funfzig andere Redner und Vorſteher der Volksvereine, deren Namen und Perſonen der Regierung fremd waren. Einige Trupps von Abgeordneten des Volks, die Statiſten bei dieſer dramatiſchen Scene, ſtanden hinter den Clubs in den Sälen und auf den Treppen herum; ſie ſtellten ſich der Regierung gegenüber auf, und ließen einen Zwiſchenraum von einigen Schritten zwiſchen ihnen und Duponts Lehnſtuhle.

„Bürger, was verlangt ihr?“ fragte ſie Dupont de l'Eure mit feſter Stimme.

Blanqui ergriff hierauf im Namen Aller das Wort und theilte der Regierung in einer der Form nach gemäßigten, dem Inhalte nach herriſchen Rede die ſogenannten Beſchlüſſe des Volkes, welches ſie nicht einmal kannte, mit. Dieſe verlangten Aufſchub der Wahlen, die Verdächtigung der künftigen Nationalverſammlung, die dem Princip nach anzuerkennende und für immer zu verordnende Entfernung der Truppen aus Paris, unbedingten Gehorſam gegen den dictatoriſchen Willen der durch die Clubs vertretenen Menge, kurz die Unterjochung der Regierung, das außer Geſetz Setzen alles deſſen, was nicht Volk von Paris war, und die Verleihung einer dauernden Dictatur an die Regierung unter der Bedingung, daß dieſe Regierung ſelbſt die Dictatur der ſouveränen Demagogie erlitte und beſtätigte.

Während Blanqui ſprach, drückten die Geſichtszüge der Mitglieder der Regierung Entrüſtung und Schaam aus. Die wüthendſten Sectionen der Clubs gaben durch Blicke, durch

ihre Haltung, durch Geberden den ſchlagendſten Worten noch mehr Nachdruck. Blanqui ſchloß damit, daß er die Regierung im Namen des Volkes aufforderte, ſo ſchnell wie möglich über dieſe Beſchlüſſe ſich zu berathen, und das Ergebniß ihrer Berathung noch in der nämlichen Sitzung bekannt zu machen.

Lamartine ſah ein, in welcher geheimen Abſicht dieſe große Manifeſtation des Volkes angeſtiftet worden war; er zweifelte nicht daran, daß ſie gegen ihn beſonders gerichtet war. Er hatte bemerkt, daß das Programm der Clubs gerade das Gegentheil von Allem dem enthielt, was er Tags vorher in der Proclamation an die franzöſiſche Nation die Regierung hatte unterzeichnen laſſen. Der Ruf: „nieder mit Lamartine und es lebe die Minorität der Regierung!“ hatte ihm deutlich genug die Abſicht der Anſtifter dieſer großen Revue gezeigt. Aber Lamartine bemerkte auch, daß dieſe von den Clubs und namentlich von Blanqui's Club übertriebene und entſtellte Demonſtration über das Ziel hinausging, welches ihm von den Anſtiftern derſelben bezeichnet worden zu ſein ſchien. Obgleich ihn das Programm der Clubs am meiſten anging und er den Rednern am nächſten ſtand, glaubte er doch das Stillſchweigen beobachten, und ſeinen Collegen, die populärer, und den demagogiſchen Agitatoren weniger verdächtig waren, es überlaſſen zu müſſen, dieſe Forderungen zu beantworten und die Unabhängigkeit der Regierung entweder zu rächen oder preiszugeben. Wenn ſie ſie rächten, war er damit zufrieden, wenn ſie ſie preisgaben, forderte er ſie in ſeinem Namen und im Namen ſeiner Freunde wieder zurück.

Seine Collegen ließen ihn nicht lange in Ungewißheit, ſie rächten ſie mit eben ſo viel Beredtſamkeit, als Energie.

Louis Blanc vertheidigte ſeine Collegen und war entrüſtet darüber, daß ihre und ſeine Unabhängigkeit durch Ideen, die vielleicht ſeine eigenen geweſen wären, wenn ſie ihm nicht aufgedrungen worden wären, gefährdet werden ſollte. Es ließ ſich deutlich bemerken, wie ſeine Rede den Volksaufwieglern ihren Trotz benahm.

Ledrü-Rollin ſprach wie ein Politiker, der nicht den geringſten Theil ſeiner Unabhängigkeit und moraliſchen Freiheit, ſelbſt nicht einmal der Freundſchaft preisgiebt. Er vertheidigte die Armee, die einſtweilen aus Klugheitsrückſichten aus Paris entfernt worden ſei, die aber ſobald wie möglich mit

der Nation, deren Recht und Stärke sie in sich trüge, versöhnt werden müsse. Er gab in keinem Puncte in Bezug auf die Wahlen und auf die Souveränetät der Volksvertretung nach. Er war gewandt und blieb fest. Die Antworten dieser beiden Männer, bei welchen die Agitatoren Unterstützung oder Ermuthigung zu finden erwartet hatten, machten sie eine Weile unschlüssig und brachten sie zum Schweigen. Es ließ sich in ihren Reihen ein Schwanken bemerken, wie bei einer besiegten Armee, die Vernünftigern unter ihnen drängten die andern zur Rückkehr, aber ein Trupp von sieben bis acht Leuten, die Freunde Blanqui's, welche hinter ihrem Führer vor der Regierung stehen blieben, schienen zum Aeußersten entschlossen zu sein. Einer von ihnen war ein junger Mann, der, wie es hieß, seinem Lehrer fanatisch ergeben war. Sein Gesicht war blaß und kriegerisch, und die markirten Züge desselben trugen den stätigen Ausdruck einer unerschütterlichen Ueberzeugung. Er war groß und breitschulterig und stand da ohne eine Bewegung zu machen; die rechte Hand trug er unter seinem bis an den Hals zugeknöpften Rocke; sein Blick ruhte mit dem Ausdrucke kalter und unbeugsamer Entschlossenheit auf einem der Mitglieder der Regierung; so glich er der Bildsäule eines Brutus, der, die Hand auf dem Dolche unter seiner Toga, die letzte Verschwörung zur Rettung der Freiheit ersinnt.

Obgleich seine Haltung von Entschlossenheit zeigte, schien ihm doch der Muth zum Sprechen abzugehen; als er indeß das Schwanken seiner Umgebung erblickte, ging er einige Schritte auf die Mitglieder der Regierung zu, und sagte, indem er auf Louis Blanc und Ledrü-Rollin anspielte:

„Alles das sind schöne Worte, aber es sind nur Worte; wir brauchen Thaten, und sie müssen ohne Verzug geschehen. Wir werden nicht eher weggehen, als bis ihr euch hier in unserer Gegenwart berathen habt." Bei diesen Worten erhob sich unter den ihm nahe Stehenden ein Beifallsgemurmel. Worte der Entrüstung erklangen auf der Seite der Regierung. Louis Blanc ergriff aufgebracht das Wort; ebenso Ledrü-Rollin; Crémieux, Marie, Dupont de l'Eure, alle Mitglieder protestirten mit Unerschrockenheit gegen die aufrührerischen Forderungen dieser Leute und ihres Redners. Man gab unbestimmte Erklärungen, man versicherte, daß man mit einigen Puncten des Programmes übereinstimme, über andere dagegen

verſchiedener Meinung ſei, daß man über alle ſich berathen wolle, aber daß man ſich, ohne von den Aufwieglern beobachtet zu werden, mit Freiheit und Würde, zu einer paſſenden Zeit, und ohne in Bezug auf den Entſchluß der Regierung etwas zu verſprechen oder anzudeuten, berathen wolle; man wolle dieſen Schritt der Clubs nur als eine Petition anſehen.

Bei allen dieſen Antworten, welche von den vernünftigeren und gemäßigteren Abgeordneten der Clubs ſelbſt unterſtützt wurden, ſchüttelten die Anhänger Blanqui's zum Zeichen ihrer Mißbilligung und ihres Trotzes den Kopf. Sobrier, der damals für Lamartine war, und der Abſcheu vor Blutvergießen hatte, ſuchte vergeblich dieſe Leute zu beruhigen. — „Es iſt gut, es iſt gut, Bürger," ſchrie endlich der Redner, „dieſe Geſinnungen ſind nicht zu verwerfen, aber habt ihr ſie Alle, giebt es keine Verräther unter euch? Iſt nicht Einer da, der auf eine Weiſe geſprochen hat, die dem Willen des Volkes entgegenſteht? Iſt Lamartine nicht mit euch? . . . . Er ſoll ſich erklären, er ſoll ſich erklären, riefen mit drohender Stimme die Anhänger des hauptſächlichſten Clubs. — Nein, nein, nein, riefen Sobrier, Cabet, Raſpail, Barbès. Die Mitglieder der Regierung ſind Eins, unſer Vertrauen iſt untheilbar." Der Redner und ſeine Freunde richteten indeß immer noch an Lamartine fragende Blicke und Winke. Lamartine ging jetzt einige Schritte auf ſie zu und gab zu verſtehen, daß er ſprechen wolle; er ſah dieſen Leuten ſtarr in ihre blaſſen und drohenden Geſichter und ſagte:

„Bürger, ich habe meinen Namen nennen hören; ich nehme Anlaß daran, mit euch zu ſprechen. Ich habe nichts zu dem hinzuzufügen, was unſer College Louis Blanc mit ſo viel Würde und Tact geſagt hat. Ihr begreift, wie wir, auf die das Volk ſein Vertrauen geſetzt hat, und in denen es ſich am Tage des Kampfes und des Sieges perſonifizirt hat, daß eine Regierung nur unter der Bedingung möglich iſt, daß ihr ſo vernünftig ſeid, dieſer Regierung eine moraliſche Autorität zuzugeſtehen. Die moraliſche Autorität dieſer Regierung, was iſt ſie anders, nicht allein in ihren Augen, ſondern auch in den Augen des Publikums der Departements, Europa's, das auf uns Achtung giebt, als ihre vollſtändige Unabhängigkeit von jedem äußeren Zwange? Das iſt die Unabhängigkeit der Regierung, das iſt ihre Würde, das iſt ihre einzige

moraliſche Kraft! Wer ſind wir hier? Seht, hier iſt unſer ehrwürdiger Präſident, der glorreich die Laſt ſeiner achtzig Jahre trägt und der an unſerer Spitze ſeine letzten Kräfte der Begründung der Republik mit Unabhängigkeit, mit Würde, mit Freiheit hat weihen wollen; (Bravo! bravo!) und wahrlich, was Unabhängigkeit und Freiheit betrifft, wird kein Bürger Frankreichs den Namen Dupont's de l'Eure mit einem Tadel treffen wollen. Wen erblickt ihr um ihn herum? Eine kleine Anzahl Männer, ohne Waffen, ohne äußeren Beiſtand, ohne Soldaten, ohne Wachen, welche keine andere Autorität haben, als die, welche das Volk ihnen erhält, indem es ſie achtet, welche keine andere ſuchen, welche ſich ganz in dieſes Volk verſenken, aus dem ſie hervorgegangen ſind, und welche in der Republik nur deshalb eine ſo wichtige und gefährliche Stellung eingenommen haben, weil ſie die Wahrung der Intereſſen des Volkes verbürgen wollen, die bis jetzt unter den Monarchien, den Ariſtokratien, den Oligarchien, die wir hinter uns haben, geopfert worden ſind.

Aber was gehört dazu, damit dieſes Gefühl wirkungsvoll werde, damit dieſe volksthümlichen Principien eine für das Glück und die Rechte des Volkes nützliche Anwendung finden? Das ruhige, geordnete Fortbeſtehen dieſes Vertrauens, das ihr uns bewieſen habt. Was können wir euch entgegenſtellen? Nichts, als eure eigne Vernunft! Dieſe Macht der allgemeinen Vernunft, welche ſich allein zwiſchen uns und euch ſtellt, welche uns antreibt und welche euch vor uns ſtehen bleiben läßt! Dieſe unſichtbare und doch allmächtige moraliſche Kraft iſt es, welche uns ſelbſt Ruhe, Unabhängigkeit und Würde giebt dieſer Maſſe gegenüber, welche den nur von ſeiner Unverletzlichkeit vertheidigten Palaſt des Volkes umringt. (Sehr gut, riefen die gemäßigten Clubs.)

Dieſe letzte Schutzwehr unſerer Unabhängigkeit als Regierung und als Menſchen würden wir bis zum Tode vertheidigen, wenn die Menge ſie überſchreiten wollte. Und nicht zu unſerm, ſondern zu euerm Beſten würden wir bei ihrer Vertheidigung untergehen. Was wäre ein Volk ohne Regierung und was würde für das Volk eine entehrte Regierung werden? (Sehr gut.)

Ich komme jetzt zu den drei Fragen, die ihr geſtellt habt: Ihr verlangt einen Aufſchub von zehn Tagen für die Wahlen der Nationalgarde.

Wir haben in Bezug hierauf in früheren Berathungen den gerechten Ansprüchen des Volkes und euren eigenen Wünschen zuvorkommen zu müssen geglaubt. Man hatte uns vorgestellt, daß die imponirende, zuverlässige, patriotische, republikanische Masse der Bevölkerung, welche das Volk von Paris ausmacht, vielleicht nicht Zeit gehabt hätte, sich in die Listen einzuzeichnen, und sich der öffentlichen patriotischen Streitkraft anzuschließen. Wir haben anfänglich acht Tage zugegeben und dann den Termin bis zum 25. März verlängert. Ich kann nicht meine eigne Ansicht allein mittheilen und ich möchte auch jetzt nichts über das Ergebniß der neuen Berathungen, die über diesen Gegenstand stattfinden können, andeuten, allein ihr habt vierzehn Tage Zeit, um euch einschreiben zu lassen.

Was die Truppen betrifft, so habe ich schon vorgestern einem der patriotischen Vereine, zu dem ihr gehört, geantwortet; die Frage ist nicht da. Es giebt keine Truppen in Paris, höchstens funfzehnhundert oder zweitausend Mann, die außerhalb der Stadt auf Posten stehen, um die Thore und die Eisenbahnen zu schützen, und es ist falsch, wenn behauptet wird, daß die Regierung daran gedacht habe, welche herbeizuziehen. Es wäre ein wahnsinniges Beginnen, nach den Ereignissen, die wir erlebt haben, nachdem wir gesehen, wie unter der gestürzten Monarchie achtzigtausend Mann vor dem waffenlosen Volke von Paris in Nichts zerflossen, ihm mit einigen zerstreuten und von dem nämlichen Republikanismus beseelten Corps Etwas aufzwingen zu wollen, was eurem Willen und eurer Unabhängigkeit entgegensteht! Wir haben nicht daran gedacht, wir denken nicht daran, wir werden niemals daran denken. Das ist die Wahrheit, das erzählt dem Volke; seine Freiheit gehört ihm, weil es sie errungen hat; sie gehört ihm, weil es sie vor jeder Unordnung zu bewahren wissen wird! Die Republik verlangt im Innern keinen andern Vertheidiger, als das bewaffnete Volk.

Aber wenn es jetzt eine Wahrheit ist, und wenngleich wir erklären, daß wir wollen, nur das bewaffnete Volk solle seine Institutionen vertheidigen, so schließt hieraus nicht, daß wir jemals darein willigen würden, die französischen Soldaten zu demüthigen. — (Nein! nein! Bravo!) Schließt nicht daraus, daß wir unsre tapfere Armee verdächtigen, daß wir uns des Rechtes begeben, sie irgendwohin, selbst nach Paris

zu rufen, wenn die Bedürfnisse des Krieges die eine oder die andere Aufstellung unserer Streitkräfte zur Sicherung unseres Vaterlandes verlangen sollten!

Der Soldat, der gestern nur Soldat war, ist heute Bürger, wie wir und ihr. — (Ja! ja!) Wir haben ihm das Recht gegeben, durch seine Abstimmung als Bürger an der Vertretung des Landes und an der Freiheit Theil zu nehmen, die er in eben dem Maaße zu vertheidigen wissen wird, wie jeder andere Theil des Volkes.

Was den dritten und vornehmsten Punct betrifft, den Aufschub der Berufung der Nationalversammlung, so werde ich nie darein willigen, meine Ansicht und die meiner Collegen in Bezug auf eine Maßregel zu binden, welche, wie es mir scheint, zu tief in die Rechte des ganzen Landes eingreift. Ich will aus Achtung vor unserer Unabhängigkeit nichts über ein Decret sagen, welches der Nation erklären würde, daß Paris im Sinne habe, das Monopol der Freiheit und der Republik an sich zu reißen, und welches uns dazu brächte, im Namen der Hauptstadt allein und unter dem Einflusse einer in guter Absicht versammelten Masse, die aber durch ihre große Zahl allein Gehorsam erzwingen würde, die Dictatur und die Freiheit zu übernehmen, die hier von Allen, aber von ganz Frankreich und nicht blos von einigen Bürgern errungen worden ist! Wenn ihr mir befehlt, unfrei mich zu berathen und die ganze Nation, welche nicht zu Paris ist, als außer dem Gesetz stehend zu erklären, und sie für drei, vielleicht für sechs Monate von ihrer Vertretung und der Constitution auszuschließen, dann werde ich zu euch sagen, was ich vor wenig Tagen zu einer andern Regierung sagte: Ihr werdet meine Einwilligung erst dann meiner Brust entreißen, wenn sie von Kugeln durchbohrt ist. (Beifallsbezeigungen.)

Nein, nehmt uns lieber tausend Mal unsere Titel, als unsere freien Meinungen, unsere Würde, unsere öffentlich anerkannte Unverletzlichkeit, die, merkt es wohl, eben so nach außen, wie nach innen bemerkbar sein muß. Denn wenn eine Regierung geachtet sein soll, muß sie nicht allein der Wirklichkeit nach, sondern auch dem Anscheine nach Freiheit besitzen. (Sehr gut, sehr gut.)

Begreift also, wie eure Macht in der unsrigen, eure Würde in unserer Würde, eure Unabhängigkeit in unserer

Unabhängigkeit beruht, und laßt uns im Intereſſe des Volkes ſelbſt mit Ruhe überlegen und berathen, die Forderungen, die ihr ausgeſprochen habt, annehmen oder zurückweiſen. Wir verſprechen euch nur, ich meines Theiles verſpreche euch nur, ſie in unſerm Gewiſſen abzuwägen, und das zur Entſcheidung zu bringen, was uns nicht allein als der Wille des Volkes von Paris, ſondern als das Recht und der Wille der ganzen Republik erſcheinen wird." (Sehr gut.)

Die Deputation klatſchte Beifall zu; einige Mitglieder drückten Lamartine die Hand.

Einer von ihnen ſagte: „Seid überzeugt, daß das Volk nur da iſt, um die proviſoriſche Regierung zu unterſtützen."

Lamartine erwiderte: „Ich bin davon überzeugt, aber die Nation könnte ſich täuſchen. Nehmt euch vor ſolchen Vereinigungen in Acht, ſo viel Schönes ſie auch haben; ein achtzehnter Brumaire des Volkes könnte wider ſeinen Willen einen achtzehnten Brumaire des Despotismus herbeiführen, und dies wollen wir ſo wenig, wie ihr."

Das Schweigen der heftigen Clubs, die Beifallsbezeigungen der gemäßigten folgten dieſen Worten. Die Trotzigſten erlangten indeß ihre Keckheit wieder und riefen, indem ſie augenſcheinlich die Ausſchließung Lamartine's bezweckten: „Wir haben nicht zu allen Mitgliedern der Regierung Vertrauen." — „Ja, ja, zu allen, zu allen!" erwiderten Suau, Sobrier und Barbès und eine Menge ihrer Freunde. — „Nein, nein. — Ja, ja. — Man muß ſie zwingen, — man muß ſie achten." Solche und viele andere Aeußerungen drangen aus den Trupps hervor. Der Ton, in dem ſie ausgeſtoßen wurden, und der Blick, der ſie begleitete, ließen auf die größte Aufregung ſchließen. Die Mitglieder der Regierung blieben unerſchütterlich. Barbès, der damals Lamartine ergeben war, Sobrier, Raspail, Cabet drängten ſich in den Raum, der die beiden Parteien trennte. Blanqui blieb unbeweglich und ſchien ſeine Anhänger eher zu beruhigen, als die Heftigkeit derſelben zu billigen.

Cabet ergriff das Wort und ſeine Rede machte einen guten Eindruck auf die Menge. Barbès, Raſpail und noch einige Andere unterſtützten Cabet's Worte und vertheidigten die Unabhängigkeit der Regierung. Unordnung ließ ſich in den einzelnen Trupps, Verwirrung in den Vorſchlägen bemerken; der Ruf, es lebe die proviſoriſche Regierung, welcher vom

Platze aus heraufdrang, brachte die ungestümeren Clubsmitglieder zum Nachdenken. Dieser Ruf gab ihnen zu verstehen, daß wenn sie Hand an die bei dem Volke beliebte Regierung legten, die Rache des Volkes sie bald genug dieses Verbrechens wegen ereilen würde. Barbès, Sobrier, Suau, Cabet benutzten dieses Schwanken, um die Colonne zum Rückzuge zu bewegen, und die Regierung von diesem Anstürmen zu befreien. Die Clubs verließen die Säle und Treppen, und nahmen ihren Platz vor dem Gitterthore des Stadthauses ein; die Regierung, welche laut von hunderttausend Stimmen verlangt wurde, stieg hinter ihrem Präsidenten auf die äußeren Stufen der großen Treppe hinunter. Sie wurde mit tobenden Beifallsrufen empfangen, wobei man mehr wie gewöhnlich die Namen Ledrü-Rollin's und Louis Blanc's hörte. Lamartine, der sah, daß die Gunst der zunächst Stehenden sich ihnen zuwandte, ließ sie zuerst vor das Volk treten, und sich ihrer Popularität freuen; er blieb mehr im Hintergrund und wurde nur selten mit Beifall begrüßt.

Louis Blanc sprach zu dem Volke, und dankte ihm für diese unwiderstehliche Kraftentwickelung zum Schutze seiner Dictatoren. Das Volk, durch diesen Dank getäuscht, glaubte wirklich eine patriotische Manifestation zum Beweise seiner Anhänglichkeit an die Regierung, und einen Staatsstreich gegen aufrührerische Parteien ausgeführt zu haben, während es zu Gunsten einer Minorität der Clubs und einer Minorität zu Paris in der Nähe der Regierung den Plan zur Einschüchterung derselben unterstützt hatte.

Die Mitglieder der Majorität der Regierung stellten sich kluger Weise, als ob sie diese Manifestation für das hielten, was sie nach der Absicht der meisten Theilnehmer sein sollte, aber sie verhehlten sich nicht die Bedeutung dieses Vorfalles und fingen an gegen einen Einfluß, der über Alles verfügte und Alles vermochte, mißtrauisch zu werden. Ihr Gesicht drückte Freudigkeit und Dankbarkeit aus, aber im Innern waren sie durch die Kühnheit und durch die Erfolge einiger Aufwiegler höchst betreten. Paris selbst täuschte sich nur halb. Von zwei Uhr Nachmittags bis neun Uhr Abends bewegte sich der Zug dieses Volkes, das nicht mit Flinten bewaffnet war, für das aber seine eigene Masse zu einer Waffe wurde, die Boulevards entlang und durch die vornehmsten Stadttheile; man

konnte an die Völkerwanderungen des Alterthums erinnert werden, wenn eine ganze Nation von einem Ufer eines Fluſſes auf das andere ſich begab. Je mehr Ruhe, Anſtand, Zucht, je mehr Gehorſam gegen einen unbekannten Befehl dieſe Armee zeigte, je mehr ſie der Stadt imponirte, ohne irgend Jemand zu bedrohen, deſto mehr Bedenken erregte ſie bei Allen und ließ ganz Paris erſehen, daß es von jetzt an ſich in der Gewalt der Proletarier allein befände. Aber es ließ ſich auch erſehen, daß dieſe bei ihrem Siege ruhigen, trotz aller Stärke edelmüthigen, für die Ordnung ſorgenden Proletarier, die ſich gegen eine vermeintliche Anarchie erhoben hatten, um eine Regierung, die ſie bedroht glaubten, zu ſchützen, nicht mehr das rohe Volk von 1793 waren, ſondern das Volk von 1848, welches eine andere Civiliſation ankündigte.

Lamartine verließ bei Einbruch der Nacht allein das Stadthaus. Er blieb zwei Stunden lang unerkannt unter der Menge am Ende der Rue Saint Honoré auf dem Vendôme-Platze und betrachtete das geräuſchloſe Vorbeidefiliren dieſer Menge.

Die Leute waren anſtändig angezogen, ſie gingen in militäriſchem Schritte; ihre Geſichter drückten Entſchloſſenheit und zugleich friedliche Geſinnung aus. Man merkte ihnen an, daß ſie in Beſorgniß waren, die Bürger und die Frauen zu erſchrecken. Ihre große Maſſe machte ſie furchtbar, nicht ihre Geſinnung. Während zwölf ganzer Stunden kam kein demagogiſcher Schrei, kein Zeichen von Einſchüchterung, keine Beleidigung, keine Gewaltthat, kein bedauernswerthes Ereigniß vor. Die Menge achtete Alles und achtete ſich ſelbſt.

X.

Lamartine war, als er wieder in das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten zurückkehrte, in Ungewißheit darüber, welche Bedeutung die öffentliche Meinung dieſen Vorgängen geben würde. Er täuſchte ſich nicht über die Abſicht, welche dabei zu Grunde gelegen hatte; er erblickte darin eine öffentliche Mißbilligung der gemäßigten Majorität der Regierung, und den Plan einiger Männer, unter dem Anſcheine, der Republik beizuſtehen und ihr zu huldigen, die Gewalt an ſich zu reißen, eine Muſterung der Kräfte der ultrarevolutionären

Minorität zu Paris, die von einigen Männern angeſtellt worden war, welche durch Einſchüchterung die Republik beherrſchen und unterjochen wollten, indem ſie die wirklich vorhandene patriotiſche Begeiſterung zum Beſten ihrer Herrſchſucht ausbeuteten.

Er beſchloß, ſich zu ſtellen, als ob er ſich ſelbſt täuſche und als ob er für einen Beiſtand anſehe, was nur eine Tyrannei war. Nur dadurch konnte er verhindern, daß Paris und Frankreich in Beſtürzung geriethen und an der öffentlichen Ordnung verzweifelten. Aber er ſah jetzt ein, daß in der Nähe der Regierung ein doppelter Geiſt herrſchte, der bis zu Ende der Dictatur nicht leicht verſöhnt werden konnte. Das Programm der Clubs, welches darin beſtand, die Dictatur fortdauern zu laſſen, die Wahlen zu vertagen, Frankreich außer dem Geſetz zu erklären, in der Perſon einiger Männer eine einzige Stadt und eine einzige Claſſe der Bevölkerung dieſer Stadt zur Herrſchaft zu bringen, konnte im Bereiche der Regierung Billigung finden. Die Clubiſten, die Abgeordneten im Luxemburg, die Sendlinge des Central-Clubs, eine Art Commiſſäre, welche zwiſchen dem Miniſter des Innern und dem öffentlichen Geiſte die Vermittler machten, ſchienen von der Idee durchdrungen zu ſein, daß Frankreich noch nicht für die Freiheit, die ſie im Sinne hatten, reif wäre, daß man das Land noch nicht ſich ſelbſt regieren laſſen könne, daß die Republik ihnen ausſchließlich gehöre, weil ſie zuerſt gekommen wären und weil ſie das demokratiſche Uebergewicht beſäßen, daß man im Namen der Republik und für ſie regieren müſſe, und daß man, um ihr Gehorſam zu verſchaffen, ſprechen und verfahren müſſe, wie der Wohlfahrtsausſchuß.

Lamartine dagegen und die Majorität der Regierung waren überzeugt, daß, wenn die Freiheit das Monopol einiger Wenigen würde, ſie für Alle Knechtſchaft und Entwürdigung werden würde; daß die Vertagung der Wahlen und das außer Geſetz Setzen der Nationalverſammlung das Zeichen zum Aufſtand der Departements und zum Bürgerkriege geben, daß die Dictatur, welche die angeblichen Republikaner auf Grund ihres demokratiſchen Uebergewichts beanſpruchten, nur die Dictatur der durch Gewaltthat und Verbrechen erkauften Popularität ſein würde, daß jede Woche einen dieſer ſogenannten Dictatoren hervorbringen und einen andern ſtürzen würde, daß Paris

von Blut überschwemmt und von der Anarchie zerrissen werden würde, und daß der Name der Republik zum zweiten Male im Fluche der Gegenwart untergehen und von der Zukunft als etwas Unmögliches angesehen werden würde. Er faßte daher den Entschluß, bis auf's Aeußerste und durch alle gesetzmäßigen Mittel die Complotte der Anhänger der Dictatur und der Wohlfahrtsausschüsse zu bekämpfen und selbst, wenn es nöthig sein sollte, sich für die baldige und vollständige Uebermachung der Souveränetät Frankreichs und der Regierung an die nationale Vertretung aufzuopfern.

XI.

Es schien indeß unmöglich, zu diesem Ziele zu gelangen, da sich Anarchie und Despotismus drohend in den Weg lagerten. Die vernünftigsten und in der Politik erfahrensten Leute hatten diese Ansicht. Sie wiederholten unaufhörlich Lamartine, daß er etwas Chimärisches unternähme und daß er dabei untergehen würde; sie sagten, die ultrarepublikanische Partei, welche in der Regierung Fuß gefaßt habe, welche über zweimalhunderttausend Mann in Paris, über den Einfluß der Commissäre und der Clubs in den Departements, über die Arbeiterbevölkerung im ganzen Lande, über die Polizei, den Luxemburg, über die öffentlichen Plätze wegen Abwesenheit der Armee, über die eine Hälfte der Nationalgarde wegen Bewaffnung der Vorstädte, über die Nationalwerkstätten zu gebieten habe, würde sich nicht die Gewalt wegnehmen lassen, ohne sie zu zerreißen und mit Blut zu beflecken, ehe sie sie der Nation wiedergäbe.

Lamartine kannte besser, wie sie, alle Schwierigkeiten und alle Gefahren, aber er konnte sich auf seine Collegen verlassen; er wußte, daß er Wahrheit wollte; er beurtheilte die Menschen allerdings mit Wohlwollen, aber mit Scharfblick; außerdem blieb ihm keine Wahl übrig; er mußte siegen oder einen heldenmüthigen und ehrenvollen Untergang finden; er ergab sich in sein Schicksal, indem er überzeugt war, daß sein Tod bald gerächt werden, und für das Land das Zeichen zum allgemeinen Aufstande gegen die Tyrannei der demagogischen Dictatoren werden würde. Er ging daher auf sein Ziel ohne Selbsttäuschung, aber nicht ohne Hoffnung los; er war ent-

ſchloſſen, zu unterhandeln oder zu kämpfen, wenn er nur in den zwei Hauptpuncten, dem Krieg mit dem Auslande und der Berufung der Nationalverſammlung, ſeinen Willen durchſetzte.

XII.

Die Manifeſtation des 17. März und das gebieteriſche Programm der Clubs hatten ihn einen hinreichenden Blick in die dictatoriſchen Abſichten der bekannten oder unbekannten Anſtifter dieſer Bewegung thun laſſen. Die Journale der Revolution, die Anträge in den Abendſitzungen der Clubs, die Vorträge herumziehender Redner, das Benehmen, die Worte, die Rundſchreiben einiger exaltirter Commiſſäre in den Provinzen, Aeußerungen, die Leuten, welche mit den Clubs in genauer Verbindung ſtanden, entſchlüpften, vertrauliche Mittheilungen, Enthüllungen, öffentliche Anſchläge zeigten ſeit dieſem Tage Lamartine an, daß die Vertagung der Wahlen und das Fortbeſtehen der Dictatur das Loſungswort der geheimen ultrarepublikaniſchen Ausſchüſſe war. Hatte dieſe Idee, welche dem Stolze der unruhigen Bevölkerung von Paris ſchmeichelte, der damit die Herrſchaft übertragen wurde, Zeit genug, bei den Maſſen Wurzel zu faſſen, ſo war es um die Republik geſchehen; man hätte ſie nur mit Eiſen wieder ausrotten können. Frankreich wäre gezwungen geweſen, ſeine Hauptſtadt unter großem Blutvergießen wieder zu erobern. Die Herrſchaft dieſes unruhigen und tyranniſchen Theils der Bevölkerung mit Tribunen an der Spitze, die zu gleicher Zeit unumſchränkte Gewalt hatten und gebunden waren, wie der von Marat geträumte Dictator, wäre eine Herrſchaft von Henkern geweſen, die Schlachtopfer geworden wären, um andern Henkern Platz zu machen, die ihrerſeits das nämliche Schickſal treffen mußte. Lamartine war in der größten Sorge um ſein Vaterland, er ſcheute keine Anſtrengung, um einer ſo grauſamen Entwickelung der Revolution vorzubeugen.

Zwei Mittel blieben ihm übrig, die Gewalt und die Unterhandlung. Er beſchloß mit Berückſichtigung der Menſchen und der Umſtände beide zu vereinigen und nach einander anzuwenden.

Négrier, ein tapferer General, der ſpäter für das Vaterland ſtarb, ein unerſchrockener Soldat, der von ſeinen Truppen

verehrt wurde, befehligte die Nordarmee. Er führte das Commando dieſer ſechsundzwanzigtauſend Mann ſtarken Armee mit Strenge, aber auch zugleich mit Milde, und ſeine Soldaten waren ihm eben ſo ergeben, als ſie auf Disciplin hielten. Gegen Négrier waren zuweilen bei der Regierung Denunciationen, von Seiten demagogiſcher Commiſſäre, eingelaufen, die ihm zum Vorwurf machten, daß er unter den Prinzen gedient hatte, und ſeine Ehre verdächtigten, indem ſie ſeine Treue gegen die Republik in Zweifel zogen. Dieſer Verdacht war durchaus ungegründet. Er konnte wohl dankbare Erinnerungen hegen, allein er vergaß nie ſeine Pflicht gegen das Vaterland. Arago, der Kriegsminiſter, der beharrliche und muthige Vertheidiger der Offiziere der Armee, hatte ſich immer geweigert, auf die Uebergriffe oder die Anklagen gewiſſer Commiſſäre, die Alles desorganiſiren wollten, einzugehen. Lamartine hatte ebenfalls immer die Generale und namentlich Négrier gegen die revolutionäre Allgewalt der Proconſuln vertheidigt. Als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten brauchte er Belgien gegenüber eine leicht verwendbare und vor den Factionen geſicherte Armee. Belgien konnte in jedem Augenblicke wie 1792 das Schlachtfeld Europa's werden, denn es iſt eine große Breſche, durch die man in Frankreich eindringen kann. Als Staatsmann brauchte er eine Armee zu Lille, damit, wenn die anarchiſche und blutdürſtige Demagogie in Paris ſiegreich war, die aus Paris vertriebenen, gemäßigten Republikaner im Nord-Departement einen Stützpunkt und einen Rückhalt fänden. Die hierzu beſtimmte Armee unter Négrier's Commando hätte in dieſem Falle die Nationalgarde dieſer gutgeſinnten Departements an ſich gezogen und Paris und die Republik von der Tyrannei der Demagogen, von der ſie alle Tage bedroht wurde, befreit.

XIII.

Négrier ſeinerſeits hatte aus den Worten und aus dem Verfahren Lamartine's, den er nicht perſönlich kannte, erſehen, daß der Miniſter des Auswärtigen ein Mann war, wie er ihn wünſchte. Ein Freund des Generals, Herr D***, Bataillonscommandant bei der Pariſer Nationalgarde, der um alle Anſtrengungen wußte, welche Lamartine machte, um die

Ordnung zu erhalten, und die Revolution zu zügeln, reiſte mehrere Male zur Nordarmee, und machte den geheimen Unterhändler zwiſchen Lamartine und Négrier. Der General hielt ſich bereit, entweder die Regierung im Falle ihres Weggangeſ von Paris in Lille aufzunehmen, oder auf die erſte Aufforderung der Regierung nach Amiens oder Abbeville zu marſchiren, um mit dieſen Departements Paris zu Hülfe zu eilen. Dieſe von einem entſchloſſenen und zuverläſſigen Generale commandirte Nordarmee war Lamartine's letzte Zuflucht; ſie beruhigte ihn nicht ſowohl in Bezug auf ſeine Perſon, als vielmehr in Bezug auf die Pariſer Bevölkerung und in Bezug auf Frankreich; er wußte wohl, daß, wenn die Demagogie über die guten Bürger ſiegte, er ſelbſt das erſte Opfer ſein würde; aber er hegte keine Zweifel über das, was darauf folgen würde. Die Nordarmee, welche in zehn Tagen um zwanzigtauſend Mann der Rheinarmee und um fünfmalhunderttauſend Nationalgardiſten aus den öſtlichen und weſtlichen Departements vermehrt werden konnte, mußte die Dictatoren und die Wohlfahrtsausſchüſſe, welche von einer Erneuerung der Tyranneien von 1793 träumten, in ihrem eigenen Blute ertränken. Dieſer Gedanke machte Lamartine ſelbſt in der gefährlichſten Lage der Regierung ruhig; Négrier's Name erweckte bei ihm eine letzte Hoffnung oder wenigſtens die gewiſſe Ausſicht, daß der Umſturz der Geſellſchaft, wenn er ſtatt fände, gerächt werden würde; er vertraute ſich indeß Niemand an, weil er fürchtete, Négrier bei den Demagogen in Verdacht zu bringen und ihm die Anklagen derſelben zuzuziehen.

XIV.

Ueber dieſen Punct beruhigt, beſchloß er andrerſeits ſich an die Sectenführer, an die Leute, die auf die Meinungen, die Clubs, die heftigſten Journale den meiſten Einfluß hatten, zu wenden; dieſe Männer waren damals allein mächtig genug, um Paris aufzuregen, und ohne ſie vermochten die kühnſten Conſpiratoren nichts über das Volk. Wenn es ihm nicht gelang, ſie dazu zu bringen, bis zum Tage der allgemeinen Wahlen Geduld, Vernunft und Mäßigung zu zeigen, ſo wollte er mit ſeinen Freunden der Regierung ſich berathen, und ſich bereit zu dem verzweifelten Kampfe zwiſchen den beiden Parteien

der Republik in Paris halten. Wenn es ihm gelang, so war er durch diese Männer Herr der ungestümsten Kräfte der Revolution, und vereitelte mit ihrem Beistande alle Versuche des Communismus, des Terrorismus und der Anhänger der Dictatur und des Krieges. Er glaubte, daß selbst die fanatischsten dieser Leute gute Absichten hätten, und daß bei ihnen die Diplomatie des Vertrauens und des Freimuthes anzuwenden wäre; dieses Zutrauen rettete Paris und Frankreich. Hätte er nicht diesen gegen ihn eingenommenen Gegnern sein Herz geöffnet und hätte er nicht in ihr Inneres geblickt und ihre Absichten erkannt, so würden diese Männer bei der Ansicht geblieben sein, daß Lamartine nur in die Republik eingetreten wäre, um sie auszubeuten und zu verrathen, daß er eine Gegenrevolution anspinne, daß er die veraltete Rolle eines Monk des Volkes im Sinne habe; diese Männer würden sich dann gegen ihn mit den Freunden des Kriegs, der Dictatur und des theilweisen Umsturzes der Regierung verbunden haben, und Frankreich unfehlbar den Erschütterungen einer Convents-Herrschaft preisgegeben haben.

XV.

Lamartine kannte einige dieser Männer; er that die nöthigen Schritte, um mit den andern Besprechungen zu haben.

Einer der ausgezeichnetsten damaligen politischen Schriftsteller war de Lamennais. Lamennais, der früher ein Apostel des Katholicismus gewesen war, hatte seinen Glauben und seine Rolle gewechselt und war ein Apostel der Proletarier geworden. Er war bei dem Anblicke ihres Elendes von Rührung ergriffen worden. Seit zwölf Jahren hatte er ihren Beschwerden und selbst ihrem Racheruf als Organ gedient, und sein Stil hatte hierdurch eine düstere Färbung bekommen. Die Proclamation der Republik hatte ihn plötzlich wie auf wunderbare Weise besänftigt; dies ist die Wirkung des Sieges auf edelmüthige Herzen. Er war ohne Verzug auf die Seite der durch den Terrorismus, den Socialismus und die Demagogie bedrohten Gesellschaft übergegangen. Er gab ein Journal heraus, le Peuple constituant, dem sein Name und sein Talent großen Einfluß auf das Volk verschaffte. Dieses Journal machte den Krieg, die Demagogie, die antisocialen Lehren unpo-

pulär. Wenn Lamennais auf dieſem Wege beharrt hätte, würde Frankreich einen Staatsmann mehr gehabt haben. Lamartine kam damals oft mit ihm bei einer durch ihren Geiſt und ihren Liberalismus ausgezeichneten Frau zuſammen. Lamennais hatte den Entwurf einer Conſtitution geſchrieben, in welchem die öffentliche Gewalt des Mittelpunctes ermangelte. Der Name Lamennais, der damals gemäßigt war, ſchüchterte die ein, welche auf Exceſſe dachten oder chimäriſche Pläne verwirklichen wollten. Lamennais, der ſpäter als Mitglied der conſtituirenden Verſammlung zu großes Mißtrauen gegen die Reaction faßte, iſt ſeitdem wieder auf ſeinen frühern Weg zurückgekehrt. Dies iſt ein unermeßlicher Verluſt für die vernunftgemäße Republik; wenn ſie vom Genie verlaſſen wird, entbehrt ſie eines mächtigen Beiſtandes und trauert die ganze Mitwelt.

Raſpail, der großen Einfluß auf die Pariſer Vorſtädte beſaß, willigte darein, mit Lamartine eine Unterredung zu haben. Dieſe Unterredung dauerte lange und wurde von beiden Seiten mit großer Offenheit geführt. Lamartine hatte ihn früher einmal gehört, als er ſeine Sache vor dem Pairshofe vertheidigte; ſeine originelle und bilderreiche Beredtſamkeit, die zu gleicher Zeit von Ergebung und Entſchloſſenheit zeigte, hatte großen Eindruck auf ihn gemacht. Raſpail ſchien von religiöſer Sehnſucht, von Verlangen nach volksthümlicher Gleichheit erfüllt zu ſein, die er mehr fühlte, als ſich klar vorſtellte. Die Ungeduld ergriff ihn; er trieb das Volk durch ſein Journal und ſeinen Club an, die Vertagung der Wahlen und die Ernennung eines volksthümlichen Dictators zu verlangen. Lamartine beſänftigte ihn, indem er ihm die Gefahren zeigte, welche aus einer ſo unerträglichen Uſurpation für die Republik entſtehen würden; er richtete ſeinen Blick auf die Fortſchritte und auf die Verbreitung ſocialer Eintracht, welche die Republik in dem Maße, als ſich die Vernunft und die Tugend der Geſellſchaft entwickelte, in Ausſicht ſtellte; er überzeugte ihn von der Unausführbarkeit der gewaltſamen Umwandlungen der Grundlagen des Eigenthums; er beſchwor ihn, dem Lande Zeit zu laſſen und ihm Vertrauen zu beweiſen, indem er keinen Eingriff in die Souveränetät anderer that. Auf Raſpail, der mehr ein Philoſoph als ein Ehrgeiziger war, machten Lamartine's Gründe und ſein Eifer einen tiefen

Eindruck; er versprach ihm, einen andern Weg einzuschlagen, den Verschwörungen zu Gunsten der Dictatur entgegen zu treten, und nur öffentlich und auf der Rednerbühne zu conspiriren. Die fast abergläubische Anhänglichkeit der Massen an ihn trug während dieses Zeitraumes viel dazu bei, die Verschwörungen wirkungslos zu machen, und das Volk der Vorstädte in Geduld und auf dem gesetzmäßigen Wege zu erhalten.

Cabet, dessen Einbildungskraft weniger stark war, und der augenscheinlich mehr vom Ehrgeize angetrieben wurde, war weniger zugänglich für vernünftige Vorstellungen; man sah, daß ihm bei der Unterredung immer sein Communismus wie ein Gespenst vorschwebte. Indessen hatte Lamartine als Bürger sich nur darüber zu freuen, daß er mit Cabet zusammengekommen war; dieser Sectenführer konnte nicht mit Wohlgefallen auf die Versuche zur Errichtung einer Dictatur hinblicken, welche den Socialisten oder den Volksmännern, die mit ihm darum wetteiferten, ihre Systeme zur Geltung zu bringen, das Uebergewicht verschafft haben würde. Er brachte die Communisten seiner Partei und mit ihnen einen unruhigen Theil des Volkes dahin, einstweilen das Kommende abzuwarten; dies wünschte Lamartine allen Parteien begreiflich zu machen.

Ein junger Mann, der in der Pairskammer ein viel versprechendes Talent gezeigt hatte, d'Alton Shée, wurde damals in den Volksvereinen beifällig angehört; er bekämpfte mit Eifer und Uneigennützigkeit die anarchischen Pläne und gefährlichen Lehren. Später wurde er auf einen andern Weg mit fortgerissen und verlor die Spur der Republik. Lamartine, der von seiner Thätigkeit, seinem Muthe und seinem Talente viel erwartet hatte, verlor ihn aus den Augen.

Barbès kam noch zu dieser Zeit zuweilen zu Lamartine. Seine Absichten waren redlich, aber er konnte sich keine klare Rechenschaft von denselben geben; er fing an, ohne es zu wollen und ohne es zu wissen, auf die Eingebungen seiner früheren Leidensgefährten zu hören und sich zu verirren. Er war ein Mann der That, und die Männer des Systems nahmen ihn, ohne daß er etwas Arges dabei dachte, für sich in Beschlag. Er war der Streiter für das Unmögliche; er ließ fast voraus sehen, daß er bald zu den verzweifelten Anhängern der Demokratie übergehen mußte.

Aber Barbès, der fähig war zu conspiriren, war unfä-

hig dazu, einen Verrath zu begehen. Seine Anweſenheit in den Reihen der Anarchiſten beruhigte Lamartine mehr, als ſie ihn beſorgt machte. Er glaubte, daß er ſich hatte mit fortreißen laſſen, allein er verließ ſich auf ſeine Redlichkeit.

Einer der Freunde und der Gefängnißgefährten Barbès', der junge Lamieuſſens, übte einen glücklichen Einfluß auf die exaltirten Republikaner dieſer Partei aus. Lamartine hatte ihn ausgezeichnet und nahm ſich vor, aus ſeinen Talenten Nutzen zu ziehen. Um dieſe Zeit ſtellte er eine Menge junger Republikaner in den Canzleien, den Viceconſulaten und einigen Conſulaten, die von ſeinem Miniſterium abhängig waren, an. Dieſe ſpäter getadelten Ernennungen waren durchaus politiſch; man durfte nicht Männer in den Pariſer Parteien in bittere Stimmungen gerathen und ſchlechtere Geſinnungen annehmen laſſen, welche für ihre Sache gelitten hatten, und welche der Republik Dienſte erwieſen, indem ſie das Volk von Paris leiteten und im Zaume hielten.

XVI.

Sobrier kam beſtändig mit Lamartine zuſammen; er war mehr ein Schwärmer als ein Ehrgeiziger, und erlangte jeden Tag mehr Einfluß auf die revolutionären jungen Leute der Stadttheile im Mittelpuncte von Paris; er gebrauchte damals dieſen Einfluß zum Beſten der Ideen der Ordnung und der Mäßigung; durch ſein Journal und durch ſeinen Club hielt er anderen Journalen und anderen Vereinen der Partei der Dictaturen und der Exceſſe das Gegengewicht; er wollte die Integrität der Regierung ſelbſt mit den Waffen aufrecht erhalten. Sein Journal la Commune de Paris brachte zuweilen Geſänge und Lehren, welche an ſchlimme Zeiten erinnerten, aber es empfahl Ordnung, brüderliche Vereinigung aller Claſſen von Bürgern, Achtung vor dem Eigenthum, die Unverletzlichkeit des Gewiſſens, den Frieden mit dem Auslande, und Geduld bis zu dem Tage, an welchem die Nationalverſammlung alle Rechte vertreten und alle Geſetze erlaſſen würde. Dieſe Lehren Sobrier's hatten noch mehr Gewicht bei der Menge, weil in ihren Augen ihn Niemand an Fanatismus und an überſpannten Hoffnungen übertraf. Sein Fanatismus war theoretiſch und ſeine Hoffnungen geduldig; er beſaß außerdem perſönlichen

Muth; als er von den jeden Tag in den ultrarepublikaniſchen Verſammlungen geſchmiedeten Plänen Kenntniß erhielt, welche darauf ausgingen, die Regierung theilweiſe aufzulöſen, den Finanzminiſter und den Miniſter des Auswärtigen zu überfallen, Lamartine aufzuheben und an ſeine Stelle die überſpannteſten Männer zu ſetzen, hatte Sobrier in guter Abſicht fünf- bis ſechshundert Mann angeworben, und für ſie von Caufſidière Waffen erlangt. Er hatte in der Rue Rivoli eine Art Hauptquartier von bewaffneter Polizei inne. Lamartine war durch Sobrier ſelbſt von allen dieſen Umſtänden in Kenntniß geſetzt, hatte ſelbſt Schritte dafür gethan, daß ihm die Wohnung, welche dieſes Hauptquartier den Tuilerien gegenüber ausmachte, von den Abrechnern der Civilliſte geliehen oder vermiethet wurde. Jedesmal, wenn Lamartine beunruhigende Nachrichten über eine den öffentlichen Frieden ſtörende Manifeſtation, über eine gegen die Regierung oder gegen ihn ſelbſt gerichtete Verſchwörung bekam, ließ er Sobrier in Kenntniß ſetzen, der Befehle von ihm erhielt und der ſeine Leute in den Verſammlungen aufſtellte und ſeine Vertheidigungsmaßregeln für die bedrohten Miniſter traf.

Paris war damals von Truppen ganz entblößt und ohne Nationalgarde: keine Partei traute der andern und jede hatte ihre Polizei und ihre Armee. Sobrier war der Caufſidière der andern Hälfte von Paris. Lamartine konnte mit deſſen uneigennützigem Wirken für den öffentlichen Frieden bis zur Zeit der Wahlen nur zufrieden ſein. Von da an folgte er ſchlimmen Eingebungen, nahm an den Wahlumtrieben der überſpannteſten Socialiſten Theil, ließ einen ſchlechten Geiſt in ſeinem Journale vorwalten, und zog mit kindiſcher Halsſtarrigkeit eine Menge Unzufriedener in ſeine Nähe. Dieſe Zuſammenrottung bewaffneter Leute war zwar ein thörichtes Beginnen, aber ſie hatte doch den Anſchein eines Complots; der General Courtais ſetzte Lamartine davon in Kenntniß. Lamartine, der, ſeit ſich Sobrier ſo lächerlich benahm, nicht mehr mit ihm zuſammenkam, ließ ihm zweimal ſagen, er ſolle ſeine Genoſſen verabſchieden, die Waffen ausliefern und ſich den Geſetzen unterwerfen, ſonſt würde die Regierung mit der größten Strenge gegen ihn einſchreiten. Er gehorchte, aber nicht vollſtändig. Am 15. Mai finden wir ihn wieder.

XVII.

Lamartine knüpfte auch offene Verbindungen mit den einflußreichſten Leuten und den beliebteſten Rednern aller Meinungen und aller demokratiſchen Clubs von Paris und der Vorſtädte an. Er ließ die Volksmänner, welche in den großen bevölkerten Stadttheilen, in der Vorſtadt Saint Marceau, der Vorſtadt Saint Antoine das meiſte Anſehen hatten, zu ſich kommen, überredete ſie und machte ſie ſeinen Anſichten geneigt. Er brachte oft ganze Nächte damit zu, ſich mit dieſen Leuten ohne Rückhalt über die äußere und innere Lage der Republik oder über wichtige Gegenſtände der Nationalökonomie zu beſprechen, welche damals dem Volke Grund zu Unzufriedenheit oder zu Forderungen gaben; zuweilen verwarfen ſie ſeinen Rath, öfter aber gaben ſie demſelben Gehör. Er überzeugte ſie indeß ſtets von der Nothwendigkeit, der Republik die inneren Spaltungen, welche alle ſocialen Fortſchritte, die ſie vielleicht von der Zukunft erwarteten, unmöglich machten, zu erſparen, die Dictatoren der äußerſten Parteien zu bekämpfen, das Volk zu beruhigen, und es ſeiner eigenen Souveränität in der Nationalverſammlung zu unterwerfen.

Dieſe Leute, welche von den aufrichtigen und oft leidenſchaftlichen Worten Lamartine's ergriffen wurden, unterſtützten auf ehrliche Weiſe ſeine Pläne; ſie behielten ſich ihre Meinungen über einzelne Puncte vor, ſtimmten aber in weſentlichen Dingen mit ihm überein. Sie ſetzten ihn von Zeit zu Zeit von der Stimmung ihrer Stadttheile in Kenntniß. Dieſe Polizei, welche ohne Falſch gehandhabt wurde, oder vielmehr dieſe beſtändigen, ehrlichen Unterhandlungen zwiſchen einem Mitgliede der Regierung und den Häuptern der Clubs beugte Mißverſtändniſſen vor, vereitelte die Complotte, rettete Paris und bahnte der Nationalverſammlung den Weg. Es beſtand damals eine Verſchwörung der redlichen Leute gegen die ſchlechten. Lamartine gab ſich vorzüglich mit den jungen Männern ab, die ſelbſt bei überſpannten revolutionären Anſichten es aufrichtig meinten. Er ließ ſich nicht von Namen abſchrecken, die zu dieſer Zeit in Paris große Abneigung erregten. Er wußte, daß ein Mann, der bekannt geworden iſt, oft von denen, die nur ſeinen Namen kennen, ohne irgend eine böſe Abſicht

verleumdet wird. Er glaubte, daß Viele, welche nicht günstig beurtheilt werden, besser erscheinen, wenn man ihr Inneres näher betrachtet; übrigens darf der, welcher sein Vaterland vor Gefahren bewahren will, vor Nichts Widerwillen haben.

Ohne sich zu erniedrigen und ohne seiner Ehre etwas zu vergeben, machte er auf diese Weise Bekanntschaft und trat er in Verbindung mit den hauptsächlichsten Führern der demagogischen Clubs der Sorbonne, welche vierzigtausend Proletarier des Stadttheils des Pantheons in Aufregung erhielten, mit vielen Abgeordneten der Arbeiter im Luxemburg, vernünftigen Männern, die schon die industriellen und nationalökonomischen Sophismen Louis Blanc's anwiderten, mit einem jungen Mulatten, dem die Menge, welche von seiner südlichen Beredtsamkeit fortgerissen wurde, von einem Club in den andern folgte, und mit de Flotte, einem der vertrautesten Anhänger Blanqui's.

Der junge Mulatte Servien, der, wenn ihn die Begeisterung erfaßte, Alles mit fortriß, erschien bei näherem Umgange sanft, schüchtern, fast einsylbig. Er gestand Lamartine, daß, wenn er seine Zuhörer für sociale Fragen fanatisire, dabei mehr seine Phantasie leidenschaftlich aufgeregt, als sein Verstand thätig sei. Lamartine machte ihn mit den Ergebnissen seiner eigenen Studien bekannt, und brachte ihm den Socialismus der Gefühle bei, welcher die verschiedenen Classen der Bürger sich verbrüdern läßt, ohne eine einzige zu berauben; er zeigte ihm, daß der wahre Socialismus für die Gemüther nur eine Sache der Religion, und für die Gesetze nur eine Sache der Billigkeit sei. Servien machte die Massen, die seine Stimme bezauberte, der Versöhnlichkeit und dem Frieden geneigt. Lamartine sandte ihn hierauf zu den Negern, um sie im Einverständniß mit den Colonisten auf die Emancipation vorzubereiten; er hoffte, die Colonien würden diesen höchst talentvollen jungen Mann in die Nationalversammlung wählen.

De Flotte war ein junger Marineoffizier von guter Geburt, fleißig, von redlicher Gesinnung, ein zu fanatischer Anhänger der Systeme, welche die Gesellschaften von Grund aus erneuern wollten; er folgte Blanqui als dem radicalsten aller Revolutionäre, aber seine Bildung verschaffte ihm Einfluß auf seinen Lehrer. Nachdem ihn Lamartine genau beobachtet hatte, fand er in ihm weder Verbrechen, noch Laster, noch Vorurtheile, die mit der conservativen und fortschreitenden socialen Ord-

nung einer gut geleiteten Republik in Widerſpruch ſtanden. Er ſah ein, daß Flotte in den Parteien nicht an ſeinem Platze war, und daß er zum Beſten der Republik verwandt werden könne und nahm ſich vor, an ihn bei einer vorkommenden Gelegenheit zu denken. Später erfuhr er, daß Flotte, obgleich er dem Aufſtande vom 15. Mai fremd war, auf Grund ſeiner Verbindung mit Blanqui verhaftet worden war, und im Gefängniſſe ſäße; er verwandte ſich für ihn. Durch de Flotte ließ Lamartine Blanqui wiſſen, daß er ihn zu ſehen wünſche.

XVIII.

Blanqui war damals der Regierung und zu gleicher Zeit den äußerſten Parteien verdächtig; die Clubs, die er durch ſein ungeſtümes Weſen und durch ſein Talent beherrſchte, beneideten ihn; die Anhänger der Dictatur, die in ihm einen Nebenbuhler oder einen Rächer ſahen, fürchteten ihn. Sie bezeichneten ihn unaufhörlich der öffentlichen Meinung als den einzigen gefährlichen Aufwiegler, um deſto beſſer ihre eigenen Pläne verbergen zu können. Blanqui ſeinerſeits, den dieſe Leute zu entehren geſucht hatten, verachtete ſie und gab ſich nicht mehr mit ihnen ab; er ſtrengte ſich an, ſie an Radicalismus zu übertreffen, um ihnen an Popularität den Rang abzulaufen; er nannte ſie Ehrgeizige und Volksbetrüger. Der Widerhall ſeiner Stimme ſetzte ſie alle Abende in Schrecken; ſie wußten, daß Blanqui von einigen fanatiſchen Anhängern umringt war, die im Stande waren, ihren Meiſter mit Feuer und Schwert zu rächen. Dieſe unheimliche Berühmtheit Blanqui's war für ſie gleichſam ein Geſpenſt, welches ſie von der Ausführung ehrgeiziger Pläne abſchreckte. Man verbreitete beſtändig die drohendſten Gerüchte über die Anſchläge Blanqui's und ſeiner Partei. Diejenigen indeß, welche ſie verbreiteten, hatten ſelbſt keinen großen Glauben daran. Man machte ihn zu einem Catilina. Bald hieß es, er habe im Sinne, die Regierung im Luxemburg einzuſchließen, um ſie während der Nacht aufzuheben und nach Vincennes zu bringen, bald, er wolle Paris anſtecken, und die Verwirrung dazu benutzen, ſeine Tyrannei im Namen des Volkes zu proclamiren, bald, er wolle mit einigen Helfershelfern das Hotel der auswärtigen Angelegenheiten überfallen und Lamartine ermorden. Das leichtgläu-

dige Volk trug ſich dieſe Gerüchte zu. Lamartine glaubte nicht daran; er ärgerte ſich allerdings über den Unfug, den dieſe kleine Partei mit Worten trieb, aber die Anklagen auf Verrath und die Todesdrohungen, welche während der Nacht in dieſem Club ertönten, beunruhigten ihn nicht. Er wußte, daß andere weniger verſchriene Parteien der Regierung und Frankreich weit mehr Gefahr zu bringen drohten. Er war nicht unzufrieden darüber, daß die im Grunde ohnmächtige Partei dieſes Aufwieglers auf ſo lärmende Weiſe anderen Parteien und anderen Clubs das Gegengewicht hielt und ſie einſchüchterte. Er hatte mehrere Male Einſpruch dagegen gethan, daß Cauſſidière Blanqui verhaften ſollte, ohne daß ſeine Collegen ſeine Beweggründe begriffen. Der Name dieſes neuen Tribunen hatte für ganz Paris etwas Drohendes.

Gegen Ende März oder Anfang April, um ſechs Uhr Morgens, trat ein Mann, den man ſeinem Aeußeren nach faſt für einen Proletarier halten konnte, von zwei oder drei unbekannten, verdächtig ausſehenden Leuten begleitet, in den Hof des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten, nannte ſeinen Namen und verlangte mit dem Miniſter zu ſprechen. Lamartine war nicht lange erſt aufgeſtanden; es war warm und er arbeitete halb angekleidet in ſeinem Zimmer; er gab Befehl, Blanqui hereinkommen zu laſſen, ging ihm mit offener Bruſt entgegen, reichte ihm die Hand und ſagte lächelnd zu ihm:

„Nun, Herr Blanqui, Sie wollen mich alſo ermorden? Sie haben jetzt die beſte Gelegenheit, denn wie Sie ſehen, trage ich keinen Panzer.“

Hierauf erſuchte er Blanqui ſich ihm gegenüber zu ſetzen und ſagte zu ihm: „Laſſen Sie uns ernſt mit einander ſprechen. Ich habe Sie zu ſehen gewünſcht und Sie ſind dazu bereit geweſen ſich mit mir zu unterhalten; dies zeigt an, daß unſere Anſichten über die Republik vielleicht nicht ſo unvereinbar ſind, als es für den großen Haufen den Anſchein haben mag. Wir wollen Alles mit einander genau erwägen. Ich werde Ihnen mein Inneres offen darlegen, wie Jemand, der ſelbſt ſeinen Feinden nichts zu verbergen hat. Sie werden darüber urtheilen, ob mein politiſcher Geſichtskreis weit genug iſt, um allen Freunden der Demokratie Raum für ihr geſetzmäßiges Wirken und Befriedigung ihres geregelten Verlangens

nach Fortſchritt zu verſchaffen. Sie werden mich unterbrechen, wenn Sie einen Einwand machen zu müſſen glauben, und ich werde Ihnen erklären, was Ihnen dunkel vorkommen könnte."

Lamartine theilte hierauf Blanqui die Idee der Republik mit, wie ſie ihm geeignet zu ſein ſchien für ein Volk des Continents, das unter dem monarchiſchen Drucke ſeine Geſtaltung erhalten, und in welchem ſeit funfzehn Jahren die aus der Luxusinduſtrie und aus dem Elende entſtandenen Probleme des Socialismus die unterſten Schichten der Geſellſchaft aufregten. Er zeigte ihm, welche Bürgſchaften dem Eigenthum gegeben werden könnten, welcher Beiſtand den Proletariern durch Inſtitutionen zu leiſten ſei. Er ging ſo weit, als es ſein Gedanke, nicht weiter, als es der geſunde Menſchenverſtand und die Möglichkeit der Ausführung erlaubten. Er verlangte zuletzt eine ſehr ſtarke Regierung, als Ausdruck des nationalen, aus dem ganzen Volke hervorgegangenen, aber unwiderſtehlichen Willens. Er bewies, welche Gefahr der Krieg der demokratiſchen Idee und der franzöſiſchen Nationalität bringen mußte; er erklärte ſich auf das Entſchiedenſte zum Gegner einer jeden Partei, welche die Gewalt in Dictaturen für ſich zum Monopol machen, ſie in Conventen mit Blut beflecken, durch Anarchie zerreißen wollte; er ſtellte die Souveränetät der wahren Majorität der Nation als unumſtößliches Princip auf und eiferte gegen die Tyrannei einer einzigen Claſſe, ſelbſt wenn dieſelbe den Namen des Volkes ſich anmaßte. Er bekannte ungeſcheut, welchen Haß er gegen die ehrgeizigen Volksverderber fühle und wie ſehr er die Sophiſten geringſchätze, die das Volk mit radicalen Träumereien ſo weit verlockten, daß es, wenn es wieder zu ſich käme, der Verzweiflung anheim fallen müßte.

Blanqui unterbrach ihn nicht ein einziges Mal, aber auf ſeinem markirten Geſichte ließ ſich deutlich ſehen, welchen Eindruck Lamartine's Worte, denen er aufmerkſam zuhörte, auf ihn machten. Sein tiefliegendes, dunkles Auge ſchien auf dem Grunde der Seele deſſen, der mit ihm ſprach, leſen zu wollen, um zu entdecken, ob er im Sinne habe, ihn zu verführen oder zu hintergehen. Er war zu ſehr Menſchenkenner, um nicht aus Lamartine's ganzem Weſen und Worten zu erkennen, daß er es aufrichtig meinte. Er machte keinen Einwand gegen die Ideen ſelbſt, die ihm Lamartine mitgetheilt hatte; er ſprach mit ironiſcher Geringſchätzung von den Leuten, die ſich damals für

die Propheten des Socialismus und Terrorismus ausgaben, er ſah in den Theorien eben nur Theorien oder den Ausdruck einſeitiger Beſtrebungen, und gab zu, daß außerhalb des beſtehenden Eigenthums und der anerkannten Rechte, für den Augenblick die Verwirklichung eines Dritten nicht möglich ſei.

Was die Regierung betraf, ſo erkannte er eben ſo die Nothwendigkeit und die Bedingungen der Stärke derſelben der Anarchie gegenüber an; er gab Lamartine zu, daß man die ehrgeizigen und unruhigen Anhänger der Dictatur dadurch entmuthigen müſſe, daß man für die Berufung der Nationalverſammlung ſtimme; wirklich ſprach er auch ſpäter auf dieſe Weiſe in ſeinem Club, und brachte die Parteien, welche anfingen, gegen die Wahlen Einſpruch zu thun, dahin, ihren Sinn zu ändern.

Nachdem die Politik beſeitigt war und Lamartine Alles, was er wollte, erreicht hatte, nämlich das Verſprechen, für die Berufung der Verſammlung zu wirken und die Verſuche zur Errichtung einer Dictatur zu bekämpfen, nahm die Unterhaltung einen vertraulichen Charakter an. Blanqui, den die Verfolgungen, die er erlitten, erbittert und wenig mittheilbar gemacht hatten, ſchien gern die ihm vom Zufall gebotene Gelegenheit zu benutzen, ſeinem Herzen Luft zu machen; er erzählte Lamartine, wie er ſein Leben damit zugebracht habe, Verſchwörungen gegen die Regierungen anzuſtiften; wie er eine Frau geliebt habe, die ſeine Gefangenſchaft nicht hatte von ihm losreißen können, und welcher ſein Unglück den Tod gebracht hatte; er ſprach von ſeiner langen Gefangenſchaft, von ſeinen Beſchäftigungen in ſeiner Einſamkeit, von ſeinem Vertrauen auf Gott; er theilte ihm mit, daß er Widerwillen vor Blutvergießen, aber einen faſt unüberwindlichen Hang zu Complotten beſitze, der ihm zur zweiten Natur geworden wäre, und in ſeiner beſtändigen Theilnahme an Verſchwörungen ſeinen Grund fände. Er war einfach, natürlich, und wurde zuweilen gerührt. Lamartine ſah bald ein, daß dieſer Mann, der nur auf Verſchwörungen ſann, die Fähigkeiten und den Tact, die für diplomatiſche Unterhandlungen nöthig ſind, entwickeln würde, wenn er ſich dazu verſtehen könnte, ſich einer Regierung unterzuordnen. Er fragte ihn, ob er einwilligen würde, einer Republik nach ſeinem Sinne im Innern oder nach außen zu dienen, ob ihm nicht dieſe Rolle eines beſtändigen Tadlers und

eines beſtändigen Feindes der Inſtitutionen ſeines Landes zwecklos, undankbar und für die Republik ſelbſt ſchädlich erſchiene? Blanqui gab dies zu, und ſchien faſt geneigt zu ſein, einer Regierung zu dienen, deren Miniſter er ehren und deren Anſichten er theilen könnte. Blanqui und Lamartine trennten ſich, nachdem ſie ſich mehrere Stunden lang unterhalten hatten; ſie ſchienen mit einander zufrieden zu ſein, und waren bereit, ſich wieder zu ſehen, wenn fernere Zuſammenkünfte nöthig werden ſollten.

XIX.

Von dieſem Tage an blieb Lamartine beſtändig mit den verſchiedenen Parteien, welche ſich den Einfluß auf das Volk ſtreitig machten, in Verbindung. Das Einzige, worauf er ſtets hinarbeitete, war die Berufung der Nationalverſammlung und die Annahme derſelben von dem Pariſer Volke. Da er der Mitwirkung der vorzüglichſten Parteiführer verſichert war, ſo hatte er und ſeine Collegen nur die aufrühreriſchen Manifeſtationen, welche die Regierung plötzlich überfluthen oder fortreißen konnten, zu überwachen.

Gefahr war ſtets vorhanden. Die Mobilgarde beſtand erſt aus einigen Bataillonen ohne Uniform; die Abgeordneten im Luxemburg ſahen die Bildung dieſes Corps mit Widerwillen an, und hinderten die Ausrüſtung deſſelben auf alle mögliche Weiſe. Der General Duvivier wurde mit Recht über dieſe Verzögerungen unwillig; er erhielt ſeine Truppen nur mit großer Mühe bei guter Geſinnung. Die Organiſation, Einkleidung und Bewaffnung der hundertneunzigtauſend Mann ſtarken Nationalgarde ging unter Leitung ihres Generals und des Chefs des Generalſtabes Guinard vor ſich; ſie ſollte bald ihre Offiziere wählen; bis dahin beſtand ſie nur der Idee nach. Die Regierung hatte Gründe ſie nicht eher zuſammenkommen zu laſſen, als bis ſie uniformirt war; der Abſtand zwiſchen der Dürftigkeit der einen und dem militäriſchen Luxus der andern ſollte nämlich nicht da, wo die Regierung die Einheit der Herzen und der Armee erzielen wollte, eine ariſtokratiſche Spaltung entſtehen laſſen. Die fremden Flüchtlinge nahmen an Zahl und an Kühnheit in Paris zu; ſie gingen darauf aus, Gewalt über die Regierung zu erlangen und ſie zu

zwingen, den Krieg zu beginnen und in ihre Länder zu ſpielen. Die Belgier drängten beſtändig den Miniſter des Auswärtigen und den Miniſter des Inneren; die Regierung hatte den feſten Entſchluß gefaßt, ihnen keinen Beiſtand zu leiſten, da dies eben ſo unpolitiſch als unredlich geweſen ſein würde; ſie hatte indeß den Werbungen und den Invaſionsplänen derſelben nur eine moraliſche Autorität entgegenzuſtellen.

Der Miniſter der äußeren Angelegenheiten hatte bereits mehrere Male ihre Umtriebe wirkungslos gemacht und den Fürſten von Ligne erſucht, ſie in ihr Vaterland zurückzubringen. Einige Hundert hatten wirklich Paris verlaſſen, allein es blieben noch zwei bis dreitauſend in Paris und im Nord-Departement. Es ſcheint, daß einige der Regierung naheſtehende Männer wider Wiſſen und Willen derſelben die überſpannten Pläne dieſer Ueberläufer, deren Bitten und Vorwürfe ſie ermüdet hatten, aus Gefälligkeit oder aus Ueberzeugung begünſtigten, ihnen Mittel zum Fortkommen verſchafften und mit Waffen beladene Wagen an der Grenze bereit hielten. Als die belgiſche Colonne nach Lille kam, verlangte ſie vom General Négrier Waffen; Négrier, von Lamartine gewarnt, verweigerte ſie. Während dies zu Lille vorging, ſchrieb Lamartine, der von dem Complotte in Kenntniß geſetzt worden war, officiell an den Miniſter des Innern und erſuchte ihn, allen ſeinen Agenten zu befehlen, ſich der Bewaffnung und der Invaſion der Belgier zu widerſetzen. Der Miniſter des Innern gab dieſem Verlangen nach und ſandte wirklich Befehle dieſer Art an die Grenze.

Der Commiſſär der Regierung zu Lille, der vielleicht im erſten Augenblicke im Sinne der Regierung zu handeln geglaubt hatte, wenn er die Bewaffnung der Flüchtlinge unterſtützte, widerrief ſeine hierauf bezüglichen Verordnungen. Die Belgier, welche drei Zöglinge der polytechniſchen Schule in ihrer Mitte erblickten, und welche von ihnen mit Flinten beladene Wagen erhielten, glaubten, die Regierung ſei mit ihnen einverſtanden. Sie drangen bewaffnet in ihr Vaterland ein, wurden hier von den königlichen Truppen mit Flintenſchüſſen empfangen und zogen ſich unter dem Rufe, daß ſie verrathen ſeien, wieder auf das franzöſiſche Gebiet zurück. Dieſer Ruf drang bis nach Paris und regte die Deutſchen, die Polen und die Clubs auf. Dieſer Einfall wurde von dem Dorfe, bei welchem das

Gefecht vorfiel, die Expedition von Risquons-Tout genannt. Es fand indeß kein Verrath ſtatt, wohl aber beſtand ein Einverſtändniß zwiſchen einigen Pariſer Demokraten und den belgiſchen Flüchtlingen. Beſtimmte Gegenbefehle der Regierung hatten die von unbekannten Agenten ausgegangenen Verordnungen widerrufen. Die auswärtigen Mächte beklagten ſich mit Recht, aber mit Mäßigung; ſie waren genöthigt, den redlichen Willen und ſelbſt die Energie anzuerkennen, welche der Miniſter der äußeren Angelegenheiten bei Gelegenheit dieſer Expedition gezeigt hatte.

XX.

Die nämlichen Verſuche zu Zuſammenrottungen auf dem franzöſiſchen Gebiete fanden, ungeachtet des beſtändigen Entgegenwirkens der franzöſiſchen Regierung, zu Straßburg und an den Ufern des Rheines ſtatt. In Lyon ſammelten ſich die ſavoyiſchen Flüchtlinge, gingen über die Rhone, zogen nach Chambéry, bemächtigten ſich dieſer Stadt und wurden am folgenden Tage von den freiwillig aufgeſtandenen Bergbewohnern wieder vertrieben. Emmanuel Arago, der zu Lyon kaum der induſtriellen Anarchie zu ſteuern vermochte, ſchrieb an Lamartine, und ſetzte ihn von dem Complotte in Kenntniß, das er bekämpfte, welches er aber ohne bewaffnete Macht nicht zu unterdrücken im Stande war. Ledrü-Rollin, der von dem Miniſter des Auswärtigen davon benachrichtigt wurde, ſandte Commiſſäre und Befehle, um dieſe Zuſammenrottungen zu zerſtreuen. Lamartine ſchlug vor, die Alpenarmee dazu zu verwenden, um die Ordnung in Chambéry wieder herzuſtellen, und dieſes Attentat der Flüchtlinge und der Franzoſen gegen die ſavoyiſche Nationalität zu unterdrücken. Die proviſoriſche Regierung hatte eben ſo wenig Theil an dieſem Friedensbruche, wie die frühere Regierung an dem Einfalle der Italiener in Savoyen. Sie veröffentlichte eine Proclamation, in welcher ſie die Entfernung aller Flüchtlinge von den Grenzen befahl; Lamartine und der Miniſter des Innern vereinigten ſich zu Maßregeln, um die Zerſtreuung dieſer Zuſammenrottungen zu Stande zu bringen. Bedeutende Summen wurden von Flocon dazu verwandt, dieſe Tauſende von Flüchtlingen zu unterſtützen, zu zerſtreuen und unterzubringen.

XXI.

Die unruhigſten von ihnen blieben indeß zu Paris. Dies waren die Polen. Die Polen ſind der Gährungsſtoff Europa's. Eben ſo tapfer auf dem Schlachtfelde, wie tumultuariſch auf den öffentlichen Plätzen, bilden ſie die revolutionäre Armee des Continents. Jedes Land iſt für ſie Vaterland, wenn ſie es nur unruhig machen können. Sie machten Paris unruhig und bedrohten die Regierung. Durch die nationale Gaſtfreundſchaft eingebürgert, von franzöſiſchen Ausſchüſſen unterſtützt, von unermüdlichen Beſchützern, wie Montalembert, Vavin, vertreten, immer bereit vor der Gewalt ihre Rechte geltend zu machen, waren ſie es, welche durch ihre Anweſenheit in Frankreich dem Miniſter des Auswärtigen große Schwierigkeiten bereiteten. Man hatte für ſie polniſche Brigaden, die von Frankreich Sold erhielten, errichtet; das hieß ſo weit gehen, als es das Völkerrecht erlaubte. Ihretwegen Preußen, Oeſterreich und Rußland den Krieg erklären, hieß einen Kreuzzug unternehmen, um ein Grab zu erobern. Ihnen den Krieg verweigern, hieß ſich der Gefahr ausſetzen, unpopulär zu werden, und beſtändig Aufſtände zu ihren Gunſten entſtehen zu ſehen. Sie hatten Vertreter in allen Clubs, Anhang bei allen Zuſammenrottungen, ſie miſchten ſich in jede Bewegung. Sie ſuchten, ohne ein Geheimniß daraus zu machen, die Nationalwerkſtätten für ſich zu gewinnen. Sie ſprachen keck von polniſchen Manifeſtationen, welche die Regierung einſchüchtern ſollten. Die beſonneneren Polen ſuchten umſonſt ihre Landsleute zurückzuhalten. Die franzöſiſchen Demagogen brauchten den Namen Polens dazu, um Frankreich aufzuwühlen. Lamartine, der ihre Umtriebe aufmerkſam überwachte, war entrüſtet darüber, daß es ihm mehr Mühe koſtete, dieſe Gäſte Frankreichs, als Frankreich ſelbſt, ruhig zu erhalten.

Eines Abends, als er ermüdet vom Stadthauſe kam, und einige Stunden ungeſtört zu ruhen gedachte, was ihm in dieſer Zeit ſelten zu Theil ward, wurde ihm eine zahlreiche Deputation von Polen irgend eines demokratiſchen Clubs, der ganz Polen zu vertreten vorgab, angemeldet. Darauf machte wenigſtens jede der fünf oder ſechs polniſchen Parteien Anſpruch, die ſelbſt noch in einem fremden Lande anarchiſche Ge-

ſinnungen hegten und ihren eigenen Landsleuten feindlich gegenüberſtanden. Die Deputation ſtellte ſich in zwei Abtheilungen vor dem Miniſter des Auswärtigen auf; einer ihrer Redner ſprach auf geziemende Weiſe, aber doch noch zu befehlshaberiſch für den Vertreter einer Colonie von Fremden. Lamartine war im Begriff, ihm mit der den Verbannten und Unglücklichen ſchuldigen Rückſicht zu antworten, als die zweite Abtheilung laut gegen die Mäßigung der erſten Einſpruch that.

Ein anderer Redner trat aus dem Kreiſe der Mißvergnügten heraus, geſticulirte heftig und machte auf unverſchämte Weiſe dem Miniſter und der Nation, welche dieſer vertrat, Vorwürfe. Er hielt eine aufrühreriſche Rede, in welcher er Lamartine am Schluſſe ankündigte, daß die Polen mehr Herren von Paris wären, als er ſelbſt; daß ſie die Regierung zur Rechenſchaft ziehen würden; daß ſie vierzigtauſend Mann in den Nationalwerkſtätten angeworben hätten, die am folgenden Tage zu ihnen ſtoßen und nach dem Stadthauſe marſchiren würden; daß wenn die Regierung ihnen nicht nachgäbe, ſie ſtark genug wären, ſie zu ſtürzen und eine andere einzuſetzen.

Bei dieſen Worten, dieſen Drohungen, dieſen Beleidigungen gegen die Freiheit der Regierung und die Würde der Nation, gerieth Lamartine in Entrüſtung, nahm die Herausforderung an und ſagte endlich zu ihnen, daß, wenn Frankreich von einer Handvoll Fremden ſeine Regierung ſtürzen und ſich Geſetze vorſchreiben ließe, es tiefer ſtände, als die Nationen ohne Vaterland.

Der Streit wurde lebhafter. Die Aeußerungen wurden heftiger, die Geſichter fingen an, zu glühen; die erſte Abtheilung verſuchte eine Zeit lang vergeblich, die zweite zur Ruhe zu bringen. Endlich machten die beſonneren Polen, welche in Mehrzahl da waren, die Vermittler, beruhigten den aufrühreriſchen Redner und brachten ihn zuletzt dahin, Entſchuldigungen zu machen. Man kam überein, ſich am folgenden Tage auf dem Stadthauſe zu treffen. Als der Miniſter ſie verabſchiedete, ſagte er zu ihnen, daß, wenn ihre Deputation in eine Manifeſtation ausartete, und wenn ſie einen einzigen Franzoſen mitbrächten, er ſie nicht mehr als Gäſte Frankreichs, ſondern als Ruheſtörer behandeln würde.

XXII.

Am folgenden Tage kamen sie wirklich in großer Anzahl, aber gemessen und ruhig auf den Grevеplatz gezogen. Frankreich und Europa warteten ängstlich darauf, welche Antwort ihnen Lamartine geben würde, denn in dieser Antwort lag Krieg oder Frieden für den ganzen Continent. Lamartine hielt folgende Rede an sie, welche von den Stenographen des Moniteur aufgezeichnet wurde.

„Polen!

„Die französische Regierung sieht es als ein glückliches Zeichen an, daß ihr eure Beistimmung und euren Dank für ihre Gastfreundschaft als Huldigung darbringt. Ich habe nicht nöthig, euch zu sagen, welche Gesinnungen sie gegen die Söhne Polens hegt. Frankreichs Stimme sagte es euch jedes Jahr, als diese Stimme noch von der Monarchie unterdrückt wurde. Die Republik spricht und verfährt freier, und ist noch wohlwollender gegen euch gesinnt. Sie wird euch ihre brüderlichen Gesinnungen wiederholen, sie wird sie euch in jeder Hinsicht beweisen, so weit es die Politik der Gerechtigkeit, der Mäßigung und des Friedens zuläßt, welche sie für die Welt proclamirt hat.

Ja, seit euern letzten Unglücksfällen, seit das Schwert die letzten Regungen eures Daseins als Spur und als Keim einer Nation von der Karte der Nationen entfernt hat, ist Polen nicht allein für Europa ein Vorwurf gewesen, sondern hat auch auf seinem Gewissen gelastet. Frankreich schuldet euch nicht blos Wünsche und Thränen, es schuldet euch auch einen moralischen und möglicher Weise thätigen Beistand zum Danke für das Blut, das ihr während unserer großen Kriege auf allen Schlachtfeldern Europa's vergossen habt.

Frankreich wird euch geben, was es euch schuldig ist, darauf verlaßt euch und dafür möge euch das Herz von sechsunddreißig Millionen Franzosen bürgen. Nur überlaßt Frankreich, was Frankreich ausschließlich gehört: die Zeit, die Stunde, die Form, welche die Vorsehung erwählen und darbieten wird, um euch ohne Friedensstörung und ohne Blutvergießen die Stelle wieder anzuweisen, die euch auf der Erde und im Verzeichnisse der Völker zukommt.

Ihr kennt die Principien, welche die provisorische Regierung unveränderlich bei ihrer auswärtigen Politik leiten. Wenn ihr sie nicht kennt, so erfahrt, daß es folgende sind:

Die Republik ist vor Allem ohne Zweifel republikanisch, und sie sagt es laut aller Welt, aber die Republik führt weder offenen, noch versteckten Krieg gegen irgend eine Nation, gegen irgend eine der bestehenden Regierungen, so lange diese Nationen und diese Regierungen ihr nicht selbst den Krieg erklären. Sie wird daher gegen die deutschen Nationen auf keine Weise feindselig und gewaltthätig verfahren und auch nicht gestatten, daß es mit ihrem Wissen und Willen geschehe; diese Nationalitäten arbeiten jetzt selbst daran, ihr inneres Bundessystem zu modificiren und die Einheit und das Recht der Völker in ihrer Mitte herauszubilden. Man müßte entweder sinnlos oder gegen die Freiheit der Völker verrätherisch gesinnt sein, wenn man sie bei diesem Unternehmen stören und diese Freiheitsbestrebungen, welche sie uns und euch entgegenführen, in Feindseligkeit, Gereiztheit oder Haß umwandeln wollte.

Und in welchem Augenblicke verlangt ihr, daß auf eine solche Weise dem Rechte, der Politik und der Freiheit entgegengetreten werden soll? Wird etwa der Vertrag von Pilnitz gegen uns in's Werk gesetzt? Kommt die Coalition der absoluten Mächte zu Stande und bedroht sie unsere Grenzen? Nein, ihr seht es selbst; jeder Courier bringt uns einen siegreichen Beifallsruf der Völker, welche unserm Principe anhängen und unsere Sache stark machen, gerade weil wir erklärt haben, daß dieses Princip die Achtung des Rechtes, des Willens, der Formen der Regierungen, der Gebiete aller Völker wäre. Sind denn die Ergebnisse der äußeren Politik der provisorischen Regierung so schlecht, daß man sie zwingen möchte, sie zu ändern und mit dem Schwerte, statt mit der Freiheit und dem Frieden in der Hand, an die Grenze der Nachbarn zu treten?

Nein, diese zugleich feste und friedliche Politik bringt der Republik zu viel Nutzen, als daß sie dieselbe ändern möchte, ehe die andern Mächte sie ändern; seht auf Belgien, auf die Schweiz, auf Italien, auf das ganze südliche Deutschland! Seht auf Wien, auf Berlin! Was verlangt ihr mehr? Die, welche euer Gebiet inne haben, eröffnen euch den Weg in euer

Vaterland und rufen euch herbei, um ihm auf friedliche Weise seine frühere Gestaltung wieder zu geben. Seid nicht ungerecht weder gegen Gott, noch gegen die Republik, noch gegen euch selbst. Die Nationen Deutschlands sind wohlwollend gegen euch gesinnt, der König von Preußen öffnet euern Märtyrern, euern Verbannten die Thore seiner Festungen, Krakau ist frei, das Großherzogthum Posen ist wieder polnisch geworden, das sind die Waffen, welche euch unsere Politik in einem Monate gegeben.

Verlangt keine andern von uns; die provisorische Regierung wird keiner fremden Nation, auch wenn sie noch so wohlwollend gegen dieselbe gesinnt wäre, gestatten, die Politik, an welcher sie festhält, zu ändern; wir lieben Polen, wir lieben Italien, wir lieben alle unterdrückten Völker, aber wir lieben vor Allem Frankreich und wir sind in diesem Augenblicke für sein Geschick und vielleicht für das Geschick von Europa verantwortlich.

Diese Verantwortlichkeit werden wir Niemand als der Nation selbst übermachen! Vertraut ihr, vertraut der Zukunft, blickt auf die verflossenen dreißig Tage, welche der Sache der französischen Demokratie schon mehr Gebiet verschafft haben als dreißig Feldschlachten, und stört weder durch die Waffen noch durch eine Beunruhigung, welche unserer gemeinschaftlichen Sache zur Last fallen würde, das Werk, welches die Vorsehung ohne andere Waffen, als die Ideen zur Wiedergeburt der Völker und zur Einführung der Brüderlichkeit des menschlichen Geschlechts zu Stande bringt.

Ihr habt ausgezeichnet gesprochen, wie es euch als Polen zukam; unsere Schuldigkeit ist es, als Franzosen zu euch zu sprechen. Wir dürfen beide unsere Stellungen nicht ändern; ihr als Polen müßt allerdings ungeduldig sein, in das Land eurer Väter zu eilen, und dem Rufe, welchen ein bereits freier Theil Polens an seine edelmüthigen Kinder ergehen läßt, Folge zu leisten. Wir können nur dieses Gefühl billigen und euch, wie ihr es wünscht, die friedlichen Mittel verschaffen, welche den Polen möglich machen, in ihr Vaterland zurückzukehren, und sich des Beginnens ihrer Unabhängigkeit in Posen zu erfreuen.

Wir als Franzosen haben nicht blos Polen zu berücksichtigen, wir haben die Gesammtheit der europäischen Politik,

welche mit allen Aussichten Frankreichs und mit allen Interessen der Freiheit, deren zweite, und wir hoffen es, glorreichste und letzte Explosion in Europa die französische Republik ist, in Verbindung steht. Die Wichtigkeit dieser Interessen, der Ernst dieser Entschlüsse, machen es unmöglich, daß die provisorische Regierung der Republik irgend einer Partei in einer Nation, wie heilig auch die Sache dieser Nation sein mag, die Verantwortlichkeit und die Freiheit dieser Entschlüsse überlassen kann.

Die von uns unter der Monarchie Polen gegenüber beobachtete Politik ist nicht mehr die Politik, welche die Republik zu beobachten hat; diese hat zu der Welt gesprochen und will ihr Wort halten; sie will nicht, daß irgend eine Macht der Erde zu ihr sagen kann: „Hier hast Du Worte, dort Thaten.“ Die Republik soll und will nicht Thaten zeigen, die mit ihren Worten in Widerspruch stehen; die Achtung vor ihrem Worte hängt davon ab, sie wird es nie dadurch um seine Geltung bringen, daß sie es nicht hält. Was hat sie in ihrem Manifeste zu den Mächten gesagt? Sie hat, indem sie an euch dachte, gesagt: Wenn es uns scheint, daß die Vorsehung die Stunde schlagen läßt, in welcher eine ungerechter Weise von der Karte gestrichene Nation wieder aufleben soll, werden wir ihr zu Hülfe eilen; wir haben uns indeß vorbehalten, daß Frankreich allein über die günstige Zeit, über die Gerechtigkeit der Sache und über die Art des Beistandes zu entscheiden hat. Dieser Beistand ist bis jetzt friedlich gewesen! Seid überzeugt, daß Frankreich und Europa wohl wissen, ob die friedlichen Mittel, die wir gewählt haben, uns oder euch selbst getäuscht haben.

In ein und dreißig Tagen haben die natürlichen und friedlichen Ergebnisse dieses Völkern und Regierungen verkündigten Systems des Friedens und der Brüderlichkeit, der Sache Frankreichs, der Freiheit, und Polens selbst mehr genützt, als zehn Schlachten und als Ströme menschlichen Blutes.

In Wien, Berlin, Italien, Mailand, Genua, Süddeutschland, München, überall Constitutionen, überall frei aus dem Innern der Völker kommende Explosionen, der Weg zu eurem eignen Lande, den ihr unter freudigem Zurufe Deutschlands betreten könnt, das sich bei der Unverletzlichkeit, welche wir seinen Regierungen und seinen Gebieten verbürgen, seine Formen neu gestaltet, — das sind die Schritte, welche die Repu-

blik, Dank ſei es dieſem Syſteme, der Achtung der Freiheit, des Bodens und des menſchlichen Blutes gethan hat. Wir werden, merkt dies wohl, kein anderes Syſtem annehmen! Der gerade Weg führt uns beſſer dem uneigennützigen Ziele zu, das wir erreichen wollen, als die krummen Wege der Diplomatie. Macht keinen Verſuch, uns von demſelben abzubringen; es giebt etwas, was ſelbſt unſere Liebe zu Polen im rechten Maaße erhält, nämlich unſere Vernunft; laßt ſie uns bei völliger Freiheit unſerer Gedanken anhören und wißt, daß dieſe Gedanken zwei Völker nicht von einander trennen, deren Blut ſich ſo oft auf Schlachtfeldern vermiſcht hat.

Unſere Sorge für euch wird ſich wie unſere Gaſtfreundſchaft ſo weit erſtrecken, wie unſer Gebiet reicht; unſere Blicke werden euch in euer Vaterland folgen; nehmt dorthin die Hoffnung eurer Wiedergeburt mit, die für euch in Preußen ſelbſt beginnt, wo eure Fahne zu Berlin weht. Frankreich verlangt keinen andern Lohn für die Zuflucht, die es euch geboten, als die Verbeſſerung eures nationalen Geſchickes und das Andenken, welches ihr dem franzöſiſchen Namen bewahrt.

Vergeßt nicht, daß die Republik es iſt, welche euch in den Stand ſetzt, die erſten Schritte nach eurem Vaterlande zu thun."

Dieſe Rede beruhigte Europa und dämpfte die Kühnheit der Flüchtlinge.

XXIII.

England wartete nicht weniger ängſtlich darauf, welchen Empfang die irländiſchen Inſurgenten bei Lamartine finden würden, die von Dublin abgereiſt waren, um von der franzöſiſchen Republik Ermuthigung und Waffen zu verlangen. Der eingewurzelte Nationalhaß zwiſchen Frankreich und England begünſtigte ſie; die demagogiſche Partei, die Kriegspartei, und die katholiſche Partei vereinigten ſich, um die Sache der irländiſchen Inſurrection als eine Sache der Freiheit, der Kirche und Frankreichs darzuſtellen. Lamartine wußte im Voraus, welches Geſchrei die drei Parteien erheben würden, wenn er es wagte, einem Bürgerkriege gegen England den Beiſtand der Republik zu verſagen. Er wagte es indeß, weil er überzeugt war, daß die Republik redlich verfahren müſſe. Er

glaubte nicht, daß alle Waffen dazu gut wären, eine Macht, die zwar Frankreichs Nebenbuhlerin, aber mit ihm befreundet war, und welche er mit dem freien Frankreich in ein noch engeres Bündniß treten laſſen wollte, zu bekämpfen.

„Bürger Irlands, antwortete er ihnen, wenn wir einen Beweis nöthig hätten für den friedlichen Einfluß der Proclamation des großen demokratiſchen Princips, dieſes neuen Chriſtenthums, das zu ſeiner Zeit in die Welt tritt und ſie wie früher in die heidniſche und chriſtliche Welt theilt, ſo würden wir dieſen Beweis für die allmächtige Wirkung einer Idee in den Beſuchen finden, welche die Nationen oder Theile von Nationen aus freiem Antriebe hier dem republikaniſchen Frankreich und ſeinem Principe abſtatten.

Wir ſind nicht erſtaunt darüber, heute einen Theil Irlands hier zu ſehen. Irland weiß, welche Theilnahme ſein Geſchick, ſeine Leiden, ſeine allmäligen Fortſchritte zu religiöſer Freiheit, zu Einheit und zu conſtitutioneller Gleichheit mit den anderen Theilen des vereinigten Königreiches von jeher in Europa gefunden haben! Wir ſagten dies vor wenig Tagen einer anderen Deputation eurer Mitbürger, wir werden es allen Kindern dieſer berühmten Inſel Erin's ſagen, welche durch das Weſen ſeiner Bewohner, wie durch die merkwürdigen Begebenheiten ſeiner Geſchichte für den Norden eine Nation voll Poeſie und Heldenmuth geworden iſt.

Wißt daher, daß ihr in Frankreich unter der Republik alle Geſinnungen finden werdet, mit denen ihr es beſucht. Sagt euern Mitbürgern, daß der Name Irlands und der Name, der muthvoll gegen das Privilegium vertheidigten Freiheit für jeden franzöſiſchen Bürger ein und derſelbe Name iſt. Sagt ihnen, daß die Republik es ſtets als etwas Ruhmvolles anſehen wird, die Gaſtfreundſchaft, deren ſie ſich erinnern, ſtets den Irländern zu erweiſen; ſagt ihnen vor Allem, daß die franzöſiſche Republik keine ariſtokratiſche Republik iſt, und ſein wird, in welcher die Freiheit das Privilegium verbirgt, ſondern eine Republik, welche dem geſammten Volke die nämlichen Rechte und die nämlichen Wohlthaten zu Theil werden läßt.

Was andere Ermuthigungen anbetrifft, ſo würde es uns nicht geziemen, ſie euch zu geben, und euch nicht geziemen, ſie zu empfangen. Ich habe dies ſchon in Bezug auf die Schweiz, auf Deutſchland, auf Belgien, auf Italien geſagt. Ich wie-

derhole es in Bezug auf jede Nation, welche etwas mit ſich ſelbſt oder mit ihrer Regierung abzumachen hat. Wen die Angelegenheiten eines Volkes nicht mit wirklicher Gefahr bedrohen, dem kann es nicht geſtattet ſein, ſich auf dieſe oder jene Weiſe hineinzumiſchen. Wir gehören in Irland oder irgendwo zu keiner andern Partei, als zu der Partei der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Glücks der Völker; ſo lange Frieden beſteht, dürfen wir uns nicht um die Intereſſen und die Leidenſchaften fremder Nationen bekümmern. Frankreich will ſich die freie Ausübung aller ſeiner Rechte vorbehalten...

Wir haben Frieden nicht mit irgend einem Theile von Großbritannien, ſondern mit dem ganzen Großbritannien und wünſchen dieſen Frieden auch zu bewahren. Wir glauben, daß dieſer Friede nicht allein für Großbritannien und die franzöſiſche Republik, ſondern auch für das menſchliche Geſchlecht nützlich und ehrenvoll iſt. Wir werden keine That begehen, kein Wort ſprechen, keine Aufforderung thun, welche mit dem Prinzipe gegenſeitiger Unverletzlichkeit der Völker im Widerſpruche ſteht, das wir proclamirt haben, und von dem der Continent ſchon die guten Folgen ſieht. Die geſtürzte Monarchie hatte Verträge und Diplomaten. Wir haben Völker als Diplomaten und Sympathieen als Verträge. Wir würden ſinnlos ſein, wenn wir eine ſolche offenkundige Diplomatie gegen verſteckte und partielle Bündniſſe mit den Parteien der Länder, die uns umgeben, vertauſchten, ſelbſt wenn dieſe Parteien in ihrem Rechte ſind. Wir haben nicht die Befugniß, ſie zu richten oder die einen den andern vorzuziehen. Erklären wir uns zu Freunden der einen, ſo erklären wir uns zu Feinden der andern; wir wollen die Feinde keines eurer Landsleute ſein; wir wollen im Gegentheile durch die Redlichkeit des republikaniſchen Wortes die vorgefaßten Meinungen und die Vorurtheile zerſtreuen, welche zwiſchen uns und unſeren Nachbarn vielleicht beſtehen.

Dieſes Benehmen wird uns, ſo ſchwer es auch durchzuführen iſt, eben ſo vom Völkerrechte, wie von unſeren hiſtoriſchen Erinnerungen geboten.

Wißt ihr, was in der letzten Republik am meiſten Frankreich gegen England erbittert hat? Das Verfahren Pitt's, welcher den Bürgerkrieg auf einem Theile unſeres Gebietes anerkannte und bezahlte, die Unterſtützungen und die Waffen,

welche Franzoſen in der Vendée gegeben wurden, die zwar eben ſo heldenmüthig waren, wie ihr, die aber doch immer Franzoſen blieben, welche gegen andere Franzoſen kämpften! Das war kein ehrlicher Krieg; das war die royaliſtiſche Propaganda, welche mit franzöſiſchem Blute gegen die Republik gemacht wurde. Dieſes Verfahren iſt, aller unſerer Anſtrengungen ungeachtet, noch nicht aus dem Gedächtniß der Nation verwiſcht. Wir werden es nicht nachahmen und nie dadurch auf's Neue Grund zu Erbitterung zwiſchen Großbritannien und uns geben. Wir nehmen mit Dank die Beweiſe von Freundſchaft von den verſchiedenen Nationalitäten an, welche den großen brittiſchen Bund bilden. Wir wünſchen aufrichtig, daß die Gerechtigkeit die Einheit der Völker gründe und enger verbinde, damit die Gleichheit immer mehr und mehr der Grund derſelben ſei, aber indem wir mit euch und mit Allen die heilige Lehre der Brüderlichkeit proclamiren, werden wir nur Thaten begehen, die brüderlich ſind, wie unſere Prinzipien und unſere Geſinnungen."

Der Ruf, es lebe die Republik! und es lebe Lamartine! der aus der ungeheuern Menge drang, welche die Irländer umringte, begrüßte dieſe Worte. Dieſer Ruf machte ihnen begreiflich, daß die ſo begründete Weigerung des Miniſters populärer war, als ihre Sache ſelbſt, und ſie ließen von ihrem Verlangen ab. Sie ſtellten ſich, als ob ſie ſich mit dieſen Worten begnügten. Ihre Führer aßen am folgenden Tage als Privatleute bei dem Miniſter zu Mittag, und erwähnten mit keinem Worte der Sitzung des vorigen Tages.

Dreizehntes Buch.

I.

Das Manifeſt, welches Frankreich an die fremden Völker und Regierungen erließ, hatte europäiſche Wirkungen. Die Völker wurden über die Eroberungsſucht der Republik beruhigt, und gaben ſich ihrer natürlichen Neigung zur Freiheit hin. Der Stoß, welchen die ſo erläuterte Revolution von Paris

hervorbrachte, ließ die Welt noch mehr in Bewegung gerathen, als die Kanonen von Marengo und Auſterlitz.

Die erſte und unerwartetſte Rückwirkung machte ſich in Wien am 14. März geltend. Die Regierung des Fürſten Metternich beſtand ſchon ſeit längerer Zeit nur noch darin, dem Adel gefällig zu ſein, und dem Aberglauben dreier Frauen zu huldigen, welche den kindiſchen Kaiſer umgaben. Metternich wurde von der Revolution überraſcht. Ungeahnt und unwiderſtehlich riß der Aufſtand Hof, Klerus, Adel und Regierung mit ſich fort. Die kaiſerliche Familie überließ Wien der Emeute. Der Kaiſer verließ ſogar ſein Reich und flüchtete nach Tirol.

Berlin folgte am 18. März dem Beiſpiele Wiens. Den erſten Tag widerſtand der König an der Spitze ſeiner Truppen und ſchien zu triumphiren. Aber erſtaunt über ſeinen Sieg und mehr im Beſiegen als im Beherrſchen erfahren, gab er dem beſiegten Volke wieder das Schwert zurück. Die Polen, welche aus den Berliner Gefängniſſen kamen, waren am 20. März Herren der Monarchie. Sie drängten das Volk zur Republik. Da kam der König, auf den Rath des einzigen Miniſters, welcher ſeine Kaltblütigkeit behalten hatte, dieſer Bewegung dadurch zuvor, daß er dem deutſchen Geiſte eine wahrhaft machiavelliſtiſche Huldigung darbrachte. Muthig aus Noth, ließ der Miniſter auf einmal den König die Farben der deutſchen Einheit, des innigen Wunſches der deutſchen Stämme, tragen. So erhielt Friedrich Wilhelm an demſelben Tage eine revolutionäre Popularität, an dem er beinahe ſeine Krone verloren hätte.

II.

Eine zweite, noch mehr der Demokratie angehörige Bewegung fand in Wien einige Tage ſpäter ſtatt. Auch hier waren es die Polen, welche ſie zu Stande brachten, aber im Verein mit den Studenten. Der Ruf dieſer dritten Revolution war die Republik. Sie zertrümmerte die am 16. März vom Kaiſer octroyirte Verfaſſung, und berief durch allgemeines Stimmrecht eine conſtituirende Verſammlung. Ungarn, mit einer Nation von 20 Millionen, auf denen das öſterreichiſche Joch ſchwer laſtete, benutzte die Wiener Revolution, um ſich

zu emancipiren und zum unabhängigen Reiche zu machen. Dieſe Emancipation rief einen Bürgerkrieg zwiſchen den Stämmen der Kroaten und Ungarn hervor, und bewaffnete die Völker. Das wechſelnde Glück dieſes Krieges erhält noch jetzt die Entſcheidung über Ungarns Unabhängigkeit und über das Schickſal der öſterreichiſchen Revolution im Ungewiſſen.

Die Lombardei jenſeits der Alpen fühlte, daß die Stunde ihrer Befreiung in Paris und Wien geſchlagen. Die Hauptſtadt Mailand erhob ſich am 20. März und das Volk trieb die Oeſterreicher aus dem Stadtbezirke.

Venedig ahmte dieſes Beiſpiel nach und obwohl ſein Volk in Sclavenketten war, ſo fand es doch bald wieder in ſich den von ſeinen Vorfahren ererbten Heldenmuth.

Im Beginn des April vertrieb man in den Herzogthümern Parma und Modena die Regierung, welche unter Oberhoheit Oeſterreichs ſtand. Die Herzogthümer verkündeten proviſoriſch die Republik, in der Erwartung, daß die Waffen über die Einheit des nördlichen Italiens entſcheiden würden.

Toscana erhielt durch ſeinen beliebten und liberalgeſinnten Fürſten eine Conſtitution, noch ehe es dieſelbe verlangte. Rom liebte die Freiheit und war durch ſeinen mehr tollkühnen als ſtaatsmänniſchen Papſt zur Unabhängigkeit gedrängt worden. Es erhob ſich ungeſtüm, vom Papſt bald aufgehalten, bald angeregt.

Neapel hatte ſeinem Könige eine Conſtitution abgezwungen. Die Armee aber blieb dem Könige treu, und bekämpfte unter ihm die republikaniſchen Beſtrebungen. Sicilien erklärte ſich unabhängig und vergoß ſein Blut für dieſen Zweck.

Karl Albert endlich, der König von Sardinien, machte es dem König von Preußen nach, und trug an der Spitze von hunderttauſend Mann das Banner der Einheit Italiens. Obwohl alter Bundesgenoſſe und faſt Vaſall Oeſterreichs, benutzte er doch deſſen Unglück, um nach der Lombardei zu marſchiren. Sein ſteter Ehrgeiz und der Wille ſeines Volkes trieb ihn zu dieſer Bewegung an, von welcher ſeine ariſtokratiſchen Grundſätze ihn eigentlich zurückhielten; von ſeinem Hof und ſeiner Geiſtlichkeit getadelt, von den Republikanern bald gelobt, bald bedroht, ſtürzte er ſich ohne Vorausſicht und Logik in einen Abgrund von Inconſequenzen, Fehlern und Schwierigkeiten. Durch Eroberungen hoffte er der Republik zu entgehen und

fand nur den Ruin ſeines Landes und das Exil. Ein guter Soldat, aber ein ſchlechter Führer, unbeſtändig, wechſelsweiſe als Fürſt bald Unterdrücker bald Vorkämpfer der Revolution, ſchien er nur dazu geboren zu ſein, das willenloſe und unglückliche Werkzeug jeder gerade herrſchenden Partei zu werden. Durch ſeinen perſönlichen Heldenmuth wog er die Mängel ſeiner Einſicht und ſeines Charakters wiederum auf. Die Geſchichte wird ihn beklagen und ehren.

III.

Schlag auf Schlag kam in der erwähnten Reihenfolge die Nachricht dieſer Ereigniſſe in Paris an, und erweckte ein freudiges Echo. Die größte Gefahr der Republik war die Furcht vor einem Bündniß gegen dieſelbe. Die Furcht iſt das ſchlimmſte aller Uebel; ſie läßt von Verrätherei ſchreien, ſie errichtet das Schaffot, ſie begründet die Dictaturen und giebt den äußerſten Parteien die Herrſchaft. Lamartine fürchtete jenen Schrecken vor der Coalition, welcher Frankreich zu Kämpfen und Blutvergießen treiben konnte. Von Woche zu Woche befeſtigten die von ihm vorhergeſagten Aufſtände, die Entthronungen und die Erhebungen der Völker ſein Syſtem des Friedens. Nach allen Seiten öffnete ſich die Ausſicht. Von der Donau bis zu der Tiber fraterniſirte die Demokratie. Heiterkeit und das Gefühl der Sicherheit kam wieder in die Bewohner von Paris zurück. Die Furcht entſchwand bei den ſchüchternſten. Die unverſchämteſten Parteigänger entbehrten jedes Grundes, um gegen die Regierung aufzuwiegeln. Sogar die Clubs hallten vom Lobe über die Wohlthat des Friedens wieder. Die Vertrauten, welche der Miniſter des Aeußeren in die Hauptſtädte Europa's entſendete, meldeten mit jedem Courier den ungemeinen Erfolg ſeiner Diplomatie, die den Nationen nicht gefährlich, ohne Vorwurf den Regierungen gegenüber, und allmächtig in ihren Erfolgen war.

In der Regierung hatte man ſich nicht mehr mit den auswärtigen Angelegenheiten beſchäftigt. Der Miniſter leitete ganz allein die franzöſiſche Politik. Das Glück war ihm günſtig. Faſt trat er nicht in den Miniſterrath ein, ohne gute Ausſichten und neue Triumphe der Republik zu verkünden. Seine Collegen freuten ſich mit ihm. Die traurigen Sorgen

für das Innere des Reiches verſchwanden auf einige Augenblicke vor den befriedigenden Ausſichten auf die angrenzenden Länder. „Jedes Mal, wenn ein Courier ankommt," ſprach er zur Regierung, „und wenn ich eintrete, um von den auswärtigen Angelegenheiten zu reden, bringe ich ein Stück von Europa mit." In der That zerſplitterte faſt Europa vom Gegenſtoße der pariſer Republik, weil dieſe klug genug war, gegen Europa nicht anzuſtürmen.

Der Miniſter verhehlte ſich nicht, daß nach dieſer zerſtörenden Bewegung in Europa mit Heftigkeit die alte monarchiſche Ordnung wieder herzuſtellen verſucht werden würde. Er glaubte und wünſchte nicht, daß die übel vorbereiteten Völker gleich beim erſten Verſuch zur Republik übergingen. Es genügte für Frankreich, daß die Völker ſeiner unmittelbaren Nachbarſchaft in ihren Ländern conſtitutionelle Einrichtungen trafen, als ein Zeichen der Brüderlichkeit, Feſtigkeit und des Friedens mit Frankreich. Dies war ſein wahrer Gedanke.

IV.

Seine Agenten im Auslande waren daher beſtimmt inſtruirt, nirgends den Regierungen zuwider zu handeln, in keine republikaniſche Bewegung ſich zu miſchen, kein Volk zur Empörung, keinen Fürſten zum Kriege zu reizen. Man wollte nicht die Republik durch eine moraliſche Mitſchuld in irgend Etwas verwickeln, zu dem ſie ſich ſpäter nicht bekennen könnte. In dieſer Hinſicht war man ſogar ſo peinlich, daß man kein Zeichen des Mißfallens oder der Ermunterung gab, als Karl Albert ſeine Kriegserklärung gegen Oeſterreich anzeigte. Der Marquis von Brignole, Geſandter dieſes Königs, konnte nicht erfahren, ob dieſe Kriegserklärung gebilligt oder gemißbilligt würde, obgleich er Lamartine faſt täglich ſah. — Sie billigen? Dies wäre ein ſchweigendes Verſprechen geweſen, den Erfolg zu theilen und indirect den Krieg gegen Oeſterreich zu führen. Sie mißbilligen? Das hieß den Verſuch Italiens entmuthigen, zu ſeiner Selbſtſtändigkeit zu gelangen. Er ſchwieg und begnügte ſich die Alpenarmee zuſammenzuziehen. Mochte der Ausgang ſein, welcher er wollte, der Krieg Piemonts gegen Oeſterreich mußte die franzöſiſche Armee nach den Alpen

führen, um thätig eingreifen zu können oder um mit den Waffen in der Hand zu unterhandeln.

Dieſer Plan faßte die ganze Politik Lamartine's in Bezug auf Italien in ſich zuſammen. Er wurde nach den Junierei-gniſſen durch die folgende Regierung zerſtört. Die Nöthigung und die Gründe dieſes Verfahrens der zweiten Regierung der Republik ſind uns unbekannt. Wir enthalten uns daher jeden Urtheiles und begnügen uns mit der einfachen Erzählung.

V.

In Bezug auf Deutſchland hatte die proviſoriſche Regierung nur einen Plan: eine achtungsvolle und wohlwollende Neutralität gegen alle deutſchen Mächte. Die Freundſchaft Deutſchlands wurde jedenfalls durch die Vermeidung jeder Eroberung und jeder Einmiſchung in ſeine Angelegenheiten gewonnen. Eine Armee von zweihunderttauſend Mann mußte in ſechs Wochen den Rhein decken und ſollte zugleich als parteiloſes Hülfsheer für Deutſchland dienen, falls dieſes gegen fremden Druck es anrufen würde.

Dies war die ganze franzöſiſche, deutſche, ungariſche und polniſche Politik. Nichts hat ſich hierin geändert. Allein wir haben die Gelegenheit eines italieniſchen Bündniſſes verabſäumt. Die Vermittelung konnte nur für Jenſeit der Alpen von Erfolg ſein. Die franzöſiſche Demokratie kann nur ſich ſelbſt deshalb anklagen, daß dieſe Ideen der proviſoriſchen Regierung in Bezug auf Italien zur unzeitigen Frucht geworden ſind. Die demagogiſchen Aufwiegeleien, die ſocialiſtiſchen Junierei-gniſſe ſind es, welche ohne Zweifel die Alpenarmee unter Cavaignac's Befehl gefeſſelt haben, und welche als nothwendige Folge den ſchmählichen Krieg Frankreichs gegen Rom herbeigeführt haben. Aber Frankreich und Italien werden deshalb nicht uneinig, wenn ihre Regierungen die Gegenwart nicht verſtanden haben. Die Natur ſelbſt giebt ihnen das Bündniß.

VI.

So war die Lage Frankreichs nach außen im Beginn des April. England wurde durch die weiſe Mäßigung der Regierung beim Mitgefühl, bei Hochachtung und Bewunderung für

eine Demokratie erhalten, welche ebenſo Anarchie als Krieg von ſich abzuhalten verſtand, und hatte weder zu Erbitterung noch zu Feindſeligkeiten irgend einen Vorwurf. Die neue franzöſiſche Republik war in London beliebt.

Ein einziger Mann verleumdete ſie durch Wort und Schrift in ganz Großbritannien. Dies war Lord Brougham, ein Mann von hervorragendem Geiſte, aber launiſch und zänkiſch. Er war Schriftſteller von ausgebreiteten Kenntniſſen, aber oberflächlich, ein Redner von großer Fertigkeit, aber ohne Genie; ſelbſt ein Emporkömmling der Demokratie, verſuchte er Burke's Rolle zu parodiren und gegen eine Republik zu Felde zu ziehen, welche ihre Hände weder in das Blut einer Königin noch ſelbſt eines einzigen Bürgers getaucht hatte. Seine Ausfälle blieben ohne alle Wirkung. Seine Sarkasmen trafen ihn ſelbſt, denn Lord Brougham hatte, wie einſt Anacharſis Klootz, von der proviſoriſchen Regierung den Titel eines Bürgers der Republik verlangt.

Das Parlament und Lord Palmerſton hielten an der Anſicht feſt, daß die Völker in Bezug auf ihre innere Umbildung unverletzlich wären. Sie zeigten, ſo wie Lord Normanby, der engliſche Geſandte zu Paris, weniger politiſche Reizbarkeit in Rückſicht auf gewiſſe Acte und gewiſſe Worte der Republik, als ſie vielleicht einer monarchiſchen Regierung gegenüber gezeigt haben würden. Man ſah, daß ſie die ſchwierigen Umſtände berückſichtigten, gegen welche die proviſoriſche Regierung kämpfte, um den Frieden aufrecht zu erhalten. Sie gaben der Republik Zeit und Gelegenheit, die franzöſiſche Politik zu begründen und zu charakteriſiren. Hierdurch hat ſich die Regierung Lord Palmerſton's um die Menſchheit verdient gemacht. Die Demokratien ſind mißtrauiſch. Lamartine hatte Mühe genug, die Ueberreſte der alten Vorurtheile gegen England auszurotten. Hätte Lord Palmerſton bei irgend einer Gelegenheit Ungeduld bewieſen, ſo würde dadurch Alles gefährdet worden ſein. Es iſt dies die Periode ſeines Lebens, in welcher er am meiſten Staatsmann war, weil er am meiſten Langmuth zeigte, und am meiſten Philoſoph war.

VII.

Die Erhebung der Lombardei und das Glück Karl Al-

berts, die Unruhen in Böhmen, die Unabhängigkeit Ungarns, die Berufung der Frankfurter Verſammlung, um das metaphyſiſche Princip der deutſchen Einheit als einen Staatenbund in's Leben zu rufen, hatten Oeſterreich ſo geſchwächt und außer Faſſung gebracht, daß es unter der Hand England und Frankreich Anerbietungen machte, durch Zugeſtändniſſe in Italien zu gleicher Zeit Sardinien, Frankreich und England zufrieden zu ſtellen und für die Unabhängigkeit Oberitaliens zu ſorgen.

Ein nicht gut unterrichteter Staatsmann, Herr Thiers, hat, als er ſpäter die Politik der proviſoriſchen Regierung auf der Rednerbühne entſtellte, geſagt, die Regierung habe dieſe Vorſchläge zurückgewieſen. Das Gegentheil davon iſt wahr. Lamartine war zu ſehr Freund des Friedens und Freund Italiens, um Vorſchläge zurückzuweiſen, welche den Frieden und die Unabhängigkeit in vollem Maße ſicherten. Die Agenten Oeſterreichs machten ihn zum Richter über die Anerbietungen, welche das Cabinet des Kaiſers Sardinien vorzulegen geneigt war. Es handelte ſich um das Aufgeben der Lombardei und der Herzogthümer Parma, um die Verleihung einer Conſtitution an Venedig, welches ein unabhängiges Vicekönigthum unter einem Prinzen des öſterreichiſchen Hauſes bilden ſollte. Lamartine zögerte nicht, anzuerkennen, daß dieſe Anerbietungen die gerechten Wünſche nach der Befreiung Italiens befriedigten, und ermuthigte das öſterreichiſche Cabinet zu Unterhandlungen auf dieſen Grundlagen. Zwei Mal wurden ihm halb officiell ſolche Eröffnungen gemacht und zwei Mal hatte er ſie auf die nämliche Weiſe beantwortet. Er wäre weder Staatsmann noch Patriot geweſen, wenn er ſie zurückgewieſen hätte. Der Abſchluß eines ſolchen Vergleichs hätte nämlich der Republik erlaubt, einer ihrer Grenzen, in welche nach den hundert Tagen durch den zweiten Vertrag von 1815 Lücken gemacht worden waren, eine beſſere Geſtaltung zu geben.

VIII.

Im Innern war Frankreich ruhig und beſchäftigte ſich mit den bevorſtehenden Wahlen. Die Candidaturen wurden ohne vorgefaßte Meinung beſprochen. Die Straßen von Paris allein waren belebt. Ein Volk von zwei- oder dreimalhunderttauſend Köpfen erwartete ohne Ungeduld, aber müßig, ſein Geſchick von

der Nationalverſammlung. Man meinte, die Republik würde nur erſt dann wirklich beſtehen, wenn ſie von den Vertretern des Landes angenommen worden wäre. Man glaubte, das Vertrauen und der Credit, die Triebfedern der Arbeit, würden erſt unter einer conſtituirten Regierung ſich einfinden. Bis dahin lebte man in einem ungewiſſen Zuſtande.

Die Beſtrebungen der dictatoriſchen Regierung hatten in den Augen der Bevölkerung etwas Zweideutiges. Aus verſchiedenen Anzeichen ſchloß man, daß heftiger Zwiſt zwiſchen den Mitgliedern ſtattfände. Der größte Theil der Nation ſchloß ſich an die gemäßigten Männer an. Die gefürchtete und unruhige Minorität der Nation in Paris und in den Departements ſchloß ſich an andere an. Das Hotel des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten und das Hotel des Miniſteriums des Innern waren, wie es hieß, die Hauptquartiere zweier verſchiedener Meinungen, welche einander bald mit den Waffen bekämpfen würden. Dieſe Anſicht war ſo unter dem Volke verbreitet, daß zuweilen einige Hundert bewaffnete Bürger aus den Vorſtädten und aus der Stadt aus freiem Antriebe, ohne daß Lamartine darum wußte, unter den Thorwegen und auf den Trottoirs der Straßen in der Nähe ſeiner Wohnung die Nacht zubrachten, um ihn vor einem Ueberfalle zu ſchützen. Das Miniſterium des Innern hatte, wie man ſich erzählte, ſeine Anhänger und ſeine Streitkräfte; die Mitglieder von Barbès' Club, die Jünger Louis Blanc's und Albert's und die Leiter eines Vereins, der Club der Clubs genannt, welcher die demokratiſche Aufregung centraliſirte, kamen daſelbſt zuſammen. Dieſe Leute ſetzten den Miniſter des Innern von den Bewegungen in Kenntniß, welche in den unterſten Schichten von Paris vorbereitet wurden; ſie machten die Unterhändler zwiſchen allen Parteien, um auf alle und ſelbſt auf die Regierung einen überwiegenden Einfluß zu erlangen. Sie gebrauchten gewöhnlich dieſen Einfluß zur Beſänftigung des Volkes, aber ſie ſprachen im Namen der Maſſen, ſie ſtellten Forderungen, ſie gaben ihren moraliſchen Einfluß für bedeutender aus als er wirklich war. Die Mitglieder des Clus der Clubs kamen zwei- oder dreimal als Deputation zum Miniſter des Auswärtigen. Lamartine ſprach zu ihnen mit Offenheit und forderte ſie auf, der Nationalverſammlung zu vertrauen. Er erklärte ihnen ausdrücklich, daß er ſich auf keinen Vorſchlag

zur Verlängerung der Dauer der Dictatur einlasse, daß er sich am 24. Februar hingegeben habe, um sein Land vor der Anarchie zu bewahren, und um Frankreich durch die Republik eine regelmäßige Regierung zu geben, aber daß, wenn erst die Souveränetät des Volkes in der Nationalversammlung wiedergefunden wäre, keine Verführung oder kein Zwang aus ihm ein Mitglied einer aufständischen Regierung machen würde. Diese Leute schienen ungestüm aber ohne schlimme Absichten zu sein.

Einige Unordnungen von keiner großen Bedeutung, die aber Anlaß zu Aergerniß und zu Zusammenstoß geben konnten, berührten zu Anfang des Frühlings die friedlichen Bürger von Paris auf unangenehme Weise. Diese Unordnungen fanden ihren Grund nur in der Arbeitslosigkeit der Arbeiter, und als Vorwand dazu dienten nur öffentliche Belustigungen. Es wurden nämlich Freiheitsbäume auf allen Plätzen und vor allen Denkmälern zu Paris gepflanzt. Haufen von Herumstreichern und Kindern kauften in den benachbarten Dörfern junge Pappelbäume, trugen sie auf ihren Schultern herbei, pflanzten sie willkürlich an irgend einem Orte, ließen Schwärmer los und brachen in tobendes Geschrei aus; zuweilen nöthigten sie Geistliche herbei, um ihren Baum zu weihen, und verlangten in den umliegenden Häusern einen geringen Betrag an Geld, um die Wurzeln mit Wein zu begießen. Der Kriegsminister ließ diesen Haufen durch bewaffnete Leute den Eintritt in den Hof des Marineministeriums verbieten. Caussidière wagte nicht mit Strenge zu verfahren, weil er fürchtete, der Lärm möchte nur noch größer werden, wenn er ihn verböte. Diese Demonstrationen arteten bis zum 16. April in eine Art lärmender Bettelei aus, welche nicht mehr geduldet werden konnte. Aber die öffentliche Streitkraft war noch nicht zahlreich genug, um sie unvorsichtig zur Unterdrückung dieser Aufstände der Bedürftigen und der Lustigkeit eines brotlosen Volkes zu verwenden.

IX.

Einige andere Anzeichen von aufrührerischer Gesinnung beunruhigten bei zwei oder drei Gelegenheiten die Regierung in einem höheren Grade.

Ein Haufen Volk, der von den deutschen Flüchtlingen

aufgeregt worden war, verſammelte ſich bei der Nachricht von einer Niederlage der Oeſterreicher, um den öſterreichiſchen Geſandten zu beleidigen. Lamartine, der dies erfuhr und der keine bewaffnete Macht zur Verfügung hatte, verließ ſich darauf, daß das Volk auf die Stimme der Vernunft hören würde. Er ging allein an die Wohnung des Geſandten, ſtellte ſich an das Thor, und wartete zwei Stunden lang auf die aufrühreriſche Zuſammenrottung. Während dieſer Zeit überredeten einige von ihm abgeſchickte gewandte Agenten die Leiter der Demonſtration, eine ſolche ſchmähliche Verletzung des Völkerrechtes zu unterlaſſen. Dieſe ſchlugen einen andern Weg ein, zogen auf das Marsfeld und von da vor das Miniſterium des Innern. Der Miniſter ſprach zu ihnen mit Beredtſamkeit und Energie. Er ſuchte vorzüglich in dieſer Anſprache das Volk für die Armee wieder günſtig zu ſtimmen, und es auf die Rückkehr der Truppen in die Stadt vorzubereiten.

Die Rückkehr der Armee, welche mit Geduld und Vorſicht eingeleitet worden war, lag Arago und den Mitgliedern der Majorität ſehr am Herzen. Man durfte indeß keinen andern Grund dazu angeben, als den Wunſch der Nationalgarde ſelbſt. Wäre die Armee wieder eingerückt, ehe das gereizte Volk ganz beſänftigt war, ſo hätte dies das Zeichen zu einem Zuſammenſtoße gegeben, aus dem ein zweiter Bürgerkrieg hervorgegangen wäre. Allgemein fing man an die Armee zurückzuwünſchen. Die ſocialiſtiſche und demagogiſche Partei wirkte allein dagegen und drohte bei jeder Nachricht von der Rückkehr der Soldaten mit Aufſtand.

X.

Je näher die Zeit der anfänglich auf Anfang April feſtgeſetzten Wahlen herankam, deſto mehr rührten ſich und drohten in Paris die Parteien, welche die Dictatur zu verlieren fürchteten. Die Clubs, auf welche zwar die Verbindungen, die Lamartine mit ihren hauptſächlichſten Sprechern unterhielt, einen Einfluß äußerten, erhoben ſich bei dem Namen der ſouveränen Verſammlung, welche den Ausbrüchen aller dieſer Vulkane ein Ende zu machen hatte, gegen ihre eigenen Führer. Heftige Anträge, vorausbeſtimmte Aufſtände, Betheuerungen unter den Waffen zu bleiben, um die Verſammlung zu überwa-

chen und zu zwingen, die Schwüre, welche den Candidaten zu Offiziersstellen der Nationalgarde abgefordert wurden, gegen die Versammlung selbst zu marschiren, wenn sie die Republik verleugnete oder verriethe, bezeugten den Widerwillen der Revolution, eine andere Souveränität als die der Stadt Paris anzuerkennen. Es schien ohne Zweifel zu sein, daß Paris die unbedingte und dictatorische Gewalt, womit die Revolution es bekleidet hatte, nicht ohne Zusammenstoß hergeben würde.

In der Regierung selbst waren die Ansichten nicht über das Recht, die Souveränität der Nation hervorzurufen, getheilt, sondern über die Zeit, wo die Versammlung sich in Paris einfinden sollte. Die Majorität wollte die Wahlen so bald wie möglich vornehmen lassen, die Minorität schien in dieser Hinsicht unschlüssig zu sein. Petitionen der Arbeiter und der Abgeordneten im Luxemburg verlangten beständig unter verschiedenen Vorwänden die Vertagung der Wahlen. Bald waren sie noch nicht genügend auf die Ausübung dieser für sie neuen bürgerlichen Rechte vorbereitet; bald hatte ihnen die nöthige Zeit gemangelt über ihre Candidaten sich zu verständigen; bald machte ihre Unerfahrenheit im Wahlrechte eine Belehrung in vorbereitenden Versammlungen nöthig; diese eben so leeren wie verschiedenartigen Vorwände ließen auf die wahren Beweggründe ihres Widerstandes schließen, der sich unter einer sophistischen Rechtfertigung der Vertagung verbarg.

Von der anderen Seite erwartete der Minister des Innern vollständige Berichte seiner Commissäre in den Departements, um zu einem entscheidenden Beschlusse in einer Sitzung der Regierung kommen zu können. Diese Berichte kamen einer nach dem andern an; einige Commissäre drückten Besorgnisse in ihren Berichten aus. Sie nannten die geringste Kundgebung einer freien Meinung in ihrer Provinz, und die Aeußerungen von Unabhängigkeit und von oft begründeter Unzufriedenheit mit ihrer Verwaltung, Reaction gegen die Republik. Die Leute, welche in Paris eine unbegrenzte Fortdauer der Dictatur verlangten, benutzten diese Berichte, um diejenigen des Verraths anzuklagen, welche der Nation eine Gewalt wieder zustellen wollten, die bis dahin glücklich und gemäßigt gewesen war, die aber, wenn sie fortdauerte, sich in Tyrannei und Anarchie verwandeln konnte. Von beiden Seiten blickte man mit Mißtrauen auf einander.

Diejenigen, welche für eine Vertagung der Wahlen ſtimmten, hatten ihre Gegner in Verdacht, für eine kommende Reſtauration zu wirken, und der Wiedereinführung der monarchiſchen Zuſtände den Weg zu bahnen. Diejenigen, welche unverzüglich zu den Wahlen ſchreiten wollten, ſahen in den Männern der Gegenpartei ehrgeizige Emporkömmlinge der Freiheit, die mit Widerwillen daran dachten, eine Gewalt, welche das Glück ihnen unerwarteter Weiſe in die Hand gegeben, wieder niederzulegen, und die bereit waren, ſich für die alleinigen Vormünder der Republik zu erklären, um das Vaterland im Namen derſelben zu beherrſchen und vielleicht zu zerreißen.

Die Führer der ſocialiſtiſchen Secten endlich und die Tribunen der gewerbthätigen Claſſe beſorgten durch den Einzug der Provinzen in Paris ihre Rednerbühnen umgeſtürzt und ihre Herrſchaft zerſtört zu ſehen. Die Socialiſten und die Conventspartei, welche ſich ſpäter vereinigten, bis dahin aber ſich gehaßt hatten, ſchienen durch den gemeinſamen Widerwillen gegen die Einführung der nationalen Gewalt einander näher gebracht zu werden.

Die Berathungen der Regierung ſelbſt zeigten Spuren von dem Einfluſſe dieſer verſchiedenen Parteien, welche auf alle Weiſe auf ſie einzuwirken ſuchten. Die Sitzungen fanden ſelten ſtatt und dauerten nicht lange; es herrſchte dabei Mißtrauen und oft Bitterkeit. Die Majorität war entſchloſſen, dieſe Frage zur Bedingung der Einheit oder der Spaltung der Regierung zu machen. Ein Tag wurde dazu angeſetzt, in dieſer Angelegenheit einen entſcheidenden Entſchluß zu faſſen. Die Sitzung dauerte lange, ging aber ohne Störung vorüber. Ledrü-Rollin las den Auszug aus den Berichten ſeiner Commiſſäre vor; er bewies deutlich durch Zahlen und durch Darlegung des Weſens der vorbereitenden Maßregeln, welche getroffen werden mußten, daß der im erſten Decrete beſtimmte Termin noch um ſieben oder acht Tage verlängert werden müßte. Man erkannte einſtimmig an, daß im Intereſſe der Sicherheit der Nationalverſammlung ſo lange gewartet werden müßte, bis die Pariſer Nationalgarde organiſirt, bekleidet und bewaffnet wäre, damit dieſe Bürgerwehr der Landesvertretung Schutz und Achtung verſchaffen könnte. Es mußte Zeit gewährt werden, damit dieſe neugebildete Nationalgarde unter den Waffen ſein konnte; für die Wahlen wurde daher der 27. April, der

Oſtertag und für die Eröffnung der Nationalverſammlung der 4. Mai feſtgeſetzt.

Dieſer Beſchluß, welcher aufrichtig und mit Uebereinſtimmung gefaßt wurde, zerſtreute manchen Zweifel in den gegen einander eingenommenen Gemüthern, und machte der Erbitterung, welche Einige gegen einander hegten, ein Ende. Die Majorität der Regierung ſah, daß die Minorität ſich mit ihr vereinigte und ſich vielleicht mit weniger Vertrauen, aber nicht mit weniger Aufrichtigkeit dem Lande hingab. Seit dieſem Tage näherten ſich Männer, die ſich von einander fern gehalten hatten. Die Majorität hatte erlangt was ſie wollte, denn alle Parteien hatten offen die Dictatur aufgegeben.

Die auf die Wahlen bezüglichen Worte und Acte gaben indeß noch zu einigen heftigen Beſprechungen Anlaß; es wurde über ein Rundſchreiben des Miniſters des Innern verhandelt. Man war über den Inhalt deſſelben einerlei Meinung und verſtändigte ſich zuletzt noch über die Ausdrücke. Eine mehr revolutionäre Maßregel wurde beharrlich nicht von Ledrü-Rollin, ſondern von den Abgeordneten des Luxemburg und von dem Club der Arbeiter zu Paris verlangt. Dieſe Maßregel beſtand darin, dieſen Vereinen zu geſtatten, in jedes Departement zwei oder drei aus den verſchiedenen Claſſen der Arbeiter der Hauptſtadt gewählte Emiſſäre zu ſchicken, und die Koſten dazu aus den dem Miniſterium des Innern angewieſenen Fonds zu nehmen. Es ſollte hierzu eine Summe von hundert oder hundertzwanzigtauſend Francs verwandt werden. Ledrü-Rollin weigerte ſich, eine ſolche Summe auf ſeine Verantwortlichkeit hin, ohne die Einwilligung der ganzen Regierung, zu dieſem Zwecke auszugeben. Die Regierung geſtattete die Ausführung der Maßregel und die Ausgabe; ſie empfahl dem Miniſter an, die Wahl der Emiſſäre zu überwachen, nur redliche, ehrliche, gemäßigte Männer zu bezeichnen, und ihre Sendung auf die Verbreitung vernünftiger republikaniſcher Lehren, und auf bloße Belehrungen über die Ausübung der Wahlrechte zu beſchränken. Jede ſelbſt nur vertrauliche Einmiſchung im Namen der Regierung in die Candidaturen wurde dieſen Agenten unterſagt; unter dieſen Bedingungen wurde die Ausführung der Maßregel geſtattet; ſie wurde ſelbſt bei denen, welche ihr abgeneigt waren, und welche die Nachtheile derſelben vorausſahen, dadurch gerechtfertigt, daß die Nothwendigkeit beſtand, die zwei-

malhunderttauſend Arbeiter von Paris dahin zu bringen, freiwillig den für die Wahlen feſtgeſetzten Tag anzuerkennen. Es war ein Zugeſtändniß, das dem Drange der Umſtände gemacht, ein Opfer, das der Eintracht gebracht wurde; ein Aufſtand der zweimalhunderttauſend Pariſer Arbeiter gegen den Termin der Wahlen hätte mehr Geld und mehr Blut gekoſtet. Das war die Bedeutung dieſes Zugeſtändniſſes; es war ein Fehler. Der Miniſter des Auswärtigen fühlte es, als er einwilligte. Einige dieſer Männer gaben durch ihr Betragen und ihren Briefwechſel großes Aergerniß und zeigten ſich ihrer Sendung gänzlich unwürdig. Die ganze Maßregel indeß, die von den Einen gefordert, von den Andern geduldet, von Allen für nothwendig anerkannt wurde, hatte keinen andern Beweggrund und keinen andern Zweck, als dazu beizutragen, die Wahlen ſobald wie möglich vornehmen zu können.

XI.

Lamartine, der voraus ſah, daß nach der Vereinigung der Nationalverſammlung unvermeidliche Aufregungen eintreten und militäriſche Maßregeln nothwendig werden würden, beſchäftigte ſich um dieſe Zeit damit, die Armee noch ſchneller zu organiſiren, ſie in die Nähe von Paris zu ziehen und den Befehl über dieſelbe einem energiſchen, populären und republikaniſchen Führer anzuvertrauen. Um die Armee wieder populär zu machen, mußte der Führer, der ihr gegeben wurde, ein Soldat ſein, dem die Truppen gewogen waren, und der zu gleicher Zeit durch ſeine politiſchen Anſichten jeden Verdacht des Verraths gegen die Republik entfernte.

Arago, welcher das Miniſterium des Krieges und das Miniſterium der Marine unter ſich hatte, wurde durch ſeinen regen Geiſt und ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe in den Stand geſetzt, beide zu gleicher Zeit verwalten zu können. Sein Name hatte bis jetzt dazu gedient, zwiſchen den Generalen keine Eiferſucht aufkommen zu laſſen. Indem Arago, der nicht Soldat war, Kriegsminiſter war, wurde Niemand ausſchließlich der Oberbefehl über die Armee übergeben. Arago wurde von den Soldaten mehr als Stellvertreter des Geſetzes wie als Kriegsminiſter geachtet. Seine unparteiiſche Energie hatte die Disciplin wieder hergeſtellt und aufrecht erhalten. Die Armee ergänzte ſich und gehorchte eben

ſo gut, wie zu irgend einer Zeit der franzöſiſchen Geſchichte; aber die Nationalverſammlung nahte heran. Arago trat vielleicht in die Reihen der Volksvertreter zurück. Die Verſammlung hatte vielleicht Streitkräfte in und um Paris nöthig; man brauchte einen Miniſter, der zu gleicher Zeit organiſiren und kämpfen konnte.

Lamartine täuſchte ſich nicht ſelbſt in Bezug auf die Zukunft. Er wußte aus der Geſchichte, daß eine werdende Regierung mehrere Jahre lang Stürme auszuhalten hat, und daß dieſe Regierung, mag ſie Republik oder Monarchie ſein, in der erſten Zeit von Bajonetten geſchützt werden muß. Die Demokratie vor Allem muß ſtark ſein, und um ſo mehr, je näher ſie der Demagogie ſteht. Alle Verbrechen der Anarchie finden in der Schwäche ihren Grund. Der Socialismus und der Pauperismus, die Gefahren, welche eine zu gewerbthätige Civiliſation mit ſich bringt, erinnerten Alle nur noch eindringlicher an die Nothwendigkeit, die Republik vollſtändig zu bewaffnen.

Lamartine hatte ſeit längerer Zeit dreierlei im Sinne. Das Erſte war die ſtarke Organiſation der Armee und ihre Aufſtellung im Lande in drei großen Corps, welche ſich gegenſeitig unterſtützten, und die nicht blos durch nachdrückliche und ſchnelle Eingriffe hier oder da irgend eine Emeute zu unterdrücken hatten, ſondern die auch auf dem ganzen franzöſiſchen Gebiete großartige Manöver ausführen konnten, indem ſie ſich wie in dem großen römiſchen Bürgerkrieg an voraus beſtimmte Stützpuncte hielten. Drei Generale ſollten dieſe drei Corps befehligen, das eine zu Paris und in deſſen Umkreiſe, das andere zu Bourges und den benachbarten Provinzen, das dritte von Lyon bis Marſeille.

Das Zweite war die Bildung einer Reſerve von dreihundert Bataillonen Mobilgarde in den Departements, die bewaffnet, disciplinirt, equipirt, eingeübt ſein, aber in ihren Wohnörtern bleiben ſollten, um nur im Falle plötzlicher Unruhen oder eines inneren Krieges auf den Ruf des Departementsrathes, des Präfecten oder der Regierung hervorzukommen. Es war dies der Bund gegen Socialismus und Anarchie, deſſen Kräfte den Departements zur ſchnellen Verfügung ſtanden. Im Fall einer Niederlage fand die ſociale Ordnung außer der Armee dreimalhunderttauſend Vertheidiger, und konnte in acht

Tagen den Aufruhr in Paris erſticken. Statt der revolutionären Armee von 1793 war dies die republikaniſche Armee von 1848, welche überall die Ordnung, das Eigenthum, das Leben der Bürger gegen Terrorismus ſchützte und der Zerſtückelung des Reiches vorbeugte.

Das Dritte war endlich, der Republik und der Nationalverſammlung einen Kriegsminiſter zu geben, der, zu gleicher Zeit Soldat und Republikaner, es dahin bringen konnte, daß die Armee die Republik liebte, und daß die Republik die Armee ohne Mißtrauen aufnahm.

Der erſte dieſer Pläne war bereits zur Hälfte von Arago und von der Regierung ausgeführt. Es ließ ſich voraus ſehen, daß die Armee bald einen Beſtand von fünfmalhunderttauſend Mann erreicht haben würde.

Die Bildung der dreihundert Bataillone Mobilgarde in den Departements war ſchon mehrere Male von Lamartine bei den Sitzungen, unter der Andeutung der Möglichkeit eines Krieges mit dem Auslande, zur Sprache gebracht worden. Lamartine wußte wohl, daß, wenn der wahre Grund dieſer Maßregel entdeckt würde, dadurch die Entrüſtung der radicalen Partei erregt werden würde; dieſe ſuchte offenbar die Armee, namentlich in Paris, zu beſeitigen, und ſie durch die Allgewalt der ſocialiſtiſchen Organiſation der Clubs und der Arbeiter zu erſetzen, einer Organiſation, die von den Sectenhäuptern gegen den Handel, das Eigenthum, die Bourgeoiſie gerichtet wurde.

Er zögerte indeß damit, einen beſtimmten Antrag zu ſtellen. Er ſprach mit einzelnen ſeiner Collegen davon. Er gewann ſie für ſeine Ideen und brachte ſie dahin, dieſen Vorſchlag ſelbſt vor die Regierung zu bringen.

Flocon, der nach einer langen Krankheit wieder zu ſeinen Beſchäftigungen zurückkehrte, begriff ſchnell Alles, was die Macht ſeines Vaterlandes heben konnte, und übernahm es, dieſe Idee, über welche er mit dem Miniſter des Auswärtigen einverſtanden war, unter der Form eines dringlichen Antrags vorzubringen. Seine bewährte Vaterlandsliebe und ſein Einfluß auf die radicale Partei machten im Voraus jeden Einwand wirkungslos. Lamartine unterſtützte ihn, als ob dieſe Idee für ihn etwas Unerwartetes wäre. Das Decret wurde einſtimmig beſchloſſen. Als Lamartine nach Hauſe zurückkehrte,

ſagte er zu ſeinen Freunden: „Wenn die Nationalverſammlung mein Decret über die dreimalhunderttauſend Mann im richtigen Sinne ausführt, dann iſt der Bürgerkrieg von nun an unmöglich und die Geſellſchaft kann nicht länger als zehn Tage in Gefahr kommen.“ Um indeß das Decret ausführen zu können, dazu war ein Miniſter nöthig; er glaubte ihn im General Eugen Cavaignac gefunden zu haben.

XII.

General Cavaignac, Sohn eines Mannes, der einen revolutionären Ruf aus den Zeiten des Convents beſaß, war der Bruder eines der jüngern Vorläufer der Republik, eines zweiten Carrels, deſſen Charakter, Talent und Andenken von der Partei der handelnden Demokraten verehrt wurde. Die Popularität ſeines Namens war bei denen, welche ihn überlebten, ſo groß, daß ſie zum Theil auf ſeinen Bruder überging. Der Letztere diente in Afrika und die proviſoriſche Regierung hatte ihn in ihrer erſten Sitzung auf dem Stadthauſe zum Gouverneur daſelbſt ernannt. Später hatte ihn die Regierung nach Paris berufen, und ihm das Miniſterium des Kriegs angeboten. Der General hatte auf etwas ſtolze Weiſe geantwortet, und ſolche Bedingungen geſtellt, daß die Regierung davon verletzt worden war und auf ſeine Dienſte in Paris verzichtet hatte.

So ſtanden die Sachen, als Lamartine, der immer daran dachte, die Nationalverſammlung dadurch zu kräftigen, daß er einem Militär das Kriegsminiſterium übertrug, eines Tages zufällig in einem Journale ein bündiges, republikaniſches, politiſches Glaubensbekenntniß las, das von Cavaignac unterzeichnet war. Es war ein Brief des Generals an die Wähler ſeines Departements, welche ihm eine Candidatur zur Nationalverſammlung angetragen hatten.

Dieſer Brief enthielt in der Kürze mit merkwürdiger Kühnheit und Ehrlichkeit den ganzen Republikanismus der Ordnung, der Freiheit und der Sittlichkeit, wie ihn Lamartine wünſchte. Er machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Er beſchloß Alles zu verſuchen, um einen Mann von ſolchem Charakter, ſolcher Ueberzeugung und ſolchem Muthe für die Verſammlung und die Regierung zu gewinnen. Er kannte weder

den General, noch deſſen Familie. Er erfuhr, daß Flocon mit der Mutter des Generals bekannt war; er bat ſeinen jungen Collegen, ihn bei dieſer, wie es allgemein hieß, durch ihr Gemüth, ihren Geiſt, ihren Patriotismus ausgezeichneten Frau einzuführen. Er verhehlte Flocon nicht, weshalb er mit Madame Cavaignac eine Unterredung zu haben wünſchte. Flocon theilte zwar den Wunſch des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, der Armee einen Soldaten und Republikaner zum Oberhaupt zu geben, aber er fürchtete, Madame Cavaignac, die ſchon um den erſten ihrer Söhne trauerte, möchte nicht dazu beitragen wollen, das Leben des zweiten auf's Spiel zu ſetzen, indem ſie ihn zu einer ſtürmiſchen und gefahrvollen Zeit aus einer friedlichen Colonie, deren Klima zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nothwendig war, zurückrief.

Madame Cavaignac willigte indeß ein, den Beſuch des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten anzunehmen. Lamartine fand in einem entlegenen Stadttheile, in einer beſcheidenen Wohnung, in welcher Ernſt und Frömmigkeit zu herrſchen ſchienen, eine Frau in Trauerkleidung mit einer ausdrucksvollen Phyſiognomie, deren Züge auf ein tiefes Gemüth, aber auch auf Seelenſtärke ſchließen ließen. Er begriff auf den erſten Blick, warum die Republikaner dieſe Frau die Mutter der Gracchen genannt hatten. In ihrem hohen Ernſte, in ihrer Einfachheit, in ihrer Redeweiſe lag allerdings etwas Antikes und doch zugleich etwas Chriſtliches; eine ſolche Frau konnte freie Männer erziehen.

Die Unterredung entſprach ganz dem Eindrucke, den ihr Aeußeres auf ihn gemacht hatte; Lamartine hatte ſelten eine ähnliche gehabt, außer mit einigen berühmten Frauen der heldenmüthigen Geſchlechter von Rom und Florenz. Die Zärtlichkeit der Mutter, die Energie der Bürgerin verbanden ſich hier mit männlichem Ausdrucke. Er kam auf den Gegenſtand ihrer Unterredung. Er ſprach Madame Cavaignac davon, welche Gefahren es der Republik brächte, wenn ſie gleich zu Anfang ſchwächer würde oder zu weit ginge, von der Nothwendigkeit, ſie mit redlichen und vermittelnden Kräften zu umgeben, um ſie vor den krampfhaften Erſchütterungen der ſchwachen Regierungen zu bewahren, von den Opfern, welche die Begründung der freien und demokratiſchen Ordnung von Jedermann und auch von den Müttern verlangte, von dem innigen Wunſche,

den er hegte, die Armee unter der republikanischen Bürgschaft des Namens ihres Sohnes sich Paris nähern zu sehen. Madame Cavaignac leistete Widerstand, sie wurde nicht ihretwegen, sondern der Freiheit wegen gerührt, und ließ sich zuletzt überreden.

„Sie verlangen von mir das größte aller Opfer, sagte sie zu Lamartine, aber Sie verlangen es im Namen der unbedingtesten Pflicht. Ich will es bringen. Ich willige darein, zwischen Ihnen und meinem Sohn die Vermittlerin zu machen. Ich will ihm unsere Unterredung mittheilen; ich werde Ihnen dann seine Antwort bringen."

Einige Tage später antwortete der General selbst Lamartine. Seine Antwort war des Sohnes einer solchen Mutter würdig, ohne Zudringlichkeit und ohne Schwachheit. Es wurde ausgemacht, daß der General von der Regierung einen Urlaub verlangen und nach Paris kommen sollte. Von diesem Tage an schienen die drei Pläne Lamartine's zum Schutze gegen den auswärtigen Krieg, gegen den Bürgerkrieg und gegen die Anarchie in Paris, in dem Augenblicke wo die Nationalversammlung zusammenkam, ihre Verwirklichung zu finden. Er schritt mit mehr Zuversicht der Zeit der Ungewißheit entgegen.

XIII.

Diese Zeit der Ungewißheit, welche mehrere Wochen dauern mußte, brachte noch viele Probleme zu lösen und drohte noch mit vielen Complotten.

Je näher das Ende der Dictatur herankam, desto hartnäckiger suchten die äußersten Parteien der Nation die Herrschaft streitig zu machen, welche ihnen entschwand. Sie geriethen bei dem Namen der Nationalversammlung in Wuth. Sie erklärten laut in ihren Vereinen und ihren Clubs, daß sie die Majorität der Regierung vor dem Beginn der Wahlen stürzen würden, oder daß sie die Nationalversammlung als eine verdächtige Landesvertretung nur mit einem Gefolge von zweimalhunderttausend Proletariern, deren Beschlüsse sie anerkennen, oder deren Gewalt sie empfinden müßte, in Paris einziehen lassen würden.

Einzelne Leute ließen unheimliche und schreckliche Worte fallen, als ob sie die revolutionäre Wuth, welche sie verzehrte,

nicht mehr bemeiſtern konnten. Die Reden der Clubs und der Abgeordneten im Luxemburg wurden immer bitterer und aufregender. Geheime Berichte ſetzten die Regierung von nächtlichen Verſammlungen in Kenntniß, in denen die Häupter der Parteien, welche gegen die Nationalverſammlung waren, darauf hinzuwirken ſuchten, am Tage ihres Zuſammenkommens eine Bewegung entſtehen zu laſſen, oder in Paris auf eine ſolche Weiſe mit den revolutionären Kräften bewaffnet zu bleiben, daß die Nationalverſammlung nur ihr Spielzeug werden mußte. Die Mitglieder der Majorität der Regierung wurden bei einem Theile des Volkes verdächtig gemacht und ſeinem Zorne preisgegeben. Die Journale, in denen ſie angeklagt wurden, wurden zum Verkauf herumgetragen. Anſchläge, die von den deutſchen Demagogen gemacht wurden, und die ſie anſchuldigten, gingen Nachts aus verdächtigen Druckereien hervor, und brachten den öffentlichen Geiſt gegen die Männer auf, welche entſchloſſen waren, die Republik dem Lande zu übermachen. Einige dieſer Anſchläge, welche beſonders gegen Lamartine gerichtet waren, wurden ohne Wiſſen ſeiner Collegen von Emiſſären angeheftet, die ihre Namen und ihren Schutz mißbrauchten. Mehrere ſeiner Freunde, die dies mit anſahen oder es erfuhren, wurden darüber entrüſtet, weil ſie ein Complott vermutheten, und kamen in der Nacht zu Lamartine, um ihn davon in Kenntniß zu ſetzen. Lamartine glaubte nicht daran. Er war von der Redlichkeit ſeiner Gegner überzeugt. Man konnte ſich bekämpfen aber nicht verrathen.

Die Regierung war in zwei verſchiedene Feldlager getheilt. In beiden herrſchten verſchiedene Beſtrebungen, verſchiedene Syſteme der Republik; in beiden ſammelten ſich feindlich gegen einander geſinnte Menſchen; dieſe konnten auf den Willen der Führer einwirken, ſie gegen einander erbittern, Mißtrauen erregen, und ihre Fahne und ihren Namen dazu gebrauchen, die Parteien zu gewinnen und dann dieſe Parteien zu den äußerſten Schritten mit fortzureißen.

Die Majorität der Regierung erhielt beſtändig beunruhigende Nachrichten über Umtriebe, welche, wie es hieß, gegen ihre Sicherheit gemacht wurden. Man wechſelte häufig mit dem Sitzungslocale. Man ſchützte ſich gegen Handſtreiche. Zuweilen wurden heimlich zwei- oder dreihundert bewaffnete Leute in der Nähe des Finanzminiſteriums oder des Luxemburg unter-

gebracht, um einem Ueberfalle begegnen zu können. Alle Parteien waren mißtrauiſch gegen einander und überwachten ſich.

Lamartine wurde durch vertrauliche Mittheilungen von Leuten, die Alles wiſſen konnten, und von ſeiner geheimen Polizei, welche die Ausländer überwachte, benachrichtigt, daß von den bedeutenderen Parteiführern und von den Clubs Pläne gegen ihn geſchmiedet wurden, daß man aber zu keinem Entſchluſſe kommen könnte. Fanatiſche Demagogen ſprachen laut davon, ihn umzubringen. Er erhielt alle Tage aus Paris und aus den Departements Briefe, in welchen ihm mit Meuchelmord gedroht wurde. Selbſt die Polizei Cauſſidière's ließ ihm ſolche Nachrichten zukommen. Er vertraute ſeinem Geſchicke. Er hatte ſich ſchon am 24. Februar auf Alles, ſelbſt auf den Tod gefaßt gemacht, als er ſich vornahm, der Revolution ihre wahre Bedeutung zu verſchaffen, ſie rein von Verbrechen und Blut zu erhalten, und ſie ohne innere Kataſtrophe und ohne auswärtigen Krieg die Zwiſchenregierung überſtehen zu laſſen, welche dem Lande den Untergang bringen konnte. Jetzt ſah er gleichſam wieder Land nach einer ſtürmiſchen Fahrt. Er war überzeugt, daß ſein Tod das Zeichen zur Erhebung des größten Theiles des Volkes von Paris und ſämmtlicher Departements geben, und daß er der Nationalverſammlung den Sieg über die Aufrührer verbürgen würde. Dieſe Gewißheit machte ihn glücklich und heiter. Er traf keine Vorſichtsmaßregeln, obgleich er wußte, daß Schlimmes gegen ihn im Werke war. Er ging zu jeder Stunde am Tage und des Nachts aus, allein, zu Fuße ohne andere Waffen, als ein Paar Piſtolen in der Taſche. Seine Popularität wachte über ihn, ohne daß er es merkte.

Dieſe nahm damals auf ſolche Weiſe in Frankreich und in ganz Europa zu, daß er oft bis gegen dreihundert Briefe des Tages erhielt, und daß alle Departements bei ihm anfragen ließen, ob er ſie vertreten wollte. Die Völker, welche gern immer Alles perſonifiziren, hatten ihn zur Perſonification des rettenden Princips der bedrohten Geſellſchaft gemacht. Er war der Träger der allgemeinen Wohlfahrt geworden. Viele ſeiner Collegen verdienten es eben ſo wie er, aber die Popularität hat ihre Lieblinge. Er war der Liebling der Menge. Er war zu ſehr in der Geſchichte bewandert, als daß er an eine lange Dauer dieſer Begeiſterung für ſeinen Namen

geglaubt hätte. Er ſuchte ſie vielmehr zu mäßigen als zu ſteigern. Er ſtellte ſich abſichtlich dem Volke und ſeinen Collegen gegenüber in den Hintergrund. Er ſah den Tag voraus, wo dieſe Popularität Dinge von ihm verlangen würde, die nach ſeiner Anſicht mit dem wahren Intereſſe der Republik unvereinbar waren. Er wollte nicht, daß ein Mann populärer wäre, als die nationale Vertretung. Da er im Voraus dazu entſchloſſen war, auf die öffentliche Gunſt zu verzichten, ſo war es der Klugheit gemäß, ſie nicht zu weit gehen zu laſſen; er ſetzte zuweilen ſeine Freunde in Erſtaunen, wenn er ihnen den Wechſel der öffentlichen Meinung in Bezug auf ſeine Perſon vorausſagte.

Oft, wenn er nach Tagen oder Nächten, die er unter Anſtrengungen und Kämpfen verbracht hatte, nach Hauſe zurückkehrte, wenn ihn Beifallsruf begleitete, der auf den Boulevards ertönte und bis in ſeine Wohnung drang, ſagte er zu ſeiner Frau und zu ſeinen Secretären: „Ihr ſeht, was für Anſtrengungen mir die Nationalverſammlung und die Uebermachung der regelmäßigen Gewalt an die Nation koſten. Dennoch wird, wenn die Nation ihre eigene Herrſchaft wiedergefunden hat, und wenn die Nationalverſammlung erſt hier ſein wird, dieſes Volk ſich von mir wenden und mich vielleicht anklagen, ich habe gegen die Verſammlung, die doch mein einziger Gedanke geweſen iſt, conſpirirt.“

Dieſe Worte wurden mit ungläubigem Lächeln angehört; Lamartine kannte indeß die Ungerechtigkeit und den Unverſtand der Völker. Wenn ſie gerecht und verſtändig wären, ſo würde es keine Tugend ſein, ihnen Dienſte zu erweiſen.

Alles deutete damals darauf hin, daß die Parteien, welche gegen die Vereinigung der Verſammlung waren, einen letzten, verzweifelten Verſuch machen würden.

XIV.

Der 14. April war in der Nähe; die Wahlen ſollten am 27. ſtattfinden. Es ließ ſich durchaus noch nicht beſtimmen, welcher Geiſt die reorganiſirte, aber noch nicht vereinigte Nationalgarde beſeelen würde. Die noch vollſtändig wehrloſe Regierung konnte jeden Augenblick in die Nothwendigkeit verſetzt werden, ihren Beiſtand anzurufen. Würde ſie ſich auf

ihren Ruf erheben? Würde ſie von ein und demſelben Geiſte beſeelt und zuſammengehalten werden? Würde ſie ſich in zwei Armeen theilen, wie das Volk in zwei Claſſen? Würde ſie ein Element inneren Krieges oder ein gemeinſames Element der Stärke und der Friedensſtiftung ſein? Das konnte Niemand voraus wiſſen, ſondern höchſtens vermuthen. Alles hing wahrſcheinlich von der mehr oder weniger politiſchen, mehr oder weniger einhelligen Richtung ab, die ihr die Regierung gab. Die äußerſten Parteien mußten Alles aufbieten, um das Auftreten der Nationalgarde zu verhindern und um ſich der Regierung zu bemächtigen, ehe Paris aufgeſtanden war, um die Verſammlung zu vertheidigen; dieſes ſahen ſie ein und ließen es der Regierung deutlich merken.

Seit einigen Tagen wurden die Verhandlungen der Regierung in gereizter Stimmung und mit Heftigkeit geführt; es entſtanden Zerwürfniſſe zwiſchen der Majorität und der Minorität. Der Miniſter des Innern, der mit den Vorbereitungen zu den Wahlen beſchäftigt war, erſchien ſelten und ſtets nur auf kurze Zeit bei den Sitzungen. Louis Blanc und Albert, die öffentlichen Beſchützer der Commiſſion im Luxemburg und der dreißig- oder vierzigtauſend Arbeiter, welche ihre Armee ausmachten, ſprachen von der herrſchenden gefährlichen Unzufriedenheit und veröffentlichten im Namen dieſes Theiles des Volkes dringende Forderungen. Sie rechtfertigten ſie nicht, aber ſie theilten ſie der Regierung als Warnungen mit.

Sie ſchienen von dieſen Leuten, und durch ihre beſtändigen Verbindungen mit den Clubs und anderen Vereinen davon in Kenntniß geſetzt worden zu ſein, daß eine große Bewegung von Seiten des Volkes ſtattfinden ſollte, um die Majorität zu zwingen, den Forderungen der Menge Folge zu leiſten.

In der Sitzung vom 14. April, welche bis ſpät in die Nacht hinein dauerte, kamen noch deutlichere Anzeichen zum Vorſchein, und die beiden Führer des Luxemburg geſtanden in bekümmertem und zugleich vorwurfsvollem Tone, daß eine ungeheure Manifeſtation, der des 17. März ähnlich, zwei Tage ſpäter, am 16. April ſtattfinden ſollte, um die Vertagung der Wahlen und die Erledigung anderer Forderungen zu erlangen.

Die Regierung war hierüber mehr entrüſtet, als erſtaunt. Die Gerüchte, welche den Mitgliedern der Majorität von allen

Seiten zugekommen waren, zeigten ihnen an, daß seit einigen Tagen die äußersten Parteien mit dem Plane umgingen, die bedeutenderen Mitglieder der Majorität aus der provisorischen Regierung zu entfernen, und dadurch, daß sie an die Stelle derselben eine Anzahl Clubsvorsteher und Parteiführer setzten, die Minorität in Majorität umzuwandeln. Man sprach von einem Wohlfahrtsausschusse, der die Dictatur durch die ochlokratische Souveränetät eines einzigen Theiles des Volkes stärken sollte, der das Wahldecret zerreißen, die Regierung in der Hauptstadt concentriren, diese Regierung eine Zeit lang übernehmen würde, ehe er sie wieder abgäbe, und der, nach vorgenommener Sichtung der Wähler, einen Convent berufen sollte.

Lamartine stellte sich, als ob er diesen Plan einer Manifestation erst von seinen Collegen erführe; er hatte weder sie noch den Minister des Innern in Verdacht, daß sie dabei betheiligt wären, aber er glaubte, daß Albert, Louis Blanc und die Männer der Minorität der Regierung einen Einfluß auf die Anstifter der Bewegung hätten, den er selbst nicht auf diesen Theil der Revolution hatte. Er beschwor sie daher mit wahrhafter Bekümmerniß und mit eindringlichen Worten, ihren ganzen Einfluß, den sie auf diesen Theil des Volkes hatten, zu gebrauchen, um eine so ungehörige, den Departements so widerwärtige, den Frieden zu Paris so beunruhigende, für die Annahme der Republik so höchst schädliche Manifestation zu hintertreiben. Er stellte ihnen in der Kürze die Folgen dar, welche eine gewaltsame Störung der Einheit der Regierung, die bis dahin mit so vielen Opfern erhalten worden war, haben würde. Er zeigte ihnen, wie diese neuen Dictatoren vom Volke, welches sich das Recht angemaßt, die Mitglieder der Regierung abzusetzen, nach acht Tagen wieder beseitigt werden und Schlachtopfer des Volkes werden würden, nachdem sie Werkzeuge und Mitschuldige desselben gewesen. Er stellte sich erschrockener und entmuthigter, als er wirklich war, um sie selbst in Schrecken zu setzen und von ihnen den Anstiftern der Bewegung Angst und Reue einflößen zu lassen.

XV.

Seine Collegen schienen ihm beizustimmen und entschlossen zu sein, sich zwischen die Anstifter der Manifestation und die

Regierung zu ſtellen. Flocon, der wie Lamartine dachte, obgleich er mehr mit den äußerſten Parteien in Verbindung ſtand, betheuerte, daß er ſolche Pläne verabſcheue, daß er nie daran Theil nehmen, und die Treue verletzen werde, welche die Mitglieder einer Regierung einander ſchuldig wären, ſelbſt wenn ſie über einzelne Dinge verſchiedene Anſichten hätten. Die Sitzung ſchloß mit dieſen Mahnungen, die Lamartine mehr nach außen als nach innen richtete, und mit dieſer offenen Erklärung Flocons.

Am anderen Tage erfuhr Lamartine durch Louis Blanc und durch Albert, daß ihre Bemühungen zur Hintertreibung der Manifeſtation vergeblich geweſen wären, daß aber die untergeordneteren Anſtifter derſelben ihnen verſprochen hatten, die Bewegung zu mäßigen, zu entwaffnen und ihr ſo viel wie möglich den Charakter der Gewaltthätigkeit zu entziehen. Lamartine antwortete ſeinen Collegen, daß das Gewaltthätige in der Vereinigung ſelbſt läge; daß die Maſſe und die große Anzahl der bei der Manifeſtation ſich Betheiligenden einer wehrloſen Regierung gegenüber, eine mehr als hinreichende Waffe wäre; daß das Volk ſich ſelbſt Gewalt anthun und bald das verlieren würde, was es errungen hatte, wenn es die Republik zwänge, ähnliche und ſchlimmere Vorfälle zu ſehen, als am 17. März.

Aber das Loſungswort war ſchon gegeben, der Würfel war ſchon gefallen; es war ſchon zu ſpät, als daß irgend ein Führer die Gewalt gehabt hätte, die Bewegung rückgängig zu machen. Louis Blanc und Albert ſchienen ſelbſt hierüber tief bekümmert zu ſein. Lamartine und ſeine ihm näher ſtehenden Collegen ergaben ſich darein, den angekündigten Sturm aushalten zu müſſen, und überließen das Geſchick des folgenden Tages Gott und dem Volke.

XVI.

Obgleich die Mitglieder der Regierung wehrlos waren, ſo blieben ſie doch nicht unthätig; jeder Einzelne benutzte ſeine Verbindungen mit den verſchiedenen Parteien, mit den Nationalwerkſtätten und mit den großen Pariſer Vorſtädten, um das Volk von einem Attentate abzubringen, zu dem es die verſteckten Umtriebe der Clubs und der ſocialiſtiſchen und ter-

roriſtiſchen Vereine mit fortzureißen ſuchten. Garnier-Pagès, Duclerc, Pagnerre, hielten im Finanzminiſterium, Marie in den Nationalwerkſtätten, Marraſt auf dem Stadthauſe Alles bereit, was zur Beobachtung dienen, was Einfluß und Schutz verſchaffen konnte. Lamartine brachte einen Theil der Nacht damit zu, Agenten in die Vorſtadt Saint Antoine, in den Stadttheil des Pantheons, in die Ortſchaften der Bannmeile zu ſchicken, um dort die guten Bürger, die Inhaber von Werkſtätten, die Unternehmer großer Arbeiten, die Wohnungsvermiether, die redlichen und einflußreichen Leute von dem, was im Anzuge war, in Kenntniß zu ſetzen und zu warnen. Er ließ auch die Offiziere der Nationalgarde kommen, die zwar ernannt, aber noch nicht in ihre Compagnien eingeführt worden waren und auf die er ſich verlaſſen konnte, ferner die jungen Leute der höheren Bildungsanſtalten, welche der Ordnung ergeben waren, und welche Einfluß auf ihre Kameraden hatten, einige Zöglinge der polytechniſchen Schule, die ſich durch ihre Beſonnenheit, Thätigkeit und Tapferkeit auszeichneten, und die ihm in Zeiten der Gefahr als Adjutanten dienten, wie Jumel, Baude, Maréchal u. ſ. w.; er theilte ihnen mit, was am folgenden Tage ausgeführt werden ſollte, und wandte die Nacht dazu an, die Bürger zu benachrichtigen, zu vereinigen, zu bewaffnen, und in den Stand zu ſetzen, auf den erſten Kanonenſchuß und auf das erſte Anſchlagen der Sturmglocke nach dem Stadthauſe zu eilen.

Das Stadthaus war in allen Revolutionen die zu erobernde oder zu vertheidigende Poſition, die Wiege und das Grab der Regierungen, das Zeichen des Sieges oder der Niederlage. Lamartine war entſchloſſen, ſich hier einzuſchließen, hier die Belagerung durch den vorbereiteten großen Aufſtand auszuhalten, hier unterzugehen, oder zu ſiegen, je nachdem das gewarnte Volk beim Lärme des Kampfes ſich erhob oder zurückblieb.

Marraſt, Buchez, Recurt, Barthelemy Saint-Hilaire, ein eben ſo beſonnener als unerſchrockener Mann, Flottard, der Oberſt Rey, und die erſten Beamten der Verwaltung der Stadt Paris waren von der in Ausſicht ſtehenden Bewegung in Kenntniß geſetzt worden, und trafen insgeheim Anſtalten dagegen; ſie ſorgten dafür, daß ihre zahlreichen Freunde in der Stadt und den Vorſtädten benachrichtigt wurden. Jeder der-

ſelben ſollte mit einer Abtheilung entſchloſſener Bürger zur Vertheidigung herbeieilen. Das Nichtbeſtehen der Nationalgarde und das Mißtrauen, welches zwiſchen den verſchiedenen Parteien beſtand, hatte nicht geſtattet, allgemeinere Maßregeln zu treffen. Einer war auf den Andern mißtrauiſch; Jeder verließ ſich nur auf ſich und auf ſeine Freunde.

XVII.

Als dieſe Maßregeln getroffen worden waren, verbrannte Lamartine alle Papiere, welche Namen oder Geheimniſſe der Regierung in Bezug auf ihre innere oder äußere Verwaltung enthielten, und welche den Parteien Vorwand zur Rache hätten geben können, wenn der Sieg, wie nur zu ſehr zu befürchten war, den Leuten verblieb, welche Aechtungen und Blut verlangten. Hierauf warf er ſich auf ſein Lager, um einige Augenblicke zu ruhen.

Kaum war er eingeſchlafen, ſo kamen einige ihm ergebene Leute, die er in den Clubs hatte, aus dieſen nächtlichen Verſammlungen, drangen in ſeine Wohnung und weckten ihn auf, um ihm die letzten Nachrichten zu überbringen.

Die leitenden Clubs waren ſeit elf Uhr Abends in Permanenz, ſie hatten ſich Waffen und Munition verſchafft; ſie hatten beſchloſſen, am folgenden Tage Morgens das Volk in einer Anzahl von hunderttauſend Mann auf dem Marsfelde zu verſammeln, ſich ſelbſt Mittags hinzubegeben, an die Spitze deſſelben zu treten, die Quais entlang nach dem Stadthauſe zu ziehen, dieſes zu ſtürmen, die proviſoriſche Regierung zu ſprengen, und die Mitglieder der Majorität, welche ihnen im Wege waren, wie Lamartine, Marie, Garnier-Pagès, Marraſt, Dupont de l'Eure abzuſetzen. Sie hatten bereits an die Stelle derſelben einen Wohlfahrtsausſchuß ernannt, welchen Ledrü-Rollin, Louis Blanc, Albert und Arago, von dem ſie mit Unrecht annahmen, daß er ſich zur äußerſten Partei hinneigte, bilden ſollten. Sie hatten die Namen der bedeutendſten Führer der Parteien und der terroriſtiſchen und ſocialiſtiſchen Secten, hinzugefügt, welche eine gewaltthätige Regierung oder einen Umſturz der Geſellſchaft bezweckten. Nach Beſeitigung der Majorität der Regierung, die ſie im Zaume hielt, ſollten ſie (merkwürdig genug!) Blanqui's Club ſprengen, und dieſen

Nebenbuhler, der ihnen Besorgniß einflößte, ebenfalls unschädlich machen.

Dieser letzte Umstand befremdete Lamartine nicht; er wußte, daß Blanqui der Schrecken der Schreckensmänner war, die weniger Popularität und Kühnheit besaßen, als er; sie handelten ganz folgerecht, wenn sie einen und denselben Aufstand dazu benutzten, sich ihrer Gegner in der gemäßigten Partei der Regierung und ihres Feindes in der verzweifelten Partei der Demagogie zu entledigen.

Blanqui wußte, allem Anscheine nach, was ihm bevorstand, aber er betheiligte sich nichts desto weniger an der Bewegung, welche sich gegen Lamartine und dessen Freunde richtete. Auf jeden Fall wollte Blanqui nicht, daß er und seine Partei hinter denen zurückbleiben sollten, welche ihn in der Revolution zu überholen gedachten. Er glaubte vielleicht, daß er, wenn die Bewegung einmal im Gange wäre, seine Nebenbuhler überflügeln würde und daß seine Popularität, die in tieferen Schichten des Volkes ihren Grund fand, sie erdrücken würde; er versammelte daher ebenfalls seinen Club, und blieb wie die anderen bewaffnet in Permanenz.

XVIII.

Bei Tagesanbruch sah Lamartine die Theilnehmer an der Manifestation in Trupps von funfzehn bis zwanzig Leuten, mit Trommeln und Fahnen an der Spitze, über die Boulevards ziehen. Sie begaben sich von einigen besser gekleideten Führern, den Abgeordneten der Clubs, geleitet, nach dem Marsfelde. Die meisten wußten nicht, warum sie zusammenkamen. Als Vorwand war angegeben worden, es sollte eine vorbereitende Wahl zur Aufstellung der Candidaten der Arbeiter angestellt werden.

Von Stunde zu Stunde benachrichtigten Agenten, die Lamartine abgeschickt hatte, diesen von Allem, was auf dem Marsfelde vorgenommen wurde. Gegen elf Uhr waren dort ungefähr dreißigtausend Menschen beisammen; man fing an davon zu reden, um zwei Uhr nach dem Stadthause zu ziehen, aber die Clubs waren noch nicht da, und die Massen schienen unschlüssig und wenig aufgelegt. Die Arbeiter aus den Nationalwerkstätten, die Marie's Eingebungen folgten und zahl-

reiche Agenten Lamartine's lösten die Trupps auf, sobald sie sich zusammenzogen, und machten sie der Empörung abgeneigt. Sobrier selbst brauchte seine Freunde dazu, von jedem Excesse abzurathen.

Während die Sachen so standen und Lamartine, um handeln zu können, nur auf genauere Nachrichten und auf den Anfang der Manifestation wartete, wurde ihm der Besuch des Ministers des Innern angemeldet. Lamartine wußte, wie bereits bemerkt, daß der Name Ledrü-Rollin's sich unter denen befand, welche der beabsichtigte Aufstand zur Bildung des Wohlfahrtsausschusses bestimmt hatte. Er wußte außerdem, daß die politischen Führer der socialistischen Secten, die für einen Staatsstreich des Volkes stimmenden Leute aus dem Club Barbès' und aus dem Club der Clubs sich an den Minister des Innern drängten, seinen Einfluß und sein Talent für sich zu gewinnen suchten, und sich bemühten, ihn zu Entschlüssen zu bringen, welche die Einheit der Regierung und den Frieden der Republik gefährden mußten. Lamartine hätte unrecht gethan, wenn er, ohne früher mit seinem Collegen zusammenzukommen, Verdacht gegen ihn geschöpft hätte, und es hätte sich nicht für ihn geziemt, sich über den Bestand der ungerechten Gerüchte zu erkundigen, die über seine Verbindungen mit den Verschwörern in Umlauf waren; er erwartete ihn; er täuschte sich nicht.

Ledrü-Rollin setzte ihn von den Nachrichten in Kenntniß, die er selbst während der Nacht erhalten hatte, von der beabsichtigten bewaffneten Manifestation, von der Purification der provisorischen Regierung, von der Bildung eines Wohlfahrtsausschusses, von dem mit seinem eigenen Namen getriebenen Mißbrauche; er war entrüstet darüber, daß man ihn für fähig halten konnte, seinen Namen zu einem Complotte gegen seine Collegen herzugeben, und sprach den festen Vorsatz aus, lieber sterben zu wollen, als sich bei einem Verrathe zu betheiligen.

„In einigen Stunden," fügte er hinzu, „werden wir von hunderttausend Menschen angegriffen. Was sollen wir thun? Ich komme, um mich mit Ihnen zu berathen, weil ich weiß, daß Sie auf der Straße Kaltblütigkeit bewahren und die schlimmsten Vorfälle Sie nicht aus der Fassung bringen."

„Es bleibt uns hier keine Wahl übrig," erwiderte Lamartine, indem er aufstand und seinem Collegen die Hand

reichte; „wir müssen kämpfen oder das Land der Anarchie, die Republik den Abenteurern, die Regierung der Schmach preisgeben. Sie sind Minister des Innern, Sie meinen es ehrlich und sind entschlossen; Ihre Befugnisse geben Ihnen das Recht, in Paris Generalmarsch schlagen zu lassen, und die Nationalgarde zusammenzurufen. Lassen Sie uns keine Minute Zeit verlieren. Gehen Sie und lassen Sie die Legionen der Nationalgarde zusammenkommen. Ich meinerseits will die Bataillone der Mobilgarde, welche im Stande sind zu kämpfen, aufstellen lassen. Ich werde mich mit diesen zwei oder drei Bataillonen im Stadthause einschließen, und den Sturm der Empörung abhalten. Zweierlei kann sich ereignen: entweder die Nationalgarde, die noch unsichtbar ist, kommt auf den Generalmarsch nicht zusammen; dann wird das Stadthaus genommen und ich falle auf meinem Posten; oder der Generalmarsch und die Flintenschüsse bringen die Nationalgarde herbei, und sie kommt der Regierung, die in meiner Person in dem Stadthause angegriffen wird, zu Hülfe; dann wird der Aufstand zwischen zwei Feuer genommen und in seinem eignen Blute erstickt, dann wird die Regierung befreit, dann ist endlich eine unbesiegbare organisirte Streitkraft für die Republik da! Ich bin auf Beides gefaßt."

Was Lamartine gerathen hatte, geschah. Der Minister des Innern, der eben so entschlossen zu Widerstand und Kampf war, wie Lamartine, ging weg und gab Befehl, Generalmarsch zu schlagen.

Lamartine kam während des Tages nicht wieder mit seinem Collegen zusammen. Er vertraute seine Frau einigen Freunden an, die sie, im Fall, daß er umkäme, in Sicherheit bringen sollten. Er verließ seine Wohnung, begleitet von einem Zöglinge der Schule von Saint-Cyr, dem Sohne des tapfern Generals de Verdières, und von dem Obersten des Generalstabes Callier, einem Manne von großer Kaltblütigkeit und unerschütterlicher Tapferkeit, dessen Bekanntschaft er im Orient gemacht, und den er im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt hatte.

Er begab sich zuerst zum General Duvivier, auf das Generalstabsbureau der Mobilgarde. Er ging allein hinein; der General war nicht zugegen. Der Chef des Generalstabes und der Secretär des Generals, denen Lamartine mittheilte,

welche Manifestation bevorstand, trafen an des Generals Stelle die nöthigen Maßregeln und wählten die vier Bataillone aus, welche am meisten einexercirt waren und welche in der Nähe des Stadthauses standen; sie schickten ihnen den Befehl zu, auf der Stelle auf den Greveplatz zu rücken.

Als Lamartine die Treppe wieder hinunterstieg, begegnete ihm der General Duvivier, der wieder zurückkam. Er kehrte mit ihm wieder um.

General Duvivier gehörte unter die Leute, welche durch nichts Ungewöhnliches überrascht, durch keine Gefahr außer Fassung gebracht werden, weil sie festen Glauben an das Gesetz der Pflicht haben, und weil ihr Glaube auf Gott sich stützt, während sie mit Muth auf der Erde handeln; sie sind fromme Fatalisten, für welche die Vorsehung das Schicksal ist. Der General verbesserte kaltblütig einige während seiner Abwesenheit gegebene Befehle; er ließ sein Pferd satteln und versprach sich an die Spitze seiner jungen Soldaten zu stellen, die er wie seine Kinder liebte und die er zu Heldenthaten mit fortriß. Es fand sich, daß keine Patronen da waren. Lamartine eilte fort, um auf dem Generalstabsbureau der Nationalgarde in den Tuilerien die Patronen zu holen.

XIX.

Der General Courtais war nicht zugegen. Zwischen dem Chef des Generalstabes und Lamartine fand ein Wortwechsel statt, weil der erstere nicht an die beabsichtigte Manifestation glauben wollte, und die Wirkung, welche der Generalmarsch in Paris hervorbringe und der Zusammenstoß, den er verursachen könnte, ihn besorgt machte. Lamartine wurde über diese Verzögerung ärgerlich. General Courtais, der zurückkam, machte der Ungewißheit ein Ende, indem er erklärte, daß der Minister des Innern ihm Befehl gegeben habe, Generalmarsch schlagen zu lassen, und daß diesem Befehle Folge geleistet werden würde. Lamartine ging mit den Patronen wieder weg und begab sich auf das Stadthaus. Die Massen auf dem Marsfelde wurden immer zahlreicher und fingen an Colonnen zu bilden, um ihren Weg anzutreten.

Während dieser unvermeidlichen Verzögerung war der General Changarnier, den Lamartine zum Gesandten in Berlin

ernannt hatte, in das Hotel des Auswärtigen gekommen, um sich mit dem Minister über einige Puncte seiner Instructionen zu besprechen. Frau von Lamartine hatte den General empfangen; sie hatte ihn von den Vorfällen in Kenntniß gesetzt; sie hatte ihm gesagt, daß die Anwesenheit und der Beistand eines bewährten und bekannten Offiziers ihrem Manne in diesem Augenblicke wahrscheinlich von großem Nutzen sein und großen Einfluß auf den Geist der jungen Soldaten ausüben würde. Der General, der begierig die Gelegenheit aufsuchte, seinen Muth auf einem gefahrvollen Posten zu beweisen, kam in dem nämlichen Augenblicke in das Stadthaus, als Lamartine, begleitet von dem Obersten Callier und von dem Chef seines Cabinets Payer, der später Volksvertreter wurde, und der nie der Gefahr auswich, in dasselbe eintrat.

Marrast erwartete mit Festigkeit und unerschütterlichem Muthe die Empörung. Lamartine setzte ihn von allem bereits Erzählten in Kenntniß, von dem Befehle, die Nationalgarde zu den Waffen zu rufen, den der Minister des Innern gegeben, und von der baldigen Ankunft der vier Bataillone. General Changarnier, Marrast und Lamartine beriethen sich darüber, wie diese wenigen Truppen am Besten aufzustellen wären; man kam überein, diese Bataillone, von denen jedes kaum vierhundert Mann stark war, nicht auf dem Platze zu lassen, wo sie von den Tausenden der Stürmenden überfluthet werden mußten, sondern sie in die Höfe und in die mit Eisengittern umgebenen Gärten des Stadthauses eintreten zu lassen. Der General, welcher den Oberbefehl über die im Stadthause befindlichen Streitkräfte übernahm, zeigte auf bewunderungswürdige Weise Geistesgegenwart, feurigen Muth, Thätigkeit, Zuversicht. „Wenn Sie mir dafür stehen, daß wir uns drei Stunden lang halten, so stehe ich Ihnen dafür, daß die guten Bürger sich erheben und daß wir einen glücklichen Erfolg erleben," sagte Lamartine zu ihm.

— „Ich stehe ihnen dafür, daß wir uns sieben Stunden lang halten," antwortete der General.

Marrast bewies den ruhigen und geduldigen Muth der Männer, welche die Geschichte der Revolution eifrig studirt haben. Seine Freunde, Buchez, Flottard, Recurt, Oberst Rey hatten in dem Gebäude und in der Nachbarschaft desselben ein Bataillon Freiwillige der Revolution, die Lyoneser genannt,

und eine Anzahl Freiwilliger aus den nahegelegenen Stadttheilen aufgestellt. Lamartine ließ sie nach und nach hereinkommen, sprach zu ihnen und erweckte in ihnen den leidenschaftlichsten Eifer für die Erhaltung der Republik, der ihn selbst beseelte. General Changarnier stellte sie sodann an den verschiedenen Posten auf. Lamartine hatte ihn ersucht, Vorkehrungen zu treffen, daß er einen Ausfall aus der hintern Seite des Stadthauses machen könnte, um der Empörung in den Rücken fallen zu können, während sie die Nationalgarde vom Pont Saint-Michel aus angriffe. Die Bataillone der Mobilgarde kamen eins nach dem andern an; sie begrüßten Lamartine mit begeistertem Zurufe. Er hatte sie gebildet und diese jungen Leute liebten ihn, wie eine Erscheinung, die sie seit den ersten Tagen der Revolution vor Augen gehabt hatten, und wie ihren Beschützer.

XX.

Zahlreiche Boten, die Lamartine in die höheren Bildungsanstalten, in die Bannmeile, zu den Arbeitern in den Steinbrüchen von Belleville, nach dem Pantheon abgeschickt hatte, sollten die Ankunft der gutgesinnten Bürger beschleunigen. Andere Boten, welche vom Marsfelde kamen, brachten die Nachricht, daß die Armee der Aufständischen in ungeheurer Zahl schon über den Quai de Chaillot zöge. Man hörte noch nirgends Generalmarsch schlagen. Lamartine, den die Unschlüssigkeit, welche er auf dem Generalstabsbureau bemerkte, besorgt gemacht hatte, theilte seine Befürchtungen dem General Changarnier und Marraſt mit. Alle drei kamen überein, daß vom Maire von Paris neue Befehle erlassen werden sollten. Die Befehle wurden von Marraſt geschrieben, gingen ab, und wurden überall richtig befolgt. Man hat erzählt, daß nach Lamartine's Weggange aus den Tuilerien Gegenbefehle gegeben worden wären, und daß deshalb in den verschiedenen Stadttheilen das Schlagen des Generalmarsches verzögert worden, und Marraſt genöthigt gewesen wäre, vom Stadthause aus neue Befehle abzuschicken. Wie dem auch sein mag, die Bürger eilten von allen Seiten zu den Waffen.

Lamartine, der die Gewißheit hatte, daß der Minister des Innern selbst diesen Befehl erlassen und für die Aufrecht-

erhaltung der Einheit und der Integrität der Regierung mit verantwortlich geworden war, machte aus Politik die Einheit der Regierung zur Losung des Tages und aller seiner Anreden an die Truppen, an die Deputationen, an das auf den Platz herbeieilende bewaffnete Volk. Wurde elf Tage vor den Wahlen die Regierung zerrissen, so schien ihm damit die Einheit der Republik selbst zerrissen zu werden. Er erstickte jeden Groll und jedes Mißtrauen in seinem Herzen, um nur den Ruf der anscheinenden oder wirklichen Eintracht aller Parteien der republikanischen Meinung ertönen zu lassen. Eine Colonne bewaffneter Freiwilliger, welche, den wackern Chateau-Renaud an ihrer Spitze, in das Stadthaus eingerückt war, verlangte, Lamartine solle in den Hof kommen, und Musterung über sie halten. Lamartine stieg, von Payer begleitet, herab und sprach zu ihnen folgendermaßen:

„Bürger, man hatte der provisorischen Regierung angezeigt, daß der heutige Tag für die Republik ein Tag der Gefahr sein sollte; wir waren im Voraus überzeugt, daß dieser Tag der Gefahr für das Vaterland und für die Ordnung ein Tag des Triumphes werden würde. Ich weiß aus Erfahrung, ich kann es auf euern Gesichtern lesen, ich kann es aus der Unerschrockenheit, aus der Mäßigung schließen, welche im Innern der bewaffneten Bürger der Stadt lebt, daß wir auf sie rechnen können; Frankreich, welches in diesem Augenblick von der Regierung vertreten wird, hat keinen andern Schutz, keine andere Armee nöthig, als diese freiwillige Armee, die von selbst entsteht, nicht auf den ersten Trommelschlag, denn ihr waret unter den Waffen, ehe der Generalmarsch ertönte, sondern die von selbst auf die erste Nachricht hin, daß dem Vaterland und der öffentlichen Ordnung Gefahr drohe, sich bildet.

Bürger, die ganze provisorische Regierung, das muß heute die Losung der bewaffneten und unbewaffneten Bevölkerung von Paris sein, denn wie es heißt, ist die Bewegung, gegen welche ihr mit eurer Brust uns eine Schutzwehr bilden wollt, gegen die Integrität und die Untheilbarkeit der provisorischen Regierung unternommen worden.

Man hoffte unter uns Spaltungen hervorzurufen und, wie die Regierung, das Vaterland uneins zu machen; zwischen den Mitgliedern der Regierung ist keine Spaltung möglich. Einige Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Verwal-

tung, wie sie leicht in den großen berathenden Körperschaften eines Landes vorkommen, können zwischen ihnen stattfinden, aber die Einheit besteht in der Liebe, welche sie der Republik weihen, in der Aufopferung, welche sie Paris und Frankreich geloben!

Diese Einigung ist das Symbol der Einigung aller Bürger!

Erlaubt mir, euch, nicht in meinem Namen, sondern im Namen aller meiner Collegen, den tiefgefühlten Dank, nicht der provisorischen Regierung, sondern ganz Frankreichs abzustatten. Für Frankreich würde dieser Tag, wenn die Regierung uneins gewesen wäre, ein Tag der Trauer und des Bürgerkrieges geworden sein; Dank eurer Energie wird er ein Tag des entschiedenen und friedlichen Triumphes dieser neuen Institutionen werden, die wir ganz und unangetastet der Nationalversammlung übermachen wollen, die ihrerseits die höchste Einheit des Vaterlandes sein wird. — Es lebe die Republik!

Bürger, noch ein Wort!

Zur Zeit der ersten Republik gab es ein unheilvolles Wort, das Alles verdarb, und das die besten Bürger dahin brachte, einander zu verkennen und gegen einander zu wüthen. Dieses Wort war: Mißtrauen; und doch war damals dieses Mißtrauen erklärlich, denn damals war das Vaterland durch eine Coalition von außen und durch innere Feinde bedroht.

Jetzt, wo die Proclamation unserer Principien der brüderlichen Demokratie und der Unverletzlichkeit der Nationalitäten Frankreich ganz Europa geöffnet, und die Völker nach unserer Freundschaft, nicht nach unserm Blute begierig gemacht hat, jetzt wo die Republik überall im Innern ohne Widerstreben angenommen wird und Allen Eigenthum, Sicherheit, Freiheit verspricht, jetzt giebt es nur ein Wort, welches der Lage der Dinge entspricht und dieses Wort heißt Vertrauen! Schreibt dieses Wort auf eure Fahnen und prägt es euren Herzen ein! Möge es zum Losungsworte für alle Bürger und für alle Theile des Reiches werden, dann ist die Republik gerettet.

Die provisorische Regierung geht euch mit ihrem Beispiele voran; jeder von uns beweist seinen Collegen das Vertrauen, welches sie verdienen, und ihm wird ebenfalls von ihrer Seite Vertrauen zu Theil! Sie giebt heute den Beweis dafür, indem sie sich auf das Bestimmteste weigert, sich zu

ſpalten oder ſich von einem ihrer Mitglieder zu trennen, da die Einheit ihrer Mitglieder ihre Stärke ausmacht. Die Untheilbarkeit der proviſoriſchen Regierung muß auch die von den Bürgern gewonnene Errungenſchaft dieſes Tages ſein. Paris und die Departements, welche in Bezug auf die Stärke der Regierung und in Bezug auf eure Anhänglichkeit an dieſelbe ohne Sorgen ſind, werden ſich wie ihr und wie wir zum Heile der Republik vereinigen, und der Nationalverſammlung das Vaterland, welches das Volk des 24. Februar euren Händen anvertraut hat, unangetaſtet übergeben.

Dieſes Vertrauen, welches ich euch anempfehle, Bürger, das iſt die Geſinnung, das iſt der Ruf, den ich hier, auf dieſer Treppe, in dieſen Höfen von denen, welche während des Kampfes zwiſchen dem Volk und dem Throne, der zu der Anarchie des Volkes hätte führen können, verwundet worden waren, habe ausſtoßen hören! Ja, ich habe dieſen Ruf von denen gehört, welche hier für die Republik ſtarben und welche mit dem letzten Hauche uns dieſes, die neue Republik und das Vaterland rettende Wort vermachen zu wollen ſchienen."

XXI.

Als Lamartine geendet, ertönte einſtimmiger Ruf der Beiſtimmung auf allen Stufen der Treppen, aus allen Höfen, von allen Galerien des Stadthauſes. In dieſem Rufe lag die Bürgſchaft des Sieges. Zwei Stunden lang ertönte er Lamartine von den Lippen der freiwillig herbeigeeilten Bürger, der Arbeiter, der Mobilgardiſten, der Studirenden entgegen, zu denen er nach und nach dreißig oder vierzig Mal in dieſem entſcheidenden Augenblicke ſprach. Er machte in allen ſeinen Anreden bemerkbar, daß er die geſammte proviſoriſche Regierung verträte, um ſo im Voraus jeden Keim zu Spaltung, welchen der Tag entſtehen laſſen konnte, zu zerſtören. Er that es, um jeden Vorwand zu Bürgerkrieg, und zu Beſchuldigungen, welche ihn herbeiführen konnten, zu beſeitigen. Es herrſchte an dieſem Tage ein ſo glühender Enthuſiasmus für ihn in den Bataillonen, im Volke und in den Abtheilungen von Freiwilligen, die in das Stadthaus und auf den Platz ſtrömten, daß wenn er ein Complott angezeigt, und Rache oder Aechtung oder die Dictatur verlangt hätte, man ihm überall nachgefolgt

ſein würde, wo er hingegangen wäre. Aber er verhehlte ſich nicht, daß er, wenn er das Beſtehen von Spaltungen zugeſtanden, und ſeine Collegen dem Verdachte des Volkes preisgegeben hätte, die Republik verrathen und ſein Vaterland zerriſſen haben würde.

Er blickte von einem Fenſter des Stadthauſes auf den Platz und war zweifelhaft darüber, wer zuerſt und in größerer Anzahl erſcheinen würde, ob die Bataillone der Nationalgarde oder die auf dem Marsfelde Verſammelten.

Eine fünfundzwanzig oder dreißigtauſend Köpfe ſtarke Colonne kam unter Führung der wüthendſten Clubiſten und einiger Socialiſten über den Pont-Royal gezogen und traf auf eine ſtarke Abtheilung Nationalgardiſten, welche General Courtais den Mauern des Louvre entlang aufgeſtellt hatte. Es war nicht zum Handgemenge, wohl aber zu einem tumultuariſchen Gedränge gekommen; drohende Blicke und Worte waren gewechſelt worden. Die Nationalgarde hatte die Aufſtändiſchen vorbeiziehen laſſen, und ſich damit begnügt, ſie abzuſchneiden, und hinter ihnen her nach dem Stadthauſe zu marſchiren. Es waren zwei Armeen, die ſich beide in derſelben Richtung ſchweigend fortbewegten, als ob ſie ſich gegenſeitig beobachteten. Die erſten Trupps dieſer Colonne des Marsfeldes mit Fahnen und einigen Leuten mit rothen Mützen an der Spitze fingen ſchon an langſam auf den Greveplatz hervorzukommen.

In dieſem Augenblicke blitzte ein Wald von Bajonetten auf dem entgegengeſetzten Seine-Ufer am Ende des Pont Saint-Michel. Dreißig oder vierzigtauſend Nationalgardiſten vom linken Seine-Ufer eilten im Sturmſchritt auf Lamartine's und Marraſt's Ruf herbei. Die Brücke war kaum breit genug, um ſie hinüberzulaſſen. Sie ſtürzten in geſchloſſenen Reihen auf den Platz unter dem Rufe: es lebe die Republik, es lebe die Regierung. Sie verſperrten den zwanzig- oder dreißigtauſend Aufſtändiſchen den Quai; dieſe blieben unſchlüſſig und beſtürzt an der Ecke des Greveplatzes ſtehen; ſie konnten weder vor- noch rückwärts gehen, eben ſo wenig konnten ſie Verſtärkungen vom Marsfelde aus bekommen, da dieſe durch die von den Champs Elyſées bis zu dem Quai Lepelletier unter den Waffen ſtehenden Legionen abgeſchnitten wurden. Die Legionen der Bannmeile, der Belleville, von Bercy, der Vorſtadt du Temple, der Vorſtadt Saint Antoine und aller Straßen

auf dem rechten Ufer der Seine eilten in demſelben Augenblicke im Sturmſchritte und unter enthuſiaſtiſchen Rufen über die Quais und aus allen Straßenmündungen herbei. Dieſe Legionen füllten alle Straßen und alle Plätze vom Arſenal bis zum Louvre mit Bajonetten an. In drei Stunden hatte ſich das bewaffnete Paris erhoben. Nicht nur der Sieg der Verſchwörer war nicht mehr möglich, ſondern der Angriff ſelbſt wäre Wahnſinn geweſen.

Lamartine ſtattete dem General Changarnier ſeinen Dank ab, deſſen Gegenwart jetzt nicht mehr nöthig war. Er bat ihn, ſeine Frau von dem Siege der guten Bürger und von dem Wiedererſcheinen der öffentlichen Streitkraft in Kenntniß zu ſetzen; bis dahin war dieſe etwas Zweifelhaftes geweſen, jetzt etwas Gewiſſes geworden.

General Duvivier war zu Pferde auf dem Platze mitten unter ſeinen Bataillonen, die er herbeigeführt hatte. Zwei Stunden vergingen ſo in feierlichem Stillſchweigen, es war als ob es hingereicht hätte, daß die Nationalgarde ihre zweimalhunderttauſend Bajonette zeigte, um jeden Gedanken von Verſchwörung und Anarchie zu unterdrücken.

Lamartine, der bis um vier Uhr das einzige Mitglied der Regierung war, welches mit Marraſt zugegen war, empfing die Deputationen aller dieſer Corps, und hielt Anreden an ſie, bald durch die Fenſter, bald in den Höfen, bald von den Treppen aus. Die zwanzigtauſend, am Ende der Quais feſtgehaltenen Aufſtändiſchen des Marsfeldes zogen zuletzt trübſelig durch die Reihen der Nationalgarde hindurch, um ſich, vom Volke verhöhnt, in ihren Clubs zu verlieren.

Zweimalhunderttauſend Bewaffnete defilirten ſodann vor dem Stadthauſe vorbei, unter dem Rufe, es lebe Lamartine! nieder mit den Communiſten!

Nach dem Defiliren wurde eine Deputation der Arbeiter vom Marsfelde, unter dem Vorwande, eine patriotiſche Beiſteuer darzubringen, in das Stadthaus geführt. Buchez und ſeine Collegen richteten ſtrenge Worte an ſie. Lamartine ſprach nicht zu ihnen; er war in dieſem Augenblicke im Sitzungsſale damit beſchäftigt, einige Befehle für die Nationalgarde der Bannmeile in Bezug auf den Dienſt während der Nacht aufzuſchreiben. Er ſah ſeine beiden Collegen Louis Blanc und Albert eintreten und fuhr fort zu ſchreiben ohne ſie zu grü-

ßen; er hörte wie ſie über die übermäßige Gewalt derer murrten, welche ohne vorhergegangene Berathung eigenmächtig hätten Generalmarſch ſchlagen laſſen, welche eine Manifeſtation des Volkes zurückgewieſen, die Nationalgarde zuſammengerufen, eine Deputation hart angelaſſen hätten. Lamartine wurde hierdurch aufgebracht, da er nicht in Zweifel darüber ſein konnte, gegen wen dieſe Vorwürfe gerichtet waren. Er wandte ſich um, warf die Feder weg, ſtand auf, trat einige Schritte auf ſeine Collegen zu und antwortete ihnen zum erſten Male mit Stolz und mit ſchlecht verhehltem Zorne. Die beiden Mitglieder der Minorität gingen wieder weg und brachten in einem anderen Sale ihre Klagen bei Buchez und Recurt an. Nachdem Lamartine durch Befehle an die Legionen für die Sicherheit während der Nacht geſorgt hatte, ging er durch eine verborgene Thüre aus dem Stadthauſe hinaus, um der Nationalgarde und dem Volke die Gelegenheit zu nehmen, ihm einen Triumphzug zu bereiten; das Geſicht in ſeinen Mantel verhüllt, betrat er die kleinen winkligen Straßen hinter dem Stadthauſe. Man brachte ihm einen Miethwagen. Ohne ſich zu erkennen zu geben ſtieg er hinein und befahl dem Kutſcher, ihn in die Rue de la Chauſſée d'Antin zu fahren, wo ſeine Frau den Ausgang des Tages erwartete.

Fünf Mal wurde während dieſer Fahrt der Wagen, in dem er verborgen war, in den Straßen Saint-Antoine, du Temple, Saint-Denis, Saint-Martin, Montmartre von zehn- bis zwanzigtauſend Mann ſtarken Colonnen der Nationalgarde aufgehalten; von den Nationalgardiſten waren die einen in Uniform, die andern als Arbeiter angezogen, alle aber bewaffnet. Die Colonnen zogen vorbei, indem ſie bald feierliches Stillſchweigen beobachteten, bald in den Ruf, es lebe die Republik! es lebe Lamartine! nieder mit den Communiſten! ausbrachen. Der Anblick dieſer Colonnen beruhigte die Frauen und die Kinder, die ſich an den Thüren und an den Fenſtern drängten. Alle waren weit davon entfernt, zu vermuthen, daß der Mann, deſſen Namen ſie bis zu den Wolken erhoben, dieſen Ruf in dem verſchloſſenen Wagen mit anhörte, deſſen Fahrt ſie unterbrachen.

Lamartine konnte erſt ſpät zu ſeiner Frau gelangen. Dieſer Tag war der ſchönſte ſeines politiſchen Lebens. Die Parteien waren mehr als beſiegt, ſie waren entmuthigt. Das Volk hatte

gezeigt, was es wollte. Sein Benehmen ließ darauf ſchließen, daß die Nation ſich bei den Wahlen auf die nämliche Weiſe ausſprechen würde. Paris hatte ſich ohne Unterſchied des Ranges und Vermögens erhoben und zu den Waffen gegriffen, und ſich einträchtig vereinigt, um die Republik, die gemäßigte Regierung, die Ordnung, das Eigenthum, die Civiliſation zu ſchützen.

Die ſociale Welt war wiedergefunden.

XXII.

Die Mitglieder der Majorität der Regierung hatten dieſen verhängnißvollen Tag in Permanenz im Finanzminiſterium zugebracht, um alle nöthigen Maßregeln treffen zu können, und um im unglücklichſten Falle nicht alle mit einem Schlage erfaßt zu werden. Sie vereinigten ſich um zehn Uhr Abends zum Eſſen bei dem Juſtizminiſter Crémieux. Sie umarmten ſich, wie Schiffbrüchige, welche wieder feſten Boden gefunden haben.

Während des Eſſens kamen Deputationen von den Legionen der Nationalgarde, welche am Tage nicht hatten vor dem Stadthauſe vorbeidefiliren können, und verlangten, bei Fackelſchein auf dem Greveplatze vorbei zu defiliren. Sie gaben es zu und gingen auf den Platz. Lamartine allein, der ganz erſchöpft und heiſer war, begab ſich nicht dorthin.

Die Legionen, von denen einige nicht weniger als fünfundzwanzig- und dreißigtauſend Mann unter den Waffen zählten, zogen die halbe Nacht durch Paris unter dem Rufe: es lebe Lamartine! nieder mit den Communiſten! Keine Ungebühr ſchändete dieſes Erwachen des wahren Volkes. Mit dieſem Rufe verbreitete ſich überall das Gefühl allgemeiner Sicherheit. Die communiſtiſchen und demagogiſchen Clubs waren beſtürzt, verlaſſen, ſtumm. Einige Trupps Kinder, welche immer ein widerliches Echo bilden, wenn das Volk ſeine Stimme erhebt, zogen vor Cabets Wohnung und ſchrien unter ſeinen Fenſtern: es lebe Lamartine! nieder mit Cabet! Lamartine, der dies erfuhr, traf ſogleich Maßregeln, um dieſe Zuſammenrottungen zu zerſtreuen. Er ſchrieb an Cabet und bot ihm und ſeiner Familie in ſeinem eigenen Hauſe eine Zuflucht an.

Das waren die Begebenheiten am 16. April. Es war ein Staatsſtreich des Volkes ſelbſt gegen die Verſchwörer, die

Demagogen, die Dictatoren und die Barbaren der Civiliſation. Paris athmete wieder auf und Frankreich wurde ſich ſeiner Rettung bewußt.

Aber der 16. April war nur ein zufälliges Symptom. Die Majorität der Regierung wollte wiſſen, ob dieſes Symptom auf ihren Ruf ſich wieder ohne Störung erneuerte, und ob die freiwillige Verſchmelzung aller Beſtandtheile der Nationalgarde der Republik einen feſten Stützpunct darböte. Durch einen großen Lebensact der neuen Republik mußten die guten Bürger beruhigt, die Parteien niedergedrückt, Europa eingeſchüchtert werden. Die öffentliche Stimme verlangte eine allgemeine Muſterung aller der Bewaffneten, die freillig ſich dazu anboten, das Vaterland und die Geſellſchaft zu ſchützen. Das Volk von Paris fing an die Rückkehr der Truppen zu wünſchen. Faſt ſämmtlichen Mitgliedern der Regierung war die Abweſenheit der Truppen etwas Störendes; man wünſchte, ſie möchten unmerklich wieder die Stelle in der Nation einnehmen, von der ſie einſtweilen das Verhängniß und die Klugheit verdrängt hatten. Man wollte, ſie möchten vom Enthuſiasmus zurückgerufen werden; man ſuchte eine Gelegenheit, das Volk an die Anweſenheit der Truppen zu gewöhnen, und ſie ihm wieder werth zu machen. Die Regierung, welche an dieſem Tage in dieſer Hinſicht einhelliger war, verfügte eine allgemeine Muſterung der ganzen Nationalgarde von Paris, der Bannmeile, ſelbſt der umliegenden Städte, der Mobilgarde, der in der Nähe von Paris liegenden Regimenter Artillerie, Infanterie und Cavalerie.

Dieſe Revue fand am 21. April unter dem Namen, Revue der Brüderlichkeit ſtatt.

XXIII.

Die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung und die Miniſter fanden ſich mit Tagesanbruch auf den Stufen einer Eſtrade ein, die ſich an den Triumphbogen de l'Etoile lehnte. Die Frühlingsſonne beſchien den ungeheuren mit Bäumen beſetzten Platz, der ſich vom Triumphbogen Napoleon's bis zu den Tuilerien erſtreckt; ſie ſpiegelte ſich auf den Kanonen, den Helmen, den Küraſſen und Bajonetten der Nationalgardiſten und der Truppen, die auf dem ganzen breiten Wege der Champs

Elyſées und auf dem Eintrachtsplatze in Batterien, Schwadronen und Bataillonen aufgeſtellt waren. Hinter dem Platze ſpalteten ſich die Colonnen des bewaffneten Volkes und ſtanden in ununterbrochener Reihe, die einen auf den Quais bis nach Bercy hin, die andern auf den Boulevards bis zum Baſtillenplatze. Die ganze waffenfähige Bevölkerung einer großen Stadt und der Umgegend war aus ihren Behauſungen in ein Lager gekommen. Freudiges Gemurmel erhob ſich, untermengt mit Waffengeklirr und dem Wiehern der Pferde, aus dieſer Menge. Alle Geſichter drückten Begeiſterung und Freude über die wiedererrungene ſociale Ordnung aus. Das Volk war Armee geworden; die Armee war Volk geworden. Kein Zeichen von Ungeduld oder von Ermüdung wurde in dieſem ungeheuren Zuge bemerkbar, der ſeit den großen Völkerwanderungen ſeines Gleichen nicht gehabt hatte.

Auf den Befehl der Regierung ſetzten ſich um acht Uhr Morgens dieſe Maſſen in Bewegung; ſie zogen Bataillonsweiſe unter Trommelſchlag und mit klingendem Spiele an der Eſtrade vorbei, von welcher herab die Mitglieder der Regierung die Legionen, die Regimenter begrüßten und die neuen Fahnen der Republik unter ſie vertheilten. Den Legionen, von denen einige nicht weniger als dreißigtauſend Mann zählten, folgten, wie bei dem Zuge der Caravanen, große Maſſen unbewaffneten Volkes, Greiſe, Frauen, Kinder, welche ſich an ihre bewaffneten Väter oder Söhne anſchloſſen.

Man hatte Baumzweige und Hollunderblüthen abgepflückt, um die Flinten und die Kanonen damit zu verzieren; die Bajonette waren damit umflochten; Blätter und Blumen verhüllten die Waffen. So weit das Auge reichte, war es, als ob ein ungeheurer, unverſiegbarer Strom von Eiſen und Laub ſich die Champs Elyſées entlang fortbewegte. Wenn die Maſſen an der Eſtrade anlangten, theilten ſie ſich rechts und links in zwei Züge, um ſchneller vorbeizukommen; hier riſſen die Frauen, die Kinder, die Soldaten den Schmuck der Kanonen und der Flinten ab, und überſchütteten damit, wie mit einem Blumenregen, die Mitglieder der Regierung. Unaufhörlich ertönte aus der Mitte der Bataillone und des Volks der weithin ſchallende Ruf: es lebe die Republik, es lebe die proviſoriſche Regierung, es lebe die Armee! Der Ruf: es lebe Lamartine, ließ ſich beſtändig vernehmen, ebenſo wie der Ruf: nieder mit den

Communiſten. Statt daß die Popularität ſeines Namens bei ſo viel Noth und Elend, welche die Zeit mit ſich brachte, bei dem Volke abnahm, ſchien ſie in der öffentlichen Stimmung nur noch ſtärker und allgemeiner zu werden. Das Landvolk und die Bevölkerung der Departements wieſen einander Lamartine und begrüßten ihn mit dem begeiſtertſten Beifallsrufe. Der 16. April hatte ihn für ſie gleichſam zur Perſonification der vertheidigten und geretteten Geſellſchaft gemacht.

Hinter den geſchloſſenen Bataillonen kamen Maſſen von armen Greiſen, von Frauen mit kleinen Kindern auf den Armen, ſogar Karren, auf welchen die Gebrechlichen und die Armen der Dörfer ſaßen. Dieſe in Lumpen gekleideten Leute ließen am ſtärkſten den Ruf ertönen, der Krieg gegen Zügelloſigkeit, Haß gegen die Communiſten bedeutete, den Ruf, es lebe Lamartine — es lebe die Republik. Der Trieb der Geſellſchaft iſt ſo göttlich in dem Menſchen und ihm ſo tief eingepflanzt, daß er ſelbſt diejenigen für die Wiederherſtellung der ſocialen Ordnung, des Eigenthums und der Familie gewinnt, welche das wenigſte Intereſſe dabei und den wenigſten Antheil an ihren Wohlthaten zu haben ſcheinen. Thränen floſſen aus den Augen dieſes Volkes und lockten Thränen in die Augen der Zuſchauer. Das Rufen nahm noch zu, als die ſtattlichen Linienregimenter zum Vorſchein kamen, welche ihre Säbel vor der Regierung ſenkten, und welche ihren Platz in der verſöhnten Famile wieder einnehmen zu wollen ſchienen.

Der Tag ging zu Ende, ehe das bewaffnete Volk vor dem Triumphbogen hatte vorbeiziehen können, obgleich es zwanzig bis dreißig Mann breit im Sturmſchritte marſchirte. Das Defiliren dauerte bei Fackelſchein bis elf Uhr Nachts. Vierzehn Stunden hatten nicht hingereicht, um dieſen Strom von Menſchen, Eiſen, Blumen und Fackeln, der durch die Bäume der Champs Elyſées herbeifluthete, zum Verſiegen zu bringen. Zwei Legionen, die zuſammen funfzigtauſend Mann ſtark waren, ſahen ſich genöthigt, ihre Revue auf einen andern Tag zu verſchieben. Erfahrene Offiziere rechneten aus, daß dreimalhundertfunfzigtauſend Bajonette oder Säbel an dieſem Tage vor der Regierung vorbei defilirt waren. Die Bevölkerung von Paris kehrte mit dem Bewußtſein, daß das Vaterland und die Geſellſchaft wieder erſtanden ſeien, in ihre Behauſungen zurück.

XXIV.

Zwei Tage ſpäter wurden die beiden Legionen aus der Mitte von Paris, über welche aus Mangel an Zeit die Revue nicht hatte abgehalten werden können, ungeduldig und verlangten, ebenfalls ihre Anhänglichkeit an die proviſoriſche Regierung dadurch zu beurkunden, daß ſie vor ihr auf dem Vendome-Platze vorbei defilirten.

Die Mitglieder der Regierung, welche im Juſtizminiſterium beiſammen waren, traten auf den Balcon. Ihr Erſcheinen wurde mit dem Rufe, es lebe die Regierung, der an dieſem Tage ſehr häufig von dem Rufe, es lebe Lamartine, unterbrochen wurde, begrüßt; Lamartine's Collegen ſelbſt deuteten mit der Hand auf ihn, um ihn den vorbeidefilirenden Legionen zu zeigen.

Er ſtieg herab und ging mit ihnen durch die Reihen dieſer auf dem Platze aufgeſtellten Armee. Obgleich er mit Willen in die hintere Reihe der Mitglieder der Regierung und der Miniſter ging, wurde er doch bei jedem Schritte ſtets wieder auf's Neue gefeiert. Sein Name war faſt der alleinige Ruf der bewaffneten Bürger des Mittelpunctes von Paris, der achten und neunten Legion. Wenn er ſich näherte, ließ ſich eine Bewegung in den Legionen bemerken; begeiſterter Zuruf begleitete ihn, wenn er wieder wegging. Fieberhaft zitternde Hände berührten ſeine Hände und ſeine Kleider. Er hörte halblaute Worte, welche ihn mahnten, die Dictatur zu ergreifen und gleichſam ein Volks-Königthum zu ſtiften.

Als er wieder in das Juſtizminiſterium eingetreten und auf den Balcon geſtiegen war, um das bewaffnete Volk vorbeidefiliren zu ſehen, drang unaufhörlich der nämliche Ruf zu ihm herauf. Er ging weg, beſtürzt über einen Fanatismus, den er nur der Laune der Menge verdankte, gedemüthigt durch eine Vorliebe, die ſeinen Collegen eben ſo zukam, wie ihm ſelbſt. Der Inſtinct des Volkes wählt indeß nicht; er treibt vorwärts und führt zuweilen irre. Lamartine fing ſeit dieſem Tage an, durch das Uebermaß der öffentlichen Gunſt in Beſorgniß verſetzt zu werden; er nahm ſich vor, ſie nicht für einen einzelnen Mann in Beſchlag zu nehmen, ſondern ſie ungetheilt der Vertretung des Landes und der Republik zu übermachen. Er

ſah ein, daß es in einigen Tagen für ihn ſchwieriger ſein würde, auf dieſe ſchwankende Macht zu verzichten, als ſie an ſich zu reißen.

Vierzehntes Buch.

I.

Vom 16. April an wurde der Regierung Alles leicht; die Parteiſüchtigen und die Ehrgeizigen waren von ihrer Ohnmacht überzeugt worden. Der Handſtreich, durch welchen ſie die Dictatur hatten an ſich reißen und der revolutionären Regierung hatten längere Dauer und ſchlechtere Geſtaltung geben wollen, war vereitelt worden. Die Parteien gaben ihre Pläne zwar nicht auf, aber ſie waren eingeſchüchtert. Ihre Hoffnungen hatten abgenommen, aber ihre Gereiztheit nahm zu. Die Clubs wurden Vereinigungen von Conſpiratoren, die Journale ſtellten die Verhandlungen der Regierung, welche ſelten aber nicht ohne Bitterkeit waren, im ſchlimmſten Lichte dar. Ein von den verzweifelten Pariſer Parteimännern zu Rouen angeſtifteter Arbeiteraufſtand verſuchte dort zu erreichen, was in der Hauptſtadt nicht erlangt worden war. Er wurde von der Nationalgarde und von der Armee kräftig unterdrückt, und dieſer Aufſtand ſo wie die gegen ihn getroffenen Maßregeln gaben Vorwand zu heftigen Beſchuldigungen. Arago vertheidigte mit Entrüſtung und mit Muth die Generale, welche von demagogiſchen Petitionen angeklagt wurden.

Es nahte unterdeſſen die Zeit der Eröffnung der Nationalverſammlung. Die Majorität der Regierung ſuchte jede Störung zu vermeiden. Lamartine, der nur den Tag der Wahlen im Auge hatte, ließ von dieſem Augenblicke an jeden Zwiſt, der in Bezug auf einzelne Angelegenheiten und ſelbſt auf Principien, zwiſchen der Majorität und Minorität der Regierung entſtehen konnte, unberückſichtigt. Er fürchtete mehr als je jede gewaltſame Spaltung, welche den einzigen Zweck ſeiner und der Majorität Anſtrengungen, die Berufung einer Nationalverſammlung ohne Bürgerkrieg, hätte gefährden können. Er ſagte: „Ich habe verſucht, den Widerſtand der wahren Demokratie

gegen die verabscheuungswerthe Demagogie in der Regierung zu personificiren; jetzt möchte ich gleichsam das Oel sein, welches alle Reibungen zwischen den Ansichten weniger gefährlich macht, und welches jeden Bruch verhindert."

Eines Tages war der Minister des Innern mit seinen Collegen in Lamartine's Abwesenheit in Streit gerathen, und war mit dem Vorsatze, seine Entlassung zu geben, fortgegangen. Lamartine bot sich zum Vermittler an. Er begab sich persönlich zum Minister des Innern; er stellte ihm vor, wie es das gemeinsame Interesse der Regierung und des Landes erheische, jede Spaltung zu vermeiden, welche die Gefahr herbeiführe, der Anarchie den Weg zu bahnen, und besänftigte die Gemüther wieder.

II.

Die Wahlen sollten in kurzer Zeit stattfinden; die Regierung berathschlagte lange, ob sie vor die Versammlung mit dem schon fertigen Entwurfe einer Constitution treten, oder ob sie sich damit begnügen sollte, in die Hände derselben ihre Gewalt niederzulegen und sich jedes Schrittes zu enthalten, welcher der Verlängerung einer Dictatur oder einem Eingriffe in die Souveränetät der Nation ähnlich wäre. Dupont de l'Eure, dem seine Erfahrung einen sichern Blick gab, drang beständig in Lamartine, diesen Entwurf der Constitution auszuarbeiten. Lamartine stimmte hierin vollständig mit Dupont de l'Eure überein. Er glaubte, daß die Verhandlungen über eine Constitution in einer Versammlung lange dauern und stürmisch werden würden; daß sie die Zeit in Anspruch nehmen würden, welche besser dazu verwandt werden könnte, bei der Einführung der demokratischen Regierung den Gefahren vorzubeugen und die dringenden Fragen zu erledigen; daß eine Constitution, d. h. die zwei oder drei Principien einer Regierung in einigen Zeilen, gleichsam wie das kurze Resumé einer Revolution und einer Civilisation, enthalten sein müßten, daß die organischen Gesetze dieser Constitution, je nach den Umständen biegsam, veränderbar sein, und nach und nach mit Muße aufgezeichnet werden müßten, ohne den Charakter der Unveränderlichkeit der Constitution selbst zu haben.

Er hatte demzufolge in fünf oder sechs Sätzen den Ent-

wurf einer Conſtitution aufgeſetzt; er wünſchte, daß über dieſen Entwurf in zwei oder drei Sitzungen abgeſtimmt werden, und daß die Regierung gleich aus der votirten Verfaſſung hervorgehen möchte.

Lamartine war überzeugt, daß die in einer Präſidentſchaft, einem Directorium oder einem Rathe begründete Einheit der Executivgewalt die Form wäre, welche die Republik nach ihrer erſten Bildungsperiode annehmen würde. Aber er war geneigt, für die erſte Periode, welche dazu beſtimmt war, das Land an die republikaniſche Form zu gewöhnen und die verſchiedenen Kräfte der öffentlichen Meinung durch gemeinſames Intereſſe einander mit Eintracht zu verbinden, eine dreitheilige Executivgewalt zuzulaſſen, in welcher drei von der Nationalverſammlung gewählte Männer die drei Beſtandtheile vertreten ſollten, aus welchen jede Meinung beſteht: den Antrieb, den Widerſtand, die Vermittelung. Dieſe drei Kräfte, welche in einem für drei Jahre gewählten Conſulate vereinigt werden und jede einer der drei Parteien der Nation, der antreibenden, der zurückhaltenden, der vermittelnden, entſprechen ſollten, ſchienen ihm allerdings die Urſache zu Störungen und zu Hemmungen in der Executivgewalt werden zu können, aber was er vor Allem für die Republik bei ihrem Entſtehen fürchtete, war der Bürgerkrieg. Dieſe gemiſchte Dictatur, welche den verſchiedenen Meinungen Sicherheit und Bürgſchaft gab, war dazu geeignet, ihm vorzubeugen. Er beſchäftigte ſich mit dieſer Idee; er unterhielt ſich darüber mit ſeinen Collegen und nahm ſich vor, in Bezug hierauf die Geſinnungen der Mitglieder der Nationalverſammlung bei ihrer Ankunft in Paris zu prüfen und ſich für die Anſicht zu entſcheiden, welcher die Mehrzahl zugethan ſein würde. Es fand zwiſchen ihm und den Anhängern anderer Meinungen eine vertrauliche Beſprechung über dieſen Gegenſtand ſtatt. Man ſuchte ſich zu verſtändigen, man ſchob Alles auf, man beſchloß nichts. Alles hing in Bezug hierauf von unbekannten Elementen ab, von dem Geiſte, den Geſinnungen, von den Majoritäten und Minoritäten der Mitglieder der Nationalverſammlung.

Was die Vorlegung eines Conſtitutionsentwurfes betraf, ſo verzichtete man in den letzten vor dem 27. April gehaltenen Sitzungen gänzlich darauf. Die drei Parteien, welche einander in der Regierung bald gegenüberſtanden, bald Beiſtand

leiſteten, waren zu verſchiedener Meinung und oft zu bitter geſtimmt, um ſich über einen gemeinſamen Entwurf verſtändigen zu können. Die ſocialiſtiſche Partei, die Conventspartei und die Partei der conſtitutionellen Republik konnten nicht den nämlichen Gedanken faſſen; man begriff es, man geſtand es, man verließ ſich auf die Nationalverſammlung, welche einer dieſer Parteien das Uebergewicht geben mußte. Die beiden letzteren Parteien konnten mit einiger Anſtrengung ſich allenfalls verſtändigen. Die erſtere war mit der Nationalverſammlung unverträglich, denn die Nationalverſammlung ging aus dem Boden, aus der Zeit, aus den Traditionen hervor. Die ſocialiſtiſche Partei ging aus einer abſoluten Theorie hervor, eine abſolute Theorie führt nur zu Gewaltthätigkeit. Die Gewaltthätigkeit kann nur die Tyrannei begründen.

III.

Endlich brach der Tag des Heils für Frankreich an, nämlich der Tag, an welchem die Wahlen vorgenommen werden ſollten. Die proviſoriſche Regierung hatte dazu den 27. April, den Oſtertag, beſtimmt, damit die Arbeiten das Volk nicht zerſtreuten oder ihm einen Vorwand gäben, ſich der Erfüllung einer wichtigen Pflicht zu entziehen, und damit der religiöſe Gedanke, der in ſolchen feierlichen Zeiten dem menſchlichen Geiſte vorſchwebt, auf die öffentliche Stimmung einwirkte und der Freiheit die Heiligkeit der Religion verliehe.

Es war das kühnſte Problem, welches jemals einer Nation in neueren Zeiten vorgelegt worden iſt; dieſe Probe führte zu einer Löſung, welche der Nation zum Heile und zum Ruhme gereichte.

Mit Sonnenaufgang bildeten die Bevölkerungen, ernſt und von Patriotismus beſeelt, Colonnen vor den Kirchen, zogen unter der Führung der Maires, der Pfarrer, der Schullehrer, der Friedensrichter, der einflußreichen Bürger, je nach Dörfern und Weilern eingetheilt, nach den Hauptörtern des Arrondiſſements und legten, ohne anderen Antrieb, als den ihres Gewiſſens, ohne Zwang, faſt ohne vorhergegangene Bewerbung die Namen derjenigen Männer in die Urnen, deren Rechtlichkeit, Kenntniſſe, Tugend, Talent und vor allem Mäßigung ihnen

in Rückſicht auf das gemeinſame Beſte und auf die Zukunft der Republik am meiſten Vertrauen einflößten.

Das Nämliche fand in den Städten ſtatt. Arme und reiche Bürger, Soldaten und Arbeiter, Beſitzende und Proletarier ſah man einen nach dem andern ihre Behauſungen verlaſſen, ihre geſchriebenen Stimmzettel nach dem Wahllocale tragen, zuweilen ſtehen bleiben, um einer plötzlichen Eingebung oder dem Rufe ihres Gewiſſens folgend, den darauf ſtehenden Namen zu ändern, ihn in die Urne werfen und mit Mienen, welche Selbſtzufriedenheit ausdrückten, wie von einer frommen Ceremonie zurückkommen. Niemals offenbarte ſich das öffentliche Gewiſſen und die allgemeine Vernunft mit mehr Ueberlegung, mit mehr Religion, mit mehr Würde. Es war einer von den Tagen, an welchen eine Nation die Augen zum Himmel empor richtete, und wo der Himmel auf eine Nation herabzublicken ſcheint. Die Regierung geſtattete ſich während drei Monate dieſen Ruhetag. Sie fühlte, daß Gott und das Volk für ſie arbeiteten.

IV.

Die Kirchen waren mit Betenden angefüllt, welche göttliche Eingebung und den Geiſt des Friedens für die Wähler erflehten. Man fühlte ſich erhört, ehe man gebetet hatte. Die Ruhe, mit welcher die Wahloperationen vor ſich gingen, war eine Vorbedeutung der Wahl, welche das Volk nach ſeiner innerſten Ueberzeugung getroffen. Die Anarchie konnte nicht aus einer ſo einhelligen Sehnſucht nach dem Guten hervorgehen.

Als der Tag ſich neigte, ging Lamartine allein, das Herz voll dankbarer Gefühle, in einem der bevölkerten Stadttheile von Paris umher. Er ſah die Menge die Stufen einer Kirche hinauf- und hinunterſteigen; der Vorplatz ſchien für die, welche beten gehen wollten, kaum hinzureichen; Männer, Frauen, Kinder, Greiſe, junge Leute drängten ſich herbei; aus ihren Augen leuchtete die freudige Hoffnung einer beſſern Zukunft, ihre Haltung war gemeſſen, ihre Mienen drückten heitere Ruhe aus. Der Orgelton ließ ſich auf der Straße vernehmen, wenn die Thüren aufgingen, und der Klang des Inſtrumentes und der Widerhall der Pſalmen herausdrang.

Er trat hinein. Er verlor ſich in der Dunkelheit uner-

kannt unter die Menge, welche die Kirche anfüllte. Im Schatten einer Säule kniete er nieder und verrichtete ein Dankgebet. Sein Werk war vollendet. Große Gefahren konnten ihn noch persönlich bedrohen, ehe die Nationalversammlung in Paris einzog und von ihrer Souveränetät Besitz nahm. Es gab noch verzweifelten Widerstand, strafbare Hoffnungen, Complotte zur Erzwingung der Vertagung, zur Ausführung von Staatsstreichen durch die Demagogie der Clubs, es wurde noch gedroht, die Regierung zu sprengen, und ihn und seine Collegen zu ermorden. Viele bedeutende Männer, die bis zur letzten Stunde ungläubig waren, schrieben oder sagten ihm, daß die Nationalversammlung nie zusammenkommen würde, ohne Paris durch Blutströme zu erobern. Jeden Tag erhielt er aus den Departements unheimliche Nachrichten über wahre oder eingebildete Anschläge gegen sein Leben. Man sprach ihm von fanatischen Parteien in dieser oder jener Stadt, die ihn ermorden wollten, um auf seiner Leiche die revolutionäre Regierung zu proclamiren. „Ich kann allerdings noch unterliegen, sagte er zu sich selbst, aber Frankreich kann in dem jetzigen Augenblicke nicht mehr unterliegen; die Wahlen sind in der Urne. Morgen werden sie daraus hervorgehen. Frankreichs Souveränetät besteht, seine gesetzmäßigen Vertreter sind ernannt. Wenn die Regierung durch ein Complott untergeht, werden sich diese erwählten Vertreter Frankreichs in jedem Departement versammeln. Sie werden, von zwei Millionen bewaffneter Bürger begleitet, vor den Thoren von Paris ankommen, und die Dictatoren oder die Wohlfahrtsausschüsse überfluthen. Sie werden Frankreich den Händen der Aufrührer entreißen. Was liegt daran, wenn ich sterbe; Frankreich wird gerettet!"

Frankreich konnte wirklich von nun an wieder Athem schöpfen; die Nationalversammlung war in Bezug auf fast alle Namen ein Act der öffentlichen Wohlfahrt. Lamartine's Name war zehn Mal aus der Wahlurne hervorgegangen, ohne daß er eine einzige seiner Candidaturen kannte; hätte er ein Wort gesagt, einen Wunsch verlauten lassen, einen Wink gegeben, so wäre er in den achtzig Departements gewählt worden. Seine Popularität war unbegrenzt in Paris, in Frankreich, in Deutschland, in Italien, in Amerika. Für Deutschland war sein Name der Frieden. Für Frankreich war er die Bürgschaft gegen den Terrorismus, für Italien die Hoffnung, für Amerika

war er die Republik. Er beſaß wirklich in dieſem Augenblicke die Souveränetät des europäiſchen Gewiſſens. Er konnte keinen Schritt auf der Straße thun, ohne zu ſtürmiſchen Beifallsrufen Anlaß zu geben. Er folgte ihm bis in ſeine Wohnung nach und unterbrach ſeine nächtliche Ruhe. Zwei Mal wurde er im Opernhauſe in einer Loge erkannt; das Parterre und die Zuſchauer ſtanden auf, unterbrachen die Vorſtellung und begrüßten ſeinen Namen fünf Minuten lang mit Beifallsklatſchen. Frankreich perſonificirte in ihm die Freude, ſeine Regierung wieder gefunden zu haben.

V.

Frankreich hatte mit Ueberlegung, mit Unparteilichkeit, mit Weisheit alle gutgeſinnten Männer gewählt, deren liberale, republikaniſche, redliche, gemäßigte Anſichten ſich ohne Ungeduld und ohne Widerſtreben mit der neuen, durch die Revolution nothwendig gewordenen Ordnung der Dinge vertragen konnten. Frankreich war fähig dazu geweſen einen Uebergang möglich zu machen, es hatte das vollkommenſte Verſtändniß der Umſtände gezeigt. Es hatte nur die Namen derer zurückgewieſen, welche bei der früheren Regierung in zu großer Gunſt geſtanden oder an ihren Fehlern einen zu großen Antheil genommen hatten. Es hatte ſie keineswegs geächtet, ſondern nur einſtweilen beſeitigt. Es hatte den Groll und die Beſchuldigungen, zu denen ſie Anlaß geben konnten, gefürchtet. Dieſe Verſammlung von neunhundert Mitgliedern faßte in ihrer Souveränetät Frankreichs Rechtlichkeit und Patriotismus zuſammen. Die Geſchichte muß die Namen dieſer Bürger mit unverlöſchlichen Zügen für die Nachwelt aufzeichnen. Mit Ausnahme einer kleinen Anzahl Demagogen, Nachtretern der Zeiten von 1793, und von etwa fünf oder ſechs fanatiſchen Schwärmern, bedeuteten die Namen dieſer Bürger im Ganzen genommen das Heil Frankreichs und die Gründung der conſtitutionellen Republik. Nachſtehend folgt das Verzeichniß derſelben:

Ain. — Bodin (Alex.-Marcel-Melchior). Bochard. Charassin. Francisque Bouvet (François Joseph). Guigue de Champvans. Maissiat (Jacques). Quinet (Edgar). Regembal (Antoine). Tendret.

Aisne. — Barrot (Odilon). Bauchart (Quentin). Bau-

delot. De Brotonne. Desabes. Dufour (Théophile). Lemaire (Maxime). Leproux (Jules). Lherbette. Nachet. Plocq (Toussaint). Quinette. De Tillancourt (Edmond). Vivien.

Algérie. — Barrot (Ferdinand). Didier. Prébois (de). Rancé (de).

Allier. — Bureaux de Puzy. De Courtais. Fargin Fayolle. Laussedat (Louis). Madet (Charles). Mathé (Félix). Terrier (Barthélemy). Tourret (Charles-Gilbert).

Basses-Alpes. — Chais (Auguste). Duchaffault. Fortoul. Laidet.

Hautes-Alpes. — Allier. Bellegarde. Faure (Pascal Joseph).

Ardèche. — Champanhet. Chazallon. Dautheville (François). Laurent. Mathieu. Rouveure. Royol (Jean). Sibour. Valladier.

Ardennes. — Blanchard. Drappier. Payer. Robert (Léon). Talon. Ternaux-Mortimer. Toupet-Desvignes. Tranchart.

Ariège. — Anglade. (Clément). Arnaud. Casse. Darnaud. Galy-Cazalat. Vignes (Th.). Xavier-Durrieu.

Aube. — Blavoyer. Delaporte. Gayot (Amédée). Gerdy (Pierre-Nicolas). Lignier. Millard (Jean-Auguste). Stourm.

Aude. — Anduze-Faris. Barbès (Armand). Joly fils (Edmond). Raynal (Théodore). Sarrans (Jean). Solier (Marc). Trinchant.

Aveyron. — Abbal (Basile-Joseph). Affre (Louis-Henri). Dalbis du Salze. Dubruel (Édouard). Grandet. Médal. Pradié. Rodat. Vernhette. Vésin.

Bouches-du-Rhône. — Astouin. Barthélemy. Berryer (Pierre-Antoine). Laboulie (Gustave). Ollivier (Démosthènes). Pascal (Félix). Poujoulat. Rey (Alexandre). Reybaud (Louis). Sauvaire-Barthélemy.

Calvados. — Bellencontre (Joseph-Pierre-François). Besnard (Jean-Charles). Demortreux (Pierre-Thomas-Frédéric). Desclais (Jacques-Alexandre). Deslongrais (Armand-Rocherullé). Douesnel-Dubosq (Robert-Alexandre). Hervieu (Pierre-Sosthène). Lebarillier (Louis-Constant). Lemonnier (Jean-Nicolas). Marie (Auguste-Alphonse). Persou (Félix). Thomine-Desmasures.

Cantal. — Daude. Delzons (Jean-François-Amédée). Durieu-Paulin. Murat-Sistrières. Parieu (Félix-Esquiron de). Richard. Teilhard-Latérisse.

Charente. — Babaud-Laribière. Garnier-Laboissière. Girardin (Ernest de). Hennessy (Auguste). Lavallée. Mathieu-Bodet. Pougeard. Rateau.

Charente-Inférieure. — Audry de Puyraveau (Pierre-François). Baroche. Brard (Pierre-Lucien). Bugeaud. Debain (Léon). Dufaure. Dupont de Bussac. Gaudin (Pierre-Théodore). Regnault de Saint-Jean d'Angély. Renou de Ballon. Target.

Cher. — Bidault. Bouzique (Étienne-Ursin). Duplan (Paul). Duvergier de Hauranne. Poisle-Desgranges (Jacques-Damien). Pyat (Félix). Vogué (Léonce de).

Corrèze. — Bourzat. Ceyras. Du Bousquet Laborderie. Favart. Latrade. Lebraly. Madesclaire. Penières.

Corse. — Bonaparte (Napoléon). Bonaparte (Pierre-Napoléon). Casabianca (Xavier). Conti (Étienne). Pietri (Pierre-Marie).

Côte-d'Or. — Bouguéret Edouard). Godard-Poussignol. James-Demontry. Joigneaux. Magnin-Philippon. Maire (Neveu). Maréchal. Mauguin. Monnet. Perrenet (Pierre).

Côtes-du-Nord. — Carré (Félix) Denis. Depasse (Émile-Toussaint-Marcel). Glais-Bizoin. Houvenagle. Ledru. Legorrec. Loyer. Marie. Michel. Morrhéry. Perret. Racinet. Simon (Jules). Tassel (Yves). Treveneuc (Henri-Louis-Marie de).

Creuse. — Desaincthorent. Fayolle (Edmond). Guisard. Lassarre. Lecler (Félix). Leyraud. Sallandrouze-Lamornais.

Dordogne. — Auguste Mie. Barailler (Eugène). Chavoix (Jean-Baptiste). Delbetz. Dezeimeris. Ducluzeau. Dupont (Auguste). Dussolier. Goubie. Grolhier-Desbrousses. Lacrouzille (Amédée). Savy. Taillefer (Timoléon).

Doubs. — Baraguay d'Hilliers. Bixio. Convers. Demesmay. Mauvais. Montalembert. Tanchard.

Drôme. — Bajard. Belin. Bonjean. Curnier. Mathieu (Philippe). Morin. Rey. Sautayra.

Eure. — Alcan (Michel). Canel. Davy. Demante (An-

toine-Marie). Dumont. Dupont. Langlois. Legendre. Montreuil (de). Picard (Jean-Jacques-François). Sevaistre (Paul).

Eure-et-Loir. — Barthélemy. Isambert. Lebreton (Eugène-Casimir). Marescal. Raimbault-Courtin. Subervie. Trousseau (Armand).

Finistère. — Brunel (Alexis). Decouvrant (André-Marie-Adolphe). Fauveau (Joseph). Fournas (Balthazar de). Graveran Kéranflech (Yves-Michel-Gilart de). Kersausou (Joseph-Marc-Marie). Lacrosse. Le Breton (Charles-Louis). Le Flo. Mège (James). Riverieulx (Armand-Marie-Émile). Rossel (Victor). Soubigou (François-Louis). Tassel.

Gard. — Béchard (Ferdinand). Bousquet. Chapot. Demians (Auguste). Favend (Étienne-Édouard-Charles-Eugène). Labruguière-Carme. Larcy (de). Reboul (Jean). Roux-Carbonnel Teulon.

Haute-Garonne. — Azerm (Louis). Calès (Godefroi). Dabeaux. Espinasse (Ernest de l'). Gatien-Arnoult (Adolphe-Félix). Joly (Henri). Malbois (Jean-François). Marrast (Armand). Mulé (Bernard). Pagès de l'Ariège (Jean-Baptiste). Pegot-Ogier (Jean-Baptiste). Rémusat (Charles de).

Gers. — Alem-Rousseau. Aylies. Boubée (Théodore). Carbonneau. David (Irénée). Gavarret. Gounon. Panat (de).

Gironde. — Billaudel (Jean-Baptiste-Basilide). Denjoy. Desèze (Aurélien). Ducos (Théodore). Feuilhade-Chauvin. Hovyn-Tranchère. Hubert-Delisle. Lagarde. Larrieu. Molé. Richier. Servière. Simiot. Thomas (Clément).

Guadeloupe. — Dain (Charles). Louisy-Mathieu. Périnon.

Hérault. — André (Jules). Bertrand (Jean-Pierre-Louis-Toussaint). Brives. Carion-Nisas (André). Cazelles (Brutus). Charamaule (Hippolyte). Laissac. Reboul-Coste (Aristide). Renouvier (Jules). Vidal.

Ille-et-Vilaine. — Andigné de la Chasse (d'). Bertin. Bidard. Fresneau (Armand). Garnier-Kéruault. Jouin. (Pierre). Kerdrel (Vincent-Audren de). Legeard de La Diriays. Legraverend. Marion (Jean-Louis). Méaule (Charles). Paul Rabuan. Roux-Lavergne (Pierre-Célestin). Trédern (de).

Indre. — Bertrand (Henri). Charlemagne (Édouard). Delavau (François-Charles). Fleury. Grillon (Eugène-Victor-Adrien). Rollinat.

Indre-et-Loire. — Crémieux (Isaac-Adolphe). Foucqueteau. Gouin (Alexandre). Julien. Jullien (Amable). Luminais. Taschereau. (Jules). M. Bacot.

Isère. — Bertholon. Blanc (Alphonse). Brillier. Cholat. Clément (Auguste). Crépu. Durant-Savoyat. Farconnet. Froussard. Marion de Faverges (André). Renaud. Repellin. Ronjat. Saint-Romme. Tranchand.

Jura. — Chevassu. Cordier (Joseph.) Gréa. Grévy (Jules). Huot (Césaire). Jobez (Alphonse). Tamisier. Valette.

Landes. — Bastiat (Frédéric). Dampierre (Élie de). Duclerc (Eugène). Duprat (Pascal). Lefranc (Victor). Marrast (François). Turpin (Numa).

Loir-et-Cher. — Ducoux. Durand de Romorantin. Gérard. Normant (Antoine). Salvat. Sarrut (Germain).

Loire. — Alcock. Baune. Callet (Pierre-Auguste). Chavassieu. Devillaine. Favre (Jules). Fourneyron (Benoist). Levet (Henri). Martin-Bernard. Point. Verpilleux.

Haute-Loire. — Avond (Auguste). Badon. Breymand. Grellet (Félix). Lafayette (Edmond). Lagrevol (Alexandre). Laurent (Aimé). Rullière.

Loire-inférieure. — Bedeau (Marie-Alphonse). Billaut. Brabeix. Camus de la Guibourgère (Alexandre-Prosper). Desmars. Favre (Ferdinand). Favreau (Louis-Jacques). Fournier (Félix). Granville (Aristide de). Lanjuinais. Rochette (Ernest de la). Sesmaisons (Olivier de). Waldeck-Rousseau.

Loiret. — Abbatucci. Arbey. Considérant (Victor). Martin (Alexandre). Michot. Péan (Émile). Roger. Rondeau.

Lot. — Ambert. Carla. Cavaignac (le général Eugène). Labrousse (Émile). Murat (Lucien). Rolland. Saint-Priest (de).

Lot-et-Garonne. — Baze. Bérard. Boissié. Dubruel (Gaspard). Luppé (Irène de). Mispoulet. Radoult-Lafosse. Tartas (Émile). Vergnes (Paul).

Lozère. — Comandré (Édouard). Desmolles. Renouard (Fortuné). M. l'abbé Fayet.

Maine-et-Loire. — Bineau. Cesbron-Lavau (Charles). David d'Angers. Dutier. Falloux (de). Farran. Freslon (Alexandre). Gullier de la Tousche. Jouneaulx. Lefrançois. Louvet (Ch.). Oudinot. Tessié de la Motte.

Manche. — Abraham-Dubois. Boulatignier. Delouche. Demésange. Diguet. Dudouyt. Essars (des). Gaslonde. Havin. Laumondais. Lempereur. Perrée (Louis). Tocqueville (Henry-Alexis de). Vieillard (Narcisse). M. Reibell.

Marne. — Aubertin. Bailly. Bertrand (Jean). Dérodé (L.-Émile). Faucher (Léon). Ferrand. Leblond. Pérignon. Soullié.

Haute-Marne. — Chauchard. Couvreux. Delarbre. Milhoux. Montrol. Toupot-de-Besvaux. Walferdin.

Martinique. — Mazulime. Pory-Papy. Schölcher.

Mayenne. — Bigot. Boudet. Chambolle. Chenais. Dubois. Fresney (Joseph). Dutreil. Goyet-Dubignon. Janet (Émile). Roussel (Jules).

Meurthe. — Adelswaerd (d'). Charron fils. Deludre. Ferry. Laflize. Leclerc. Liouville. Marchal. Saint-Ouen. Viox. Vogin.

Meuse. — Buvignier (Isidore) Chadenet. Étienne. Gillon (Paulin). Launois. Moreau. Salmon. M. Dessaux.

Morbihan. — Beslay. Crespel de la Tousche. Dahirel. Daniélo. Dubodan. Fournas (de). Harscouet de Saint-Georges. Leblanc. Parisis. Perrien (Arthur de). Piogeh (de). Rochejaquelein (de la).

Moselle. — Antoine. Bardin. Deshayes. Espagne (d'). Jean-Reynaud. Labbé. Poncelet. Rolland (Gustave). Totain. Valette. Woirhaye.

Nièvre. — Archambault. Dupin. Gambon. Girerd. Grangier de la Marinière. Lafontaine. Manuel. Martin (Émile).

Nord. — Antony-Thouret. Aubry. Bonte-Pollet. Boulanger. Choque. Corne. Delespaul. Descat. Desmoutiers. Desurmont. Dollez. Dufont. Duquesne. Farez. Giraudon. Hannoye. Heddebault. Huré. Lemaire (André). Lenglet. Loiset. Malo. Mouton. Négrier. Pureur. Regnard. Serlooten. Vendois.

Oise. — Barillon. Désormes. Flye. Gérard. Lagache. Leroux (Émile). Marquis (Donatien). Mornay (Jules de). Sainte-Beuve. Tondu-du-Metz.

Orne. — Charencey (de). Corcelles (de). Curial. Druet-Desvaux. Gigon-Labertrie. Guérin. Hamard. Piquet. Tracy (Destut de). Simphor-Vaudoré. Ballot.

Pas-de-Calais. — Bellart-Dambricourt. Cary. Cor-

nille. Degeorge. Denissel. Emmery. Fourmentin. Fréchon. Hérembault (d'). Lantoine-Harduin. Lebleu. Olivier. Petit (de Bryas). Piéron. Pierret. Saint-Amour. Lenglet.

Puy-de-Dôme. — Altaroche. Astaix. Baudet-Lafarge. Bravard (Toussaint). Bravard-Veyrières. Charras. Combarel-de-Leyval. Girot-Pouzol. Gouttai. Jouvet. Jusserand. Lasteyras. Lavigne. Rouher. Trélat.

Basses-Pyrénées. — Barthe (Marcel). Boutoey. Condou. Dariste. Etcheverry. Laussat (de). Leremboure. Lestapis. Nogué. Renaud. Saint-Gaudens.

Hautes-Pyrénées. — Cenac. Deville. Dubarry. Lacaze (Bernard). Recurt. Vignerte.

Pyrénées-Orientales. — Arago (Emmanuel). Arago (Étienne). Guiter. Lefranc. Picas.

Bas-Rhin. — Boussingault. Bruckner. Champy. Chauffour. Dorlan. Engelhardt. Foy. Gloxin. Kling. Lauth. Liechtemberger. Martin (de Strasbourg). Schlosser. Westercamb. Culmann.

Haut-Rhin. — Hardy. Dollfus. De Heeckeren. Heuchel. Kestner. König. Prudhomme. Rudler. Stoecklé. Struch. Yves. Chauffour.

Rhône. — Auberthier. Benoit. Chanay. Doutre. Ferrouillat. Gourd. Greppo. Lacroix (J.). Laforest. De Mortemart. Mouraud. Paullian. Pelletier. Rivet.

Haute-Saône. — Angar. Dufournel. Grammont (de) Guerrin. Lélut. Millotte. Minal. Noirot. Signard.

Saône-et-Loire. — Bourdon. Bruys. Dariot. Jeandeau. Lacroix (A.). Martin-Rey. Mathey. Mathieu. Menand. Petit-Jean. Pézerat. Reverchon. Rolland. Thiard (de).

Sarthe. — Beaumont (Gustave de). Chevé. Degousée. Gasselin (de Chantenay). Gasselin (de Fresnay). Hauréau. Lamoricière. Langlais. Lebreton. Lorette. Saint-Albin (Hortensius de). Trouvé-Chauvel.

Seine. — Albert. Arago (François). Berger. Blanc (Louis). Boissel. Buchez. Carnot. Caussidière. Changarnier. Coquerel. Corbon. Cormenin (de). Flocon. Fould (Achille). Garnier-Pagès. Garnon. Goudchaux. Guinard. Hugo (Victor). Lagrange. Lamartine (Alphonse de). Lamennais (de). Lasteyrie (Ferdinand de). Ledru Rollin. Leroux (Pierre). Marie.

Moreau. Perdiguier (Agricol). Peupin. Proudhon. Raspail. Vavin. Wolowski. Bonaparte (L.-N.).

Seine-Inférieure. — Bautier. Cécille. Dargent. Démarest. Desjobert. Dupin (Charles). Germonière. Girard. Grandin (Victor). Lebreton (Th.). Lefort-Gonssolin. Levavasseur. Loyer. Morlot. Osmont. Randoing. Sénard. Thiers.

Seine-et-Marne. — Aubergé. Bastide (J.). Bavoux. Chappon. Drouyn de Lhuis. Lafayette (G.). Lafayette (Oscar). Lasteyrie (J. de). Portalis (A.).

Seine-et-Oise. — Albert de Luynes (d'). Barthélemy Saint-Hilaire. Berville. Bezanson. Durand. Flandin. Landrin. Lécuyer. Lefebvre. Pagnerre. Pigeon. Rémilly.

Sénégal. — Durand-Valentin.

Deux-Sèvres. — Baugier. Blot. Boussi. Charles (aîné). Chevallon. Demarçay. Maichain. Richard (J.).

Somme. — Allart. Beaumont (de). Creton. Defourment. Delatre. Dubois (Am.). Gaultier de Rumilly. Labordère. Magniez. Morel-Cornet. Blin de Bourdon.

Tarn. — Boyer. Garayon-Latour. Marliave (de). Mouton. Puységur (de). Rey. Saint-Victor (de). Voisins (de).

Tarn-et-Garonne. — Cazalès (de). Delbrel. Detours. Faure-Dère. Maleville (de). Rous.

Var. — Alleman. André (Marius). Arène. Arnaud (Ch.). Baune (Edm.). Cazy. Guigues (Luc.). Maurel (Marcell.). Philibert.

Vaucluse. — Bourbousson. Gent. La Boissière (de). Pin (Elz.). Raspail (Eug.). Reinaud-Lagardete.

Vendée. — Bouhier de l'Écluse. Defontaine (Guy). Grelier-Dufougeroux Lespinay (de). Luneau. Mareau. Parenteau. Rouillé. Tinguy (de)

Vienne. — Barthélemy. Bérenger. Bonnin. Bourbeau. Junyen. Pleignard. Drault. Jeudy.

Haute-Vienne. — Allègre. Bac (Théodore). Brunet. Coralli. Dumas. Frichon. Maurat-Ballange. Tixier.

Vosges. — Braux. Buffet. Doublat. Falatieu. Forel. Hingray. Houel. Huot. Najean. Turck. Boulay (de la Meurthe).

Yonne. — Carreau. Charton. Guichard. Larabit. Rampont. Rathier. Raudot (L.). Vaulabelle.

Die Nationalverſammlung wurde den 4. Mai eröffnet. Niemals war die Souveränetät eines Volkes durch eine ſo

majeſtätiſche und doch zugleich ſo einfache Feierlichkeit eingeweiht worden; die Nationalgarde, das Volk, einige Deputationen der Armee, die nach Paris berufen worden waren, um bei der Wiederkehr der Souveränetät zugegen zu ſein, waren ſeit dem Morgen beiſammen. Die Regierung, die ſich im Finanzminiſterium vereinigt hatte, ging zu Fuße auf den Boulevards durch ein von hunderttauſend Mann gebildetes Spalier; vor ihr her ging der General der Nationalgarde und ſein Generalſtab, welche die Menge vor den Dictatoren, die im Begriff waren abzudanken, theilten; überall, wo der Zug vorbei kam, ertönte von den Fenſtern und den Dächern Zuruf und Beifallsklatſchen. Niemals wurde eine Regierung, welche in eine Stadt einzog, wo ihr das Volk mit enthuſiaſtiſchen Hoffnungen entgegenkam, auf ihrem Wege mit freudigerem Zurufe begrüßt, als die Regierung, welche in einer Stunde ihr Ende erreichen ſollte; man vergaß ihre Schwächen, ihre Fehler, ihren ungeſetzmäßigen Urſprung; man erinnerte ſich nur ihrer Anſtrengungen, man wußte ihr Dank für ihre Uneigennützigkeit. Ihre Mitglieder prunkten nicht mit äußerm Glanze; ſie waren einfache, anſpruchslos gekleidete Bürger, welche die Autorität, aber nicht den Luxus der Gewalt inne gehabt hatten; man zeigte ſich, rechts Dupont de l'Eure, links Lamartine, dann Louis Blanc, Arago, der durch die Wiſſenſchaft und die Politik geehrt wurde, Garnier-Pagès, deſſen Rechtlichkeit und Einfachheit des Alterthums würdig waren, Crémieux, Marie, Marraſt, die durch ihre Dienſte allgemeine Achtung erlangt hatten, Flocon, Ledrü-Rollin, Albert, deren Namen den alten Republikanern werther waren und mehr Erinnerungen und Hoffnungen erweckten, Carnot und Bethmont, welche, obgleich nur Miniſter, doch alle Arbeiten, alle Gefahren und die Verantwortlichkeit der Regierung getheilt hatten; jeder empfing den ihm gebührenden Dank oder Achtung; ſie waren im Begriff, abzudanken; man fürchtete ſie nicht mehr; man begrüßte ſie immer mit Beifall.

VI.

Als die Regierung in den Saal eingeführt wurde, empfingen ſie die neunhundert Deputirten ſtehend. Der weithinſchallende Ruf: es lebe die Republik! verkündigte Frankreich, daß

die am 25. Februar von Paris provisorisch eingesetzte Regierung, von dem Lande, das zur Ueberlegung Zeit gehabt hatte, einstimmig angenommen und bestätigt wurde.

Der Präsident der provisorischen Regierung, Dupont de l'Eure, stieg auf die Rednerbühne und wurde mit der Ehrerbietung empfangen, welche ein bejahrter Mann verdient, der sein langes Leben seinem Vaterlande geweiht hat. Man erblickte in ihm einen der Greise, die einer menschlichen Familie Institutionen vermachen, und deren Leben die Vorsehung nur deshalb eine so lange Dauer gegeben zu haben scheint, damit es den Uebergang von einer Epoche zur andern vermittle.

„Bürger," sagte er mit ernster, gemessener aber kräftiger Stimme, „die provisorische Regierung beugt sich vor der Nation und bringt der souveränen Gewalt, mit welcher Sie allein bekleidet sind, ihre Huldigung dar. Endlich ist der Augenblick genaht, in welchem die Regierung die unbegrenzte Gewalt, welche ihr die Revolution gegeben, in Ihre Hände niederlegen kann. Sie wissen, ob diese Dictatur für uns etwas Anderes gewesen ist, als eine moralische Autorität, die wir inmitten der schwierigen Umstände, welche die Nation zu überstehen hatte, ausgeübt haben. Es lebe die Republik!"

Dieser Ruf aus dem Munde eines Greises wurde von dreimalhunderttausend Stimmen bis auf den Eintrachtsplatz wiederholt; die Kanonen der Invaliden begrüßten ihn mit ihren Salven. Dupont de l'Eure stieg von der Rednerbühne herab. Er warf sich in die Arme Beranger's, der, wie sein Freund, der besonnene und geduldige Vorläufer des republikanischen Zeitalters gewesen war; in seiner Jugend der Tyrtäus des französischen Waffenruhmes, wurde er in seinem Alter Vertreter des Volkes und nahm Theil an der Leitung seiner Angelegenheiten.

Die Versammlung beschäftigte sich drei Tage lang mit der Prüfung der Vollmachten und wählte Buchez zum Präsidenten, zum Dank für die Dienste, die er geleistet, und für den Muth, den er auf dem Stadthause bewiesen.

Am 7. stieg Lamartine an der Stelle und im Namen des Präsidenten der provisorischen Regierung auf die Rednerbühne; er legte folgendermaßen über die Acte der Revolution Rechenschaft ab:

„Bürger, Volksvertreter, in dem Augenblicke, in welchem Sie die Ausübung Ihrer Souveränetät beginnen, in dem Augenblicke, in welchem wir die Gewalt, welche die Revolution uns proviſoriſch anvertraut hatte, in Ihre Hände niederlegen, müſſen wir Ihnen vor Allem Rechenſchaft darüber ablegen, in welcher Lage wir das Vaterland gefunden haben und in welcher Sie ſelbſt es finden.

Eine Revolution iſt am 24. Februar ausgebrochen; das Volk hat den Thron umgeſtürzt und hat auf ſeinen Trümmern geſchworen, von nun an allein und ungetheilt durch ſich ſelbſt zu regieren. Es hat uns beauftragt, während der Zwiſchenregierung, die es zu überſtehen hatte, den Gefahren vorzubeugen, und die Angelegenheiten des Landes zu leiten, um in Ordnung und ohne Anarchie zu der einſtimmig angenommenen, beſtimmten Regierungsform gelangen zu können. Unſer erſter Gedanke war, dieſe Zwiſchenregierung zu verkürzen, und ſobald wie möglich die Nationalverſammlung, in welcher allein das Recht und die Stärke ruht, zu berufen. Wir, die wir nur Bürger ſind, wie jeder andere, die wir nur von dem Hinblicke auf die öffentliche Gefahr uns angetrieben fühlten, haben ohne anderes Anrecht, als unſere Hingebung, mit Zagen die Leitung der Geſchicke des Vaterlandes in die Hand genommen; wir ſind ungeduldig ſie wieder abzugeben und haben keinen andern Ehrgeiz als den, die Dictatur in den Schooß des ſouveränen Volkes niederzulegen.

Als der Thron ſtürzte, als die Dynaſtie von ſelbſt verſchwand, proclamirten nicht wir die Republik; ſie hat ſich ſelbſt durch den Mund des Volkes proclamirt, wir haben nur den Ruf der Nation aufgezeichnet.

Unſer erſter Gedanke, wie das erſte Bedürfniß des Landes nach der Proclamirung der Republik, war die Wiederherſtellung der Ordnung und der Sicherheit in Paris. Bei dieſem Werke, welches zu einer andern Zeit und in einem andern Lande ſchwieriger und verdienſtlicher geweſen wäre, hatten wir uns der Mitwirkung der Bürger zu erfreuen. Während das hochherzige Volk in der einen Hand noch die Waffe hielt, mit der es das Königthum niedergeſchmettert hatte, hob es mit der andern die Beſiegten und Verwundeten der Gegenpartei auf. Es ſchirmte Leben und Eigenthum der Bewohner; es bewahrte die öffentlichen Denkmale. Jeder Bürger von Paris war gleichzeitig Soldat der Freiheit und freiwilliger

Diener der Ordnung. Die Geſchichte hat ſie aufgeſchrieben, die unzähligen Thaten des Heldenmuthes, der Ehrlichkeit, der Uneigennützigkeit, welche dieſe erſten Tage der Republik auszeichneten. Bisher hatte man zuweilen dem Volke geſchmeichelt, indem man zu ihm von ſeinen Tugenden ſprach; die Nachwelt, welche nicht ſchmeichelt, wird alle Worte nicht der Würde angemeſſen finden, welche das Volk von Paris in dieſer Kriſe behauptete.

Auf die Eingebung des Volkes erließen wir das erſte Decret, das ſeinem Siege die wahre Bedeutung geben ſollte, das Decret über Aufhebung der Todesſtrafe bei politiſchen Vergehen; es veranlaßte, es begrüßte, es unterzeichnete daſſelbe mit einer Acclamation von zweimalhunderttauſend Stimmen auf dem Platze und auf dem Quai des Stadthauſes. Nicht ein zorniger Ruf proteſtirte. Frankreich und Europa begriffen, daß der Geiſt Gottes in den Maſſen waltete, und daß eine Revolution, eingeweiht von der Größe der Seele, rein ſein würde, wie eine Idee, heilig wie eine Tugend.

Die auf einen Augenblick nicht als Symbol der Bedrohung und der Unordnung, ſondern als Symbol des augenblicklichen Sieges erhobene rothe Fahne, ward von den Streitern ſelbſt entfernt, um die Republik mit dieſer dreifarbigen Fahne zu decken, welche ihre Wiege beſchattet, und den Ruhm unſerer Waffen auf allen Continenten und allen Meeren begleitet hat.

Nach Gründung der Autorität der Regierung zu Paris mußte für Anerkennung der Republik in den Departements, in den Colonien, in Algerien, in der Armee geſorgt werden; telegraphiſche Nachrichten und Couriere reichten dazu hin. Frankreich, die Colonien, die Armeen erkannten ihren eignen Gedanken in der Republik; es gab keinen Widerſtand gegen die Einſetzung der neuen Regierung, weder von einer Hand, noch von einer Stimme, noch von einem freien Herzen in Frankreich.

Unſer zweiter Gedanke war nach außen. Europa erwartete unſchlüſſig Frankreichs erſtes Wort; dieſes erſte Wort war Aufhebung der reactionären Verträge von 1815, thatſächlich und von Rechtswegen, die unſerer auswärtigen Politik wiedergegebene Freiheit, die Erklärung des Friedens für alle Länder, der Sympathie für die Völker, der Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Mäßigung gegen die Regierungen. Frankreich ent-

ſagte in dieſem Manifeſte ſeinem Ehrgeize, aber nicht ſeinen Ideen; es ließ ſein Princip glänzen. Das war ſein ganzer Krieg. Der beſondere Rechenſchaftsbericht des Miniſters des Auswärtigen wird Ihnen ſagen, wozu das Syſtem dieſer unverhohlenen Diplomatie geführt hat, was es Berechtigtes und Großes für die Einflüſſe Frankreichs bewirken wird.

Dieſe Politik gebot dem Kriegsminiſter Maßregeln im Einklange mit dieſem Syſteme der bewaffneten Unterhandlung. Er ſtellte die kaum wankende Disciplin wieder her, er rief ehrenvoll die Armee nach Paris zurück, welche einen Augenblick aus unſeren Mauern entfernt geblieben war, um das Volk ſelbſt ſich bewaffnen zu laſſen. Das nun unüberwindliche Volk ſtand nicht an, ſeine Brüder von der Armee laut zurückzufordern, nicht zur Sicherung, ſondern als einen Schmuck der Hauptſtadt. Die Armee beſetzte Paris gleichſam nur wie einen Ehrenpoſten, damit unſeren tapferen Soldaten bewieſen würde, daß die Hauptſtadt des Vaterlandes allen ſeinen Kindern gehört.

Wir decretirten ferner die unverweilte Bildung von vier Beobachtungsheeren: der Alpen, des Rheines, des Nordens und der Pyrenäen.

Unſere Marine, welche als Frankreichs zweite Armee dem Kriegsminiſter anvertraut wurde, ward unter ihren Führern in von dem Gefühle der Wachſamkeit gebotener Disciplin vereinigt. Die Flotte von Toulon ging ab, unſere Farben den Freunden Frankreichs an den Geſtaden des Mittelmeeres zu zeigen.

Die Armee in Algier hat nicht einen Augenblick gezögert. Die Republik und das Vaterland vereinigten ſich in ihren Augen zu einer einzigen Pflicht. Ein Führer, deſſen republikaniſcher Name, deſſen Geſinnungen und Talente der Armee wie der Republik eine Bürgſchaft waren, der General Cavaignac, erhielt den Oberbefehl über Algerien.

Die bis in die heiligſten Inſtitutionen eingedrungene Corruption nöthigte den Juſtizminiſter zu von der öffentlichen Meinung geforderten Purificationen. Juſtiz und Politik mußten ſofort geſchieden werden. Der Miniſter ſchritt mit Schmerz, aber unbeugſam zu dieſer Trennung.

Mit der Proclamirnng der Republik hatte aber der Ruf Frankreichs nicht blos eine Regierungsform, ſondern ein Princip aufgeſtellt. Dies Princip iſt das der angewandten Demo-

kratie, Gleichheit der Rechte, Brüderſchaft durch die Inſtitutionen. Die durch das Volk vollbrachte Revolution ſollte nach unſerer Anſicht zum Beſten des Volkes in einer Reihe brüderlicher und ſchützender Inſtitutionen ſich organiſiren, welche dazu geeignet wären, Allen perſönliche Würde, Unterricht, Bildung, Lohn, Sittlichkeit, Gelegenheit zu Arbeit, Wohlſtand, Antheil am Eigenthum zugänglich zu machen, den knechtiſchen Namen Proletarier abſchafften, welche den Arbeiter in Bezug auf Recht, Pflicht und Wohlergehen auf gleiche Stufe mit den mehr Beſitzenden ſtellten. Die Einen höher zu ſtellen und zu bereichern, ohne die Andern zu erniedrigen, das Eigenthum zu bewahren und es durch Vervielfältigung und größere Vertheilung wirkungsreicher und geheiligter zu machen, die Steuern ſo zu vertheilen, daß der Stärkſte am ſchwerſten zu tragen hat, und die Schwächern unterſtützt werden, durch den Staat die Arbeit herbeiſchaffen, wenn ſie zufällig bei Einſchüchterung des Capitales ausbleibt, damit es in ganz Frankreich keinen Arbeiter gäbe, dem mit dem Lohne das Brot mangeln könnte, endlich mit den Arbeitern ſelbſt das Wahre und Praktiſche der Aſſociationen zu erforſchen, und die noch räthſelhaften Theorien und Syſteme zu unterſuchen, um gewiſſenhaft über ihre Anwendbarkeit urtheilen, und ihre Irrthümer darlegen zu können, das war die Abſicht der Regierung in allen Decreten, deren Ausführung oder Begründung ſie dem Finanzminiſter, dem Miniſter der öffentlichen Arbeiten, oder der Commiſſion des Luxemburg anvertraute, dieſem Congreſſe für die Arbeits- und Induſtrieverhältniſſe, der von fleißigen und verſtändigen Abgeordneten aller Arbeiter-Profeſſionen unterſtützt, und von zwei Mitgliedern der Regierung ſelbſt geleitet wurde.

Der plötzliche Fall der Monarchie, die Unordnung in den Finanzen, die augenblickliche Rathloſigkeit einer ungeheuren Menge Fabrikarbeiter, die Erſchütterungen, welche die arbeitsloſen Maſſen der Geſellſchaft verurſachen konnten, wenn ihre Vernunft, ihre Geduld, ihre Hingebung nicht bewundernswürdig geweſen wären; die fällige Schuld von beinahe einer Milliarde, welche die geſtürzte Regierung den beiden erſten Monaten der Republik aufgeladen hatte; die induſtrielle und commerzielle allgemeine Kriſe auf dem Continent und in England, welche mit der politiſchen Kriſe zu Paris zuſammentraf; die übermäßige Anhäufung von Eiſenbahnactien und anderer

ähnlicher Papiere, welche in den Händen der Privatleute und der Banquiers von dem paniſchen Schrecken der Capitale entwerthet wurden, endlich der Umſtand, daß zu Zeiten politiſcher Erſchütterung und ſocialen Schreckens die Einbildungskraft der Bevölkerung aufgeregt wird und Nichts im richtigen Lichte erblickt — Alles dies hatte das arbeitende Capital aufhören, das baare Geld verſchwinden laſſen, der freien Arbeit, der einzigen für fünfunddreißig Millionen Menſchen hinreichenden Arbeit ein Ende gemacht; man mußte hier vorläufig Hülfe ſchaffen, oder alle Principien, alle Klugheit, welche zum Beſten der Republik dienen konnten, verleugnen. Der Finanzminiſter wird Ihnen mittheilen, welche Maßregeln einſtweilen bei dieſem Verſchwinden der Arbeit und des Capitals getroffen worden ſind, um die Zeit erwarten zu können, wo das endlich wiedergekehrte Vertrauen das Capital wieder in die Hände der Fabrikanten, den Lohn den Arbeitern wiedergeben wird und wo Ihre Weisheit und Ihre nationale Gewalt allen dieſen Schwierigkeiten zu begegnen im Stande ſein wird.

Das Miniſterium des öffentlichen Unterrichtes und des Cultus wurden in einer Hand vereinigt und gaben der Regierung Gelegenheit, dem Lande zu zeigen, welche neue Stellung die Republik einnehmen ſollte in Bezug auf die Nothwendigkeit eines nationalen Unterrichtes und einer thatſächlicheren Freiheit der vor dem Gewiſſen und dem Geſetze gleichen und freien Culte.

Das Miniſterium des Ackerbaues und des Handels, welches ſeinem Weſen nach der Politik fremd iſt, konnte nur mit Eifer und Umſicht die neuen Inſtitutionen, welche dem erſten der nützlichen Gewerbe Vortheil bringen ſollte, vorbereiten und entwerfen. Es leitete die Hand des Staates auf die darniederliegenden Intereſſen des Handels, welche Sie allein durch Sicherheit wieder erheben können.

Dies waren die Zwecke, auf welche wir fortwährend unſer Augenmerk richteten. Mit Hülfe der Vorſehung, die niemals augenſcheinlicher der Sache der Völker und des menſchlichen Geiſtes ihren Schutz hat angedeihen laſſen, mit Hülfe des Volkes ſelbſt, das niemals mehr Vernunft, Bürgerſinn, Edelmuth, Geduld, Sittlichkeit, wahre Civiliſation, die funfzig Jahre unvollkommene Freiheit in ihm haben entſtehen laſſen, gezeigt hat, haben wir, ohne Zweifel nur unvollkommen, aber doch

nicht ohne Glück, einen Theil der großen und gefährlichen Aufgabe erfüllen können, welche in Folge der Ereigniſſe uns geworden war.

Wir haben die Republik begründet, dieſe Regierung, welche man in Frankreich für unmöglich hielt, außer wenn ſie Krieg mit dem Auslande, Bürgerkrieg, Anarchie, Gefängniſſe und Schaffot mit ſich brächte. Wie haben gezeigt, daß die Republik ſich wohl verträgt mit dem europäiſchen Frieden, mit innerer Sicherheit, mit freiwilliger Ordnung, mit perſönlicher Freiheit, mit der Sanftheit und der Gefälligkeit der Sitten einer Nation, für welche der Haß etwas ihr Widerſtrebendes und die Eintracht ein nationaler Trieb iſt.

Wir haben die großen Principien der Gleichheit, der Brüderlichkeit, der Einheit verbreitet, welche, indem ſie ſich in unſern von Allen und für Alle gemachten Geſetzen entwickeln, die Einheit des Volkes durch die Einheit der Vertretung zu Stande bringen müſſen.

Wir haben das Bürgerrecht allgemein gemacht, indem wir das Wahlrecht auf Alle ausdehnten, und die allgemeine Stimmgebung hat uns geantwortet.

Wir haben das ganze Volk in der Nationalgarde bewaffnet, und das ganze Volk hat uns damit geantwortet, daß es die Waffe, die wir ihm verliehen, einſtimmig der Vertheidigung des Vaterlandes, der Ordnung und der Geſetze weihte.

Wir haben die Zwiſchenregierung ohne andere ausübende Kraft, als die moraliſche gänzlich waffenloſe Autorität, deren Recht uns die Nation gern zuerkannte, überſtanden, und dieſes Volk hat eingewilligt, ſich durch das Wort, durch unſere Rathſchläge, durch ſeine eigenen, edelmüthigen Eingebungen regieren zu laſſen.

Wir haben länger als zwei Monate in einer Zeit der Kriſe gelebt, wo Arbeitsſtillſtand, Noth, politiſche Aufregung, ſociale Beängſtigung, Leidenſchaften in einer Hauptſtadt von anderthalb Millionen vorhanden waren, ohne daß das Eigenthum angegriffen, ohne daß ein einziges Leben bedroht worden iſt, ohne daß eine einzige gewaltſame Maßregel, eine einzige Aechtung, eine einzige politiſche Einkerkerung im Namen der Regierung ſtattgefunden und Paris mit Trauer erfüllt hat, ohne daß ein einziger Blutstropfen von uns vergoſſen worden iſt. Wir können nach dieſer langen Dictatur auf den öffent-

lichen Platz herabsteigen, und uns unter das Volk mischen, ohne daß ein einziger Bürger uns sagen kann: „Was hast du mit diesem Bürger gethan?"

Ehe wir die Nationalversammlung nach Paris beriefen, haben wir für ihre Sicherheit und ihre Unabhängigkeit vollständig gesorgt, indem wir die Nationalgarde bewaffneten und organisirten, und Ihnen ein ganzes bewaffnetes Volk zur Schutzwache gaben. Es giebt keine gefährliche Partei mehr in einer Republik, wo keine Scheidung mehr besteht zwischen den politischen und den nichtpolitischen Bürgern, zwischen den bewaffneten und den unbewaffneten Bürgern; Jedermann hat sein Recht, Jedermann hat seine Armee; in einem solchen Staate ist die Empörung nicht mehr das letzte Recht des Widerstandes gegen die Unterdrückung, sondern ein Verbrechen. Derjenige, welcher sich vom Volke trennt, gehört nicht mehr zum Volke! Das ist die Einhelligkeit, der wir die Entstehung gegeben haben; sorgen Sie dafür, daß sie fortdaure, sie ist das gemeinsame Wohl.

Bürger, Volksvertreter! unser Werk ist zu Ende, das Ihrige beginnt. Das Vorlegen eines Regierungsplans oder eines Verfassungsentwurfes würde von unserer Seite nur eine verwegene Verlängerung der Gewalt oder ein Eingriff in Ihre Souveränetät gewesen sein. Wir verschwinden in dem Augenblicke, wo Sie dastehen, um die Republik aus den Händen des Volkes zu empfangen. Wir erlauben uns nur als Bürger und nicht als Mitglieder der provisorischen Regierung Ihnen einen Rath zu geben und einen Wunsch auszusprechen. Diesen Wunsch, Bürger, spricht Frankreich mit uns aus; die Umstände lassen ihn entstehen. Verlieren Sie keine Zeit! Die Zeit ist eine der Hauptbedingungen bei menschlichen Krisen. Lassen Sie nicht, wenn Sie die Souveränetät an sich genommen haben, die Kräfte des Landes in einer neuen Zwischenregierung sich abspannen. Möge eine aus ihrer Mitte hervorgegangene Regierungscommission dafür Sorge tragen, daß die Gewalt nicht einen Augenblick länger unbestimmt und provisorisch über einem Lande schwebe, welches Gewalt und Sicherheit nöthig hat; möge ein von Ihnen gewählter Verfassungsausschuß ohne Verzug Ihren Berathungen und Ihrer Abstimmung den einfachen, kurzen, demokratischen Entwurf ei-

ner Verfassung übergeben, deren organische und untergeordnetere Gesetze Sie dann mit Muße berathen können.

Bis dahin legen wir, als Mitglieder der Regierung, unsere Gewalt in Ihre Hände nieder.

Wir geben auch vertrauensvoll Ihrem Urtheile alle unsere Handlungen anheim; wir ersuchen Sie nur, sich in die Zeit zurückzuversetzen, und auf die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, Rücksicht zu nehmen. Unser Gewissen macht uns über das, was wir gewollt, keinen Vorwurf; die Vorsehung hat unsere Bemühungen unterstützt. So amnestiren Sie denn unsere unfreiwillige Dictatur! Wir verlangen weiter nichts, als in die Reihen der guten Bürger wieder einzutreten.

Möge die Geschichte nur mit Nachsicht, weit entfernt von den großen Dingen, die durch Frankreich vollbracht worden sind, verzeichnen, was in diesen drei Monaten geschehen ist, welche die Leere zwischen einer gestürzten Monarchie und einer werdenden Republik ausfüllen, und möge sie statt der unbedeutenden und vergessenen Namen der Männer, welche sich für die öffentliche Wohlfahrt hingaben, nur zwei Namen in ihr Buch einzeichnen, den Namen des Volkes, welches Alles gerettet, und den Namen Gottes, der Alles auf den Grundlagen der Republik gesegnet hat."

VII.

Bei diesen letzten Worten brachen die Deputirten und das Publicum auf den Gallerien fast einstimmig in Beifallsbezeigungen aus.

Als Lamartine auf seinen Sitz zurückgekehrt war, sah er sich genöthigt, drei Mal wieder aufzustehen und sich vor der Versammlung zu verneigen, die selbst, während er vorbeiging, aufgestanden war. Alles deutete an, daß die Popularität, die ihm in Paris zu Theil wurde, und welche in den Departements in zwei Millionen dreimalhunderttausend Stimmen ihren Ausdruck gefunden hatte, ihn auch noch in die Nationalversammlung begleiten würde, wenn er sie nicht selbst aufgäbe.

Jeder Minister brachte den besondern Rechenschaftsbericht über seine Verwaltung, und las ihn auf der Rednerbühne vor; alle erhielten durch die Beifallsbezeigungen der Versamm-

lung ihre Bestätigung. Lamartine schilderte, weitläuftiger als seine Collegen, die Lage der neuen Republik Europa gegenüber. Frankreich erwartete diese Darstellung mit eben solcher Ungeduld, als sie das Manifest an Europa erwartet hatte; es wußte, daß sein Geschick im Innern von seiner Stellung nach Außen abhing; es wartete ängstlich darauf, davon Rechenschaft zu erhalten, um einen Blick in seine Zukunft thun zu können. Es folgt hier die Rede des Ministers; es war sein Manifest, das zur Anwendung gebracht und durch eine dreimonatliche Probezeit geprüft worden war.

„Bürger," sagte er, „die Geschichte kennt Revolutionen von zweierlei Natur: Gebietsrevolutionen und Revolutionen der Ideen; die einen resumiren sich in Eroberungen, im Umsturze von Nationen und Reichen, die andern in Institutionen. Krieg ist den erstern nothwendig, den andern ist der Friede, der Erzeuger der Institutionen, der Arbeit und Freiheit werth und theuer. Zuweilen indessen werden Aenderungen von Institutionen, welche ein Volk innerhalb seiner eignen Grenzen unternimmt, eine Veranlassung zu Besorgnissen und Uebergriffen anderer Völker und anderer Regierungen oder der Anstoß zu Erschütterungen und Bewegungen bei Nachbarvölkern. Ein Gesetz der Natur will, daß die Wahrheiten ansteckend sind und nach dem Gleichgewichte streben, wie das Wasser. In dieser Beziehung theilen nun die Revolutionen beide Naturen. Sie sind friedlich, wie die Revolutionen der Ideen, und können gezwungen werden, zu den Waffen zu greifen, wie die Revolutionen der Ideen. Dieser zweifachen Nothwendigkeit muß ihre Haltung nach außen entsprechen; sie greifen Niemand an, aber sie stehen gerüstet da. Ihre Politik zeichnet sich in zwei Worten: eine bewaffnete Diplomatie.

Diese Erwägungen haben vom Anfange der Republik die Handlungen und die Worte der provisorischen Regierung im Ganzen und im Einzelnen bei der Leitung der Angelegenheiten bestimmt. Sie wollte und erklärte dreierlei: die Republik in Frankreich, die Anerkennung des natürlichen Fortschrittes des liberalen und demokratischen Princips und dessen Vertheidigung im Recht und in der Zeit, endlich aber den Frieden, wenn er unter jenen Bedingungen möglich, ehrenvoll und sicher ist.

Wir werden Ihnen darlegen, welche thatsächlichen Resul-

tate dieſe uneigennützige Hingebung an das demokratiſche Princip in Europa, verbunden mit der Achtung vor der Unverletzlichkeit der Gebiete, der Nationalitäten, der Regierungen, ſeit der Begründung der Republik bis zum heutigen Tage hervorgebracht hat. Zum erſten Male in der Geſchichte tritt ein Princip, nur von geiſtigen Waffen geſchützt, vor das bewaffnete, durch ein anderes Princip verbündete Europa, zum erſten Male wird die politiſche Welt nicht durch die Macht einer Nation, ſondern einer Idee erſchüttert und verändert. Um die Gewalt dieſer Idee in ihrem ganzen Umfange zu ermeſſen, müſſen wir auf 1815 zurückgehen.

1815 iſt eine Jahreszahl, an die man Frankreich nicht gern erinnert. Nach den Angriffen der Coalition gegen die Republik, nach den Wunderthaten des Convents und der Erhebung des bewaffneten Frankreichs zur Vernichtung des Bündniſſes der die Revolution bekämpfenden Mächte, nach der Büßung der Eroberungen des Kaiſerthums, auf deren Ruhm allein die Republik Anſpruch machen will, traten die verletzten Nationalitäten und die gedemüthigten Könige gegen uns auf. Frankreichs Namen hatte keine Grenzen mehr; die Grenzen des franzöſiſchen Gebietes wurden durch die Verträge von 1814 und 1815 enger gezogen; ſie ſchienen mit dem Namen, der Sicherheit, der moraliſchen Macht einer Nation in Mißverhältniß zu ſtehen, welche an Einfluß, an Ruf, an Freiheit ſo zugenommen hatte. Die Grundlage des franzöſiſchen Volkes ſchien um ſo mehr verringert worden zu ſein, als das Volk größer geworden war.

Der Vertrag von 1814, eine Berechnung unſers Ruhmes und unſerer Unglücksfälle, hatte uns an Colonien genommen: Tabago, St. Lucia, Ile de France mit den Sechellen; das franzöſiſche Indien, das eigentlich nur noch dem Namen nach beſtand, endlich St. Domingo, das wir thatſächlich verloren hatten, und das wir wieder kaufen oder wieder erobern mußten.

Als Erſatz wurde Frankreich durch den Vertrag von 1814 an Gebiet gegeben: einige Enclaven an der Grenze, beſtehend in ungefähr zehn zu den Departements der Moſel und der Ardennen geſchlagenen Cantonen, im Oſten eine Bannmeile von einigen Diſtricten um Landau herum, im Süden der bedeutendere Theil Savoyens, beſtehend aus den Arrondiſſements

von Chambery und von Annecy, endlich die Grafſchaft Montbelliard, Mülhauſen und die deutſchen von unſern Grenzen eingeſchloſſenen Enclaven.

Die Verträge von 1815, die Repreſſalien gegen hundert Tage Ruhm und Unglück, nahmen uns faſt auf der Stelle dieſen geringen Erſatz wieder. Sie gaben das ganze franzöſiſche Savoyen an Sardinien und machten ſo aus Lyon, der Hauptſtadt des Handels von Frankreich, einen blosgeſtellten befeſtigten Punct. Die Niederlande nahmen von unſerm alten Gebiete Philippeville, Marienburg und das Herzogthum Bouillon, wo wir früher Beſatzungsrecht hatten; Preußen nahm Saarburg, deſſen Herz allein franzöſiſch blieb, Baiern einige Diſtricte, die Schweiz die Landzunge von Gex, welche uns zu Verſoix einen Hafen am Genfer See gab. Nach den Verträgen mußten Hüningens Feſtungswerke demolirt werden; ſie unterſagten, unſere Grenze in einer geringern Entfernung als drei Stunden von Baſel zu befeſtigen; endlich nöthigte man uns, zu Gunſten des Königs von Sardinien dem Schutz- und Beſatzungsrechte zu entſagen, das wir vor der Revolution in dem Fürſtenthum Monaco beſaßen; eine demüthigende Beſetzung und eine Entſchädigung von beinahe einer Milliarde, die Strafe für unſere Triumphe, ſchwächten außerdem die äußere Macht und die erzeugende Kraft der Nation. Die Reſtauration nahm den Thron unter dieſen Bedingungen an. Dies war ein Fehler von ihr und die Urſache ihres Unterganges. Der Frieden und ſelbſt die Charte, dieſer erſte Grundſtein der Freiheit, waren dafür kein hinreichender Erſatz; eine Dynaſtie kann nicht ungeſtraft durch Schwächung des Landes groß werden. Indeſſen war, wenn man nur auf die inneren Intereſſen der Nation Rückſicht nimmt, die heilige Allianz, obgleich ein nicht volksthümliches Syſtem, nicht weſentlich gegen Frankreich gerichtet.

Die Dynaſtie der älteren Linie der Bourbons konnte, indem ſie ſich als Dynaſtie an dieſes Syſtem anſchloß, einen Stützpunkt für den ihr gebührenden Einfluß oder zu Ergänzungen des Gebietes um ſich herum finden. Wenn Italien, über welches Oeſterreich hartnäckig allein herrſchen wollte, der Anlaß war, daß das franzöſiſche Cabinet mit Oeſterreich keine feſte und aufrichtige Allianz ſchließen konnte, ſo bot ſich Frankreich ein Bündniß mit Rußland dar. Dieſe den orientaliſchen Vergrößerungsplänen Rußlands günſtige Allianz konnte dem

continentalen Gleichgewichte, deſſen Axe Deutſchland geweſen wäre, zwei gleiche Gewichte zu St. Petersburg und zu Paris geben. Die Reſtauration dachte zuweilen daran, ſie wagte es, Freunde und Feinde anzuerkennen; ſie fühlte ſich gegen die Eiferſucht Großbritanniens durch den continentalen Geiſt aufrecht erhalten. Mit dieſer geheimen Unterſtützung bekämpfte ſie beſtändig Oeſterreichs Uebergewicht in Italien, führte ſie den unpopulären aber Frankreich nicht nachtheiligen Krieg in Spanien, und eroberte ſie Algier. Ihre Diplomatie war weniger antinational als ihre Politik.

Die Julirevolution, eine zu früh gekommene Revolution, begründete eine revolutionäre Monarchie, ein republikaniſches Königthum. Frankreich zeigte dabei nicht den ganzen Muth ſeiner Ideen, das unvollſtändige und ſich widerſprechende Weſen dieſer Revolution gab der aus den drei Tagen hervorgegangenen Regierung alle Nachtheile des dynaſtiſchen Königthums, ohne ihr die Vortheile des legitimen Königthums zu geben. Es war eine Monarchie, auf der in den Augen der Könige ihre Wahl und ihr republikaniſches Princip als ein Flecken haftete, es war eine Republik, die in den Augen des Volkes der monarchiſchen Beſtrebung und des Verrathes an dem demokratiſchen Principe verdächtig war.

Die äußere und innere Politik dieſer gemiſchten Regierung mußte im Innern und Aeußern ein ſteter Widerſtreit zwiſchen den beiden einander entgegenſtehenden Principien ſein, die ſie vertrat. Das dynaſtiſche Intereſſe gebot ihr um jeden Preis, ſich den beſtehenden Dynaſtien anzuſchließen, und die Duldung von Seiten der Throne mußte durch beſtändige Nachgiebigkeit erkauft werden. Sie mußte im Innern das Recht erzwingen, nach außen ſchwach ſein zu dürfen, und hieraus entſtand das Syſtem der Juliregierung. Frankreich wurde zu einer Macht zweiten Ranges in Europa gemacht, im Innern eine Oligarchie durch Gunſtbezeigungen erkauft und verführt. Das eine zieht das andere nach ſich; außerdem kann die Sorge um die Familie, eine häusliche Tugend, bei dem Oberhaupte einer Nation zu einem politiſchen Fehler werden; der Nepotismus ertödtet den Patriotismus.

Die Julimonarchie laſtete daher auf unſerer auswärtigen Politik durch ihre Nachgiebigkeit gegen die Throne, und durch die Sorge für ihre Prinzen Verbindungen zu ſuchen. Nur

ein Gedanke war wichtig an ihr, weil er einem großen Bedürfniſſe der Menſchheit entſprach; der des Friedens; von dem ſie ſiebzehn Jahre gelebt hat. Allein der Friede, der ſich für Frankreich geziemt, darf kein Frankreich demüthigender, ſeine Einflüſſe begrenzender, ſeine Principien verſchleiernder ſein, kein Friede, der den Namen Frankreichs herabſetzt und ſeine Macht verkleinert; ein ſolcher Friede erniedrigt ein Volk, indem er es ſchwächt.

Um den Frieden für die Republik würdig zu machen, muß die Republik durch den Frieden groß werden. Um in Europa groß zu werden, dazu gebrach es der Julimonarchie an einer Idee zur Fahne. Sollte ſie ihre monarchiſche Idee nehmen? auf ihr haftete der Flecken der Uſurpation; oder ihre demokratiſche Idee? ſie verſchwand und entfärbte ſich mit jedem Tage immer mehr.

Ihre auswärtige Politik mußte farblos ſein, wie ihr Princip; ſie war eine negirende Politik. Sie vermied die Gefahren, konnte aber nie Größe zeigen.

Die äußeren Verhältniſſe waren folgende: das Königreich der Niederlande wurde durch den Gegenſtoß der Julitage geſpalten; die eine Hälfte deſſelben bildete zum Vortheile Frankreichs eine neutrale Macht, das Königreich Belgien. Während dieſer achtzehn Jahre fand keine andere Aenderung der Gebietsverhältniſſe Europa's zum Vortheil Frankreichs ſtatt.

Rußland zeigte einen beſtändigen, perſönlichen Widerwillen, der nicht Frankreich ſelbſt galt, ſondern der ſich erſt von der Dynaſtie auf die Nation erſtreckte. Umſonſt drängten die wichtigſten Intereſſen Rußland zu einem Bündniß mit Frankreich; die Abneigung der Fürſten gegen einander trat den Sympathien der Völker entgegen. Der Hof zu Petersburg verwandte die achtzehn Jahre der Julimonarchie dazu, Polen gewaltſam einzuverleiben, und geduldig den Weg nach Indien über den Kaukaſus zu ſuchen.

Oeſterreich trat bald ſchmeichelnd, bald beleidigend auf. Frankreich, das ſo von dem gewandten aber bereits gealterten Fürſten Metternich bald angezogen, bald zurückgeſtoßen wurde, opferte ganz Italien und die deutſchen Bundesſtaaten auf, um vom Wiener Hofe ein Zeichen der Beiſtimmung zu erhalten. Der 1831 im Verein unterdrückte Aufſtand Italiens, die 1846 erfolgte Beſetzung Krakau's gaben einen Maßſtab für die im-

mer wachsende Nachgiebigkeit des Cabinets der Tuilerien der österreichischen Politik gegenüber.

Preußen, das in einem Bündnisse mit Frankreich Sicherheit und Größe finden kann, ging eine verzweifelte, seiner Natur widerstrebende Allianz mit Rußland ein; es machte sich so zu einer Vorhut der russischen Macht gegen Deutschland, dessen vorgeschobener Posten es ist. Es verlor in Deutschland die Popularität, die ihm Friedrich der Große vermacht hatte.

Die Staaten des Rheinbundes, welche von Preußen vernachlässigt, von Oesterreich eingeschüchtert, von Rußland umgarnt wurden, schwankten je nach Zeit und Umständen zwischen einem Bündniß mit Preußen und mit Oesterreich. Von einer französischen Allianz wurden sie durch die Erinnerungen an 1813 und durch das zweifelhafte Verfahren des Cabinets der Tuilerien, welches sie der österreichischen Allgewalt überließ, abgeschreckt. Indeß, während dieser Schwankungen der kleineren Staaten des deutschen Bundes, bildete sich in Deutschland der dritte Stand, dieser Keim der Demokratie; er wartete, um an's Licht zu treten, nur auf eine Gelegenheit zur Emancipation der kleineren Staaten und auf die Rückkehr der französischen Politik zu den richtigen Principien, des Bündnisses und der Freundschaft mit den deutschen Staaten am Rheine.

Die Niederlande, welche durch die Losreißung Belgiens erbittert worden waren, blieben Frankreich abgeneigt; sie verbanden sich auf dem Continente mit Rußland, auf dem Meere mit England. Hiermit war jeder Gedanke an ein Bündniß mit Frankreich aufgegeben worden.

Wie waren unsere Beziehungen mit England? Die vor der französischen Revolution nur auf das Meer gerichtete Politik dieses Staates war seit dem Kriege von 1808 in Spanien und seit 1813 überall, zugleich auch eine continentale Politik geworden. Ohne Widerwillen gegen die Julidynastie hatte England diesem Königthum bei den Conferenzen zu London 1830 und 1831 wichtige Dienste geleistet. Durch diese vermittelnde Stellung, welche England zwischen Frankreich, Deutschland und Rußland eingenommen, hatte es das Gleichgewicht des Continents aufrecht erhalten. Dieses Gleichgewicht machte den Frieden aus. Talleyrand hatte diesen Frieden durch den Versuch eines Bundes des liberalen, constitutionellen Princips zu stützen gesucht; dies war die Quadrupelallianz zwischen

Frankreich, England, Spanien, Portugal. Wenn dieſer Plan nicht im Keime erſtickt, wenn er nachdrücklich ausgeführt worden wäre, und ſich auf Italien, auf die Schweiz, auf die deutſchen Rheinſtaaten erſtreckt hätte, ſo hätte er ſich zu einem Syſteme des liberalen Fortſchrittes der Völker von Süden nach Oſten geſtalten, und einer Familie von demokratiſchen Nationen und Regierungen das Entſtehen geben können, gegen welche die abſoluten Mächte nichts vermocht haben würden. Hierzu hätte Frankreich eine Regierung nöthig gehabt, welche ihr Princip zu bekennen wagte. Der Hof der Tuilerien arbeitete nur darauf hin, das ſeinige zu vernichten oder zur Vergeſſenheit zu bringen. Der rein dynaſtiſche Ehrgeiz, den die franzöſiſche Regierung hegte und in Bezug auf Spanien oft ſichtbar werden ließ, mußte bald zum Nachtheil Frankreichs und der freien Völker dieſe engliſche Allianz vernichten, um welche man ſich mit ſo viel Unterwürfigkeit bemüht, und die man mit ſo viel Selbſtſucht verrathen hatte.

Die orientaliſche Frage, welche von 1838 bis 1841 den Mittelpunct der Politik aller Staaten bildete, trug zuerſt dazu bei, zwiſchen beiden Regierungen Kälte, und bald diplomatiſche Reibungen und Bitterkeit entſtehen zu laſſen. Sie kennen dieſe Unterhandlung, welche den Frieden erſchütterte, Europa zu den Waffen rief und mit der Schmach und der Bevormundung Frankreichs endete.

Das ottomaniſche Reich ging ſeiner Auflöſung entgegen. Der Paſcha von Egypten benutzte die Schwäche deſſelben, nahm die Hälfte des Reiches ein, und ſetzte die arabiſche Tyrannei an die Stelle der türkiſchen. Die Leere, welche durch das Verſchwinden der Türken im Orient entſtand, mußte entweder vom Islamismus unter Ibrahims Namen oder von der ruſſiſchen, oder der engliſchen Allgewalt ausgefüllt werden. Frankreich konnte die orientaliſche Frage aus einem dreifachen Geſichtspuncte anſehen und löſen; entweder offen das ottomaniſche Reich gegen den Paſcha und gegen Jedermann vertheidigen, oder ſich mit Rußland verbinden, ihm den Weg nach Conſtantinopel frei laſſen, und um dieſen Preis eine ruſſiſche Allianz und Entſchädigung am Rheine erlangen, oder ſich mit England verbinden, ihm Egypten, ſeinen Weg nach Indien, überlaſſen, und dafür eine Allianz mit England ſchließen, Vortheile

auf dem Continent und große französische Protectorate in Syrien erhalten.

Das Cabinet der Tuilerien verstand nicht, offen zu sein, und wagte nicht, ehrgeizig zu sein. Es überließ die Türkei ihrem Gegner, und dann diesen Gegner selbst Rußland, England und Oesterreich. Es entfremdete sich Alle, die Pforte, Rußland, England, Preußen, Oesterreich. Seine eigene Thorheit war daran schuld, daß sich die Coalition der Welt, wenn auch nur dem Geiste nach wieder gegen uns bildete. Alles endete mit der gänzlich vereinzelten Stellung des französischen Cabinets unter den europäischen Staaten, und mit der Note vom 8. October, dem Geständniß der Schwäche nach herausforderndem Betragen.

Der Versöhnungsvertrag vom 30. Juli 1841 machte diese Lage nicht viel besser; die Heirath eines Prinzen der französischen Dynastie mit einer eventuellen Erbin der Krone Spaniens, war von dieser Zeit an der einzige Gedanke der dynastischen Politik, welcher Frankreich untergeordnet war. Die Erfüllung dieses Wunsches sollte bald die letzten Freundschaftsbande zwischen England und Frankreich zerreißen. Zu wenig ehrgeizig für die Nation suchte das Cabinet der Tuilerien zwei Throne für eine einzige Familie zu erhalten. Die nachgelassene Politik des bourbonischen Hauses trat auf verwegene Weise an die Stelle der Politik der Freiheit und des continentalen Friedens. Für Frankreich erwuchs aus dieser Heirath nur die beständige Feindschaft des britischen Cabinets, die Eifersucht der Höfe, das Mißtrauen Spaniens und die Gewißheit eines zweiten Erbfolgekrieges. Bei diesem ersten Fehlgriffe des Königthums konnten die Staatsmänner auf weitere Fehlgriffe schließen und seinen Fall voraussehen.

Dies wurde bald genug durch neue Anzeichen bestätigt. Die dynastische Politik des französischen Cabinets, welche Spanien verdächtig, Rußland verhaßt, in der Türkei entehrt, für Preußen gleichgültig, für England drohend geworden war, neigte sich ganz gegen die Natur der Verhältnisse zu Oesterreich hin. Dieser Fehlgriff kostete ihr nicht allein ihre Größe und ihre Sicherheit, sondern auch ihre Ehre. Um von Oesterreich Verzeihung für das Eindringen des Hauses Bourbon in Spanien zu erhalten, mußte überall vor Oesterreich die Fahne der Revolution gesenkt, und ihm Italien, die Schweiz, der

Rhein, die Unabhängigkeit und das Recht der Völker geopfert werden; es mußte mit Oeſterreich das Bündniß des Abſolutismus geſchloſſen werden, um zu ſeinem Vortheil und zu unſerer Schmach die Keime von Unabhängigkeit, Liberalismus und nationaler Kraft zu erſticken, die von Sicilien bis über die Alpen hin ſichtbar wurden. Das franzöſiſche Cabinet wagte es, eine ſolche ſervile Politik zu haben und ſie vor einer franzöſiſchen Kammer zu vertheidigen. Frankreichs revolutionäre Seele wurde von Entrüſtung erfaßt. Das dynaſtiſche Miniſterium kaufte die Stimmen der Majorität, um ungeſcheut das nationale Princip und das demokratiſche Princip in den auf die Schweiz und auf Italien bezüglichen Verhandlungen zu verkaufen. Es riß einige Tage ſpäter das Königthum, das es ſelbſt dahin gebracht hatte, nur den Perſonen zu dienen, mit in den Abgrund fort.

So übermachte die Dynaſtie, nachdem ſie achtzehn Jahre regiert und eine Diplomatie befolgt hatte, die man für gewandt hielt, weil ſie eigennützig war, der Republik Frankreich noch feſter durch Verträge gebunden, noch enger durch Grenzen umſchloſſen, noch unfähiger zu Bewegung, noch entblößter von äußerem Einfluſſe und äußeren Verbindungen, noch mehr von Gefahren und Schwierigkeiten umgeben, als es zu irgend einer Zeit der Monarchie der Fall geweſen. Frankreich war durch den Buchſtaben der Verträge von 1815, die ſo oft zu ſeinem Nachtheile verletzt worden waren, gebunden, ohne Einfluß auf den Orient, mit Oeſterreich in Bezug auf Italien und auf die Schweiz im Einverſtändniß, es war in Liſſabon gegen England nachgiebig, in Madrid ohne Vortheil zu haben, compromittirt, unterwürfig in Wien, ſchüchtern in Berlin, verhaßt in St. Petersburg; die Völker verließen es wegen ſeines Aufgebens des demokratiſchen Princips einer im Geiſte bereits überall wieder geſchloſſenen Coalition gegenüber, die ihm nur die Wahl ließ, einen verzweifelten Krieg gegen Alle zu führen, oder die Rolle einer von der europäiſchen Welt überwachten Macht zweiten Ranges zu übernehmen; es war dazu verdammt, ein Jahrhundert lang ſich hinzuſchleppen und zu beugen unter der Laſt einer Dynaſtie, welche Verzeihung bei den Königen ſuchte, und eines revolutionären Princips, welches die Völker amneſtiren oder verrathen ſollten.

Die Republik konnte, als ſie Frankreich in dieſer verein-

zelten und untergeordneten Stellung fand, zwei Wege einschlagen: entweder auf alle Throne und alle Staaten des Continents losstürzen, die Karte von Europa zerreißen, den Krieg erklären, und überall das bewaffnete demokratische Princip hinschleudern, ohne zu wissen, ob es auf guten Boden hinfallen würde, wo es Wurzel fassen könnte, oder auf einen ungeeigneten Boden, wo es im Blute erstickt zu werden bestimmt war.

Oder, den republikanischen Frieden und die französische Brüderlichkeit allen Völkern zu erklären, Achtung vor den Regierungen, den Gesetzen, den Sitten, dem Willen, dem Gebiete, den Nationen zu zeigen, mit befreundeter Hand ihr Princip der Unabhängigkeit und der Demokratie hoch zu erheben und den Völkern zu verkünden, ohne die Ereignisse zu erzwingen oder zu beschleunigen.

Wir bewaffnen nicht die neue Idee mit Feuer und Schwert wie die Barbaren; wir bewaffnen sie nur mit ihrem eigenen Glanze; wir zwingen Niemand die Formen oder die übereilte und vielleicht mit der Natur der Dinge unverträgliche Nachahmung fremder Institutionen auf, aber wenn die Freiheit irgend eines Theils von Europa sich an der unsrigen entzündet, wenn geknechtete Nationalitäten sich erheben, ihre Rechte, die ihnen zukommende, aber bis jetzt unterdrückte Unabhängigkeit beanspruchen, wenn sie sich von selbst begründen, in die demokratische Familie der Völker eintreten, und uns zur Vertheidigung der Rechte, zur Gleichmachung der Institutionen aufrufen, dann ist Frankreich da. Das republikanische Frankreich ist nicht allein das Vaterland, es ist auch der Vertheidiger des demokratischen Princips in der Zukunft.

Diese letztere Politik, Bürger, hat die provisorische Regierung einstimmig so lange annehmen zu müssen geglaubt, bis die durch Sie vertretene Nation selbst die Leitung ihres Geschickes übernahm.

Welche Resultate hat diese bewaffnete Diplomatie auf dem Continent in zweiundsiebzig Tagen hervorgebracht? Sie kennen sie; Europa sieht sie mit einem Erstaunen, das weniger in der Besorgniß, als in der Bewunderung wurzelt.

In Italien, dessen Patriotismus schon von dem demokratischen Sinne Pius IX. angeregt worden war, schreitet in Folge des Triumphes des Volkes zu Paris die Erhebung nach und nach durch das ganze Land. Durch unsere Versicherung, jedem

ehrgeizigen Plane zu entsagen, beruhigt, ergreift es leidenschaftlich unsere Principien, und blickt zutrauensvoll auf die Zukunft, die ihm Unabhängigkeit und Freiheit bringen soll, und in der das französische Princip sein Verbündeter sein wird.

Sicilien erhebt sich gegen die Herrschaft Neapels und fordert vor Allem seine Constitution. Durch die Verweigerung derselben erbittert, erobert das Volk heldenmüthig seinen Boden und seine Festungen; die zu spät kommenden Zugeständnisse besänftigen es nicht mehr, es trennt sich vollständig und beruft selbst sein Parlament; es erklärt sich zum alleinigen Gebieter seines Geschickes. Es rächt sich für seine lange Unterdrückung durch das Haus Bourbon, und erklärt, daß die Prinzen des Hauses Neapel für alle Zeiten von dem constitutionellen Throne Siciliens ausgeschlossen seien.

Zu Neapel selbst erscheint die vom Könige verkündigte Constitution Tags darauf als illusorisch; die Monarchie, die von Demonstrationen des Volkes umlagert wird, gelangt von einer Concession zur andern bis zu einem demokratischen Königthum von 1791.

Pius IX., der die Rolle eines italienischen Patrioten übernimmt, behält nur die Herrschaft des Papstes und macht Rom fast zum Mittelpuncte einer Bundesrepublik, und ist für diese schon mehr der erste Bürger, als ein gekröntes Oberhaupt. Er benutzte die Kraft der Bewegung, die ihn mit fortreißt, anstatt sie zu bekämpfen; diese Bewegung nimmt zu.

Toscana folgt seinem Beispiele. Piacenza, Modena suchen vergeblich sich auf Oesterreich zu stützen, um gegen die Lebenskraft Italiens anzukämpfen; ihre Fürsten geben nach, die Nationalität triumphirt. Die Dynastie von Lucca wird mit fortgerissen, Venedig erklärt sich zur Republik und ist noch unschlüssig, ob es in seinen Lagunen für sich bestehen, oder sich dem republikanischen oder constitutionellen Bunde Oberitaliens anschließen soll.

Der König von Sardinien, lange Zeit die Hoffnung der nationalen Einheit Italiens, während seine Regierung zu gleicher Zeit der Schrecken des liberalen Geistes zu Turin war, macht in Folge der französischen Revolution diesem seiner Größe verderblichen Widerspruche ein Ende. Er giebt dem italienischen Liberalismus eine volksthümliche Verfassung als Unterpfand.

Die Lombardei erſteht aus dieſem Zeichen, daß für ſie die Stunde der Unabhängigkeit geſchlagen hat. Das entwaffnete Mailand bleibt in einem ungleichen Kampfe mit der Beſatzungsarmee ſiegreich. Die ganze Lombardei ſteht gegen das Haus Oeſterreich auf. Sie proclamirt nur erſt ihre Befreiung, um nicht da, wo es ſich um Krieg handelt, ſchon von Inſtitutionen zu ſprechen. Italiens Ruf nöthigt den König von Sardinien, ſich wie der Papſt und wie Toskana von den alten, antinationalen Verträgen mit Oeſterreich loszumachen. Er rückt in die Lombardei ein; von allen Seiten kommen Zuzüge auf dieſes Schlachtfeld. Der Unabhängigkeitskampf Italiens ſchreitet langſam durch Italien allein vor, aber Angeſichts der Schweiz und Frankreichs, die bewaffnet und die bereit ſind zu handeln, wenn das Intereſſe ihres Princips oder die Sicherheit ihrer Grenzen es zu erfordern ſcheinen.

Gehen Sie über die Alpen; die Reſultate der Politik des entwaffneten franzöſiſchen Princips entfalten ſich dort mit nicht weniger Logik in den Ereigniſſen und mit nicht weniger Schnelligkeit in den Folgerungen; ſie erſcheinen ſelbſt da, wo das entgegengeſetzte Princip herrſcht.

Vom 14. März an bricht die Revolution in Wien aus. Die Truppen werden beſiegt, der Palaſt des Kaiſers wird vom Volke erbrochen, um das alte Syſtem in der Perſon ſeines unbeugſamſten Staatsmannes, des Fürſten Metternich, daraus zu vertreiben. Die Verſammlung der Notabeln der Monarchie wird berufen, alle Freiheiten, die Waffen der Demokratie werden zugeſtanden; Ungarn iſolirt ſich durch eine faſt gänzliche Trennung vom Reiche, es ſchafft die Feudalrechte ab, es verkauft die geiſtlichen Güter, es ernennet ſich ein eignes Miniſterium, es giebt ſich zum Zeichen ſeiner vollſtändigen Trennung ſelbſt ein Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten.

Böhmen beſtimmt ſich ſeinerſeits eine eigene Verfaſſung.

Nach dieſem Abfalle Ungarns, Böhmens und Italiens herrſcht Oeſterreich, das im Innern von revolutionären Bewegungen erſchüttert, von Außen eingezwängt wird, nur noch über zwölf Millionen.

Drei Tage nach den Wiener Ereigniſſen, am 18. März, kämpft und ſiegt das Volk in den Straßen von Berlin. Der König von Preußen, deſſen aufgeklärter Geiſt und volksthümlicher Sinn mit denen im Einverſtändniß zu ſein ſchienen, die

gegen ſeine Soldaten kämpften, beeilt ſich Alles zuzugeſtehen. Ein durchaus demokratiſches Wahlgeſetz wird erlaſſen, noch ehe die conſtituirende Verſammlung vereinigt iſt. Preußiſch-Polen verlangt ſeine für ſich beſtehende Nationalität zu Poſen. Der König willigt ein und legt zuerſt den Grund zu einer polniſchen Nationalität, welche andere Ereigniſſe von einer anderen Seite her zu vergrößern und zu befeſtigen haben.

Im Königreiche Würtemberg ſchafft der König am 3. März die Cenſur ab, bewilligt Preßfreiheit und Volksbewaffnung.

Der Großherzog von Baden, der Frankreich zu nahe iſt, um nicht die Ideen, die über den Rhein dringen, zum Gleichgewicht kommen zu laſſen, giebt Preßfreiheit, Volksbewaffnung, ſchafft die Feudalvorrechte ab, und verſpricht die Einrichtung eines deutſchen Parlaments zu unterſtützen, dieſes Congreſſes der deutſchen Demokratie, aus dem die neue Ordnung hervorgehen kann.

Am 5. März dankt der König von Baiern ab und übergiebt nach Straßenkämpfen den Thron einem Prinzen, der ſeine Sache mit der Sache des Volkes zu München vereinigt.

Vom 6. bis zum 11. März dankt der Großherzog von Heſſen-Darmſtadt ebenfalls ab; Volksbewaffnung, Aſſociationsrecht, Preßfreiheit, Geſchwornengericht, Einführung des franzöſiſchen Geſetzbuches zu Mainz wird zugeſtanden.

Der Kurfürſt von Heſſen-Kaſſel, deſſen Widerſtand gegen die Einführung des demokratiſchen Princips in Deutſchland bekannt war, giebt ſeinem unter den Waffen ſtehenden Volke die nämlichen Unterpfänder und fügt noch die Anerkennung des Princips des deutſchen Parlaments hinzu.

Der Aufſtand erzwingt vom Herzog von Naſſau die Abſchaffung der Zehnten, die politiſche Organiſation, die Volksbewaffnung, das deutſche Parlament.

Am 15. März erhebt ſich Leipzig und erhält vom König von Sachſen, einem ſchon conſtitutionellen Fürſten, die Anerkennung des Princips des deutſchen Parlaments.

An dem nämlichen Tage nöthigt eine Volksbewegung den Herzog von Oldenburg, eine Volksvertretung zu berufen.

Das Mecklenburger Volk bewaffnet ſich einige Tage ſpäter und beruft eine vorbereitende Verſammlung zur Wahl des deutſchen Parlaments.

Hamburg giebt ſeiner bereits republikaniſchen Verfaſſung eine mehr demokratiſche Geſtaltung.

Bremen geſtaltet ſeinen Senat um, und tritt dem deutſchen Parlamente bei.

Lübeck erringt nach unruhigen Auftritten das nämliche Princip.

Am 18. März endlich ſchafft der König der Niederlande die der Freiheit hinderlichen Inſtitutionen im Großherzogthum Luxemburg ab, wo die dreifarbige Fahne wie eine von ſelbſt hervorgegangene Demonſtration des franzöſiſchen Princips wehte.

Alle dieſe Zerſetzungen des alten Syſtems, alle dieſe Elemente einer einheitlichen Geſtaltung vereinigen ſich für den Augenblick in Frankfurt.

Bis jetzt war der Bundestag zu Frankfurt das gehorſame Werkzeug des überwiegenden Einfluſſes zweier großer deutſcher Mächte, Wiens und Berlins, auf ihre ſchwächern Bundesgenoſſen geweſen. Die Idee eines conſtituirenden, beſtändigen Parlaments im Herzen Deutſchlands geht aus der Berührung mit unſern Ideen hervor. Dieſes Parlament, welches von nun an die Völker anſtatt der Höfe vertritt, wird die Grundlage eines neuen deutſchen Bundes, der die Schwachen frei macht, der den Kern einer verſchiedenartigen, aber einheitlichen Demokratie bildet. Das mehr und mehr freie und demokratiſche Deutſchland wird ſich nothwendiger Weiſe auf eine demokratiſche Macht ſtützen, die keinen andern Ehrgeiz hat, als die Allianz der Principe und die Sicherheit der Gebiete. Dieſe Macht iſt Frankreich.

Ich will nicht den mehr oder weniger ſchnellen Fortſchritt des nationalen Princips und des liberalen Princips in den andern Staaten Europas verfolgen, der durch die Februarrevolution beſchleunigt worden iſt. Die Ideen dringen wie ein Strom überall in das für ſie beſtimmte Bett, und dieſe Ideen tragen Ihren Namen. Sie haben überall nur zu wählen zwiſchen einem geſicherten, ehrenvollen Frieden und einem partiellen Kriege, bei dem Sie die Nationen zu Verbündeten haben.

So hat die einzige Thatſache eines doppelten Princips, des demokratiſchen Princips und des ſympathiſchen Princips, Frankreich, welches ſich auf der einen Seite auf die Rechte der Völker, auf der andern auf vier ſchlagfertige Beobachtungsarmeen ſtützt, in den Stand geſetzt, die Erſchütterung des Con-

tinents mit anzusehen, ohne Ehrgeiz und ohne Schwäche, bereit zu unterhandeln und zu kämpfen, ruhig zu bleiben, oder größer zu werden, je nachdem es sein Recht, seine Ehre oder die Sicherung seiner Grenzen verlangen.

Seine Grenzen? Ich brauche ein Wort, das unter der Republik viel von seiner Bedeutung verloren hat; das Princip wird die wahre Grenze Frankreichs; sein Gebiet erweitert sich nicht, sondern sein Einfluß; der Kreis seiner Wirkung und seiner Anziehungskraft auf dem Continent wird größer, die Zahl seiner natürlichen Verbündeten, der uneigennützige, intellectuelle Schutz, den es den Völkern wird angedeihen lassen, das französische System endlich, welches in drei Tagen und drei Monaten an die Stelle des Systems der heiligen Allianz getreten ist.

Die Republik hat von ihrem ersten Auftreten an die neue Politik begriffen, welche die Philosophie, die Menschlichkeit, die Vernunft des Jahrhunderts durch unser Vaterland endlich bei dem Verkehre der Nationen zur Geltung bringen mußte. Ich möchte keinen anderen Beweis dafür, daß die Demokratie eine göttliche Eingebung gewesen und daß sie in Europa eben so schnell und so glorreich siegen wird, wie sie in Paris gesiegt hat. Frankreich wird auf eine andere Weise Ruhm erlangen, das ist das Ganze.

Wenn einige Gemüther, die noch nicht zum Verständniß der wahren Kraft und der wahren Größe Frankreichs gekommen sind, oder die mit Ungeduld Frankreichs Geschick beschleunigen möchten, der Republik einen Vorwurf daraus machten, daß sie den Völkern nicht Gewalt angethan, und ihnen nicht mit der Spitze der Bajonette eine Freiheit dargeboten hat, die einer Eroberung geglichen haben würde, so werden wir zu ihnen sagen: Seht auf das, was ein Königthum in achtzehn Jahren aus Frankreich gemacht hat, und seht auf das, was die Republik in weniger als drei Monaten aus ihm gemacht hat! Vergleicht das Frankreich des 23. Juli mit dem Frankreich des 6. Mai! Erwartet selbst den Ruhm mit Geduld und laßt dem Principe Zeit, das für euch arbeitet, kämpft, die Welt umgestaltet und gewinnt!

Frankreich war durch Grenzen eingeschlossen, die es nur durch einen allgemeinen Krieg durchbrechen konnte. Europa, sowohl Völker wie Regierungen, gehörten einem gegen uns

gerichteten Syſteme an; fünf große Mächte waren durch ein gemeinſames antirevolutionäres Intereſſe gegen Frankreich verbündet. Spanien lag wie ein Kriegsgewinnſt zwiſchen dieſen Mächten und uns. Die Schweiz war verrathen. Italien war verkauft; Deutſchland ſtand drohend und feindlich da. Frankreich wurde genöthigt, ſein volksthümliches Weſen zu verbergen, und ſich klein zu machen, um nicht ein Volk aufzuregen oder einen König zu beunruhigen. Es ſank unter dem Gewicht eines dynaſtiſchen Friedens nieder und verſchwand aus der Reihe der Nationen erſten Ranges; es verlor eine Stellung, welche die geographiſche Lage, die Natur und vor Allem ſein Genius zu behaupten ihm auferlegten.

Seht, welche andere Stellung ihm, ſobald dieſe Laſt fort war, der republikaniſche Friede gegeben hat. Die großen Mächte betrachten erſt mit Beſorgniß, dann mit Vertrauen die geringſte ſeiner Bewegungen; keine von ihnen thut Einſpruch gegen die vorausſichtliche und wohlbegründete Reviſion der Verträge von 1815, welche ein Wort von uns ſo gut durchgeſtrichen hat, wie der Einmarſch von hunderttauſend Mann. England iſt nicht mehr mißtrauiſch, daß wir ehrgeizige Pläne in Bezug auf Spanien hegen. Rußland hat Zeit, über die einzige uneigennützige Forderung nachzudenken, die wir ihm zu machen haben, die conſtitutionelle Wiederherſtellung eines unabhängigen Polens. Im Norden kann nur dann ein Zuſammenſtoß ſtatt finden, wenn wir als treue Hülfstruppen dort das Recht und das Heil der ſlaviſchen und germaniſchen Völker vertheidigen. Oeſterreich denkt nur noch an die Ranzion Italiens. Preußen verzichtet darauf, auf andere Weiſe als durch die Freiheit größer zu werden. Ganz Deutſchland entzieht ſich dem Einfluſſe dieſer Mächte und geht mit uns ein naturgemäßes Bündniß ein. Es ſteht die Coalition der Völker bevor, die ſich aus Nothwendigkeit auf Frankreich ſtützen, während früher die Politik der Höfe die Coalition gegen uns machte. Ganz Italien hat ſich erhoben und iſt faſt frei; ein Nothruf würde Frankreich hineilen laſſen, nicht um zu erobern, ſondern um zu beſchützen. Die einzige Eroberung, welche wir jenſeit des Rheins und der Alpen machen wollen, iſt die Freundſchaft der befreiten Völkerſchaften.

Um es kurz zu ſagen, wir waren ſechsunddreißig Millionen, die eine iſolirte Stellung auf dem Continent einnahmen;

kein auf die europäiſchen Verhältniſſe bezüglicher Gedanke war uns geſtattet, kein gemeinſames Wirken war uns möglich, unſer Syſtem war Unterdrückung, unſerm Geſichtskreis waren enge Schranken gezogen, die Luft fehlte unſerer Politik, wie die Würde. Unſer jetziges Syſtem iſt das Syſtem einer demokratiſchen Wahrheit, welche nach und nach zu einem allgemeinen ſocialen Glauben werden wird. Unſer Horizont iſt die Zukunft der civiliſirten Völker, unſere Lebensluft iſt der Hauch der Freiheit, der durch den ganzen Erdkreis weht. Es ſind noch nicht drei Monate verfloſſen, und wenn es einen dreißigjährigen Krieg der Demokratie geben ſollte, wie einen dreißigjährigen Krieg um den Proteſtantismus, ſo wird Frankreich mit der Schweiz, Italien, Deutſchland zu Bundesgenoſſen, ſtatt an der Spitze von ſechsunddreißig Millionen, an der Spitze von achtundachtzig Millionen Verbündeter und Freunde marſchiren. Welcher Sieg hätte der Republik ein ſolches Bündniß verſchafft, das geſchloſſen worden iſt, ohne ein Menſchenleben gekoſtet zu haben, das durch die Ueberzeugung von unſerer Uneigennützigkeit befeſtigt wird. Frankreich hat ſich bei dem Sturze des Königthums erhoben, wie ein Schiff, welches, mit einer ungehörigen Laſt beladen, ſich augenblicklich wieder aufrichtet, ſobald dieſe entfernt wird.

Das, Bürger, iſt das treue Bild unſerer gegenwärtigen äußeren Lage. Das Glückliche und das Ruhmvolle, was dieſe Lage in ſich ſchließt, gehört der Republik allein an. Wir nehmen nur die Verantwortlichkeit dafür auf uns, und wir werden uns immer Glück dazu wünſchen, vor der Vertretung des Landes erſchienen zu ſein, indem wir ihr den Frieden übermachten, ihre Größe ſicherten, indem unſere Hände, die rein von jedem Blute ſind, ihr Allianzen darboten."

Dieſem Vortrag folgte anhaltender, rauſchender Beifall. Es wurde der Druck und die Verſendung deſſelben an alle Departements und an die fremden Mächte verlangt.

Die Verſammlung votirte, daß die proviſoriſche Regierung ſich um das Vaterland verdient gemacht habe.

VIII.

Während ſich Paris der Zuverſicht und der Freude hingab, welche die Rückkehr der nationalen Souveränetät und

die Eintracht zwischen den Vertretern und den Dictatoren erweckten, beschäftigte bereits eine wichtige Frage den öffentlichen Geist und vor Allen auch Lamartine.

Es war ein Zeitraum zu überstehen zwischen dem Auftreten der Nationalversammlung und der Abstimmung über die Constitution. Wer bestimmte die Form der neuen ausübenden Gewalt? Wie war diese neue interimistische Gewalt beschaffen? Behielten sie die Dictatoren in Gegenwart und mit Bestätigung der Versammlung? Uebte sie die Versammlung unmittelbar aus und durch das Organ beständig neu gewählter Ausschüsse der Regierung? Gab die Versammlung diese Gewalt aus der Hand? und gab sie in diesem Falle sie einem einzigen oder mehreren? Das waren die drei Vermuthungen, welche die Gemüther beschäftigten.

Das erste war noch so viel wie die Dictatur. Das zweite war die Anarchie und die Verwirrung der Gewalt. Das dritte allein war anwendbar. Man war fast ohne Ausnahme darüber einverstanden, daß es nothwendig sei, von der Versammlung die Gewalt übertragen zu lassen. Allein über das Weitere war man verschiedener Meinung. Die Einen, die Männer, welche erst seit Kurzem nach Paris gekommen und über den Stand der Dinge nicht gehörig unterrichtet waren, welche eine Rückkehr zu den Formen des Alterthums wünschten, wollten, daß die Versammlung einstweilen einen einzigen Dictator erwählte, der zugleich erster Minister sein, die andern Minister ernennen und in ihrem Namen regieren sollte.

Der kleinere Theil wollte, die Versammlung sollte selbst durch Abstimmung einen Rath oder eine vollziehende Gewalt der Regierung wählen, welche eine bestimmte vermittelnde Gewalt zwischen der Versammlung und der Verwaltung wäre. Diese Commission sollte dann die Minister ernennen oder entlassen. Sie sollte bis zur Beendigung der Verfassung nicht mehr die Dictatur, sondern die collective Präsidentur der Republik sein.

Diese Frage lag Lamartine vorzüglich am Herzen und es kam auch in der That ihm allein zu, sie zu lösen. Frankreich, Paris, die Versammlung, Europa hatten in diesem Augenblicke die Augen auf ihn gerichtet. Man wartete auf seinen Entschluß; die Einen um ihn mit Beifall zu empfangen und ihn zu ermuthigen, die Dictatur zu übernehmen, die Andern, um

ihn anzuklagen und ihm zu fluchen, wenn er nicht die Rolle übernahm, welche die bei weitem größte Zahl ihm bestimmte.

Er konnte sich nicht verhehlen, daß seine Popularität, anstatt durch eine dreimonatliche glückliche Regierung während so vieler Stürme verloren zu haben, in Paris die höchste Stufe erreicht hatte, daß die zehn Wahlen, die ihn gleichsam zum Vertreter des ganzen Landes gemacht hatten, daß die sieben oder acht Millionen Stimmen, die ihm für den Nothfall im Bereiche der Republik angeboten wurden, daß die Gunst von sechs- oder siebenhundert Deputirten unter neunhundert ihm der Versammlung zur Wahl bezeichneten oder gleichsam aufnöthigten als dem Mann der Verhältnisse, und als das einzige im Voraus bestimmte Oberhaupt der Gewalt.

Er begriff mehr als jeder Andere, nachdem er eine gespaltene uneinige Regierung kennen gelernt hatte, welche Vortheile die Einheit der in einer einzigen Hand ruhenden interimistischen Gewalt haben würde. Er fühlte, daß er die Kraft und die nöthige Klugheit besaß, um diese Gewalt mit Milde und Festigkeit zur Zufriedenheit der Versammlung zu führen. Er hielt allein die Fäden Europa's in seiner Hand. Er war überzeugt, der Republik, ohne den Krieg anzufachen, durch energische zur rechten Zeit jenseits der Alpen gethane Schritte, einen ungemeinen Einfluß verschaffen zu können. Die Popularität der guten öffentlichen Gesinnungen, die ihm zu Theil wurde, rührte ihn eher, als sie ihn stolz machte. Er empfand Scham darüber, daß er undankbar gegen sein Vaterland erschiene, wenn er seinem Rufe nicht folgte. Der Ruhm der Versammlung vorzustehen, nachdem er sie berufen hatte und die erste gesetzmäßige Gewalt seines Landes zu werden, nachdem er dessen erste revolutionäre Gewalt gewesen, führte ihn in Versuchung. In der Geschichte später als Begründer und als Beschützer der Constitution zu gelten, erschien ihm als etwas Verführerisches und Glänzendes.

Alles, was ihn persönlich betraf, mußte ihn also antreiben, diese Rolle zu übernehmen. Aber der Ehrgeiz und der Ruhm erstickten bei ihm nicht den gesunden Menschenverstand und die Redlichkeit. Vor Allem dachte er an die Republik und an sein Land. Was er denen, die ihm Rath gaben, antwortete, was er sich selbst während drei oder vier schlaflo-

ſer Nächte ſagte, in denen er einſam erwog, was die Zukunft bringen konnte, war Folgendes:

„Die republikaniſche Geſinnung iſt in Frankreich ſchwach. Dieſe Geſinnung iſt in Paris und in den Departements ſchlecht vertreten von Männern, welchen die Republik zuwider iſt, und welche ſie der Bevölkerung zu einem Gegenſtand des Abſcheues oder der Furcht machen. Die Republik iſt eine Ueberraſchung, aus der wir ein Wunder gemacht haben durch die Weisheit des Pariſer Volkes, und durch den Charakter der Milde, der Einhelligkeit, der Eintracht, den wir ihr gegeben. Aber dieſe Eindrücke dauern nicht lange bei den Völkern, vorzüglich in Frankreich. Kaum wird die Mehrzahl der Bevölkerung, die ſich mit dem Enthuſiasmus der Furcht der gemäßigten Republik in die Arme geworfen hat, wieder zu ſich kommen, ſo wird ſie das, was ſie gerettet hat, anklagen und ſich gegen die Republikaner kehren. Wenn nun keine alten Republikaner in der Regierung ſind, oder wenn dieſe nicht zahlreichen Republikaner vor ihren gemeinſamen Feinden ſich ſpalten, was wird dann aus der Republik? Und wenn die Republik, jetzt der einzige Zufluchtsort der Geſellſchaft, einer gefährlichen und künſtlich herbeigeführten Erhebung der verbrauchten Monarchien unterliegt, was wird dann aus Frankreich? Um keinen Preis dürfen daher die Republikaner beim Entſtehen der republikaniſchen Inſtitution ſelbſt getrennt werden. Man muß ſie noch zügeln, ſie noch mäßigen, ſo lange wie möglich zuſammenhalten, bis daß die Republik in den Thatſachen und den Ideen Wurzel genug gefaßt hat, um ohne Unterſchied die Republikaner aller Zeiten anſtellen zu können.

Wenn ich nun die Gewalt aus den Händen einer nicht republikaniſchen oder wenig republikaniſchen Verſammlung übernehme, was wird dann geſchehen? Ich kann nur zweierlei thun: entweder ich verdränge mehrere meiner Collegen, und dann wird dieſe puriſizirte Gewalt allen Republikanern von geſtern verdächtig und verhaßt ſein; oder ich laſſe dieſe Collegen an der Gewalt Theil nehmen, und dann werde ich der Nationalverſammlung verdächtig und verhaßt. Ich kann mir wenigſtens nicht verhehlen, daß mich die Verſammlung unter der ſtillſchweigenden Bedingung, ſie auszuſchließen, wählt. So bringe ich auf der einen Seite der Republik den Untergang, indem ich ſie zu ſehr ſpalte; oder ich erkläre der Nationalver-

ſammlung den Krieg, indem ich ihr Männer aufnöthige, auf die ſie mit Mißtrauen oder mit Furcht blickt. Dies iſt eine Alternative, auf die ſich ein Politiker nicht einlaſſen darf, wenn er nicht der Republik den Untergang bringen, oder die nationale Vertretung ſeines Landes unterdrücken will.

Uebrigens iſt ſelbſt dieſe Alternative nicht zuläſſig; welche meiner Collegen in der proviſoriſchen Regierung, die geſtern meines Gleichen waren, möchten wohl darein willigen, morgen ſich mir unterzuordnen, und ihren Namen, ihre Ehre, ihre Verantwortlichkeit in dem, was nur von mir ausgeht, mit daran zu wagen? Keiner wird es wollen. Sie werden mich unverzüglich verlaſſen, und ich werde genöthigt ſein, meine Miniſter entweder unter unbekannten Männern oder unter wirklichen Gegnern der Republik zu ſuchen.

Aber ich ſetze den Fall, ich gehe auf dieſe gefährliche Alternative ein, und nehme die einheitliche Gewalt an, die mir die Verſammlung beſtimmt, ſo tritt Tags darauf Folgendes ein.

Alle meine Nebenbuhler der Minorität der proviſoriſchen Regierung, ſelbſt alle meine Freunde der Majorität, alle Republikaner, Socialiſten, Terroriſten oder gemäßigte Republikaner, alle Deputirten, die ungefähr drei- oder vierhundert an der Zahl zum Schutze dieſer mehr demokratiſchen Anſichten gewählt worden ſind, werden eine gewaltige Oppoſition bilden in der Verſammlung, in der Preſſe, im Luxemburg, in den Clubs, in der öffentlichen Meinung, in den Nationalwerkſtätten. Die Verſammlung wird, ſobald ſie geſpalten iſt, zu einer ſtürmiſchen Verſammlung. Die Reden und die Abſtimmungen erſchüttern nicht allein die Verſammlung, ſondern auch die Hauptſtadt und das Land. Die Parteien, welche der jetzt einhelligen oder faſt einhelligen Verſammlung gegenüber erſchrecken und ſtumm ſind, werden einer in zwei Feldlager getheilten Verſammlung gegenüber kühn und aufrühreriſch werden. Ehe Paris acht Tage lang ein ſolches Schauſpiel gegeben worden iſt, werden die Meinungen in Paris ſelbſt bewaffnet daſtehen. Die Vertretung des Landes wird bedroht werden.

Mit welcher Streitkraft ſoll ich ſie ſchützen? Mit der Armee? Ich habe nur ſechstauſend Mann in Paris und ehe ich dreißig- oder vierzigtauſend Soldaten zuſammenziehen kann, wird das Zeichen, welches die Verſammlung giebt, um ſie

herbeizurufen, zum Zeichen der Empörung gegen sie und ihrer Vertreibung werden.

Mit der Nationalgarde? aber mehr als die Hälfte derselben ist in den Händen der socialistischen Republikaner und der Conventpartei. Diese Hälfte der Nationalgarde wird für sie die Waffen ergreifen, gegen die Versammlung und gegen die ältere Bürgerwehr, welche die Versammlung schützen würde. Das ist der Bürgerkrieg an der Wiege der Verfassung.

Ich weiß wohl, daß ich die Versammlung retten könnte, wenn ich sie aus Paris bis zur Nordarmee führte, sie in vierzehn Tagen mit andern vom Rhein gekommenen Corps, mit den Nationalgarden der Departements umgäbe, Paris mit einer Million Menschen überfluthete, und die einen Augenblick gestörte Regierung der Landesvertretung wieder herstellte. Aber um welchen Preis würde ich dies erreichen können? Nur durch Blutströme, welche ich vergießen müßte, um die Hauptstadt wieder zu erobern, nur durch Aechtungen, welche ich über die Republikaner verhängen müßte. Dieser Preis ist vielleicht einem Ehrgeizigen gleichgültig, aber nicht einem redlichen Manne. Das Blut wird nur dann ohne Schuld vergossen, wenn es für das Gesetz, das sich vertheidigt, nothwendig ist. Hier würde das Blut nutzlos vergossen werden und würde bei Gott und bei den Menschen um Rache schreien.

Allein dies ist noch nicht Alles. Ist die Versammlung im Blute der Republikaner wieder nach Paris zurückgekehrt, dann wird sie natürlicher Weise mit Zorn gegen die Bewegung erfüllt sein, die sie vertrieben hat. Wird dieser Zorn, welcher darauf ausgeht, sich an den Republikanern zu rächen, die Republik erhalten? Auf keinen Fall. Entweder, wenn ich mich weigere, dieser Rache zu dienen, werde ich selbst untergehen, oder die Dictatur wird mir übertragen, um der Republik ein Ende zu machen. Im ersteren Falle bin ich ein Cromwell, im zweiten Falle ein Monk, entweder ein Tyrann oder ein Verräther. Das ist es, was mir bevorsteht, wenn ich, der Stimme einer vorübergehenden Popularität folgend, die Gewalt in meine Hand nehme und meine Collegen und die Republikaner aus der Republik vertreibe. Für die Versammlung bleibt die Gefahr, für das Land der Bürgerkrieg, für mich ein gebrandmarkter Name, für die Zukunft das Bild einer Republik, die in einem Zeitraume von drei Monaten von dem

nämlichen Manne proclamirt und gestürzt worden ist. Das sind meine Aussichten! Man müßte entweder Verbrecher, albern oder wahnsinnig sein, um hier eine Rolle spielen zu wollen. Die Pflicht eines wahren Republikaners und Patrioten ist es, Alles zu opfern, damit die Republik sich nicht von ihrem Anfange an spalte, damit die Nationalversammlung, die mit so vielen Anstrengungen hervorgerufen und von uns kaum in eine ihr feindliche Sphäre eingeführt worden ist, angenommen, sichergestellt, gerettet wird, und nach und nach die ihr zukommende Autorität und Gewalt übernimmt. Diese Gewalt mangelt ihr noch durchaus; sie muß ihr durch alle Hände und selbst durch die Hände derer, die sie ohne mich zurückgewiesen haben würden, übertragen werden. Diese Leute verfügen über hundertzwanzigtausend Mann der Nationalwerkstätten, die heute eine gehorsame und geduldige Armee bilden, die aber morgen auf ihre Anstiftung in Aufstand gerathen können. Sie verfügen über die Commission im Luxemburg und über funfzigtausend durch ihre Lehren fanatisirte Arbeiter; sie verfügen über die Proletarier unter der Nationalgarde, die wenigstens sechzigtausend Bajonette stark sind; sie verfügen über die Clubs, die von ihnen in einer Nacht zur Empörung gebracht werden können; sie verfügen außerdem durch die Polizeipräfectur und durch das Stadthaus über die Corps der Montagnards, der Lyoneser, der Garde republicaine, der Gardiens de Paris, der Guides und aller dieser revolutionären bewaffneten Zusammenrottungen, die nur von den ungestümsten Republikanern das Losungswort erhalten. Wenn ich diesen eifersüchtigen Republikanern den ihnen gebührenden Antheil an der Regierung entziehe, so wird Tags darauf die Nationalversammlung belagert, besiegt, so wird sie gezwungen, das entehrte Werkzeug der Sieger zu werden, oder den Saal mit Blut zu beflecken, in den ich sie nur gerufen haben würde, um sie den Henkern preiszugeben!"

Alles dies stand so klar vor Lamartine's Augen, daß er nicht begriff, wie alle die Staatsmänner, welche ihm ehrgeizigere Rathschläge gaben, nicht eben so dachten. Allein diese Männer, welche nur von dem in den Departements herrschenden Geiste bestimmt wurden, kannten nicht den wahren Zustand von Paris und die Kräfte der Versammlung und der Parteien.

„Die Departements werden herbeieilen," sagten sie.

Lamartine wußte dies wohl. Aber zwiſchen der Ankunft der Departements und der Rettung der Verſammlung lagen acht Tage. Dieſe acht Tage führten die Verſammlung an einen Abgrund und brachten der Republik den Untergang.

Es war endlich möglich noch einen andern Weg einzuſchlagen, wozu die Männer Lamartine riethen, welche mehr um ſeine Popularität, als um das Vaterland in Sorge waren.

„Treten Sie zurück," ſagte man zu ihm; „erklären Sie, daß Sie Ruhe nöthig haben, daß Sie keinen Theil an der Regierung nehmen wollen, daß Ihr Werk vollbracht iſt, und daß jetzt Frankreich vereinigt daſteht, um das Seinige zu thun."

— „Dies wäre für mich das Bequemſte und Klügſte," antwortete Lamartine. „Ich würde mich mit einer leicht erworbenen Popularität umgeben, keine Verantwortlichkeit an den Schwierigkeiten, den Fehlern, den Unglücksfällen haben, welche die erſten Monate unvermeidlich mit ſich bringen werden, mich ſo zurückwünſchen laſſen und mir vielleicht die Möglichkeit aufſparen, ſpäter eine bedeutende Rolle wieder zu übernehmen. Aber wenn ich zurücktrete, wird die Verſammlung, welche zu mir das meiſte Vertrauen hat, auf der Stelle alle meine Collegen aus den Februartagen entfernen. Sie wird die Gewalt einem der neuen oder der alten Zeit angehörigen, den Republikanern verdächtigen Manne übertragen. Hierdurch wird die Republik ſogleich in Entrüſtung gerathen. Paris wird ſich im Namen der von der Theilnahme an der Regierung ausgeſchloſſenen Republikaner erheben. Die nämlichen unglücklichen Ereigniſſe werden ſtattfinden, nur nicht unter meinem Namen. Mein Gewiſſen wird mir aber nichts deſto weniger vorwerfen, daß meine Feigheit und meine Selbſtſucht daran Schuld ſind. Ich habe mich gerettet und bin größer geworden, aber die Verſammlung, die Republik und mein Land habe ich dem Untergange zugeführt. Das Gegentheil muß ſtattfinden. Ich muß mir den Untergang bereiten und die Nationalverſammlung retten."

So faßte er denn ſeinen Entſchluß, ohne ſich über die Folgen des Opfers, das er brachte, zu täuſchen.

Er wußte, als ob er voraus geleſen hätte, daß man ſeinen Muth für Feigheit, ſeine Selbſtverleugnung für Herrſchſucht, ſein Streben nach Eintracht für ſtrafbare Nachgiebigkeit, ſeine Klugheit für Verblendung ausgeben würde. Er war

überzeugt, daß eine Collectiv-Regierung, welche von der natürlichen Ungeduld der Verſammlung und von dem aufrühreriſchen Widerſtande des Volkes gedrängt werden mußte, bald von allen Parteien zurückgewieſen werden würde. Aber eine ſolche Regierung war das einzige Mittel, um die Reibungen zwiſchen der Landesvertretung und dem Volke von Paris zu ſchwächen, und um Zeit zur Wiederherſtellung der Kräfte und der Mittel für das allgemeine Wohl zu gewinnen. Um dieſe Zeit zu gewinnen, gab er ſich ſelbſt hin. Er bereute es niemals, obgleich allgemein ſein Verfahren getadelt wurde. Als er ſich in die Verſammlung begab, um ſeinen Entſchluß auszuführen, begegnete er auf dem Eintrachtsplatze einigen Republikanern; dieſe beſchworen ihn, ihren Bitten nachzugeben, und eine einheitliche Gewalt zu übernehmen. „Nein," erwiderte er ihnen, „ich habe es wohl überlegt. Ein Abgrund, den ihr nicht ſehet, liegt zwiſchen der Nationalverſammlung und dem Tage, wo die Republik bewaffnet ſein wird. Ein Decius iſt dazu nöthig, um ihn auszufüllen. Ich werfe mich hinein und rette euch."

Hierauf ging er in den Palaſt der Nationalverſammlung.

IX.

Die Verſammlung ging nach langem Widerſtreben, mehr aus Erſchöpfung als aus Ueberzeugung, auf ſeinen zwar ſchlechten aber doch nothwendigen Vorſchlag ein; ſie entſchied ſich für eine vollziehende Commiſſion, die aus fünf durch Abſtimmung gewählten Mitgliedern beſtehen und bis zur ſchließlichen Begründung der conſtitutionellen Gewalt die interimiſtiſche Gewalt ausüben ſollte.

Die Abſtimmung bewies Lamartine unverzüglich, daß er gerade, weil er ſeine Popularität und ſeinen Ehrgeiz zum Opfer gebracht, das Vertrauen eines großen Theiles der Verſammlung verloren hatte. Sein Name, der zehn Mal mit mehr als zwei Millionen Stimmen aus der Wahlurne der Departements hervorgegangen war, kam erſt als der vierte aus der Wahlurne der conſtituirenden Verſammlung hervor. Man beſtrafte ihn für ſeine Hingebung, man rächte ſich dafür, daß er nicht der Ungeduld und der Verblendung ſeines Vaterlan-

des dienen wollte. Er beugte das Haupt und blickte mit Ergebung auf das Verschwinden seiner Popularität.

Die Versammlung hatte Arago, Garnier-Pagès, Marie, Lamartine, Ledrü-Rollin zu Mitgliedern der vollziehenden Commission ernannt.

Die Mitglieder der Regierung versammelten sich bei Arago, ihrem Präsidenten; sie ernannten die Minister, deren Wahlen von demselben Geiste der Vermittelung, der Klugheit, der Einigung geleitet wurde, welcher Lamartine's Entschluß bestimmt hatte. Crémieux wurde Justizminister, Bastide Minister des Auswärtigen. Jules Favre, der ein bedeutendes Rednertalent, geistigen Scharfblick und vielseitige Bildung besaß, wurde diesem Minister als Unterstaatssecretär beigegeben, um die so schwierigen und so häufigen Besprechungen über die äußeren Interessen des Landes zu übernehmen. Charras stand bis zur Ankunft des Generals Cavaignac dem Kriegsministerium vor; der Admiral Casy wurde Marineminister. Recurt bekam das Ministerium des Innern, bei welchen Carteret, ein höchst fähiger Kopf, Unterstaatssecretär wurde. Trélat erhielt das der öffentlichen Arbeiten, ein Ministerium, aus dem die Nationalwerkstätten für den Augenblick ein politisches Ministerium machten. Flocon wurde Minister des Ackerbaues und des Handels, Bethmont des Cultus. Carnot bekam das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes, bei dessen Verwaltung er von Reynaud, einem Mann von philosophischem, neuerungssüchtigem, aber tiefem Geiste unterstützt wurde. Duclerc wurde Finanzminister.

Pagnerre, der seit dem 24. Februar sich in der bescheidenen, aber wichtigen Stellung des Generalsecretärs der Regierung durch unermüdlichen Eifer ausgezeichnet hatte, behielt dieselbe mit berathender Stimme. Marrast blieb Maire von Paris, bis daß die Regierung diese revolutionäre Institution wieder ändern würde. Caussidière behielt die Polizeipräfectur; diese letztere Wahl war zugleich verwegen und klug; Niemand wie Caussidière konnte der Nationalversammlung mehr schaden und mehr nützen. Lamartine hielt ihn für fähig dazu, beide Rollen zu übernehmen, aber glaubte, daß er redlich genug wäre, die letztere vorzuziehen. Es ist ein solcher Unterschied dabei, den Parteien und der Vertretung des Landes zu dienen, daß Lamartine glaubte, ein solcher Charakter, wie Caussidière,

würde nur das Größere wählen. Ihn bei Seite ſetzen, hieß ihn dazu bringen, Verſchwörungen anzuſtiften. Ihn anſtellen, hieß ihn für die Ordnung durch die Befriedigung eines nicht zu mißbilligenden Ehrgeizes gewinnen. Cauſſidière behielt ſeine Stelle.

X.

Kaum hatte die ſo conſtituirte Regierung Zeit gehabt, die Zügel der Verwaltung in die Hand zu nehmen, ſo verwirklichte ſich, was Lamartine vorausgeſehen hatte; die Verſammlung erfuhr nur zu deutlich, wie trügeriſch ihre Sicherheit war, und wie leicht der revolutionäre Boden von Paris einer Souveränität, die ihm zuwider war, gefährlich werden konnte.

Die proviſoriſche Regierung hatte decretirt, daß am Tage der Eröffnung der Nationalverſammlung ein militäriſches und nationales Feſt in Paris ſtattfinden ſollte; ſie wollte, daß Paris bewaffnet daſtände, und Frankreich in ſeinen Vertretern mit einem feierlichen Gruße empfinge; ſie wollte, daß die ſouveräne Landesvertretung über die Maſſen bewaffneter Bürger Muſterung hielte, welche ſich vor ihr beugen, und ſie ſpäter gegen die Parteien ſchützen ſollten; ſie wollte, daß eine denkwürdige Acclamation von einer Million Stimmen ſich erhübe, um die Souveränität Frankreichs in ſeinen Vertretern anzuerkennen. Die, welche es unternommen hatten, die nöthigen Vorbereitungen zu dieſer Ceremonie auf dem Marsfelde zu treffen, konnten mit ihren Arbeiten nicht zur rechten Zeit fertig werden, ſo daß das Feſt bis auf den 14. Mai verſchoben werden mußte. Der ſchlechtgeebnete Boden des Marsfeldes würde die großen Maſſen, welche dieſes Feſt herbeiführen mußte, in Gefahr gebracht haben.

Am 12. Mai zeigte der Miniſter des Innern wiederum an, daß das Feſt aus nothwendigen Gründen bis zum 21. Mai verſchoben werden müßte. Die Deputationen der Nationalgarden der Departements, die bereits angekommen waren, wurden ungeduldig, beklagten ſich öffentlich darüber, und verurſachten einige Unruhe in Paris. Die Häupter der Agitationspartei gaben auf dieſe Anzeichen Achtung und ſahen darin Elemente, die zur Störung der öffentlichen Ruhe mitwirken

könnten. Die Aufwiegler der Clubs, die Demagogen, welche für den Krieg ſtimmten, und deren Pläne, Europa in Brand zu ſetzen, bis jetzt vereitelt worden waren, ſuchten ein Loſungswort, um das Volk zur Erhebung zu bringen; ſie fanden es: es hieß Polen.

Das Volk war ſeit funfzehn Jahren daran gewöhnt, bei Nennung dieſes Namens ſein Mitgefühl an den Tag zu legen. Er bedeutete dem Volke Unterdrückung eines Stammes und Rache gegen die Tyrannei. Bedeutende Männer der Nationalverſammlung, wie Vavin, Wolowsky, de Montalembert, waren die Beſchützer dieſer Sache. Dieſer Schutz im Innern ermuthigte zu Forderungen nach außen. Es ließ ſich denken, daß dieſe Sache, inſoweit ſie gerecht und edel war, von den edelmüthigen Mitgliedern der Verſammlung unterſtützt werden würde. Die Aufrührer benutzten dieſe Geſinnungen des Volkes, um ihm eine Manifeſtation zu Gunſten Polens anzurathen. Sie erſuchten alle Clubs und alle Freunde Polens, am 15. Mai auf dem Baſtillenplatze zuſammenzukommen. Dort ſollte eine Petition unterzeichnet werden, um von der Verſammlung die Kriegserklärung gegen Rußland, das hieß die Erhebung des ganzen Continents und die Coalition aller Mächte gegen die Republik zu verlangen; dann ſollten ſie über die Boulevards marſchiren, unterwegs die aufgeregten Volksmaſſen von Paris an ſich ziehen, und die Petition des Volkes vor die Verſammlung bringen.

Die Polen ſelbſt, obgleich ihnen durch den Einfluß der Republik vielfach Gelegenheit geboten worden war, in ihr Vaterland, in das Großherzogthum Poſen und nach Gallizien zurückzukehren, waren dieſer Bewegung nicht fremd. Lamartine hatte durch Briefe ſeiner vertrauten Agenten in Polen erfahren, daß die polniſchen Clubs zu Krakau Emiſſaire nach Paris abſchickten, um eine Bewegung hervorzurufen, welche die Nationalverſammlung zwingen ſollte, einen Krieg zu ihren Gunſten anzufangen. Die Anſtifter dieſer Zuſammenrottungen und die Demagogen nahmen ſich vor, von der Verſammlung zu verlangen, nach dem Beiſpiele der Durchzüge des Volkes im Convente während der Tage des Verbrechens, vor ihr vorbei zu defiliren.

Die Regierung war entſchloſſen, ſich dem zu widerſetzen. Eine von hunderttauſend Menſchen überbrachte Petition iſt die

Aufnöthigung, nicht die Kundgebung einer Meinung. Die politiſchen Parteien, die überſpannten und gemäßigten Republikaner blickten mit demſelben Abſcheu auf dieſen Plan eines verſteckten Aufſtandes. Dieſes Complott hatte keine Verzweigungen in der Nationalgarde und in der Mobilgarde. Es war ein Verſuch der verzweifelten Parteien, die Saturnalien der niedrigſten Demagogie. Es betrübte die Regierung mehr, als es ſie beunruhigte.

Als die Regierung Tages vorher von Recurt, dem Miniſter des Innern, auf ungenügende Weiſe davon benachrichtigt wurde, ſchickte ſie nach dem Polizeipräfecten. Cauſſidière ließ antworten, daß er krank ſei, und daß er um nichts wiſſe, was zu Beſorgniſſen für den folgenden Tag Anlaß geben könne. Seine Abweſenheit, ſein Stillſchweigen, und ſeine Unthätigkeit vor und während der Bewegung des 15. Mai brachten ihn in den Verdacht, daß er um das Complott gewußt oder es geduldet habe; dieſer Verdacht iſt durch nichts gerechtfertigt oder bewahrheitet worden. Cauſſidière wurde wirklich von den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde zu Hauſe zurückgehalten. Außerdem war er in Streit mit dem Maire von Paris und mit dem Miniſter des Innern in Bezug auf ſeine Befugniſſe. Louis Blanc, Albert und die ganze ſocialiſtiſche Partei, welche Lamartine und ſeine Collegen von der Regierung ausgeſchloſſen hatten, mußten darauf hinarbeiten, Cauſſidière gegen eine Verſammlung, die ſich von ihnen trennte, zu erbittern. Die Montagnards, welche zwei- oder dreitauſend Mann ſtark die Polizeipräfectur beſetzt hielten, ſtanden ihren Anſichten und ihren Verbindungen nach auf der Seite der unruhigſten Clubs. Sie machten die bewaffnete Demagogie aus, welche den Gedanken nicht ertragen konnte, ſich der regelmäßigen Vertretung des Landes unterzuordnen.

Die Umgebung, in welcher Cauſſidière lebte, war von den Socialiſten zu einer bitter geſtimmten Oppoſition, und von den Demagogen zu aufrühreriſchen Geſinnungen gebracht worden. War Cauſſidière ſelbſt ein Anſtifter und ein Mitſchuldiger? Ich glaube es nicht. War er ſo wachſam und ſo thätig, wie er geweſen ſein würde, wenn er andere Geſinnungen gehabt hätte? Ich möchte es ebenfalls nicht behaupten. Er glaubte ohne Zweifel, es würde nur eine geringe Aufregung ſtattfinden, welche die Verſammlung beunruhigen, und

den aus den Departements neu Angekommenen ſeine Wichtigkeit beweiſen würde. Er war am andern Tage über die ernſten Folgen erſtaunt. Er nahm zu wenig Theil an Allem, was vorging; er ſchloß ſeine Streitkräfte in der Polizeipräfectur ein, um zu warten; er war weder mitſchuldig noch ſtrafbar, ſondern vielleicht nicht genug entrüſtet über eine Demüthigung der nationalen Vertretung.

Die Regierung brachte einen Theil der Nacht damit zu, dem General Courtais, Commandanten der Nationalgarde, dem General Tampour, Commandanten der Mobilgarde, und dem General Foucher, dem zweiten Commandanten der Truppen zu Paris, die genaueſten Befehle zukommen zu laſſen.

Funfzehntes Buch.

I.

Am 15. Mai wurden die Generäle und der Miniſter des Innern in der Morgendämmerung nach dem Luxemburgſchloſſe, dem Sitze der Regierung, gerufen, um über die von ihnen getroffenen Anordnungen Rechenſchaft zu geben und über neue zu berathen. Dem General Courtais wurde das Obercommando übertragen. Man kam überein, zwölftauſend Mann Nationalgarden am Palaſt Bourbon zu poſtiren und die Bataillone der Mobilgarde als Reſerve unter den Bäumen der Eliſéeiſchen Felder aufzuſtellen. Andere Abtheilungen der Mobilgarde und der Artillerie befanden ſich in den Höfen.

Die Sitzung der Verſammlung wurde um 12 Uhr Mittags eröffnet. Ledrü-Rollin und Lamartine waren anweſend; ebenſo die Miniſter. Arago, Marie, Garnier-Pagès und Pagnerre befanden ſich unausgeſetzt auf dem Luxemburg, um die Tagesereigniſſe zu überwachen, im Falle ihre Collegen im Palaſte Bourbon eingeſchloſſen werden ſollten. Im Saale herrſchte eine wirre Aufregung, und von außen vernahm man ein ungeheures Stimmengeſumme. Man las die Petition zu Gunſten Polens. Mehrere Redner unterſtützten ſie. Lamartine beſtieg ſchon die Stufen der Tribüne, um ihnen zu

antworten, da zeigte man ihm an, daß eine ungeheure Volksmenge, geführt von den Clubs, gegen den Verſammlungsſaal ſich heranwälze, daß ſich auf dem Wege dahin der ſtets bewegliche Pöbel der großen Hauptſtadt an ſie anſchließe, und daß ſie die Brücke zu überſchreiten drohe. Lamartine hielt es für gerathen, erſt dann zu antworten, wenn andere Redner geſprochen haben würden, um die Verſammlung nicht zu ſehr aufzuregen. Er neigte ſich zu dem Ohre des Präſidenten, Buchez, und bat ihn die Maßregeln zu ergreifen, welche ſeine Macht über die Truppen innerhalb des Umfanges des Repräſentantenhauſes ihm zu nehmen erlaubten.

Der General Courtais war offenbar von der Maſſe und der Heftigkeit der Demonſtration überraſcht; ihm fehlte genügende Mannſchaft in der Nähe, und er fürchtete einen Zuſammenſtoß, den er vielleicht noch abzuwenden hoffte, wenn er den Weg über die Brücke frei gab und die Maſſe des Volkes vor dem Eingange des Gebäudes und über den Quai abziehen ließ. Er ſchwankte nun rathlos hin und her, und überlegte die Ausführung ſeines Planes. Während dieſer Unſchlüſſigkeit über die Art der Vertheidigung verſprengte der Volkshaufe ein halbes Bataillon Nationalgarden auf dem Eintrachtsplatze und drängte den kleinen Poſten der Mobilgarde zurück, da dieſe nicht ſtark genug waren, um die Brücke zu vertheidigen. Das Volk fluthete wie ein aus ſeinen Ufern getretener Strom über den Quai, am Eingange des Gebäudes, und ſtopfte ſich endlich in der Rue de Bourgogne unter wiederholten Lebehochs auf Polen.

Die Quäſtoren waren ohne alle Macht, weil keine Nationalgarden im Innern des Hauſes ſich befanden, und beſtürmten daher Lamartine und Ledrü-Rollin, dem Volke ſich zu zeigen und es von den oberſten Stufen des Einganges aus anzureden. Der General Courtais befand ſich bereits daſelbſt, um durch Sprechen und Winken den Tumult zu überbieten.

Tauſende von Männern in verſchiedener Tracht, mit aufgeregtem Geſichte, drohenden Geſten, ſchreiend und Schaum vor dem Munde, drückten mit aller Kraft gegen das Gitter und ſuchten es zu zerbrechen oder zu überſteigen, um den Eingang zu erzwingen. Ledrü-Rollin wurde mit Beifallsklatſchen empfangen, konnte ſich aber nicht Gehör verſchaffen. Beim Anblicke Lamartine's, welchen man als Miniſter des Aeußeren und

als energiſchen Gegner des Krieges kannte, ertönte ein ungeheures Geſchrei. Einige Stimmen ſchrien: „Lamartine den Tod!“

Gegen dieſen Ausruf erhob ſich aber die Menge mit Entrüſtung, riß zwei wüthende Männer, welche ihn ausgeſtoßen, vom Gitter weg, trat ſie mit Füßen und rief: „nein! es lebe Lamartine.“ Gerade, als nun Lamartine ſich einen Stuhl bringen ließ, um zum Volke zu ſprechen, ſprangen funfzehn oder zwanzig Männer, welche das Gitter überſtiegen hatten, in den Hof, dicht vor ſeinen Füßen, in dem Zwiſchenraume, zwiſchen Gitter und Eingang nieder. Die Pforte des Gitters wurde entweder geöffnet oder erbrochen, und ein Strom des Volkes ergoß ſich durch die Oeffnung. „Es iſt vorbei,“ ſprach Lamartine, „die Vernunft vermag hier nichts. Uns bleibt nur noch die Vertheidigung übrig. Nun wohl, nehmen wir die Waffen und vertheidigen wir uns!“

Mit dieſen Worten wandte er ſich nebſt einigen Abgeordneten und einigen Soldaten nach der Pforte des zweiten Hofes, welche durch ein anderes Gitter vom Eingange getrennt war. In dieſem zweiten Hofe befand ſich ein halbes Bataillon der Mobilgarden. Die Soldaten ſchienen entſchloſſen zu ſein ihre Schuldigkeit zu thun, als ein Befehl, welchen man dem General Courtais zuſchreibt, ſie die Bajonette in die Scheide ſtecken ließ. Lamartine, der dieſe Bewegung der Entwaffnung der Soldaten, mitten im Tumulte, erblickte, hob die Arme gen Himmel und rief: „Alles iſt verloren!“

Er trat mit den Quäſtoren und Abgeordneten in das Gebäude und erwartete beſtürzt das Ereigniß. Doch lebte er der Hoffnung, daß die Nationalgardiſten in den anderen Höfen durch ein energiſches Commando herbeigezogen, wenigſtens den Einbruch in den Sitzungsſaal ſelbſt verhüten würden, und daß der Einbruch des Haufens, den er ſoeben von der Waſſerſeite her geſehen, ſich auf ein lärmendes Umherlaufen in den Vorſälen und Garten des Palaſtes beſchränken würde. Nachdem er den Präſidenten von dem was vorgegangen benachrichtigt, trat er allein, voller Verzweiflung, wieder heraus zu den Aufrührern, welche Miene machten, auch die letzte Schwelle zu überſchreiten.

Nach einigen Schritten befand er ſich im Säulenſaal vor einer Gruppe von Parteiführern aus den Clubs, welche ſechs

oder ſieben Mann hoch mit umſchlungenen Armen vorwärts drangen. Unter ihnen befand ſich ein Mitglied der proviſoriſchen Regierung, Albert, der Freund Louis Blanc's. Er war der Einzige, welchen Lamartine von Anſehen kannte.

Hinter dieſer erſten Reihe kamen andere Bürger mit glühendem Geſicht und wilden Geſten.

Lamartine, ohne ſeine Machtloſigkeit und Vereinzelung zu beachten, war entſchloſſen ſeiner Pflicht zu genügen; er trat einige Schritte vor an die Spitze dieſes Zuges und ſtreckte beide Arme gekreuzt, gleichſam als Barrière vor ſich.

„Bürger," ſprach er, „ihr dringt nicht weiter vor! Ihr dringt nicht vor, als über meine Leiche!" — „Und was berechtigt Sie, uns aufzuhalten?" riefen ihm die erſten der Entgegenkommenden zu. — „Mein Recht als Regierungsmitglied," ſprach Lamartine, „welches verpflichtet iſt, um jeden Preis die Unverletzlichkeit der Nationalverſammlung aufrecht zu erhalten." — „Was geht uns die Nationalverſammlung an," warfen ſie ein, „wir ſind das Volk! Wir ſelbſt wollen unſere Bitten und unſere Willenserklärungen den von uns Beauftragten übergeben. Haben Sie ſchon vergeſſen, daß das Volk immer mit der Regierung des Stadthauſes frei und direct in Verbindung war?" „Bürger," antwortete Lamartine, „damals befanden wir uns in der Revolution. Heute haben wir eine geordnete Regierung. Die Nationalverſammlung ſteht um ſo viel über uns, als die Nation über Euch ſteht! Sie kann unmöglich Petitionen aus den Händen eines ſich zuſammenrottenden Theils des Volkes entgegennehmen, ohne ihre Freiheit und Würde zu gefährden. Ich wiederhole es, daß ihr nur über meine Leiche vordringen werdet."

Da ertönten Verwünſchungen von den Leuten der zweiten Reihe. Ironiſche und ſchmähende Worte wurden Lamartine entgegengerufen. Aber die Unterredung hatte weder grobe Beleidigungen noch Gewaltthätigkeiten in ihrem Gefolge. Der Streit ging in eine Unterredung über, welche die gegenſeitigen Rechte des Volkes und der Nationalverſammlung beleuchtete. Einige Bürger, welche nicht zur Nationalverſammlung gehörten, unter ihnen der junge Lagrange de Mâcon, Thomaſſon, Ernſt Grégoire, einige muthige und entrüſtete Abgeordnete, als de Mornay, de Montrol und Andere, waren auf den Lärm des Streites herbeigeeilt und ſtanden hinter Lamartine. Auch

sie richteten an die Eindringlinge Vorstellungen in demselben Sinne. Die Trupps derselben, welche noch von geringer Zahl waren, fingen an zu zögern, zu schwanken, und kehrten endlich nach dem großen Warteſaal zurück.

Lamartine begab sich wieder in die Versammlung zurück und nahm seinen Platz ein, um an den Entschlüssen und Verhandlungen der Nationalvertretung in dieser äußersten Gefahr Theil zu nehmen. Er meinte, die Gitter seien nach dem Eindringen dieses ersten Haufens geschlossen worden und nun würden ihn die durch Repräsentanten überbrachten Petitionen auf die Rednerbühne rufen.

Aber kaum befand er sich auf seinem Platze, wo er die größte Mühe hatte, den Abscheu und den Schmerz, den er empfand, zu verbergen, als die Thüren der öffentlichen Galerien geöffnet oder vielmehr mit Geprassel erbrochen wurden, und ringsum der Saal mit Menschen in Jacken, Arbeitsblousen, in Lumpen sich anfüllte. Sie stürzten wie zum Angriff auf die Galerien vorwärts, trieben mit brutalen Faust- und Fußstößen die friedlichen Zuschauer und Frauen auseinander, kletterten auf die Balkons und faßten mit den Händen die vorspringenden Verzierungen an, um sich dann an den Säulen auf das Haupt der Abgeordneten herabgleiten zu lassen, und erfüllten so in einem einzigen Augenblicke den ganzen Saal mit einer wüsten Menschenmasse, mit Geschrei, Fahnen, Staub und Unordnung. Es war das wahre und fürchterliche Schauspiel eines Einfalles von Barbaren in eine civilisirte Gesellschaft. Lamartine erkannte dieses Volk, dieselben Anführer, dieselben Costüme, dieselben Gesichter, dasselbe Geschrei wieder; alles dies hatte ihn sechzig Stunden lang im Stadthause in den Tagen der rothen Fahne umgeben. Die Versammlung konnte glauben in die schrecklichen Zeiten des September 1793 zurückversetzt zu sein.

Die sämmtlichen Vertreter zeichneten sich alle gleichmäßig durch Festigkeit, ruhige Haltung und Entrüstung aus. Kein Schrei des Schreckens ertönte aus irgend einem Munde. Keine Stirne wurde blaß. Kein Blick senkte sich vor der Kühnheit und dem Cynismus der Figuren und Handlungen, welche den Saal besudelten. Diese neunhundert unerschrockenen Bürger hatten in den Provinzen ihr Mandat mit dem Bewußtsein angenommen, daß sie den größten Gefahren entgegen gingen,

wenn ſie das republikaniſche Geſetz einer Demagogie entgegen brächten, welche durch Aufruhr und Schrecken über ſie herrſchen wollte. Sie waren entſchloſſen, ihrer Departements würdig zu ſterben.

Das Volk ſelbſt erſchrak vor ihrer Feſtigkeit und ſchämte ſich ſeiner Exceſſe. Doch entehrten den Saal einige widerwärtige Kämpfe zwiſchen dieſen Leuten, welche von den demagogiſchen Verführungen berauſcht und bis hierhin getrieben worden waren. Einige wollten durchaus eine mit einer eiſernen Lanzenſpitze verſehene Fahne auf der Rednerbühne befeſtigen. Andere hielten ſie davon zurück. Sie warfen ſich nieder und wälzten ſich im Staube vor den Augen der Abgeordneten. Andere wollten auf die Stufen der Tribüne klettern, welche Huiſſiers und muthige Deputirte mit ihrem Körper deckten; Andere ſtürmten auf den äußeren Treppen zum Büreau und nach dem Sitz des Präſidenten, um ihm Befehle und Anträge aufzunöthigen.

Hier und da fanden unheimliche Zwiegeſpräche zwiſchen der Menge und einigen Deputirten ſtatt, die ihr heldenmüthig Trotz boten, von ihren Sitzen aufſtanden, ihre Bruſt entblößten und ſich den Aufrührern herausfordernd gegenüberſtellten. Von allen Seiten riefen die demagogiſchen Häupter, die ſich an die Rednerbühne drängten, den Deputirten drohende Aeußerungen zu. Es gab damals in der Verſammlung weder Linke noch Rechte; es fanden noch keine geheimen Verbindungen zwiſchen den Demagogen und den Repräſentanten ſtatt. Es gab keine andere Partei als die der Entrüſtung. Ledrü-Rollin, Barbès, Louis Blanc drückten durch ihre Haltung und ihr Benehmen eben ſo Bekümmerniß und Widerwillen gegen dieſe Saturnalien des Volkes aus, wie die Mitglieder der übrigen Parteien der Verſammlung. Populäre Deputirte redeten die Eindringenden an, ſuchten ſie zu beſänftigen und von ihrem ſchlechten Vorhaben abzubringen. Man forderte ſie auf, die Vermittler zwiſchen dem Volke und der Verſammlung zu machen. Sie thaten, was ihre Collegen verlangten, und riefen abmahnende Worte entgegen, aber der Tumult übertäubte ihre Stimme und machte es ihnen unmöglich, irgend Etwas auszurichten. Es war ein Drängen und Schreien, eine Schlacht zwiſchen waffenloſen Leuten, ein verworrenes Durcheinanderwogen, das ſelbſt die mit fortriß, welche dieſe Auftritte ange-

ſtiftet hatten. Eine Stunde verging, ehe die bei der allgemeinen Erſchöpfung eintretende Ruhe der Menge und der Verſammlung, die unter einander gerathen waren, nicht etwa eine Berathung, ſondern eine Unterredung oder das Vorbringen irgend einer Proteſtation geſtattete. Das Uebermaß der Anarchie hatte der Anarchie unmöglich gemacht, Etwas zu unternehmen.

II.

Während dies im Saale vor ſich ging, fanden bei dem Büreau und bei dem Sitze des Präſidenten noch ſchmählichere und unwürdigere Auftritte ſtatt. Die Aufrührer hatten dieſen Platz eingenommen, kletterten auf die Rednerbühne, ſchwenkten Säbel oder Clubsfahnen; zwei Leute, der Eine in der Uniform eines Offiziers der Nationalgarde, der Andere in der eines Pompier, machten ſich vor Allen durch ihr freches und gemeines Benehmen und ihr Geſchrei bemerkbar. Banden von Demagogen mit bärtigen, berauſchten Geſichtern, machten ſich die Rednerbühne ſtreitig, verſuchten einige Worte zu ſprechen, die von Beifallsklatſchen und von dem tobenden Lärm übertäubt wurden, und ſtürzten Einer den Andern hinunter. Andere, die beſtändig auf das Büreau der Secretäre und den Präſidentenſitz eindrangen, ſtießen ſchreckliche Drohungen gegen den Präſidenten aus. Sie befahlen ihm, ihren Rednern das Wort zu geben, und verboten ihm, unter der Drohung, die ganze Verſammlung niederzumachen, die Nationalgarde zum Schutze herbeizurufen.

Der Präſident, der von Natur ruhig und unerſchrocken war, befand ſich in einer angſtvollen Lage, welche ſeine anſcheinende Unthätigkeit erklärt. Wenn er die Nationalgarde nicht herbeirief, ſo fehlte er gegen ſeine Pflicht gegen die Verſammlung, für die er verantwortlich war, rief er ſie herbei, ſo gefährdete er vielleicht das Leben von neunhundert Deputirten, die einer unzähligen Maſſe preisgegeben waren. Gab es übrigens irgendwo eine öffentliche Streitkraft? Es hieß, daß der in den Saal gedrungene Volkshaufe nur der Vortrab einer Colonne von hunderttauſend Mann wäre, die von der Eintrachtsbrücke ſich bis zum Baſtillenplatze erſtreckte. General Tampour, der Commandant der Mobilgarde, wurde in einer

Galerie als unthätiger Zuſchauer dieſer Gewaltthätigkeiten zurückgehalten, und konnte ſeinen Truppen keine Befehle zukommen laſſen. General Courtais war im Saale von Volkshaufen umgeben, die ihm verboten ſeine Bataillone herbeizurufen. Der Chef der Verwaltung des Krieges, Charras, kam nicht von der Stelle und war in der höchſten Beſtürzung. Die Regierung war theils gefangen, wie Lamartine und Ledrü-Rollin, theils von dem Schauplatze dieſer Auftritte entfernt, da ſich Arago, Garnier-Pagès und Marie im Luxemburg befanden; Jedem blieb nichts weiter übrig, als für ſich allein zu handeln. Jeder folgte ſeinen Eingebungen und verfügte je nach ſeinen Vermuthungen über das Weſen und den Umfang der äußern Bewegung, von der Niemand etwas Gewiſſes wußte. Der Präſident unterzeichnete bald Befehle, welche den Generalmarſch zu ſchlagen unterſagten, bald geheime Befehle, welche die Nationalgarde zur Unterſtützung der Verſammlung herbeiriefen. Die einen wurden den Aufrührern übergeben, um ſie zu beſänftigen, die andern vertrauten Bürgern, um ſie den Oberſten der Legionen zukommen zu laſſen. Die Oberſten, die auf dieſe Weiſe einander widerſprechende Befehle erhielten, ließen ſich nur vom Zufalle leiten. Lamartine ſchickte beſtändig durch Freunde, die er unter der Menge hatte, den Befehl fort, Generalmarſch zu ſchlagen und die Legionen zu verſammeln. De Chamborand, ein entſchloſſener, nichtsfürchtender Bürger, brachte es nach vielen Gefahren dahin, daß in einer Legion Generalmarſch geſchlagen wurde, indem er ſich ſelbſt dafür verantwortlich machte und als Geißel überlieferte. Dieſe Befehle waren indeß nur Aufforderungen, die von Deputirten und von ſcheinbaren Mitſchuldigen der Aufrührer überbracht wurden und die entweder falſch ausgeführt werden, oder unberückſichtigt bleiben konnten. Die Verſammlung war umringt und zufälligen Ereigniſſen preisgegeben. Ein Schuß, ein Dolchſtoß konnte dieſe Saturnalien des Volkes in ein Blutbad verwandeln.

III.

Die große Maſſe des Volkes, die mehr verführt als ſchuldig war, ſchien ſich ſelbſt Vorwürfe über dieſe Exceſſe zu machen und ſich über ihre eigene Zügelloſigkeit zu ſchämen. Lamartine, der auf die Terraſſe des kleinen Gartens gegangen

war, von wo aus man den Quai und die Rue de Bourgogne überſieht, um die Zahl und die Stimmung des Volkes zu unterſuchen, wurde mit Beifallsbezeigungen und mit dem Rufe: es lebe Lamartine! begrüßt. Als er wieder in die vor dem Sitzungsſaale befindlichen Säle trat und unter die Trupps gerieth, die wie Wellen des Meeres aufeinander folgten, erfuhr er nicht die geringſte Beleidigung. — „Sprechen Sie zu uns! rathen Sie uns! helfen Sie uns!“ riefen ihm dieſe Leute zu, die über ihre eigene Geſinnung nicht im Klaren waren. „Fürchten Sie nichts, wir ſchützen Sie und unſere Arme werden die Dolche von Ihrer Bruſt abwehren!“

Er antwortete ihnen mit Ruhe und Strenge; er zeigte ihnen, auf welche ſchmähliche Weiſe der Verſammlungsſaal entweiht wurde; er kündigte ihnen an, wie die in ihren Vertretern beleidigten Departements entrüſtet ſein, und auf Rache ſinnen würden, wie der Bürgerkrieg unvermeidlich wäre, wenn ſie nicht ſelbſt ein Ende machten, ſich zurückzögen, Reue bezeugten und der Verſammlung Genugthuung darböten. Dieſe Worte fanden überall Anklang. Das Volk ſchien nichts mehr zu verlangen, als ſich wegzubegeben und ſein Vergehen wieder gut zu machen; nur eine kleine Anzahl Demagogen und trotziger Agenten der Clubs fingen immer wieder an zu lärmen, und trugen Louis Blanc, begleitet von Barbès und Albert, im Triumph von einem Saal in den andern.

Louis Blanc ſchien, was auch ſeitdem geſagt worden iſt, durch dieſe Triumphe mehr gedemüthigt als ſtolz gemacht zu werden. Lamartine, den das Gedränge immer in die Nähe ſeines auf dieſe Weiſe gefeierten ehemaligen Collegen und Gegners brachte, hörte mehrere Reden deſſelben aus der Ferne mit an. Louis Blanc freuete ſich darüber, daß die große Zahl und der Enthuſiasmus der Socialiſten ihren Feinden Achtung geböte, und Ausdruck einer unwiderſtehlichen Meinung werde, aber indem er ſie beglückwünſchte, beſchwor er ſie, ſich zurückzuziehen, ſich zu mäßigen und der allgemeinen Vertretung des Volkes die Freiheit wieder zu geben. General Courtais, der von einem Trupp zum andern ging, ermahnte ſie unaufhörlich auf die nämliche Weiſe.

IV.

Während Lamartine die Menge anredete, die seinen Ermahnungen immer mehr Gehör gab, drängten sich die Häupter der Clubs auf die Rednerbühne und lasen dort Petitionen und Reden ab; Blanqui wurde von seinen Anhängern beklatscht; dies zog Barbès, seinen Feind, der mit ihm um Popularität wetteiferte, und der bis dahin eher der Gegner als der Mitschuldige der Aufrührer gewesen war, ebenfalls hinauf. Huber endlich, ein entschlossenerer Verschwörer, der bei allen seit dem Februar stattfindenden Ausgelassenheiten des Volkes eine Rolle gespielt hatte, proclamirte die Auflösung der Nationalversammlung und die Errichtung der revolutionären Regierung.

Dieser Antrag wurde von den Haufen, welche die Rednerbühne umgaben, beklatscht, und von einem dem andern wie ein Volksbeschluß mitgetheilt. Die Mitglieder der Nationalversammlung zerstreuten sich, um bei der Nationalgarde und bei dem wahren Pariser Volke Gerechtigkeit und Schutz zu suchen. Die Aufrührer, Barbès und Andere an der Spitze, marschirten nach dem Stadthause, nahmen es ohne Widerstand ein, und sammelten hier achttausend bewaffnete Leute, theils Mitschuldige, theils Zuschauer des Triumphes der Factionen, die sich mit fortreißen ließen.

Ledrü-Rollin, der von den Aufrührern in einem Kämmerchen des Thürhüters des Gebäudes zurückgehalten worden war, und der von ihnen aufgefordert wurde, ihnen nach dem Stadthaus zu folgen, um dort die ihm bestimmte Stelle in der Regierung einzunehmen, widerstand ihnen hartnäckig, und erklärte, daß er um keinen Preis sich eine Gewalt aufnöthigen lassen würde, welche ein Aufstand der Landesvertretung entrissen hätte.

In dem nämlichen Augenblicke sprach Lamartine zu dem Volke, welches sich im Conferenzsaale um ihn herumdrängte, und bereits anfing, sich wegzubegeben. Die rückgängige Bewegung, welche in Folge der Proclamation der Auflösung der Versammlung stattfand, unterbrach ihn. Ungefähr sieben oder acht gutgesinnte Bürger, die sich unter das Volk gemischt hatten, um ihm zuzureden und um es zu besänftigen, umringten Lamartine und führten ihn durch den Garten zu dem im

Bau begriffenen Palaſt des Präſidenten. Man brachte ihn in das Bureau der Bauunternehmer, ſchloß die Thüren und ſtellte einige wackere Arbeiter unten an der Treppe als Schildwachen auf, um die Menge, wenn ſie herbeikommen ſollte, abzuwehren. Man beſchloß im Bereiche der Nationalverſammlung ſelbſt zu erwarten, ob die gewaltthätige Bewegung des Tages ihren Zweck erreichen, oder ihr Ende finden würde.

„Wenn wir in drei Stunden nicht auf dem andern Ufer Generalmarſch ſchlagen hören," ſagte Lamartine zu ſeinen unbekannten Freunden, „ſo ſchlafe ich dieſe Nacht in Vincennes, oder ich werde erſchoſſen!"

— „So lange kann es nicht dauern," riefen die jungen Leute entrüſtet aus, „es iſt nicht möglich, daß Frankreich drei Stunden lang eine ſolche Parodie der Regierung erträgt."

Lamartine ſetzte ſich ganz erſchöpft und in Schweiß gebadet an einen kleinen Tiſch, auf welchem die Arbeiter eine Flaſche Wein hatten ſtehen laſſen. Man trank auf die baldige Befreiung der Republik.

General Courtais, der Lamartine's Zufluchtsort erfahren hatte, kam herbei und klopfte an die Thüre. Er wurde hereingelaſſen. Weder ſeine Züge noch ſeine Sprache ließen darauf ſchließen, daß er Freude oder auch nur geheime Zufriedenheit empfand. Im Gegentheil, Alles an ihm deutete auf die Verwirrung und die Beſtürzung eines Mannes hin, der die gefährliche Wahl hat, entweder ſeine Pflicht gegen die Verſammlung zu vernachläſſigen, oder nach einer Revolution ohne Flecken das erſte Blut vergießen zu müſſen. Courtais verlangte vor dieſen acht Zeugen Rath von Lamartine. Lamartine rieth ihm, ſich durch die Gärten zu ſchleichen und ſich an die Spitze der erſten Legion zu ſtellen, die er zuſammenbringen könnte, und nach dem Sitzungspalaſte zu marſchiren, um die Verſammlung dort wieder einzuführen. Er dankte Lamartine, trank ſtehend ein Glas Wein und eilte fort, um ſeine Pflicht zu thun.

Einen Augenblick ſpäter kam er wieder. Seine Generalsuniform hatte das Volk in ſeine Nähe gezogen, welches in den Gärten und den Höfen hin- und herſtrömte und alle Ausgänge verſperrte. Lamartine rieth ihm, einen letzten Verſuch zu wagen; der General verließ ihn wieder, drängte ſich durch die Haufen, und wollte durch die Rue de Bourgogne fortgehen.

Aber während er nach Wegen ſuchte, um zu ſeinen Legionen zu kommen und ſich an ihre Spitze zu ſtellen, verſammelten ſich die Legionen, welche das Gerücht von dem Vorgefallenen und die Emiſſäre Lamartine's und ſeiner Collegen im Luxemburg zur Erhebung gebracht hatten, marſchirten fort, und verhafteten bald ihren eigenen General.

V.

Ein dumpfes Geräuſch drang aus den verſammelten Volksmaſſen bis zu dem Zufluchtsort herauf, wo Lamartine mit ſeinen Freunden ungeduldig jede Minute zählte; in dem übrigen Paris herrſchte ein düſteres Schweigen. Sie legten das Ohr an das Fenſter und waren in gänzlicher Ungewißheit darüber, was dieſes Schweigen zu bedeuten hatte. Die Aufrührer, hieß es, wären zehntauſend Mann ſtark bewaffnet im Stadthauſe und hätten Kanonen. Das Miniſterium des Innern war genommen, das des Krieges verlaſſen. Die Nationalgarde war ohne Commandanten. Man mußte ſich auf die ſonderbarſten Ereigniſſe gefaßt machen. Alles war in einem ſolchen Augenblicke möglich.

Plötzlich läßt ſich an verſchiedenen Orten an den beiden Seineufern ganz in der Ferne Trommelſchlag hören. Ein Bataillon Mobilgarde, das in dem Garten der Präſidentenwohnung, die höher als der Quai liegt, eingeſchloſſen war, ergreift bei dieſem Klange die Waffen und ſtellt ſich neben dem Palaſte auf. Lamartine verläßt mit ſeinen Freunden ſeinen Zufluchtsort, eilt die Treppe hinab, ſchreitet durch das noch nicht vollendete Gebäude, ſteigt auf einem Brete zum Fenſter hinaus in den Garten, ſtürzt ſich in die Reihen der Mobilgarde, die ihn mit dem Rufe: es lebe Lamartine! es lebe die Nationalverſammlung! empfängt, und kehrt mit ihnen und den Nationalgardiſten durch das große Thor am Quai in den Palaſt zurück. Die Aufſtändiſchen, welche die Säle, die Höfe, die Gärten anfüllen, entweichen vor den Bajonnetten nach allen Seiten hin. Die von Detachements der Legionen zurückgeführten Deputirten nehmen ihre Plätze wieder ein. Lamartine, der von dem Gedränge in den Sälen und in den Gängen faſt erſtickt wird, wird bis auf die erſten Stufen der Rednerbühne getragen. Er ſteigt unter dem Rufe: es lebe die Nationalverſamm-

lung! es lebe Lamartine! hinauf, wartet lange, ohne ein Wort zu ſprechen, bis das Waffengeräuſch aufhört und eine Anzahl Deputirter ihre Plätze wieder eingenommen haben, und ruft ſodann:

„Bürger, es iſt die erſte Pflicht der Nationalverſammlung, die unter dem Schutze der Bajonnette wieder frei in ihren Sitzungsſaal zurückgekehrt iſt, der Nationalgarde von Paris, der Mobilgarde, der Armee den Dank des Vaterlandes zu votiren!" Dieſer Antrag wird durch Beifallsbezeigungen angenommen.

„Aber wir würden die erſte unſerer Pflichten unerfüllt laſſen," fährt er fort, „wenn dieſer öffentliche Dank ſich nicht auch auf einen Theil, auf die bei weitem größte Mehrzahl der Bevölkerung von Paris erſtreckte, die über die ſchmählichen Vorfälle, welche dieſen Saal entehrt haben, entrüſtet iſt, und die ſich erhoben hat, um die Vertretung des Landes wieder in ihr Recht einzuſetzen.

„Aber, Bürger, in den jetzigen verhängnißvollen Umſtänden iſt die Rednerbühne nicht der Ort für den Mann, den ihr mit ſeinen Collegen dazu erwählt habt, für das Heil des Vaterlandes Sorge zu tragen. Während eine Parteiregierung, eine Regierung der Gewaltthätigkeit, die einen Augenblick die Stelle der großen, einſtimmig vom ganzen Volke erwählten Landesvertretung eingenommen hat, im Begriff iſt, ſich auf einem Grunde zu errichten, der unter ihr zuſammenſtürzen wird, laßt uns nach dem Stadthauſe ziehen!

„Ich will Ihnen nicht ſagen, daß die Augenblicke koſtbar ſind, denn ich hege, wie Sie, die Zuverſicht und die Ueberzeugung, daß das Volk von Paris, je mehr es Zeit zum Nachdenken hat, deſto mehr die Schmach des gegen Sie begangenen Attentats empfinden wird! Ein ſchreckliches Mißverſtändniß könnte entſtehen zwiſchen den Departements, die in ihren Vertretern iſolirt daſtehen, und zwiſchen Paris, welches für die Sicherheit der Verſammlung Sorge zu tragen hat; wir müſſen dem vorbeugen. Nun denn, wir Alle, im Namen der Regierung, die Sie vor wenigen Tagen proclamirt haben, unter dem Beiſtande der ganzen Nationalgarde, der Mobilgarde und der Armee, die nicht getrennt werden kann .... wir wollen uns mit den Mitgliedern der Regierung vereinigen, die, ich zweifle nicht daran, die nämliche Entrüſtung fühlen, die nämlichen Ge-

ſinnungen hegen, wie ich, ja diejenigen ſelbſt, welche die Wahl der Factionen zu entehren verſucht hat! wir wollen ſo bald wie möglich die Wahl des tapfern Commandanten der Nationalgarde beſtätigen, des Bürgers Clement Thomas, den Ihr Enthuſiasmus zu dieſem Poſten durch Acclamation ernannt hat.“ (Beifallsbezeigungen.)

„Bürger, noch ein Wort, ein einziges Wort.

„An einem ſolchen Tage iſt die Regierung nicht blos zum Berathen da; die Stelle der Regierung iſt an Ihrer Spitze, Bürger und Nationalgardiſten! Sie gehört auf das Schlachtfeld! Vorwärts!“

Der Saal hallte von Beifallsbezeigungen wieder. Die Soldaten und die Nationalgardiſten erhoben ihre Bajonnette, als ob ſie eine Schutzmauer für die Vertretung der Nation bilden wollten. Lamartine ſteigt herab, geht auf Ledrü-Rollin zu, der ebenfalls wieder in den Saal getreten war, und ſagte zu ihm: „Kommen Sie mit zum Stadthauſe; Ihr Name iſt mit auf die Liſte der Regierung der Factionen geſetzt worden; ſtrafen Sie die Aufrührer dadurch Lügen, daß Sie mit mir gegen ſie marſchiren.“

Die beiden Regierungsmitglieder verlaſſen den Saal, von einer Menge Mobilgardiſten, Deputirten und Bürgern begleitet, unter denen ſich Murat, Sohn des Helden von Neapel, Mornay und Fallour, Männer, die ihren Muth zu beweiſen trachten, befinden. Als ſie auf dem Quai anlangen, beſteigt Lamartine das Pferd eines Dragoners; Ledrü-Rollin wird das Pferd eines Offiziers gebracht. Ein Bataillon Nationalgarde der 10. Legion, in welchem man in der einfachen Kleidung des Soldaten die Söhne der erſten Familien der franzöſiſchen Ariſtokratie bemerkt, nimmt ſie in ihre Mitte; ein Bataillon Mobilgarde folgt ihnen. Der tapfere Oberſt Goyon ſtellt ſich mit ſeinem Dragonerregimente an die Spitze, und unter dem Rufe: es lebe die Nationalverſammlung! Krieg den Aufrührern! bewegt ſich der Zug die Quais entlang.

Die Colonne war der Zahl nach ſchwach, aber von unwiderſtehlichem Muthe beſeelt; man beſchloß, auf neue Streitkräfte zu warten. Lamartine ging hierauf nicht ein, weil er überzeugt war, daß bei Revolutionen die verlorene Zeit mehr ſchadet, als die erwarteten Verſtärkungen Nutzen bringen. Mitten im Tumulte, unter dem Schreien und Rufen, den ſich

durchkreuzenden Rathſchlägen, während Säbel und Bajonnette um ſein Pferd herum blitzten, erinnerte er ſich an den 9. Thermidor, wo die Partei Robespierre's, obgleich ſie die zahlreichere war, doch in dem nämlichen Stadthauſe, durch ihre eigene Läſſigkeit, und durch das entſchloſſene Auftreten des Convents und Barras' den Untergang fand. Er kannte Barbès als einen thatkräftigen Mann; er wußte, daß er, den ſchon ſieben bis achttauſend bewaffnete Mitſchuldige umringten, noch am Abend eine Armee und eine revolutionäre Regierung beſitzen würde, wenn dem Aufſtande nur drei Stunden Zeit gelaſſen würde.

VI.

General Courtais war von ſeinen Soldaten, die über ſeine Unthätigkeit entrüſtet waren, welche ſie für Berechnung hielten, beleidigt, abgeſetzt, verhaftet worden. General Tampour war den ganzen Tag über von ſeinen Soldaten getrennt geblieben, und man wußte nicht, ob er noch frei war. Die im Luxemburg verſammelte Regierung war von einer Abtheilung der Aufrührer angegriffen worden, denen Arago, Garnier-Pagès, Marie ſiegreichen Widerſtand leiſteten. Das Kriegsminiſterium war leer. Kein Miniſter und kein General war mit dem in einer ſolchen Zeit nothwendigen Obercommando bekleidet worden. Lamartine übernahm bei dieſem gänzlichen Mangel regelmäßiger militäriſcher Gewalt auf ſeine Verantwortung hin die Dictatur. Er ließ vier Geſchütze holen, um im Nothfalle die Thore des Stadthauſes ſprengen zu können. Ledrü-Rollin und er verſtändigten ſich zu Pferde darüber, dem General Bedeau, den man vom Quai des Louvre holen ließ, mündlich das Commando von Paris zu übertragen. Der allgemeine Enthuſiasmus leitete und regelte einſtweilen die Angriffscolonne, die bei ihrem Zuge immer größer wurde. Aus jeder Thür trat ein neuer Kämpfer hervor, um ſich ihr anzuſchließen. Frauen, Greiſe, Kinder riefen ihnen aus allen Fenſtern entgegen, und ſegneten die Rächer der nationalen Vertretung. Paris wurde von dem Triumphe einer für den Augenblick ſiegreichen Demagogie in Schrecken geſetzt; die Einbildungskraft des Volkes verglich die möglichen Ausſchweifungen derſelben mit den Verbrechen von 1793. Dieſes plötzliche, muthige Auftreten und die Ausſicht des Sieges der guten Bürger

richtete die Gemüther wieder auf und ließ Alle in Freudensbezeigungen ausbrechen.

VII.

Am Platz Saint Michel blieb die Spitze der Colonne stehen, da ſie einen Augenblick von den an der Ecke des Greveplatzes und des Quai ſich ſtopfenden Maſſen aufgehalten wurde. Dragoner meldeten, daß das Stadthaus in Vertheidigungszuſtand geſetzt worden wäre, daß die Verſchworenen Kanonen hätten, daß man bemerke, wie an den Fenſtern Vorbereitungen getroffen würden, um die Colonne, wenn ſie auf dem Quai vorrücke, mit einem mörderiſchen Feuer zu empfangen. Lamartine ließ dem General ſagen, eine zweite Colonne durch die mit dem Quai parallel laufenden Straßen, welche auf die dem Fluſſe entgegengeſetzte Seite des Platzes führen, vorrücken zu laſſen. Es war dies daſſelbe Manöver, wie am 9. Thermidor, als Bourdon de l'Oiſe durch dieſe Seitenſtraßen auf Robespierre losrückte, während Barras den Quai entlang marſchirte.

Endlich, nachdem die zur Ausführung dieſer Bewegung nöthige Zeit verſtrichen war, drangen Lamartine und ſein College zu Pferde an der Spitze der Angriffscolonne unter dem Rufe: es lebe die Nationalverſammlung! auf dem Greveplatze vor. Eine augenblickliche Verwirrung trennte ſie. Die Artilleriſten und die Nationalgardiſten, welche Lamartine umringten, beſchworen ihn, vom Pferde zu ſteigen, weil ſie fürchteten, daß er, auf dieſe Weiſe über die Menge hervorragend, von den Kugeln getroffen werden könnte, die, wie man glaubte, aus dem Stadthauſe abgefeuert werden würden, wenn man vor demſelben angelangt wäre. „Nein, nein," rief Lamartine, „wenn Jemand zuerſt für die Nationalverſammlung fallen ſoll, ſo bin ich es!" Hierauf ritt er in einem Walde von Bajonnetten, Säbeln und Fahnen über den Platz. Sein Pferd ging nicht mehr; es wurde faſt in die Höhe gehoben und bis in den Hof des Palaſtes getragen. Nicht ein einziger Schuß wurde abgefeuert.

Die Nationalgardiſten, welche der Spitze der Colonne vorausgeeilt waren, und die Mobilgardiſten ſtürzten ſich auf die Treppe los. Sie ergriffen ſchon ohne Widerſtand Barbès

und ſeine Genoſſen. Es war ein Handgemenge ohne Gefecht; unten wußte man nicht, was oben vorging. Man erwartete tragiſche Auftritte, verzweifelten Widerſtand, Blutvergießen und Selbſtmord, wie bei Henriot's und Couthon's Verhaftung. Im Hofe ſtand die Menge ſo dichtgedrängt, daß Lamartine nicht vom Pferde ſteigen konnte. „Sprechen Sie! Sprechen Sie!“ ſchrie man ihm von allen Seiten zu, indem man die Arme und die Waffen gegen ihn erhob.

„Bürger,“ rief Lamartine, „der Sattel eines Pferdes iſt die erſte Rednerbühne der Welt, wenn man ſo umgeben von den guten Bürgern in den Palaſt des Volkes einzieht, um die demagogiſchen Factionen zu erſticken, und um die wahre Republik und die nationale Vertretung mit euch wieder in Kraft zu ſetzen.“

VIII.

Nach dieſen Worten wurde Lamartine weniger fortgezogen als auf den Armen der Mobilgardiſten, der Nationalgardiſten, der Bürger durch die Vorhallen, die Treppen, die Gänge bis in einen kleinen Saal in dem erſten Stockwerke fortgetragen, wo das nämliche Gedränge, der nämliche Lärm, die nämliche Aufregung herrſchte.

Einige der Häupter des Aufſtandes und Barbès, ihr Mitſchuldiger, der ſich von ihnen hatte mit fortreißen laſſen, waren bereits in ein benachbartes Zimmer eingeſperrt. Sie hatten keinen Widerſtand geleiſtet; die Entſchloſſenheit und der ſchnelle Marſch der von den beiden Regierungsmitgliedern geleiteten Colonne hatten den Verſchwörern keine Zeit gelaſſen, Verſtärkungen an ſich zu ziehen, ihre Anhänger herbeizurufen, ihre Vertheidigungsmaßregeln zu treffen. Die fünf- bis ſechstauſend Mann, die mit ihnen in das Stadthaus gedrungen waren, hatten ſich aufgelöſt und zerſtreut, als ſie die erſten Compagnien der Nationalgarde, und die Dragoner des muthigen, von ſeinem Regimente geliebten Oberſten Goyon, zu Geſicht bekamen.

Sie hatten ſich in dem Saale aller Revolutionen, im Stadthauſe, zu einer lärmenden Sitzung verſammelt, aber ihr Triumph hatte nur zwei Stunden gedauert. Sie hatten dieſe Zeit dazu angewandt, in Folge einer Art Volkswahl eine revolutionäre

Dictatur zu errichten, die aus Barbès, Louis Blanc, Albert, Blanqui, Raspail, Huber, Sobrier, Proudhon, Pierre Leroux, Cabet bestehen sollte. Es war die Regierung der Clubs, welche die Regierung der Nation ächtete, die Coalition der Secten gegen die Vertretung des Landes. Viele Mitglieder dieser Regierung wußten nicht einmal, daß auf diese Weise über ihren Namen verfügt worden war.

Lamartine und Ledrü-Rollin unterzeichneten auch auf revolutionäre Weise ohne andere Berechtigung, als die, welche ihnen der Drang der Umstände und die Sorge für die öffentliche Sicherheit gab, den Befehl, die Verschwornen zu verhaften und nach Vincennes abzuführen.

Ledrü-Rollin, Lamartine und Marrast fürchteten, sie würden die Schuldigen während des Tages nicht ungefährdet durch die Straßen und die Plätze fortschaffen lassen können, da mit jeder Minute neue Massen Bewaffneter herbeiströmten, und da die Entrüstung der Bevölkerung und ihr Abscheu gegen das Attentat nach der Unterdrückung desselben immer mehr stieg. Sie wollten nicht, daß eine bis dahin reine Revolution auch nur einen einzigen Tropfen Bluts vergösse, selbst wenn es das Blut derer wäre, die sie hatten verschlechtern und beflecken wollen. Sie wußten, daß die schlimmste Corruption eines Volkes die Corruption durch öffentliches Blutvergießen ist. Im Einverständniß mit Marrast, der, obgleich von dem Aufstande im Stadthause eingeschlossen, doch seine Unerschrockenheit bewahrt hatte, beugten sie dieser Gefahr vor, indem sie anordneten, daß die Gefangenen erst nach Einbruch der Nacht unter starker Bedeckung nach Vincennes gebracht werden sollten.

IX.

Als diese Maßregeln getroffen worden waren, trennte die zunehmende und lärmende Menge im Stadthause die beiden Mitglieder der Regierung.

Lamartine eilte fort, um die in Permanenz verbliebene Nationalversammlung zu beruhigen. Während der wenigen Augenblicke, die er im Stadthause zugebracht, hatten sich der Platz und die Quais mit Nationalgardisten aller Legionen bedeckt. Während des Marsches der Colonne hatte er nach Hause geschickt, um seine beiden Pferde holen zu lassen; das

eine wurde von de Forbin-Janſon, der es beſtiegen, herbeigebracht, allein dieſer wackere Freiwillige, den man für einen Aufrührer gehalten, war verhaftet und gefangen geſetzt worden; das andere, welches ein junger Nationalgardiſt, Guillemeteau, beſtiegen, hatte ſeinen Reiter auf dem Pont Neuf abgeworfen. Lamartine, an den ſich vor dem Stadthauſe die Nationalgardiſten und das Volk mit Enthuſiasmus herandrängten, ſuchte ein Pferd, um ſchneller fortzukommen und um, über die Menge hervorragend, freier athmen zu können. Als er vor dem Dragonerregimente vorbei kam, erkannte er ſein Pferd und ſchwang ſich in den Sattel.

Er ritt die Quais entlang nach der Nationalverſammlung. Volkshaufen, welche über dieſen Sieg der wahren Republik über die Anarchie außer ſich vor Freude waren, umringten ihn mit Beifallsklatſchen. Sein Pferd wurde von Artilleriſten am Zügel geführt; es folgten ihm Nationalgardiſten zu Pferde und zu Fuße, Dragoner und Bürger, die ſich herbeidrängten, um ihn mit freudigen Zurufen zu begrüßen, um ſeine Hand zu drücken, um ſeine Kleider zu berühren. Die Trottoirs, die Brücken, die Fenſter, die Dächer, die Terraſſen des Louvre und der Tuilerien waren mit Leuten aus allen Ständen, mit Frauen, Greiſen, Kindern bedeckt, die mit den Händen klatſchten, wenn er vorbeikam, die Thränen vergoſſen, die ihm von Weitem mit ihren Taſchentüchern zuwinkten, die Blumen auf ihn herabwarfen. Der Ruf, es lebe die Republik, es lebe die Nationalverſammlung, es lebe Lamartine, begleitete ihn ſtets wieder ſich erneuernd von den Stufen des Stadthauſes an bis zu den Stufen der Deputirtenkammer. Nie wurde der zum Symbole der wiederhergeſtellten Ordnung gemachte Name eines einfachen Bürgers von einem Volke mehr gefeiert, um einige Tage ſpäter plötzlich wieder deſto unpopulärer zu werden; man ſah, daß der Triumph, welcher vor Allem das franzöſiſche Volk am meiſten berauſchte, der Triumph über die Anarchie war.

X.

Lamartine ſtieg vom Pferde und begab ſich auf die Rednerbühne. Er zeigte der Verſammlung an, daß ihre Herrſchaft wieder hergeſtellt ſei; und daß die Regierung alle Maßregeln treffen würde, um ſolchen Attentaten vorzubeugen und um ſie

zu bestrafen. Die Versammlung trennte sich unter dem Rufe: es lebe die Republik! Die Nationalgardisten der Bannmeile und der nächsten Departements strömten aus freiem Antriebe während der Nacht und am andern Tage nach Paris, um im Nothfalle die Vertretung des Landes zu rächen. Während der Nacht regelte die im Luxemburg versammelte Regierung diese Bewegung; sie zog Erkundigungen vom Polizeipräfecten Caussidière ein, ließ die Mitschuldigen der Empörung verhaften, ernannte Clement Thomas zum Commandanten der Nationalgarde von Paris, ersetzte die Generale, deren Unschlüssigkeit oder Bestürzung ein kräftiges Auftreten verhindert hatte, durch andere entschlossenere und populärere.

Am andern Tage war keine Spur mehr von der revolutionären Bewegung übrig, die Frankreich in Schrecken gesetzt hatte, außer unter den Montagnards auf der Polizeipräfectur und unter der Garde republicaine.

Diese bewaffneten revolutionären Corps, welche Caussidière zur Verfügung hatte, um für die Sicherheit von Paris zu sorgen, hatten Tags vorher, entweder weil sie mit den Clubs einverstanden oder weil sie von Caussidière schlecht geleitet worden waren, alle ihre Pflichten vernachlässigt; wenigstens hatten sie, ohne einen Schritt zu thun, die Nationalversammlung den eindringenden Haufen, und das Stadthaus den Empörern preisgegeben. Die Regierung befahl ihre Auflösung. Die Garde republicaine gehorchte bei der ersten Aufforderung und streckte unter Murren die Waffen. Die Montagnards setzten sich dreitausend Mann stark in der Polizeipräfectur fest, erklärten keine andere Autorität, als die Caussidière's anzuerkennen, und drohten, wenn man sie mit Gewalt vertreiben wollte, eine verzweifelte Gegenwehr zu leisten und das Blut der Nationalgarde in Strömen zu vergießen. General Bedeau erhielt Befehl, die Polizeipräfectur mit sechstausend Mann Truppen und fünfundzwanzigtausend Mann Nationalgarde einzuschließen, um diese undisciplinirten oder meuterischen Soldaten zum Gehorsam zu bringen und ihre Entwaffnung vorzunehmen.

General Bedeau cernirte sie schon am Morgen. Die Erbitterung der Nationalgarde gegen diese muthmaßlichen Mitschuldigen und geheimen Anhänger der Clubs hatte den höchsten Grad erreicht. Man verlangte mit großem Geschrei den Angriff. Kanonen wurden auf die Thore gerichtet. Die drei-

tausend Soldaten Caussidière's hatten einen bedeutenden Vorrath an Munition. Sie waren entschlossen sich bis auf's Aeußerste zu wehren und sich im Nothfalle in die Luft zu sprengen.

Als Caussidière um zwei Uhr von der Regierungscommission zum zweiten Male nach dem Luxemburg beschieden wurde, weigerte er sich, freiwillig seine Entlassung zu geben. Er sprach in zweideutigen Ausdrücken, so daß es bald schien, als ob er gehorchen wollte, bald als ob er drohte. Lamartine, der noch Tags vorher dazu gerathen hatte, Caussidière als einen nützlichen und muthigen Mann, der leicht durch seine guten Gesinnungen und seinen Ehrgeiz an die Partei der Ordnung in der Republik gefesselt werden könnte, auf seinem Posten zu lassen, zaudert jetzt nicht mehr. Er geht mit Caussidière fort, steigt in seinen Wagen und fährt mit ihm nach der Polizeipräfectur. Unterwegs stellt er ihm das Gefährliche seiner Lage, die Größe seiner Verantwortlichkeit, die unbedingte Nothwendigkeit seiner Entlassung vor und erinnert ihn daran, wie geachtet er dastehen würde, wenn es ihm gelänge, seine Armee dahin zu bringen, ohne Blutvergießen Gehorsam zu leisten.

Caussidière wußte, daß Lamartine, obgleich er seinen früheren revolutionären Umtrieben fremd war, von allen Regierungsmitgliedern seinem Charakter am meisten getraut hatte und am geneigtesten gewesen war, ihn zu halten. Er giebt den Vorstellungen Lamartine's nach, den er nicht in Verdacht haben kann, daß er einen Nebenzweck verfolge; er ermächtigt ihn, der Regierung seine Entlassung zu überbringen, und verspricht, so viel ihm möglich ist, zur Auflösung der Montagnards beizutragen. Lamartine seinerseits, der an diesem Tage der Abgott der Nationalgarde und der Departements war, verpflichtet sich, den Angriff aufzuschieben, die Bürger zum Unterhandeln geneigt zu machen und günstig für die Belagerten zu stimmen.

Auf dem Pont Saint Michel geräth der Wagen unter die zwanzigtausend Nationalgardisten, welche die Polizeipräfectur einschließen. Sie erkennen Lamartine, sie nöthigen ihn aus dem Wagen heraus, umringen ihn unter enthusiastischem Zurufe; erst lange nachher ist es ihm möglich, über die Brücke zu kommen, sie zu mustern und zur Eintracht zu ermahnen. Bei seinem Namen öffnen sich alle Reihen und stürzen unter

dem Rufe: es lebe Lamartine! auf ihn los. Um ſich ihrem Enthuſiasmus zu entziehen, iſt er genöthigt, ſich in eine Seitenſtraße zu flüchten. Die Nationalgardiſten eilen ihm maſſenweiſe nach, und er eilt in das Haus eines Buchdruckers. Hier verrammeln einige Offiziere von innen die Thüre, um den Andrang der begeiſterten Nationalgardiſten und des Volkes abzuwehren. Er läßt nach und nach einige der höheren Offiziere herbeirufen und beauftragt ſie, die Nachricht zu verbreiten, daß bald eine feierliche Vermittlung ſtattfinden werde. Die Erbitterung der Belagerer läßt nach. Cauſſidière ſeinerſeits ſpricht mit den Montagnards und beſänftigt ſie. General Bedeau löſt ſie ohne Zugeſtändniß und ohne Widerſtand auf. Noch einmal iſt in Paris Blutvergießen vermieden worden. Der 15. Mai giebt der Nationalverſammlung mehr Zuverſicht und der Regierung mehr Kraft. Man lavirt noch, aber das Steuer wird feſter in der Hand gehalten.

XI.

General Cavaignac erhielt bei ſeiner Ankunft in Paris das für ihn beſtimmte Miniſterium des Krieges. Er übernahm es mit der Entſchloſſenheit und zugleich mit der Beſcheidenheit eines Mannes, welcher Selbſtvertrauen beſitzt. Lamartine, der vorausſah, daß die Begründung der Republik, die von Anfang an zwiſchen zwei feindlichen Richtungen ſich befand, verhängnißvolle Zeiten herbeiführen würde, prüfte den General und war augenblicklich überzeugt, daß einem ſolchen Charakter das Wohl der Republik anvertraut werden könnte. Er drang in ihn, ſeine Popularität zu benutzen und von der Regierung hinreichende disciplinirte Streitkräfte zu verlangen, um die Nationalverſammlung gegen künftige Angriffe der Factionen ſicher zu ſtellen. Man berechnete, daß dieſe Streitkräfte in Paris auf einen Beſtand von fünfundfunfzigtauſend Mann gebracht werden müßten, nämlich: funfzehntauſend Mann Mobilgarde, zweitauſendſechshundert Mann der purifizirten und neu organiſirten Garde republicaine, zweitauſendfunfzig Wächter von Paris, zwanzigtauſend Mann Linientruppen in den Caſernen, und endlich funfzehntauſend Mann zur Diviſion von Paris gehörige Linientruppen, welche in wenigen Stunden auf dem Schlachtfelde anlangen konnten.

Dieſe mehr als hinreichenden militäriſchen Sicherheitsmaßregeln, welche Lamartine nachdrücklich verlangte, fanden in den Sitzungen keinen Widerſpruch. Jeder wollte hier eben ſo aufrichtig eine gegen die Anarchie ſtark bewaffnete Republik. Das Publikum glaubte immer, es beſtänden zwiſchen den Mitgliedern der Regierung und namentlich zwiſchen Lamartine und Ledrü-Rollin Spaltungen und Zwiſtigkeiten; dieſe Spaltungen beſtanden nicht mehr, ſeit der große Act der Eintracht ſtattgefunden, der die drei hauptſächlichſten Schattirungen der republikaniſchen Regierung, die Socialiſten ausgenommen, mit der Nationalverſammlung vereinigt hatte. Alle Mitglieder der Regierung und alle Miniſter hatten nicht allein die nämliche Pflicht, ſondern auch das nämliche Intereſſe, der Republik, der Regierung und der Verſammlung aufrichtig zu dienen. Die bedeutenden Verſchiedenheiten, welche vor und nach dieſem Zeitraum zwiſchen den Gedanken und Geſinnungen Lamartine's und den Gedanken und Geſinnungen einiger ſeiner Collegen beſtanden, dürfen der Wahrheit der Geſchichte keinen Eintrag thun. Lamartine bemerkte damals nicht das Geringſte, was ihn hätte daran zweifeln laſſen können, daß ſie alle die nämlichen Abſichten hegten, und entſchloſſen wären, redlich und ehrlich zur regelmäßigen Begründung der Republik beizutragen. Es beſtand kein Bündniß, aber es fand kein Mißtrauen ſtatt.

Das Nämliche war nicht der Fall mit einigen Agenten der Verwaltung und einigen Mitgliedern der Nationalverſammlung, welche mit Regierungsmitgliedern in Verbindung ſtanden. Man merkte aus ihrem Betragen, daß der Sectengeiſt ſie zu Proſelytenmacherei antrieb, daß ſie darauf ausgingen, die Republik in ihre Hände und in die ihrer Freunde zu bringen. Es war dies der Geiſt einer engherzigen, eiferſüchtigen, kleinlichen Proſelytenmacherei, der dem wahren Geiſte der Regierung gänzlich entgegengeſetzt war. Es blieb Lamartine nicht verborgen, daß die Wahlen zur Beſetzung von Stellen in der Verwaltung im voraus in dieſen Zuſammenkünften beſprochen und beſtimmt wurden. Oft waren ſie ſeinen Anſichten zuwiderlaufend, aber da ihm die Menſchen im Einzelnen gleichgültig waren, und da er keinen Anſpuch auf perſönliches Uebergewicht machte, ſtellte er ſich, als ob er es nicht bemerke, um keinen Anlaß zu Zwiſtigkeiten zu geben.

XII.

Die von der Regierung zu Ehren der Nationalverſammlung vorbereitete und wegen des Aufruhrs am 15. Mai verſchobene Revue fand am 21. Mai auf dem Marsfelde ſtatt. Dreimalhunderttauſend Bajonnette und zehntauſend Säbel defilirten mit Blumen bekränzt vor der Eſtrade vorbei, auf welcher die Verſammlung, die Miniſter und die Regierung ſich befanden. Von acht Uhr Morgens bis in die Nacht hinein ertönte nur der Ruf, es lebe die Nationalverſammlung und die Republik. Es war dies die Annahme der Verſammlung durch das Volk, durch die Armee, durch die Nationalgarde, es war die öffentliche Weihe der republikaniſchen Souveränität.

Dieſes Feſt gab den Repräſentanten das Bewußtſein ihrer Unverletzlichkeit und dem Vaterlande das Bewußtſein ſeiner Stärke. Lamartine, der dabei gegenwärtig war, wurde noch zuweilen mit Zuruf begrüßt und erhielt einige Eichenkränze aus den Händen der Nationalgardiſten und des Volkes aus den Departements. Aber ſchon fing ſeine Popularität an eben ſo ſchnell abzunehmen, wie ſie langſam ſich gebildet hatte; der Groll der Anhänger der geſtürzten Monarchie, der Undank der Proletarier, die drohenden Bewegungen der Nationalwerkſtätten, führte ſie ihrem Verfalle zu. Die Einen warfen ihm vor, ihnen den Thron nicht wiedergegeben zu haben, die Andern, die Nationalverſammlung nicht unterjocht und ihnen nicht die Geſellſchaft preisgegeben zu haben.

XIII.

Es läßt ſich nicht verkennen, daß die Regierung ſich in einer falſchen Lage befand, die aber den Verhältniſſen nach nicht anders ſein konnte. Es fehlte ihr Einheit, und die Nothwendigkeit, die Republik nicht gleich von Anbeginn an in zwei feindliche Parteien zu ſpalten, machte die unverzügliche Herſtellung der Einheit unmöglich. Jede collective Regierung iſt ſchwach, unſchlüſſig und ſchwankend, weil ſie unverantwortlich iſt. Die collective Verantwortlichkeit iſt namenlos, und eine Verantwortlichkeit, die namenlos iſt, beſteht gar nicht. Hätte damals ein einziger Mann an der Spitze der vollziehenden Gewalt geſtanden, ſo wäre er auf jeden Fall im Stande ge-

weſen, weit nachdrücklicher zu wirken, vorzubeugen, zu wollen, als es dieſe fünf Männer konnten, welche genöthigt waren, ihre Einſicht, ihre Meinungen, ihre Handlungen zum Einverſtändniß zu bringen. Sie fühlten ſich außerdem gedrängt von der Nationalverſammlung, die von ihnen die Wiederherſtellung der Ordnung ohne Uebergang forderte, und von den erſchütternden Ereigniſſen einer ungeheuern Revolution, die ihnen gebot, mit Vorſicht und Schonung aufzutreten, um nicht einen unvermeidlichen Zuſammenſtoß herbeizuführen, ehe ſie die Kraft beſaßen, ihm zu begegnen. So war dieſe Regierung nichts Anderes und konnte nichts Anderes ſein, als eine Zwiſchenregierung, die mit Mühe von denen geführt wurde, welche dieſen undankbaren, und nicht zu vollführenden Auftrag angenommen hatten. Den Abgrund einer oder zweier Monate zwiſchen einer vollendeten Revolution und der Errichtung der conſtitutionellen Gewalt ausfüllen, die Verantwortlichkeit für die Nationalverſammlung vor dem Volke und für das Volk vor der Nationalverſammlung über ſich nehmen und keinen von beiden zufrieden ſtellen, die jeden Tag ſich darbietenden Schwierigkeiten überwinden, der künftigen Gewalt Elemente der Stärke übermachen, den letzten Stürmen der durch Einführung der nationalen Souveränetät niedergedrückten und zur Verzweiflung gebrachten Parteien widerſtehen, die drohenden Empörungen vorausſehen, ſie ſo lange wie möglich aufſchieben, ihnen, wenn ſie ausbrechen ſollten, die Spitze bieten, beim Unterliegen durch die Verantwortlichkeit, beim Siege durch Undank untergehen, das war die dieſer Uebergangsregierung vorgezeichnete Rolle. Sie war in den Augen derer, welche ſie mit Hingebung übernommen hatten, nur deshalb ſchön, weil ſie ſie im Voraus begriffen hatten, und weil ihr angeblicher Ehrgeiz in dieſer Zeit nur die freiwillige und verdienſtliche Aufopferung ihrer Popularität, nur das Märtyrerthum ihres Namens war.

Ich werde daher nichts über die Wirkſamkeit dieſer vollziehenden Commiſſion berichten; ſie war eine thätige, wachſame, uneigennützige, oft erfolgloſe Vermittlung zwiſchen den Erhebungen des Volkes und der Verſammlung. Eine verderbenſchwere Gewitterwolke ſchwebte unaufhörlich vor den Blicken der Regierung, nämlich die Nationalwerkſtätten.

Dieſe Armee von hundertzwanzigtauſend größtentheils müßiger und unruhiger Arbeiter war gleichſam der Rückſtand

von Elend, Müßiggang, Zuchtloſigkeit, Laſter und Aufruhr, den das von einer Revolution aufgewühlte Meer einer Bevölkerung von ſechs und dreißig Millionen beim Zurücktreten am Strande zurückgelaſſen hatte.

Als die proviſoriſche Regierung dieſe Maſſen, welche während viermonatlicher Arbeitsloſigkeit in einer aufgeregten großen Stadt Mangel litten, ernährte, hatte ſie nie, wie geglaubt worden iſt, daran gedacht, hieraus eine Inſtitution zu machen. Es war keine Inſtitution, es war eine Hülfsleiſtung, eine Hülfsleiſtung, welche die Menſchlichkeit, aber auch die Politik gebot; denn was wäre ohne dieſe Beiſteuer der Reichen zur Ernährung der Armen aus den Beſitzenden und aus den Nothleidenden geworden? Die Einen wären beraubt worden, die Andern wären Hungers geſtorben; zwei Verbrechen, welche eine, die Reichen ſchützende, gegen die Armen barmherzige Regierung nicht zulaſſen konnte.

Aber niemals hatte ſich die proviſoriſche Regierung verhehlt, daß an dem Tage, an welchem dieſe einſtweilige Inſtitution umgewandelt werden, dieſe unbeſchäftigte, trotzige, bezahlte Maſſe in andere Theile des Landes gebracht und zu wirklichen Arbeiten verwandt werden mußte, Widerſtand, Zuſammenſtoß, gefährliche Empörung, vielleicht ſogar Blutvergießen ſtattfinden würde.

Auf dieſes Ereigniß bereitete ſich die vollziehende Commiſſion in der Stille vor. Ehe ſie der Verſammlung davon ſprach, hatte ſie eine doppelte Pflicht zu erfüllen. Erſtens dieſen Stoß zu ſchwächen, indem ſie durch anderswo gebotenen Lohn, durch Unternehmung großer Arbeiten, durch großartige Armengeſetze zur Milderung wahren Elends die Zahl der in den Nationalwerkſtätten Aufgenommenen verminderte, und dann mit Nachdruck den Schwierigkeiten entgegenzutreten und ſich mit einer Streitkraft zu verſehen, die hinreichend war, um diejenigen zu beſiegen, welche verſuchen würden, dem Geſetze Widerſtand zu leiſten, und welche ihre durch nichts zu entſchuldigende Trägheit zum Vorwande der Empörung machen würden.

Einige Mitglieder der Regierungs-Commiſſion beſchäftigten ſich ernſtlich mit der Ausführung dieſes erſten Planes im Vereine mit Trélat, einem Miniſter, welcher der nothleidenden Bevölkerung bekannt und bei ihr beliebt war; Lamartine und der Kriegsminiſter hatten vorzüglich das Zweite im Auge.

Aber die Nationalverſammlung, welche erſt kürzlich aus ihren Departements gekommen, die von Männern, welche gegen die Republik bitter geſtimmt waren, aufgeregt wurde, welche den Müßiggang dieſer herumziehenden Armee der Nationalwerkſtätten mit anſah, die noch wenig die ſchwierigen Verhältniſſe der Hauptſtadt kannte, die das Zaudern und die Schonung, welche nöthig waren, um eine Auflöſung ohne unheilvolle Ereigniſſe zu bewerkſtelligen, ungeduldig machte, wurde über das langſame Verfahren der Commiſſion ungehalten. Die Journale der monarchiſchen Partei ſchrieben unaufhörlich, daß die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung, deren Ehrgeiz durch die Anweſenheit der nationalen Souveränität gekränkt würde, dieſe Armee des Pauperismus beibehielten, vergrößerten, beſoldeten, um einen Druck auf die Nationalverſammlung auszuüben, um ſie einzuſchüchtern, und um ſie durch eine wirkſame Drohung ihrer ſtrafbaren Herrſchſucht zu unterwerfen.

Die Verſammlung war nicht abgeneigt, dieſen Verleumdungen Glauben beizumeſſen. Während die Regierung ſich Tag und Nacht abmühte und Vorſichtsmaßregeln traf, um ohne Blutvergießen ein Heer, deſſen Beſtehen ihr große Sorge machte und deſſen Zahl ſie zu vermindern ſuchte, zu verabſchieden, erblickte die Verſammlung in den vorzüglichſten Mitgliedern dieſer Regierung Mitſchuldige der Empörung. Lamartine und Ledrü-Rollin traf dieſer Verdacht am meiſten. Der Umſtand, daß ſie Beide der Commiſſion angehörten, obgleich ſie über die der Republik zu gebende Richtung anfangs uneinig geweſen, lieferte, wie man ſagte, den Beweis dafür, daß ſie ein ſchmähliches Bündniß geſchloſſen und ihre Principien aufgegeben hätten, um gemeinſam ihre ehrgeizigen Pläne zu verfolgen.

Dies hatte einige lebhafte Wortwechſel und einige zu weit gehende Anträge auf der Rednerbühne der Verſammlung zur Folge. Dieſe Anträge wurden ungehöriger Weiſe im Publicum beſprochen und dienten den Clubs, den demagogiſchen Journalen und den Rednern an den Straßenecken dazu, die Nationalverſammlung ihrerſeits zu verleumden, und das Volk gegen die angebliche Selbſtſucht der Bourgeoiſie aufzubringen.

Das Treiben der antirepublikaniſchen Parteien und ehrgeizige, unter dynaſtiſchen Benennungen verſteckte Umtriebe,

ſchienen auch zur Demoraliſation und Aufregung der Nationalwerkſtätten beizutragen. Trouvé-Chauvel, der Polizeipräfect, dem dieſe ſchwierige Stellung neu war, der aber unerſchrocken, unermüdlich, allen Factionen gleich fremd, mit Einſicht und Kaltblütigkeit für das Heil des Vaterlandes Sorge trug, verhehlte ſich nicht, welche Gefahren jeder neue Tag bringen konnte. Er ſah eine neue Partei ſich bilden. Es ſchien, als ob dieſe Partei mit der jungen Republik wachſen wollte, um ſich mit ihr zu vereinigen oder ſie zu erdrücken. Dies war die bonapartiſtiſche Partei.

Dieſe Partei hatte, wie man ſagte, viele Agenten in den Nationalwerkſtätten. Wurden dieſe Agenten durch freiwillige Beiſteuern bezahlt, welche die Anhänglichkeit Einzelner an den geſchiedenen Kaiſer entrichten ließ? Drängte ſie nur ihr Fanatismus für einen großen Namen zu dieſem Geſchäfte? Gab es eine Secte? War es die natürliche und freiwillige Propaganda einer Erinnerung, die im Volke lebte und bei dieſem Gewirre aller Gedanken mit neuer Kraft erſtand? Es läßt ſich annehmen, daß die ungemeine Popularität des Namens Napoleon die ganze Verſchwörung ausmachte. Aber dieſe Popularität, die ſich in den Ruf, es lebe der Kaiſer! und in das offene Verlangen nach einer militäriſchen, von der Demagogie verlangten Dictatur verkehrte, wurde zu einer Drohung gegen die Republik. Alle Abende bildeten ſich zahlreiche Zuſammenrottungen auf den Boulevards, unter welchen die Anhänger Napoleons herumgingen und Reden hielten. Die Regierung verwandte die Mobilgarde und die Nationalgarde dazu, ſie zu zerſtreuen, aber ſie bildeten ſich alle Tage von Neuem. Clement Thomas, der Commandant, ſprach zu ihnen und ſetzte ſich perſönlich Gefahren aus. Die Regierung begab ſich ſelbſt hin. Sie proclamirte das Geſetz gegen Zuſammenrottungen. In einer einzigen Nacht verhaftete Clement Thomas fünfhundert dieſer Aufwiegler. Die Zuſammenrottungen hörten auf, aber die bonapartiſtiſche Partei und die Proletarierpartei hörte nicht auf, die Stimmung der Nationalwerkſtätten zu verſchlimmern.

XIV.

Lamartine begriff die Gefahr; er beſchloß, ihr kräftig die Spitze zu bieten, ſo lange es noch möglich war. Er war

Feind der Aechtungen, aber nicht der Vorſichtsmaßregeln, welche zwar einen Einzelnen für eine Zeit verbannen, aber eine Inſtitution und ein Land bewahren. Er nahm es über ſich, der Verſammlung ein Decret vorzulegen, welches während der Begründung der Republik die Verbannung des Prinzen Louis Napoleon Bonaparte in Geltung erhielt. Dieſer war von allen Prinzen der verbannten Dynaſtie derjenige, welcher am meiſten auf die öffentliche Gunſt Anſpruch machen konnte. Dieſer Prinz war nach einem Senatsbeſchluß der Erbe des kaiſerlichen Thrones; in Frankreich damals wenig bekannt und ſchlecht vertreten, war er der Einzige, welcher durch zwei Verſuche, die ihm einen gewiſſen Ruf verſchafft und die Verbannung zugezogen hatten, dieſes Recht auf die Souveränetät Frankreichs geltend zu machen gewagt hatte.

Die geſammte Regierung, welche Lamartine's Sorge um die Republik billigte, unterzeichnete das Decret. Lamartine brachte es in die Verſammlung. Eine Verhandlung über innere Angelegenheiten rief ihn plötzlich auf die Rednerbühne. Während er auf eine Rede der Oppoſition antwortete, wurde ihm gemeldet, daß auf dem Eintrachtsplatze ſich bonapartiſtiſche Zuſammenrottungen bildeten, und daß ein auf den Commandanten Clement Thomas abgefeuerter Schuß einen ſeiner Offiziere an der Hand verwundet habe. Lamartine, hierüber entrüſtet, unterbrach ſeine Rede, zog das Decret über die einſtweilige Verbannung Louis Napoleons aus der Taſche, legte es auf die Rednerbühne und ergriff wieder das Wort.

„Bürger," ſagte er, „ein unglücklicher Vorfall hat ſoeben die Rede unterbrochen, welche ich an die Verſammlung zu richten die Ehre hatte. Während ich von den Bedingungen der Wiederherſtellung der Ordnung ſprach und von den Bürgſchaften, die wir der Sicherſtellung der Autorität geben wollten, iſt ein Schuß, ſind mehrere Schüſſe, wie man ſagt, der eine auf den Commandanten der Nationalgarde, ein anderer auf einen tapfern Offizier der Armee, ein dritter, wie man verſichert, auf die Bruſt eines Offiziers der Nationalgarde abgefeuert worden. Die Schüſſe fielen unter dem Rufe: es lebe der Kaiſer!

„Meine Herren, dies iſt der erſte Blutstropfen, welcher die ewig reine und glorreiche Revolution des 24. Februar befleckt hat. Zum Ruhme der verſchiedenen Parteien der Republik

sei es gesagt, ihre Hände haben nicht dieses Blut vergossen. Es ist nicht im Namen der Freiheit geflossen, sondern im Namen des Fanatismus militärischer Erinnerungen, und im Namen einer Meinung, die ihrem Wesen nach, vielleicht wider ihren Willen die beständige Feindin einer jeden Republik ist.

„Bürger! wir bedauern mit Ihnen den unglücklichen Vorfall, aber die Regierung kann nicht beschuldigt werden, sich nicht, so viel sie vermag, gegen solche Ereignisse bewaffnet zu haben. Noch diesen Morgen, eine Stunde vor der Sitzung, haben wir einhellig eine Erklärung unterzeichnet, welche wir Ihnen zu Ende der Sitzung vorzulesen gesonnen waren, welche wir aber, durch diesen Umstand genöthigt, Ihnen auf der Stelle mittheilen müssen. Wenn die Kühnheit der Factionen auf frischer That ergriffen wird, und zwar mit der Hand in französischem Blute ergriffen wird, muß das Gesetz durch Acclamation seine Anwendung finden." (Allgemeine Beifallsbezeigungen.)

„Die Erklärung, welche ich der Versammlung vorzulegen die Ehre haben werde," fährt Lamartine fort, „verlangt nichts weiter, als die Ausübung des bestehenden Gesetzes. Es war nothwendig für die Prüfung der Vollmachten, die morgen stattfinden kann, es war unerläßlich, damit die Gemüther auf die Berathung über einen andern, den nämlichen Gegenstand betreffenden Antrag, der morgen oder übermorgen zur Discussion kommen sollte, vorbereitet würden, es war nothwendig, sage ich, daß die Nationalversammlung Kenntniß erhielt von den Absichten der vollziehenden Commission in Bezug auf Charles Louis Bonaparte.

Folgendes ist das Decret, welches wir Ihnen vorlegen:

Die Commission der vollziehenden Gewalt auf Grund des Art. 3. des Gesetzes vom 13. Januar:

In Erwägung, daß auf Charles Louis Bonaparte das Gesetz von 1832 seine Anwendung findet, welches die Familie Bonaparte vom französischen Gebiete verbannt;

In Erwägung, daß wenn die Nationalversammlung thatsächlich durch Aufnahme dreier Mitglieder dieser Familie von dem Gesetze abgegangen ist, diese zu Gunsten Einzelner geschehene Entkräftung des Gesetzes weder dem Rechte noch der That nach sich auf alle Mitglieder der nämlichen Familie erstreckt;

In Erwägung, daß Frankreich in Frieden und Ordnung die republikaniſche Regierung begründen will, ohne bei ſeinem Werke durch dynaſtiſche oder ehrgeizige Anſprüche geſtört zu werden, welche Parteien und Spaltungen im Staate das Entſtehen geben und demzufolge ſelbſt unabſichtlich Bürgerkrieg anfachen können;

In Erwägung, daß Charles Louis Bonaparte zwei Mal mit Berufung auf den Senatsbeſchluß vom Jahre XIII. als Prätendent aufgetreten iſt;

In Erwägung, daß Angriffe auf die volksthümliche Republik, welche wir ſtiften wollen, das Beſtehen der Inſtitutionen und den öffentlichen Frieden gefährden, und bereits im Namen Charles Louis Bonaparte's ſtattgefunden haben;

In Erwägung, daß dieſe Angriffe, die Beweiſe ſtrafbarer Umtriebe, die friedliche Begründung der Republik erſchweren könnten, wenn ſie die Regierung aus Nachläſſigkeit oder aus Schwäche zuließe;

In Erwägung, daß die Regierung nicht die Verantwortlichkeit für die Gefahren über ſich nehmen kann, denen die republikaniſche Form der Inſtitutionen und der öffentliche Friede ausgeſetzt würde, wenn ſie die erſte ihrer Pflichten vernachläſſigte und nicht ein beſtehendes Geſetz ausführte, deſſen Aufrechterhaltung für eine unbeſtimmte Zeit mehr wie je durch politiſche Gründe und durch die Sorge für das öffentliche Wohl gerechtfertigt wird;

Erklärt: daß ſie, was Louis Bonaparte anbetrifft, das Geſetz vom Jahre 1832 in Kraft erhalten wird, bis die Nationalverſammlung ein Anderes beſchließt."

(Die ganze Verſammlung mit Ausnahme von acht oder zehn Mitgliedern erhebt ſich unter dem Rufe: es lebe die Republik!)

„Sie werden begreifen, Bürger, fährt der Redner fort, daß die Aufregung, welche das ſoeben Vorgefallene in dieſem Saale hervorgebracht hat, mich nöthigt, die Discuſſion, welche ich eröffnen wollte, zu unterbrechen und abzukürzen. Ich gehe daher ſogleich zu den letzten Betrachtungen über, welche dieſes Ereigniß in mir entſtehen läßt.

„Nach der Erklärung, die Sie angehört haben, nach dem ſoeben verleſenen Decrete, nach denen, welche noch mit eben ſo viel Mäßigung als Feſtigkeit werden erlaſſen werden, um

die Factionen, wenn es deren giebt, in die Schranke der Gesetzmäßigkeit und der republikanischen Ordnung zu verweisen, werden Sie, ich hoffe es, die interimistische Regierung weder der Schwäche, noch der Vernachlässigung ihrer Pflichten anklagen. Wie berühmt auch der Name sein mag, hinter den sich eine Faction versteckt, wir werden den Schleier zu zerreißen wissen, um hinter denselben nichts, als die Faction zu sehen, wenn eine solche besteht.

„Frankreich hat sich ernstlich der Republik zugewandt; es wird sie gegen alle Gefahren vertheidigen.

„Ja, wir wollen sie ernstlich, wir werden sie gegen alle Gefahren schützen, welche, ich wiederhole es, im Namen selbst der glorreichsten und rechtmäßigsten Erinnerungen ihr drohen könnten. Wir werden nie zulassen, daß Frankreich erniedrigt werde; es wird sich nicht so weit erniedrigen, um wie zu den Zeiten des Verfalles des römischen Kaiserthumes zu dulden, daß man unter irgend einem Namen die Republik einigen Schreiern abkauft!“ (Die Versammlung steht bei diesen Worten abermals auf und bestätigt durch allgemeine Acclamation den Beschluß der Regierung.)

XV.

Als einige Tage später die Zusammenrottungen von Neuem die Versammlung bedrängten, beschloß die Regierung, die Schlacht anzunehmen, und umringte die Versammlung mit Truppen und Kanonen. Sie war überzeugt, daß es besser wäre, den launischen Forderungen des Volkes mit Gewalt zu widerstehen, als vielleicht möglicher Weise die Republik einer Partei preiszugeben, die damals einen Namen an die Stelle des Volkes selbst setzen zu wollen schien; diesmal gab jedoch die Versammlung nach. Es war einer der seltenen Augenblicke während dieser funfzehn Monate dauernden, stürmischen Session, wo sie Schwäche bewies. Die Regierung wurde schmerzlich davon betroffen, daß die Versammlung sie bei dieser kühnen Herausforderung der beiden Factionen nicht unterstützte. Die Nachgiebigkeit der Versammlung beschwichtigte nur für einen Tag die Anmaßung und das aufrührerische Treiben der Nationalwerkstätten. Das Einzige, was sich änderte, war, daß dieses aufrührerische Treiben eine andere Fahne nahm.

Lamartine, unterſtützt von Trouvé-Chauvel, einem entſchloſſenen Charakter, und vom Admiral Caſy, einem tapfern hochherzigen Soldaten, beſchwor die Regierung, ihre Gewalt niederzulegen und eine von jetzt an geſchwächte Autorität der Verſammlung zu übermachen. Mehrere Tage lang blieb er dabei, und willigte ein, nur noch ſo lange zu bleiben, um die von den Nationalwerkſtätten für die nächſte Zeit angekündigte Schlacht anzunehmen.

Einige Monate ſpäter verwandelte ſich die einſtweilige Entfernung Louis Napoleons, welche Lamartine zur Sicherung der Republik verlangt hatte, in die durch ſechs Millionen beſtätigte Wahl deſſelben zum Präſidenten der Republik. Lamartine's Befürchtungen ſchienen durch den Republikanismus dieſes erſten Staatsbeamten widerlegt zu werden. Lamartine wünſchte ſich Glück dazu, ſich getäuſcht zu haben. Er ſah ein, daß das Volk vertrauensvoller und weiſer war, als er.

Die Ruheſtörungen und die Anmaßung der Anarchie nahmen in Paris zu. Die Regierung leiſtete ihnen nur durch Ueberredung, durch Wachſamkeit, vermittelſt der Polizei und der Nationalgarde Widerſtand. Die alten Repreſſivgeſetze galten nicht mehr, die Geſetze der republikaniſchen Ordnung waren noch nicht gemacht, Lamartine war überzeugt, daß dieſes widerwärtige Betragen in den Clubs, in den Journalen, auf öffentlicher Straße den Feinden der Republik etwas höchſt Erwünſchtes ſein müſſe. Frankreich iſt ein Land, wo der Anſtand gilt; Alles, was ihn verletzt, demüthigt es, und was es demüthigt, wird ihm zuwider. Er glaubte, daß die Republik nur durch ſchnelle Wiederherſtellung und feſte Aufrechterhaltung der Ordnung ſich rechtmäßig begründen könnte. Vor Allem mußten die Gemüther beruhigt werden.

Mit dieſer Ueberzeugung ließ er der Regierung die Wahl zwiſchen ſeiner Entlaſſung oder der Annahme einer Reihe einſtweiliger Decrete, die er Uebergangsgeſetze nannte, und die Alles berückſichtigten, was die Umſtände in Bezug auf die Beruhigung der Gemüther, die Diſciplin, die bewaffnete Macht, die Erhaltung der Ordnung nöthig machten.

„Der Eindruck, den mir ſeit einigen Tagen die Republik macht, iſt niederſchlagend," ſagte er zu ſeinen Collegen. „Ich mag nicht die Verantwortlichkeit für einen Zuſtand der Schwachheit und der Wehrloſigkeit der Geſellſchaft, der in Anarchie

ausarten kann, übernehmen. Ich fordere zweierlei Gesetze zum Besten der öffentlichen Sicherheit, über Zusammenrottungen, über die Clubs, über den Mißbrauch des Ausrufens der anarchischen Journale, über die Ermächtigung, die öffentlicher Ruhestörung überwiesenen Aufwiegler von Paris in ihre Gemeinden zu verweisen und endlich die Errichtung eines Lagers von zwanzigtausend Mann neben Paris, um der Armee von Paris und der Nationalgarde in dem bevorstehenden Feldzuge Beistand zu leisten, den wir unvermeidlich gegen die Nationalwerkstätten und gegen strafbarere Factionen, welche entstehen und sich dieses Hülfsheeres jedes Aufstandes bemächtigen können, werden unternehmen müssen. Um keinen andern Preis werde ich bei der Regierung bleiben."

— „Wir eben so wenig," riefen einstimmig seine Collegen. Marie, der unermüdlich sich jeder Arbeit unterzog, wurde beauftragt, die Decrete zu entwerfen. General Cavaignac wurde ersucht, die Bewegungen seiner Truppen so einzurichten, daß auf den ersten Befehl die Hülfsdivisionen der Alpenarmee nach Paris rücken konnten.

Der General und Lamartine hatten häufige Unterredungen über die militärischen Maßregeln, die getroffen werden sollten, um den Gefahren, welche die Republik immer drohender umgaben, vorzubeugen. Wenig Tage gingen vorüber, ohne daß nicht Lamartine zu Ende der Sitzung der Regierung sich nach der Stärke und nach dem Marsche der Truppen erkundigte, welche den Befehlen der Regierung gemäß die Casernen oder die Quartiere in der Nähe von Paris bezogen, nach der Zeit, die nöthig war, um die Armee schlagfertig aufzustellen und auf den vorausbestimmten Posten zu vertheilen, endlich nach dem Vertheidigungssysteme, welches der General im Falle eines Kampfes in Paris anzunehmen gedachte.

Lamartine, dem die Erfahrung zeigte, daß die frühern Regierungen deshalb ihren Untergang gefunden hatten, weil sie die Truppen in ganz Paris zerstreut, und mit einzelnen Abtheilungen gegen Massen gekämpft hatten, war überzeugt, daß ein Kampf in einer Stadt von funfzehnhunderttausend Einwohnern ganz nach den Regeln einer offenen Feldschlacht, nur mit Rücksicht auf das schwierigere Terrain geführt werden müsse. Er war daher der Ansicht, daß die Armee eine Operationsbasis, ein Centrum und Flügel haben, und daß jedes einzelne Corps

in den Stand gesetzt werden müßte, sich um diese Basis herum bewegen und sich auf das Centrum zurückziehen zu können, ohne jemals von seiner Reserve abgeschnitten zu werden. Er hatte seit drei Monaten die Generale, welche im Falle eines Aufstandes ein Commando in Paris zu führen hatten, wie Négrier, Bedeau, Oudinot, Cavaignac, um ihre Ansicht hierüber befragt und glücklicher Weise gefunden, daß sie Alle mit ihm übereinstimmten. Er unterstützte daher den General Cavaignac, welcher sich für dieses System erklärte, gegen die Anhänger des entgegengesetzten Systems, welche einen Aufstand wie eine Emeute betrachten und ihm auf die Gefahr hin, ihn nirgends zu unterdrücken, überall begegnen wollten.

„Täuscht euch nicht," sagte er zu den Letztern, „wir marschiren nicht gegen eine Emeute, sondern um eine Schlacht zu liefern, und nicht einmal das allein, sondern um einen Feldzug gegen die großen aufrührerischen Parteien zu unternehmen. Wenn die Republik sich selbst, und mit sich die Gesellschaft retten will, muß sie während der ersten Jahre ihrer Begründung mit den Waffen in der Hand dastehen und ihre Truppen nicht allein hier, sondern auf dem ganzen Gebiete des Landes aufstellen, da sie auf große Bürgerkriege gefaßt sein muß, die nicht blos Stadttheile von Paris, sondern, wie zu den Zeiten Cäsars und Pompejus', ganze Provinzen in Brand setzen."

Er erkundigte sich außerdem häufig bei dem Unterstaatssecretär des Krieges Charras und bei dem Divisionsgeneral Foucher nach dem Activbestand der Truppen zu Paris. Ihre Antworten schienen ihm ganz befriedigend auszufallen. Die Regierung ist verläumdet worden, sie sei zu dieser Zeit nachlässig gewesen. Diese Offiziere und die andern Generale hätten Lamartine eher einer zu großen Vorsichtigkeit beschuldigen können. Seit Eröffnung der Versammlung hatte er nur Eines im Sinne, nämlich die Empörung der Nationalwerkstätten, wenn es möglich war, zu verhindern, oder wenn es nöthig war, zu besiegen. Um den Sieg schneller herbeizuführen, um ihn entscheidender, vollständiger und deshalb weniger blutig werden zu lassen, mußte der Masse der Aufrührer durch die Masse der Truppen imponirt werden.

XVI.

Alles deutete darauf hin, daß eine Bewegung ſtattfinden würde; ſie brach am 22. Juni Abends aus. Die Regierung, welche davon benachrichtigt wurde, daß ihre erſten Maßregeln zur Unterbringung der Arbeiter in den Departements zu lärmenden Zuſammenrottungen Anlaß gegeben, verſammelte ſich im Luxemburg. Zahlreiche, wüthende Haufen hatten ſchon mehre Male während des Abends den Palaſt unter dem Geſchrei: Nieder mit Marie! nieder mit Lamartine! umringt. Beide Mitglieder der Regierung galten dafür, daß ſie am meiſten dazu entſchloſſen wären, dieſe Armee des Aufruhrs aufzulöſen. General Cavaignac wurde von der Regierung mit dem Oberbefehl über die Truppen und die Nationalgarde bekleidet, um Plan und Willen in einem einzigen Feldherrn zu concentriren und Einheit des Handelns möglich zu machen. Clement Thomas, der eben ſo anſpruchslos, wie tapfer war, trug ſelbſt dazu bei, dieſe Einheit herzuſtellen; er behielt ſich nur die Ehre vor, mit Selbſtverleugnung die Gefahr theilen zu dürfen.

Die Nacht ging ohne Störung vorüber. Sie ward dazu verwandt, Vorbereitungen zur Vertheidigung und zum Angriff zu treffen. Weder die Häupter noch ſelbſt die vorzüglichſten Anhänger der ſocialiſtiſchen oder der ultrarepublikaniſchen Partei betheiligten ſich bei dem Aufſtande. Dieſe Männer waren damals entweder bei der Regierung beſchäftigt, oder dienten ihr aus Ueberzeugung und mit Hoffnung. Alles deutet darauf hin, daß dieſe unentſchiedene, ſchwache, in ihrem Principe unzuſammenhängende Bewegung in den Nationalwerkſtätten ſelbſt angeſtiftet und ausgeführt wurde. Es war eine Bewegung des Pöbels und nicht des Volkes, eine Verſchwörung der Untergeordneten, und nicht der Häupter, mehr der Ausbruch eines Sclavenkrieges, als eines Bürgerkrieges. Als Lamartine die Republikaner der verſchiedenen Schattirungen zu gemeinſamen Wirken mit der Regierung berief, hatte er gleichſam dieſer Gewitterwolke, welche die Geſellſchaft mit Verderben bedrohte, die politiſche Electricität entzogen. Die Maſſe fehlte dem Aufſtande nicht, wohl aber der belebende Geiſt. Darum mißglückte er, aber leider nur nach großem Blutvergießen.

XVII.

Am 23. Juni wurde der Regierung um ſieben Uhr Morgens gemeldet, daß ſich auf dem Pantheonsplatze acht- bis zehntauſend Menſchen verſammelten, um das Luxemburg anzugreifen. Sie ließ einige Bataillone der elften Legion, deren Oberſt Quinet war, und einige Bataillone Linientruppen gegen dieſe Haufen vorrücken. Arago, der in dieſer Gegend bekannt war, begab ſich perſönlich auf den ſchon mit Barricaden verſehenen Platz. Er hielt eine Anrede an die Aufrührer, die von ihrer Achtung gegen ihn und von ihrer Wuth gegen die Regierung hin- und hergezogen wurden. Um zehn Uhr zerſtreuten ſich die Zuſammenrottungen und zogen die ausgehungerten Maſſen des zwölften Arrondiſſements mit ſich fort. Sie verbreiteten ſich, indem ſie zu den Waffen riefen, in die an der Seine liegenden Stadttheile, in der Vorſtadt Saint Antoine und auf den Boulevards.

Ihre Erſcheinung und ihr Geſchrei machten die Vorſtädte unruhig; die Straßen wurden belebt, die Arbeiter der Nationalwerkſtätten zogen von den Barrieren herbei, der von einigen bewaffneten Führern aufgewiegelte Pöbel errichtete Barricaden. Dieſe Führer waren größtentheils Brigadiers der Nationalwerkſtätten, Anſtifter von Empörungen, Helfershelfer der Clubs, die über die Auflöſung ihres Corps erbittert waren. Einige derſelben hatten, wie es hieß, die Löhnung der Arbeiter der Nationalwerkſtätten, deren Auszahlung ihnen oblag, unterſchlagen, und zur Anſtiftung des Aufſtandes verwandt. Von den Barrieren von Charenton, Bercy, Fontainebleau, Ménilmontant, bis in die Mitte von Paris war die Stadt ohne bewaffneten Schutz und in der Gewalt einiger Tauſende. Der Generalmarſch rief die zweimalhunderttauſend Mann ſtarke Nationalgarde zu den Waffen, von der der zehnte Theil vielleicht hingereicht haben würde, die Haufen der Aufrührer im Zaum zu halten und ihre Verſchanzungen wieder einzureißen. Aber zur Lehre für die Zukunft muß hier leider der beſchämende Umſtand erwähnt werden, daß die Nationalgardiſten nicht gleich in hinreichender Menge dem Rufe der Regierung folgten. Ihr langſames Erſcheinen, ihre Lauheit und ihre Läſſigkeit in einigen Stadttheilen überließen die Straßen dem Aufſtande. Sie ſahen,

ohne sich zu regen, Tausende von Barricaden entstehen, die sie doch mit ihrem eigenen Blute wieder nehmen mußten.

Die Regierung hatte das Luxemburg verlassen, um sich der Nationalversammlung zu nähern und um sie zu schützen. Sie hatte sich in der Wohnung des Präsidenten der Versammlung mit dem General Cavaignac zu einer Regierungssitzung und zugleich zu einem Kriegsrathe vereinigt.

XVIII.

Der General machte im Einverständniß mit der Regierung seinen Operationsplan. Er beschloß, wie im Voraus bereits bestimmt worden war, seine Truppen im Tuileriengarten, in den Champs Elysées, auf dem Eintrachtsplatze, und auf der Esplanade der Invaliden in Massen aufzustellen. Er ließ das Stadthaus von funfzehn oder sechzehn Bataillonen unter Befehl des Generals Duvivier besetzen und erhielt die Verbindung mit ihm durch die Quais frei. Er machte den tapfern General Damesme, dem die Regierung den Befehl über die Mobilgarde übertragen hatte, zum Commandanten des überaus großen, volkreichen Stadttheils, der sich vom Pantheon bis zur Seine erstreckt. General Lamoricière erhielt den Auftrag, mit einigen wenigen Bataillonen das ganze linke Seineufer vom Chateau d'Eau bis zur Magdalenenkirche zu decken, ein ungeheueres Terrain, für das allein eine Armee nöthig gewesen wäre.

XIX.

Unterdessen begann der Kampf von selbst auf dem Boulevard. Zwei Abtheilungen freiwilliger Kämpfer für die Ordnung der ersten und zweiten Legion rückten zum Sturme gegen zwei hier errichtete Barricaden vor und starben vor derselben den Heldentod bei den ersten Salven der Aufständischen.

Ich will nicht die verschiedenen einzelnen Kämpfe dieser Tage erzählen, bei denen die Generale, die Nationalgardisten, die Mobilgardisten vorzüglich, die Repräsentanten, und der Erzbischof von Paris selbst ihr Blut vergossen, das Vaterland mit Trauer erfüllten und ihren Namen mit Ruhm bedeckten. Négrier, Duvivier, Lamoricière, Bedeau, Bréa, Birio, Dornès,

Lafontaine, Lebreton, Foucher, Lefrançois und ſo viele Andere haben die Seiten der Geſchichte, auf denen ihre Hingebung verzeichnet ſteht, mit ihrem edlen Blute getränkt. Ich will nur berichten, was ich geſehen habe.

Gegen Mittag ſchien es an Truppen zu mangeln, obgleich deren Einrücken ſchon ſeit ſo langer Zeit vorbereitet worden war. In jeder Minute kamen Bürger, Mairés, Adjutanten, Deputirte in das Local der Regierung herbeigeeilt, wurden zu dem General geführt, und baten um Verſtärkungen, um ihre verſchiedenen Stadttheile vertheidigen oder wieder erobern zu können. Der General konnte nicht geben, was er nicht hatte. Lamartine und ſeine Collegen, obgleich ſie durchaus die Vorſicht des Oberbefehlshabers billigten, der ſeine Streitkräfte nicht vereinzeln wollte, waren doch genöthigt, zu bemerken, daß offenbar nicht genug Truppen vorhanden waren. Wo waren die zwanzigtauſend Mann Linientruppen aus den Caſernen von Paris? Die funfzehntauſend Mann aus den benachbarten Garniſonen? Die zwanzigtauſend Mann von der Alpenarmee, welche Lamartine ſeit dreizehn Tagen als Reſerve herbei verlangt hatte? General Cavaignac hat ſeitdem dargelegt, daß der Beſtand der in Paris befindlichen Linientruppen mit der von der Regierung beſtimmten Zahl übereinſtimmend war, aber im erſten Augenblicke der Verwirrung, wo der auf einem ſolchen weiten Raume geführte Krieg nöthig machte, die Truppen in jedem Augenblick an einen andern Ort zu ſchicken, ſchienen ihm die Regimenter unter der Hand zu verſchwinden. Die Truppen des Lagers bei Paris waren noch nicht einmal im Marſch begriffen. Die umliegenden Garniſonen konnten nicht in ſo wenig Stunden an den Barrieren anlangen; Tags vorher hatte der Obergeneral die Gefahr noch nicht für ſo dringend erachtet, um die Soldaten aus dem Umkreiſe von Paris ſchon herbeirufen zu müſſen. Man hatte auf die Nationalgarde gerechnet, welche der unaufhörlich geſchlagene Generalmarſch nicht zahlreich genug aus ihren Wohnungen hervorbrachte, oder welche von den Empörern in ihren Stadttheilen eingeſchloſſen gehalten wurden. Kurz, es muß zugeſtanden werden, der Beſtand der Armee ſchien entweder in Folge eines unglücklichen Zuſammentreffens der Umſtände oder des langſamen Zuſammenkommens in keinem Verhältniſſe mit der Größe der Gefahr zu ſtehen.

Duvivier beherrſchte im Stadthauſe den Mittelpunct von Paris. Damesme und Lamoricière waren überall zugegen und ihre Entſchloſſenheit und Thätigkeit ließ ſie mit den wenigen Soldaten, die ſie unter ſich hatten, faſt Unglaubliches verrichten. Um vier Uhr Nachmittags hatte Damesme das ganze linke Seineufer geſäubert und wieder beſetzt, und hielt die in Maſſe aufgeſtandene Bevölkerung des Stadttheils des Pantheons im Zaume. Seine von Stunde zu Stunde bei der Regierung eingehenden Berichte ſtanden für die Ruhe während der Nacht und des folgenden Tages ein.

Lamoricière beſetzte, obgleich von zweimalhunderttauſend Mann umringt, doch unbeſiegbar, das ganze Terrain von der Rue du Temple bis zur Magdalenenkirche und von Clichy bis zum Louvre. Unaufhörlich zu Pferde, ſetzte er ſich den Kugeln aus; bereits waren ihm zwei Pferde unter dem Leibe erſchoſſen worden. Das Geſicht vom Pulverdampfe geſchwärzt, in Schweiß gebadet, die Stimme vom Commandiren heiſer, mit dem ſtolzen und heitern Blicke des Soldaten, der in ſeinem natürlichen Elemente ſich befindet, flößte er ſeinen Soldaten Muth, den beſtürzten Nationalgardiſten Zuverſicht ein. Seine Berichte gaben Zeugniß von ſeiner Unerſchrockenheit, aber verhehlten nicht die Unzulänglichkeit der Truppen, die Unzahl der Gegner, die große Menge von Barricaden vom Baſtillenplatze bis zum Chateau d'Eau, zwiſchen den Barrieren und dem Boulevard. Er bat um Verſtärkungen, welche die Regierung ſelbſt unaufhörlich durch den Telegraphen und durch Ordonnanzoffiziere herbeirief. Die Nationalgardiſten der Bannmeile fingen an Detachementsweiſe einzurücken; auf Befehl der Generale ſtellten ſie ſich um die Verſammlung herum auf und miſchten ſich unter die Nationalgarde von Paris, der ſie mit ihrem Beiſpiele vorangingen. Sobald die Regierung dieſe Nationalgardiſten aus der Umgegend von Paris herbeikommen ſah, war ſie mitten unter den Gefahren des Kampfes des Sieges gewiß.

XX.

General Cavaignac ſchien, als er die letzten Berichte las, die ihm ſeine Adjutanten brachten, durch die erlangten Reſultate zufriedengeſtellt zu werden. Der Aufſtand war auf allen Seiten zurückgedrängt worden, mit Ausnahme der Vorſtadt

du Temple, der Vorſtadt Saint-Antoine und der daneben liegenden weitläufigen Stadttheile, dem Mittelpuncte einer dichtgedrängten Bevölkerung, die von jeher unruhig, jetzt in einer krampfhaften Aufregung war. Die Soldaten, welche ſeit dem Morgen gekämpft hatten, waren ermüdet; während der Nacht mußten die von der Regierung verlangten Verſtärkungen eintreffen. „Dies reicht für heute hin," ſagte er bei der Sitzung, „wir müſſen den Soldaten Ruhe geſtatten, unſere Poſitionen behaupten, Verſtärkungen an uns ziehen; morgen machen wir den Theil des linken Ufers frei, der noch Widerſtand leiſtet." — Dieſe Anſicht hatte viel für ſich; die Truppen waren ermüdet, nicht zahlreich, hatten bedeutende Verluſte gehabt; aber wenn die Nacht neue Vertheidiger herbeiführte, ſo gab ſie auch auf der andern Seite den Aufſtändiſchen Gelegenheit, die bevölkerten Stadttheile aufzuwiegeln, die Barricaden zu vermehren und ſie in Feſtungswerke umzuwandeln, ſo daß Ströme Bluts der Nationalgarde und der Armee vergoſſen werden mußten, um ſie zu nehmen. Lamartine machte den General und ſeine Collegen hierauf aufmerkſam: „Wir haben noch vier Stunden Tag und eine ganze lange Nacht vor uns," ſagte er; „laſſen wir ſie nicht dem Aufſtande. Kommen wir ihm zuvor, erſticken wir ihn oder ſchließen wir ihn wenigſtens, ehe es dunkel wird, in ſo enge Grenzen wie nur möglich ein; haben wir keine Truppen, ſo wollen wir durch unſer Beiſpiel die ſchwankende und zögernde Nationalgarde mit fortreißen, aus den wenigen Bataillonen in der Nähe der Verſammlung eine letzte Angriffscolonne bilden, und ſie ſelbſt zum Sturme auf die Barricaden der Vorſtadt du Temple, der ſtärkſten und wichtigſten Poſition der Aufſtändiſchen, vorführen."

General Cavaignac ging ſogleich auf dieſen Vorſchlag ein; er ertheilte die nöthigen Befehle und ging fort, um dieſe Colonne aufzuſtellen und ſelbſt anzuführen. Lamartine ließ ſeine Pferde herbeiführen, die ſeit dem Morgen geſattelt und gezäumt in Bereitſchaft daſtanden. Er beſtieg das eine, das andere gab er Pierre Bonaparte, einem unerſchrockenen jungen Manne, dem Sohn Lucian's, auf den der republikaniſche Sinn ſeines Vaters übergegangen iſt. Duclerc, der Finanzminiſter, der eben ſo ruhig im Gefechte, wie lebhaft bei der Berathung war, ſchloß ſich an ſie an. Lamartine und ſeine Freunde, unter denen ein Nationalgardiſt der zehnten Legion, ein alter

Soldat, Namens Blanc, den er ſtets an ſeiner Seite fand, wo es Gefahr gab, und der nach Abenteuern ſtrebende Chateau Renaud nahmen ihren Platz in den erſten Reihen der Mobilgarde ein und marſchirten, während ſich die Colonne ſtets vergrößerte, über den Eintrachtsplatz durch die Rue de la Pair. General Cavaignac ſchloß ſich mit der Maſſe der Colonne an ſie an, als ſie auf dem Boulevard vorrückten. Der bretoniſche Deputirte, de Tréveneuc, kam bewaffnet herbeigeſprengt und bat Lamartine darum, ihn begleiten zu dürfen. Sein Geſicht, das damals dem Mitgliede der Regierung unbekannt war, drückte Patriotismus und Kampfbegierde aus. In dieſem Augenblicke entlud ſich ein Gewitter über Paris. General Cavaignac von ſeinem Generalſtab umgeben, Lamartine, Duclerc, Pierre Bonaparte marſchirten an der Spitze von ungefähr zweitauſend Mann, beim Leuchten der Blitze, bei dem Krachen des Donners und unter dem Beifallrufen der gutgeſinnten Bürger bis zum Chateau d'Eau. Während der Kriegsminiſter Kanonen holen ließ und ſeine dem Commandanten von Paris, dem General Foucher, übergebene Colonne formirte, muſterte Lamartine die Artillerie der Nationalgarde im Temple. Dieſe wackern Bürger bildeten eine kleine Schaar mitten unter einer krampfhaft aufgeregten, zwiſchen dem Aufſtande und der Republik ſchwankenden Bevölkerung. Lamartine's Name und ſeine Erſcheinung brachte ſie faſt außer ſich. Sie umringten ihn und folgten ihm unter lautem Zurufe auf den Boulevard. Die Colonne wurde formirt und erhielt Befehl zum Angriffe.

Lamartine und ſeine Freunde ſtürzten mit den Bataillonen der Mobilgarde und der Linie unter dem Rufe, es lebe die Republik! vorwärts. Die jungen Soldaten ſchienen von demſelben Geiſte beſeelt zu ſein, der die franzöſiſchen Waffen bei Auſterlitz ſiegen ließ. Nach drei Viertelſtunden lang immer erneueten Stürmen unter einem Kugelregen, der Generale, Offiziere und Soldaten mit fortriß, wurden die Barricaden genommen. Lamartine ſuchte den Tod, um der ſchrecklichen Verantwortlichkeit für das Blutvergießen, die, wie er voraus ſah, ungerechter Weiſe aber unvermeidlich auf ihm laſten würde, zu entgehen. Dreimal ſprang er vom Pferde, um vor der Barricade an der Spitze dieſer hochherzigen Soldaten zu fallen, und dreimal umringte ihn die Wache der Verſammlung und

hielt ihn mit Gewalt zurück. Das Pferd, welches Pierre Bonaparte ritt, wurde neben ihm erschossen, das seinige verwundet. Das grobe Geschütz, welches General Cavaignac herbeisandte, zerstörte die letzte Barricade der Aufständischen auf diesem Puncte. Vierhundert Tapfere lagen todt oder verwundet in der Vorstadt. Lamartine kehrte wieder zum General Cavaignac am Chateau d'Eau zurück.

Von Duclerc und von einem Nationalgardisten, Namens Lassaut, der ihm an diesem Tage beständig zur Seite blieb, begleitet, ritt er über die Vorpostenlinie hinaus, um sich über die Stimmung des Volkes auf dem Boulevard de la Bastille zu unterrichten. Sein Name rief eine ungeheure Volksmenge herbei, die ihn mit begeistertem Zurufe und mit Thränen begrüßte. Er unterhielt sich lange mit dieser Menge, indem er sein Pferd im Schritt gehen ließ und durch sie hindurch ritt. Die Bläße, die zitternde Stimme, die Thränen dieser Leute deuteten an, wie sehr sie ergriffen waren; sie theilten ihm ihre Beschwerden gegen die Versammlung mit, sie betheuerten, wie schmerzlich sie es empfänden, daß die Revolution mit Blut befleckt wurde, sie sprachen von ihrer Bereitwilligkeit, ihm zu gehorchen, den sie für ihren Berather und ihren Freund, nicht für ihren Schmeichler hielten, von ihrem Elend, von ihrem Hunger, von der Noth ihrer Kinder und ihrer Frauen. „Wir sind keine schlechten Bürger, Lamartine," sagten sie zu ihm, „wir sind keine Mörder, wir sind keine Aufrührer, wir sind unglückliche Leute, wir sind redliche Arbeiter, die nichts weiter verlangen, als daß man sich um uns, um unsere Arbeit, um unser Elend bekümmert! Regieren Sie uns! retten Sie uns! gebieten Sie uns! wir lieben Sie! wir kennen Sie! wir wollen unsere Brüder entwaffnen!"

Während diese durch viermonatliche Verdienstlosigkeit und Aufregung angegriffenen Leute so sprachen, berührten sie die Kleider und die Hände Lamartine's. Einige liefen zu den Ständen der Blumenhändlerinnen, nahmen Blumen weg und warfen sie auf die Mähne seines Pferdes. Zuweilen nur ging mit finsterem Blicke ein Verschworener über die Trottoirs und stieß den Schlachtruf aus, der aber von dem Rufe, es lebe Lamartine! übertäubt wurde.

So sah dieses Volk aus, welches während der Nacht, da

es an Truppen fehlte, um diese Stadttheile zu besetzen, sich dem Aufstande zuwandte.

XXI.

Lamartine kam, ohne angegriffen oder beleidigt zu werden, wieder zu dem General auf den Boulevard zurück. Er schilderte ihm die Stimmung des Volkes. Er ritt mit ihm weiter und besprach sich mit ihm über die Befehle, welche unverzüglich den um Paris herum stehenden Truppen überbracht werden sollten, um sie von allen Seiten in Masse heranmarschiren zu lassen. Er verließ den General an der Porte Saint Martin, und kehrte zurück, um die mit ihm in Verein erlassenen Befehle dem Kriegsministerium und seinen Collegen mitzutheilen.

Die Nacht war hereingebrochen, das Feuern hatte überall aufgehört. Während Lamartine's Abwesenheit waren seine Collegen Arago, Garnier-Pagès, Marie, Paguerre in die Mairien gegangen, und hatten durch ihr Beispiel und ihre Ermahnungen die Nationalgardisten angefeuert. Ledrü-Rollin war in der Präsidentenwohnung geblieben, um dringende Befehle auszufertigen, und um bei der Hand zu sein, wenn der Nationalversammlung neue Gefahren drohen sollten.

Um Mitternacht strömten die in der Nähe liegenden Regimenter und die Nationalgardisten aus den benachbarten Städten massenweise zu den Barrieren hinein. Es konnte zwar noch lange dauern, ehe der Sieg erkämpft wurde, allein zweifelhaft war er von jetzt an nicht mehr.

XXII.

Das Vertrauen war während dieser Zeit in die Regierung, nicht aber in die Versammlung zurückgekehrt. Eine argwöhnische Partei wollte diese Krise dazu benutzen, die vollziehende Commission, der man noch immer ohne Grund mißtraute, zu stürzen. Am andern Tage, um acht Uhr Morgens, drang eine Anzahl Deputirter in das Sitzungslocal, und forderte die Mitglieder der Regierung auf, ihre Entlassung zu geben. Alle Mitglieder der Regierung wünschten schon seit langer Zeit eine Stellung aufzugeben, welche sie nur noch aus

Liebe zu ihrem Vaterlande, nicht aus Ehrgeiz behielten, allein ſie wollten ſich nicht mitten im Sturme zurückziehen, und das Schlachtfeld nicht als Feiglinge räumen, welche während des Kampfes die ihnen anvertraute Gewalt aufgeben. Lamartine, Garnier-Pagès und Barthelemy Saint-Hilaire waren über eine ſolche Zumuthung entrüſtet:

„Die Verſammlung möge uns abſetzen," ſagten ſie, „und Andere an unſere Stelle ernennen; wir werden als gute Bürger gehorchen, und die Abſetzung als einen Befehl anſehen. Wollten wir uns aber in einem ſolchen Augenblicke freiwillig zurückziehen, ſo würden wir uns ſelbſt entehren!"

Um zehn Uhr übertrug die in Permanenz tagende Nationalverſammlung alle Staatsgewalt dem General Cavaignac, welchem Tags vorher die Regierungscommiſſion alle Militärgewalt anvertraut hatte. Lamartine ſchrieb im Namen ſeiner Collegen folgenden Brief an die Verſammlung:

„Bürger, Repräſentanten.

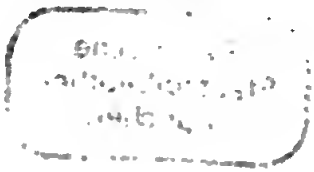
„Die vollziehende Commiſſion würde es ebenſo ihrer Pflicht, wie ihrer Ehre zuwider betrachten, wenn ſie vor einem Aufruhre oder einer öffentlichen Gefahr zurückträte. Sie zieht ſich nur auf ein Votum der Nationalverſammlung zurück. Indem wir Ihnen die Gewalt zurückgeben, mit der Sie uns bekleidet haben, treten wir wieder in die Reihen der Nationalverſammlung, um uns mit Ihnen der gemeinſamen Gefahr und dem Heile der Republik zu widmen."

Das iſt die Schilderung der hauptſächlichſten Ereigniſſe, an denen ich während der zwei erſten Perioden der Revolution von 1848 und der Begründung der republikaniſchen Inſtitutionen Theil genommen habe. Die Geſchicke der Republik ſind ſeit dieſer Zeit in andere Hände übergegangen. Der Zukunft kommt es zu, je nach den Thaten zu vergelten. Große Dienſte ſind geleiſtet, Fehler ſind begangen worden. Ich bitte Gott, meine Zeitgenoſſen und die Nachwelt, mir die meinigen zu vergeben. Möge die Vorſehung wieder gutmachen, was menſchliches Irren und menſchliche Schwäche verfehlt haben! Die Republiken ſcheinen mittelbarer von der Vorſehung geleitet zu werden, weil man in ihnen keine vermittelnde Hand zwiſchen

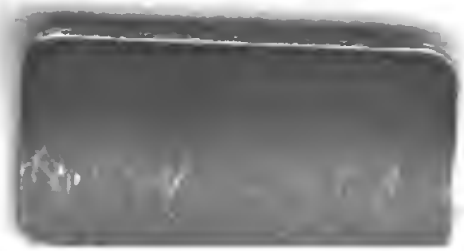
dem Volke und ſeinem Geſchicke erblickt. Möge die unſichtbare Hand Frankreich ſchützen! Möge ſie es bewahren vor Ungeduld und Entmuthigung, dieſen beiden Fehlern des Charakters unſeres Volksſtammes! Möge ſie die Republik vor den beiden Klippen, Krieg und Demagogie ſchützen! Möge ſie aus einer erhaltenden und fortſchreitenden Republik, der allein dauerhaften, der allein möglichen, erſtehen laſſen, was dieſe Regierungsform dem Keime nach in ſich ſchließt: die Sittlichkeit des Volkes und das Reich Gottes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck der Philipp Reclamschen Officin in Leipzig.



1822



Google